

# WATTENBEK



Chronik einer Gemeinde

Zeichnung (RäucherKate)  
von Katrin Bachem-Schindler, 1991

Luftbildaufnahmen aus dem Heißluftballon am 10. Juni 1989 (Dorffest) von Brigitte Pieval

© Alle Rechte vorbehalten  
Gemeinde Wattenbek 1991  
Gesamtherstellung Wachholtz-Druck Neumünster

# Zum Geleit

Zum erstenmal liegt, soweit uns bekannt ist, ein Buch über Wattenbek vor.

Es enthält die Chronik unserer Gemeinde, die sich aus einem kleinen Dorf zu einer beliebten Wohngemeinde auf der „Achse“ zwischen den beiden Oberzentren Kiel und Neumünster entwickelt hat.

Am 4. Dezember 1980 erteilte die Gemeindevertretung dem früheren Bürgermeister und Schulleiter in Wattenbek, Herrn Jakob Hinrichs, den Auftrag, eine Dorfchronik zu erstellen. Herr Hinrichs konnte bei seiner Arbeit auf fast keine Unterlagen zurückgreifen, zumal eine Chronik nicht bestand und Wattenbek in einigen wenigen Werken immer nur am „Rande“ erwähnt wurde. Das liegt auch daran, daß geschichtlich interessante Ereignisse nicht zu verzeichnen waren. Und dennoch wird der aufmerksame Leser und Betrachter dieses Buches manch Neues, Amüsantes und zum Nachdenken Anregendes finden.

Unser Dank gilt allen, die zum Gelingen dieses Werkes beigetragen haben.

Der Dank gilt hauptsächlich Herrn Jakob Hinrichs für seine jahrelange, bereitwillige und ehrenamtliche Arbeit, ohne die dieses Buch nicht entstanden wäre.

Zum Bildmaterial haben wesentlich Frau Brigitte Pierel, vor allem durch ihre Aufnahmen aus dem Heißluftballon, und Herr Bernd Unterberg durch seine Fotos aus der neueren Zeit beigetragen.

Alte Aufnahmen und Unterlagen stellten etliche Bürgerinnen und Bürger zur Verfügung, die auch so manchen interessanten Hinweis gaben.

Nicht zuletzt sei auch dem Redaktionsausschuß gedankt, der von der Gemeindevertretung gewählt wurde und aus folgenden Bürgerinnen und Bürgern besteht:

Uwe Bräse, Dr. Rule von Bismarck, Uwe Fentsahm, Karin Gladenick, Jakob Hinrichs, Thomas Patzer und Bernd Voß.

Möge dieses Buch einen Beitrag zum Verstehen des eigenen Lebens- und Wirkungskreises liefern. Vielleicht ist dann auch durch dieses Werk fast so etwas wie „das“ Wattenbek-Buch entstanden.

Wattenbek, im Juni 1991



Bernd Voß  
Bürgermeister



Uwe Bräse  
Vorsitzender des  
Redaktionsausschusses

# Inhaltsverzeichnis

Zum Geleit .....	5
Vorwort .....	7
Die geschichtlichen Verhältnisse vor und während der Entstehung Wattenbeks .....	9
Wie Wattenbek entstanden ist .....	12
Zeugen ältester Besiedlung .....	14
Wattenbek in den Topographien .....	19
Eine erdgeschichtliche Einführung .....	21
Historisches zur Dorfentwicklung .....	24
Das Amt Bordesholm um 1840 und seine Menschen .....	30
Die alte Räucherkatte in Wattenbek .....	36
Der Wattenbeker Stab .....	39
Die Entwicklung der kommunalen Selbstverwaltung .....	42
Dienstreglement von 1775 für die Dorfschaft Wattenbek .....	45
Chronik der Gemeindevertretungsbeschlüsse .....	49
Die Gemeindevertretungen in Wattenbek seit 1929 .....	61
Die Bürgermeister in Wattenbek seit 1919 .....	64
40 Jahre Amt Bordesholm-Land .....	65
Die Entwicklung der Landwirtschaft .....	71
Die Flurkarte von 1766 und die Flurnamen .....	84
Een oole Buur vertelt .....	88
Was eine Wählerliste von 1936 berichtet .....	92
Die Wattenbeker Meierei .....	93
Schule in Wattenbek .....	97
Volkshochschule Bordesholm-Wattenbek .....	121
Das „Serbenlager“ .....	123
Die Klinik in Wattenbek .....	125
Die Post-Geschichte von Wattenbek .....	127
Geschichte der Freiwilligen Feuerwehr Wattenbek .....	132
Reichsbund Ortsgruppe Wattenbek-Brügge .....	137
TSV Wattenbek .....	138
Verein für Deutsche Schäferhunde, Ortsgruppe Wattenbek .....	143
Bushido Bordesholm-Wattenbek .....	145
Angelsportverein Wattenbek .....	147
Gewerbebetriebe in Wattenbek .....	148
Gemeindewappen und -fahne .....	154
Gefallene 1939–1945 .....	155
Zeittafel zur Geschichte Wattenbeks .....	157
Literatur- und Quellenverzeichnis .....	159

# Vorwort

Der Raum Bordesholm hat eine reiche und interessante Geschichte. Sie ist zum großen Teil durch das Augustiner-Kloster bestimmt worden, das seinen Einfluß auf alle umliegenden Dörfer und ihre Entwicklungen ausübte. Das galt bis zur Reformation. Sie beendete die kirchliche Herrschaft über den ganzen Raum, ihr folgte die des politischen Amtes Bordesholm. Die zentrale Stellung Bordesholms hat immer bestanden und hat sich bis heute in gewisser Weise erhalten, wenn auch die Struktur des Bordesholmer Raumes sich besonders in diesem Jahrhundert erheblich verändert hat. Davon betroffen ist neben Bordesholm selbst vor allem das Dorf Wattenbek.

Als aktiver Teilnehmer an der rasanten Entwicklung in den letzten Jahrzehnten und in Zusammenhang mit meiner dienstlichen und politischen Tätigkeit in diesem Dorfe befaßte ich mich immer stärker mit dem Gedanken, alles niederzuschreiben und danach die Geschichte und Entwicklung dieses Dorfes zu erforschen.

Dazu hat sicherlich auch eine Chronik beigetragen, welche ich im Rahmen meines Studiums über eine Moorsiedlung in meiner ostfriesischen Heimat anfertigte, eine Arbeit, die ich schon damals mit großem Interesse betrieben habe.

So machte ich es mir zur Aufgabe, nach Beendigung meiner Dienstzeit in Wattenbek diese Chronik zu schreiben. Die Beschäftigung damit wurde

ein schönes Hobby, und ich habe ihm die letzten Jahre viel Zeit und Arbeit gewidmet, ohne die Last des Termins dabei zu spüren.

Nun habe ich diese Arbeit abgeschlossen und stelle sie der Gemeinde Wattenbek und ihren Menschen zur Verfügung. Ich möchte damit auch einen Dank abstaten an die Gemeinde und ihre Bewohner für die erfüllten Jahre, die ich mit meiner Familie in ihr und mit ihnen zusammen verleben durfte.

Möge diese Chronik für die Alteingesessenen zu einer Begegnung mit liebevollen und interessanten Erinnerungen werden und den vielen Neubürgern helfen, eine noch stärkere Bindung zu ihrem neuen Wohnort zu finden.

Mein herzlicher Dank gilt vielen Bürgern der Gemeinde, die mir bereitwillig bei der Sammlung des Materials geholfen haben. Besonders erwähnen möchte ich hier die Altbauern Hans Wulff und Andreas Gabriel, die leider die Fertigstellung nicht mehr erleben konnten.

Ich danke auch den Vereinsvorständen, die mit der Darstellung ihrer Vereine diese Chronik wesentlich bereichert haben.

Zu großem Dank verpflichtet bin ich auch der Gemeindevertretung und dem vorherigen Bürgermeister Uwe Bräse für die Unterstützung meiner Arbeit.



Jakob Hinrichs

# Die geschichtlichen Verhältnisse vor und während der Entstehung Wattenbeks

Schleswig-Holstein ist einheitlich und ohne Unterbrechung immer von Germanen besiedelt gewesen. Man sagt sogar, daß in unserem Lande die Wiege des Germanentums gestanden hat.

In den Gebieten Holstein, Stormarn und Dithmarschen, also zumeist im Westen, wohnten die Sachsen; im Osten, also in den Bereichen um Plön, Segeberg, Eutin und Oldenburg waren die Sweben ansässig, im Nordosten die Angeln, im Süden lebten die Langobarden. Zwischen Ost- und Westholstein, auf dem breiten Mittelrücken der Geest, lag lange Zeit ein unbesiedelter Raum. Der Ausgleich erfolgte erst im 1. bis 2. Jahrhundert n. Chr.

Um das Jahr 200 n. Chr. überschritten die Sachsen die Elbe, eroberten das ganze norddeutsche Tiefland einschließlich Holstein und gliederten die dort ansässigen germanischen Stämme in ihr Volk ein. So wurden die Sachsen zu einem Großstamm wie die Franken und Alemannen.

Durch die kurz darauf einsetzende Völkerwanderung wurden auch die anderen in Holstein ansässigen Stämme in Bewegung gebracht. Die Sweben wanderten nach Süden in das Land, das noch heute nach ihnen Schwabenland heißt. Die Langobarden blieben in Norditalien sitzen, darauf deutet dort heute noch der Name Lombardei hin. Zu der Völkerwanderung gehört auch der Zug der Angeln und Sachsen auf die britischen Inseln, darauf deuten heute noch England und das „Angelsächsische Reich“ hin.

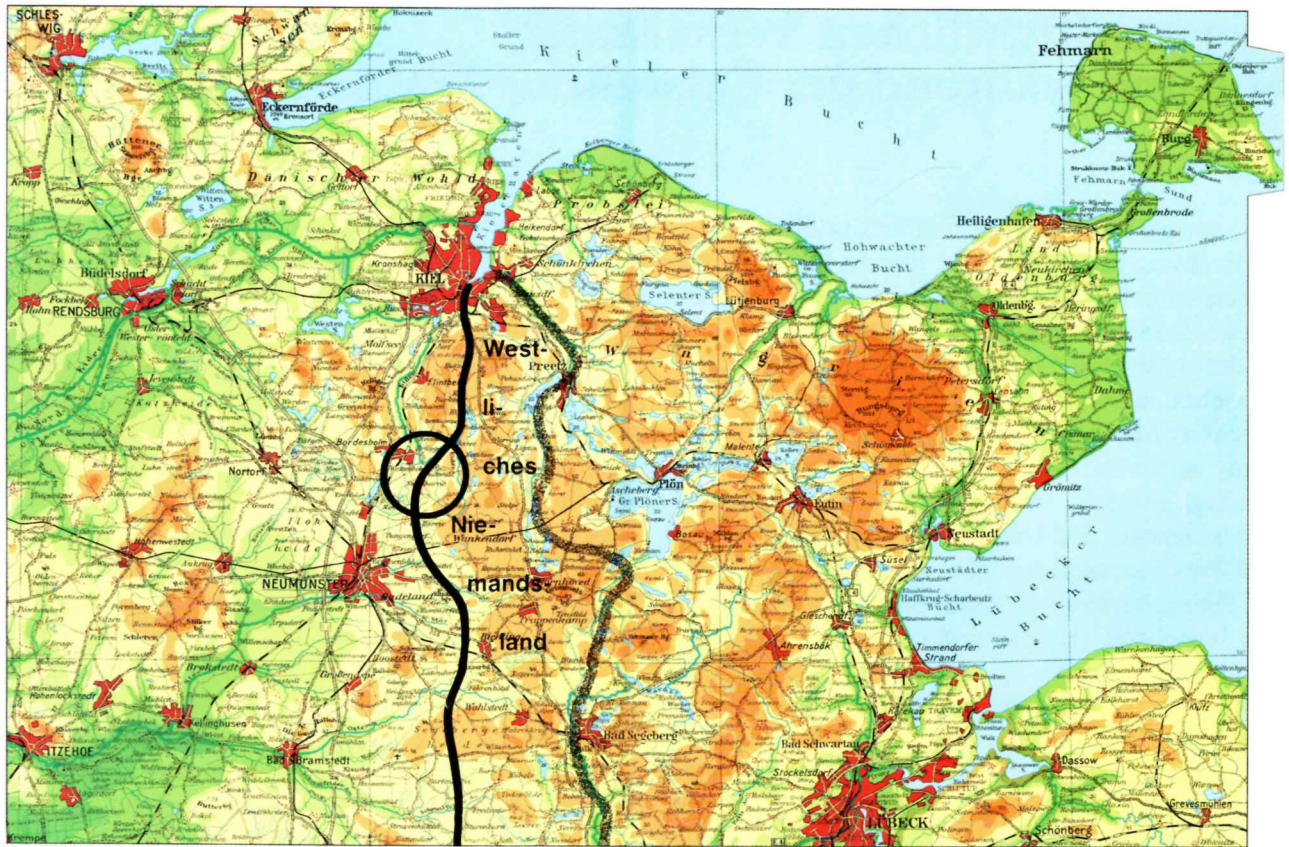
In das mehr oder weniger entblößte Land wanderten von Norden her die Dänen ein, sie nahmen die ganze Halbinsel Jütland in Besitz. An der Westküste landeten die Friesen, wo sie heute noch ansässig sind. In Angeln erschienen von See her die Schweden.

Unser Land war also ein bedeutsamer Ausgangs- und Treffpunkt verschiedener Völker, eine Übergangszone, in der alle Zuwanderer und Einheimi-

schen schließlich miteinander verschmolzen. Es waren ja alles germanische Stämme ohne große sprachliche und kulturelle Unterschiede.

Von ganz anderer Wirkung war das Zusammentreffen von Germanen und Slawen in Ost- und Mittelholstein. Trotz der Entleerung des Landes durch die Völkerwanderung waren in diesen Gebieten immer noch die Sachsen ansässig. Hier wollten nun die landsuchenden slawischen Stämme sich niederlassen. Langsam sickerten sie von Osten her in das Land hinein. Im Schutze der riesigen Urwälder bauten sie an den Ufern der Flüsse und zahlreichen Seen ihre kleinen Dörfer. Fischfang und Jagd waren ihre Hauptbeschäftigung. Ackerbau wurde nur in geringem Umfang betrieben. Um 800 war ganz Ostholstein in der Hand der Slawen oder auch „Wenden“. Sie drangen bis nach Bornhöved vor. Zahlreiche Ortsnamen deuten heute noch auf diese Zeit hin, wie Großenbrode, Putlos, Eutin, Preetz, Malente, Plön, Bosau.

Zu der Zeit regierte Karl der Große in Frankreich. Er führte einen langjährigen Krieg gegen die Sachsen, die er zum Christentum bekehren wollte. Mit den Sachsen wollte er ganz Deutschland zu einem festen Staatsverband vereinigen. Da der Kern des Sachsenvolkes zwischen Elbe und Eider seßhaft war, mußte Karl über die Elbe. Dieses gefährliche Hindernis erschien ihm aber als ein zu großes Risiko. Deshalb übertrug er die Eroberung des Sachsenlandes den Obotriten, einem slawischen Stamm in Mecklenburg und Ostholstein. Mit ihnen verbündete sich Karl der Große, um sein Ziel zu erreichen. Auf dem Sventanefeld, einer weiten Ebene bei Bornhöved, kam es zur Schlacht zwischen den Sachsen und den slawischen Obotriten. Das war im Jahre 798. Die Slawen waren zahlenmäßig weit überlegen und besiegten die nordelbischen Sachsen entscheidend. Der Name Sventanefeld ist abgeleitet von der



*Der Sachsenwall – Limes Saxoniae*

Schwentine, die dort entspringt. Der heutige Name für diesen Flußteil ist Kührener Au. Kaiser Karl nahm harte Rache. Dieser Sieg genügte ihm nicht. Tausende von sächsischen Bauernfamilien wurden aus ihrer Heimat vertrieben und im Frankenreich angesiedelt, weit voneinander verteilt, um ihre gemeinsame Kraft zu schwächen. Ein Teil dieser Sachsen kam bis in die Nähe Frankfurts am Main. Der Stadtteil Sachsenhausen erinnert noch heute daran.

Durch die Unterwerfung der Nordelbinger reichte jetzt die Macht Karls des Großen bis zur Eider. Dadurch war er Nachbar der nordgermanischen

Wikinger geworden, die unter dem Dänenkönig Gottrik eine auch für Kaiser Karl überaus gefährliche Seemacht bildeten. Die Wikinger errichteten zwischen Schlei und Treene einen Sperriegel für den sieggewohnten Karl. Dieser holte sich wiederum die Slawen zu Hilfe und stellte ihnen ganz Holstein zur Besiedlung zur Verfügung. Er wollte einen Keil zwischen das fränkische und das dänische Reich schieben. So nahmen die siegreichen Slawen den ganzen Osten des Landes von der Kieler Förde bis Lauenburg in Besitz. Nun saßen sie in den sächsischen Gauen in weit verstreuten Dörfern. Dies kann auch durch Orts-

namen belegt werden. Noch im 12. Jahrhundert waren die Slawen bis in den Nortorfer Raum hinein ansässig.

Die Eider ist übrigens bis 1864 die Grenze zwischen dem fränkischen, später deutschen Reich, und dem Dänenreich geblieben.

Der Nachfolger Karls des Großen legte um 820 die Reichsgrenze zwischen den Sachsen und den Slawen im Osten Schleswig-Holsteins fest. Ihm war das weite Vordringen der Slawen nicht ganz geheuer. Die Grenze verlief von Lauenburg über Oldesloe, Segeberg, Bornhöved nach der Kieler Förde und erhielt den Namen Limes Saxoniae oder Sachsenwall. Es war aber keine geschlossene Reihe von Befestigungsanlagen, sondern ein breiter, unzugänglicher Urwaldstreifen, in dem keine Siedlungen angelegt werden durften. Diese Grenze konnten einzelne Menschen wohl überschreiten, aber ein überraschender Überfall feindlicher Heere war nicht möglich.

Sicher bestanden auf beiden Seiten dieses Sachsenwalles im rückwärtigen Gebiet Anlagen zur Überwachung und zur Nachrichtenübermittlung durch Feuer oder Rauchzeichen. Eine solche Anlage war beispielsweise die Einfelder Schanze, damals eine Landenge zwischen dem Dosenmoor und dem Einfelder See.

Der Limes kann anhand geschichtlicher Forschungsergebnisse und anhand einer Ortsnamenliste aus dem Gebiet des Limes als Siedlungs- und Sprachgrenze zwischen Sachsen und Slawen bezeichnet werden. Ausbuchtungen nach Osten

und Westen sind unerheblich, denn es hat noch erhebliche Kämpfe an dieser Linie gegeben. Bei einem der Kämpfe eroberten um 1100 die Wenden (Slawen) das heutige Neumünster, damals Wippendorf genannt. Sie siedelten sich bis zur Linie Eider–Bordesholmer See–Dosenmoor–Neumünster–Schwale an. Die Wenden waren unruhige Nachbarn, und die Holsten suchten sich gegen ihre ständigen Räubereien durch die Aufstellung einer ständigen Grenzwehr zu schützen. Im Jahre 1139 war endlich die unruhige Kriegszeit zwischen den Holsten und Wenden vorbei. Das ganze Wendenland wurde von den verbündeten Holstenstämmen unter Graf Adolf IV. unterworfen. Nun war nach beinahe 300 Jahren die Macht des Slawentums im Holsteiner Land gebrochen. Da das Land aber fast menschenleer war, wurden im Westen, in Holland, Flandern, Westfalen und Friesland Siedler angeworben, die dann das Land neu besiedelten.

Wenn auch die deutschen Stämme und die Slawen in verschiedenen Bereichen noch friedlich zusammenlebten, so verlor das Slawentum in Ostholstein immer mehr an Bedeutung. Es mußte der höheren Kultur, der besseren Wirtschaft und der überlegenen staatlichen Ordnung der Deutschen weichen.

Wattenbek ist in dem unruhigen Grenzland entstanden. Wie es dazu kam und wie der Name Wattenbek zu deuten ist, soll im nächsten Kapitel behandelt werden.



# Wie Wattenbek entstanden ist

Wie schon ausgeführt, bildete der Limes Saxoniae oder *Sachsenwall* die Grenze zwischen den alteingesessenen Holsten und den eingedrungenen Wenden (Slawen). Ein breiter Urwaldstreifen trennte beide Völkergruppen voneinander. In diesem Niemandsland wohnten kaum Menschen. Pflanzen und Tiere konnten sich frei und ungehindert entfalten. Der Mensch nutzte dieses Gebiet nur für seine Jagdzüge.

Der nördliche Bereich dieses Niemandslandes lag, so darf aufgrund der landschaftlichen Gegebenheiten angenommen werden, zwischen der Kührener Au und der Schwentine im Osten und dem Eidertal, dem Dosenmoor und der Schwaleniederung im Westen.

So bildeten also breite, versumpfte Flußtäler, das unwegsame Moor und sperrende Seenketten ein natürliches Hindernis. Jedoch waren diese Sperren in ihrem Wert unterschiedlich. Die Schwachstellen mußten befestigt werden durch Schanzen, Wachtürme und andere Alarmeinrichtungen. Eine solche Befestigungsanlage an der holsteinischen Front befand sich bei Wattenbek. Die Überlieferung berichtet von großen Aschenhaufen, die man vorgefunden hat, welche aber mittlerweile mit dem Mutterboden vermischt sind. Der Bach, der heute noch durch den Ort fließt, kann als Grenzfluß gegolten und sich für die Anlage einer Wache angeboten haben. Aus einer solchen „Wache am Bek“ können sich der Ort und der Name des Ortes entwickelt haben. Nach dieser Bezeichnung kann sich die Adelsfamilie „von Wackenbek“ benannt haben.

Der Name eines *Thetbernus von Wackenbek* wird nach der Topographie von Schröder/Biernatzki 1220 zum erstenmal erwähnt. Die gleiche Feststellung findet man in der Topographie des Herzogtums Holstein von Henning Oldekop und in der Topographie des Landkreises Kiel von Jens

Erichsen. Wie Georg Hansen in seinem Buch „Das Amt Bordesholm im Herzogtum Holstein“ ausführt, hat der Landesherr die Adeligen mit Hufen – eine für damalige Verhältnisse volle Landstelle – zu ihrem Unterhalt versehen und diese damit in die Pflicht genommen, das Land gegen die Einfälle der Wenden zu schützen und zu sichern. Die Adeligen konnten bald aufgrund ihres Wohlstandes ihren Grundbesitz mehrten durch Kauf von dem Landesherrn oder von bedrängten Bauern. 1269, so Erichsen, übertrugen die Adeligen Detlef und Klaus von Wakkenbek dem Kloster Neumünster, dem späteren Kloster Bordesholm, eine Hufe in Eiderstede, die sie vom Landesherrn als Lehen erhalten hatten.

Die adeligen Ritter von Wakkenbek gehörten zu der Gruppe alter adeliger Geschlechter wie auch die Harries, Schmalstedes, Bissees, Eiderstedes u. a.

Die Entstehung des Ortes Wakkenbek, später Wakenbek oder Wackenbek, kann mit der Befestigungsanlage der „Wache am Bek“ zusammenhängen. Wie aber Dr. Laur feststellt, ist der Name Wakkenbek aus „Bach oder Bek des Wako“, eines adeligen Ritters, entstanden.

Ob nun Wattenbek aus der Befestigungsanlage entstanden oder nach der Familie der von Wakkenbek benannt ist oder ob die Version von Dr. Laur mit dem „Bek des Wako“ richtig ist, kann wohl nicht klar beantwortet werden. Auf jeden Fall scheinen alle drei Deutungen einen inneren und sachlichen Zusammenhang zu haben.

Sehr interessant ist auch eine Deutung des früheren Hufners Christian Wilhelm Schroedter. Er stellt in einem Bericht aus dem Jahre 1837 über seine vorgeschichtlichen Forschungen auf dem „Dorffeld“ von Wattenbek folgendes fest: „Auf dem Amtshause Bordesholm wird manchmal Waten-, manchmal Wacken-, manchmal Watten-

bek geschrieben. Woher diese willkürliche Schreibart sich im Volke ansiedelte, weiß ich nicht.

Das Dorf liegt an einem Bache . . . Er fließt bei der Gr. Buchwalder Scheide in die Eider . . . Die Bedeutung des Wortes Watten ist meines Wissens

holländischen Ursprungs, um eine seichte Stelle in einem Fluß zu bezeichnen . . . Bei Wattenbek war eine seichte Stelle für den Fluß der Eider. Das altdeutsche jetzt plattdeutsche Wort Bek oder Bäk bezeichnet einen Bach.“

# Zeugen ältester Besiedlung

Die erste Erwähnung des Namens Wackenbek stammt aus dem Jahre 1220 in der Topographie des Landkreises Kiel von J. Erichsen, die 1898 in Kiel veröffentlicht wurde. Das bedeutet aber nicht, daß im 13. Jahrhundert erst die Besiedlung in der Wattenbeker Gemarkung begonnen hat. Zahlreiche interessante Funde deuten darauf hin, daß hier schon vor mehreren tausend Jahren Menschen gewohnt haben. Man darf annehmen, anhand der Funde, daß in der Jüngerer Steinzeit, das ist der Zeitraum von 3000 bis 1800 v. Chr., hier schon Menschen sesshaft waren.

Zahlreiche geschliffene Steinwerkzeuge wie Sichel, Steinbeile, Dolche und Sägen sind in der Wattenbeker Feldmark gefunden worden. Viele Grabhügel, Urnengräber und Brandstellen bestätigen die Besiedlung unseres Raumes schon vor 4000 Jahren.

Daß wir das alles wissen, verdanken wir drei wertvollen Quellen. Der Hufner Christian Wilhelm Schroedter hat in den Jahren von 1836 bis 1843 ausführliche Berichte über seine Funde und Entdeckungen in der Wattenbeker Feldmark verfaßt. Er hat die Fundstellen in einer Karte von 1766 verzeichnet, die wieder angefertigt wurde von dem damaligen Landmesser Danklefsen aus Tondern. Alles befindet sich im Besitz des Landesarchivs zu Schleswig.

Herr Ernst Vehling aus Bordesholm hat sich als Altertumsforscher auch in der Wattenbeker Feldmark betätigt und seine umfangreiche und sehr genaue Zusammenstellung über alle Funde und Fundorte zur Verfügung gestellt. Der Bauer Klaus Wulff hat in Fortsetzung der Arbeit seines Vaters auf demselben Gebiet eine sehr eindrucksvolle Sammlung von Steinwerkzeugen und Jagdgeräten sowie Nachweise über ehemalige Herdstellen zusammengestellt.

So ergibt sich aus der Arbeit dieser drei für Altertumsforschung interessierten Männer ein ziem-

lich genaues Wissen über die Geschichte der Besiedlung unseres Raumes.

Eine wertvolle Ergänzung dazu ist auch die Gesteinssammlung in der Wattenbeker Schule, welche schon vor vielen Jahren zusammengetragen wurde. Aus den umfangreichen Berichten von Christian Wilhelm Schroedter über seine Forschungsarbeit hier einige interessante Auszüge:

„Daß ich seit Mai 1809 in Wattenbek wohne, ist schon früher gesagt. Die Quellen, woraus ich . . . schöpfte, sind . . . meine örtliche Kunde, Forschungen bei alten Männern und meine Karte vom Jahre 1766, die ein Königlicher Landmesser . . . verfertigte und mir früher von der Amtsstube zu Bordesholm behufs einiger Landtausche zugeht und ich mir derzeit auf Postpapier durchzeichnete. So kann ich bei meinen schriftlichen Nachrichten die örtliche Stellung der im Dorffelde gewesenen Hünengräber anschaulich machen . . . Nebenbei noch die geschichtliche Nachricht, daß laut dieser Karte das Wattenbeker Dorffeld im Jahre 1766 umfaßte 1019 Tonnen, daß derzeit die Eider von der Wackenbeker Feldscheide an die Grenze bildete, zwischen dem Wackenbeker Felde diesseits, dem Brügger und Reesdorfer jenseits, daß bei der Landverteilung 1779 fast alles Land von der Eiderbrücke nach Brügge und Eiderstede verteilt und späterhin dahin verkauft ist, so daß Wackenbek im Jahre 1813 über 200 Tonnen Landes weniger hatte als 1776, daß die Eider nicht mehr unbedingt die Grenze ausmacht zwischen dem diesseitigen und jenseitigen Dorffeldern hinsichtlich des Besitztums . . .

Unser Bach hat Quellen im Wackenbeker Moor-teich oder Moordik und in den daran grenzenden Eiderstedter Diekenhörn. Von diesen Ortschaften aus ist unser Bach nie trocken. Höher hinauf im Süden liegt das Dosenmoor, von wo das Wasser zum Moordik (jetzt fast durchgehend Wiesen



Steinwerkzeuge, Fundstücke aus der Wattenbeker Feldmark

und Acker) strömt. Diese oberhalb gelegene Strecke hat in unserer Bauernsprache den Namen Wasserlauf Graben, nicht Bach, und ist im Sommer oft trocken.“

Von einem ehemaligen Steinhügel an der Kreuzung Brügger Chaussee/Wilhelm-Stabe-Straße – Grundstück Schlüter – schrieb Chr. W. Schroedter: „Auf dem Dorfskamp bei dem Kreuzwege ist ein Berg . . . Schatzgräber hatten ihn oben schon vor meiner Zeit durchwühlt . . . Die Oberfläche des durchwühlten Gipfels hatte eine andere Erdart (schwarze Erde) als der Fuß dieses Berges, der den Weg abschüssig machte und 1835 dieserwegen geebnet wurde . . . Der Berg gebiert eine Maus: Hiesigen alten Leuten ist es bekannt, und der selige Kammerrath Krück hat es mir selber erzählt, daß er veranlaßt worden sei, bei dem Kreuzwege an diesem Berge, wo man wollte Lichter brennen gesehen haben, als alles noch Heide war, eine Untersuchung anzustellen, wegen eines daselbst verscharrt sein sollenden neu-geborenen Kindes. Die Untersuchung hat ergeben, daß ein zu früh gefallenes Kalb dort verscharrt war, in dem Wahne, durch dies Opfer am Kreuzwege dem zuvorzukommen, daß nicht mehr Kühe zu früh gebären möchten.“ Diese Koppel mit der kleinen Erhebung war damals die Viehkoppel eines Wattenbeker Hufners.

Über einen anderen Steinhügel schreibt Schroedter: „ . . . Auf der Koppel faßte mit dem Pflug vor etwa 20 Jahren mein Sohn Rudolf, als er den Graben an der sogenannten Acker- oder Fußwendung zupflügte, einen Stein, hob ihn, es war eine dünne, rohe Steinplatte etwa 3 Fuß im Quadrat. Sie deckte eine kleine Grabkammer von kaum 2 Fuß im Quadrat, worin keine Urne, aber zwischen der Erde Überbleibsel von verbrannten Knochen waren. Diese standen lange in einer Blumentopfscherbe, bis sie als Kehricht unberücksichtigt blieben. Sapriente sat . . . Den Hügel fuhr ich ab, um den Sand zu benutzen, mauerte mir eine Grube zum Flachsbrechen aus dem Überbleibsel. Wo ehemals geweihte Knochenüberreste der Erde anvertraut wurden, brennt jetzt seit mehreren Jahren Flachsschäbe . . . Ums Jahr 1811 wollte der 70jährige Franz Jürgen Selk . . . eine Mergelgrube anlegen und stieß beim Abräumen der Erde auf einen Stein, welchen

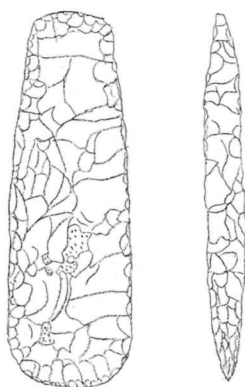
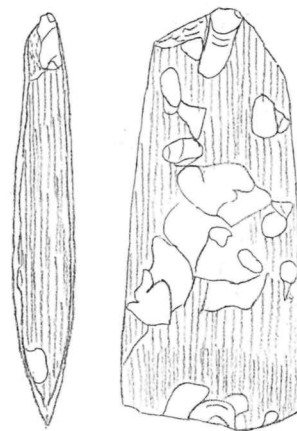


Alte Geräte zum Torfgraben

man wegwälzte. Es kam eine Grabkammer zum Vorschein von 4 großen Steinen, etwa 3 Fuß im Quadrat. Zwischen der Erde in der Grabkammer waren Holzkohle und ein paar Bündel Menschenhaare. Außer dem fand man nichts.“

So hat der Althufner Christian Wilhelm Schroedter viele ausführliche Berichte über Funde und Fundorte verfaßt, nicht nur über Wattenbek, son-

dern auch über solche im großen Umkreis. Von ihm wird an anderer Stelle geschrieben, daß er ein gelehrter Mann gewesen sei, der sogar den Dorfschulmeister belehrte und unterrichtete. Neben den präzise formulierten Berichten lieferte Schroedter auch Zeichnungen und Kartenausschnitte mit. Nur damit war es möglich, die anliegende Karte mit den eingetragenen Fundstellen anzufertigen. Sie wurde bereichert durch die von Klaus Wulff angegebenen Fundstellen. Da sich soweit über 40 nachgewiesene Plätze ergeben, die zum Teil eng beieinander lagen, konnten sie auf der Karte nur zusammengefaßt dargestellt werden.



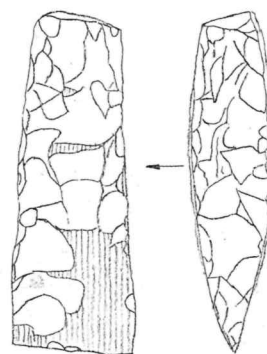
Gebiet der Germanen. Aus dieser Zeit haben uns die Römer die ersten schriftlichen Berichte über Mensch und Natur bei den Germanen hinterlassen. Diese Geschichtsschreibung haben die Germanen von den Römern gelernt, aber es hat Jahrhunderte gedauert, bis unsere Vorfahren damit begannen aufzuschreiben, was in ihrem Lande geschah.

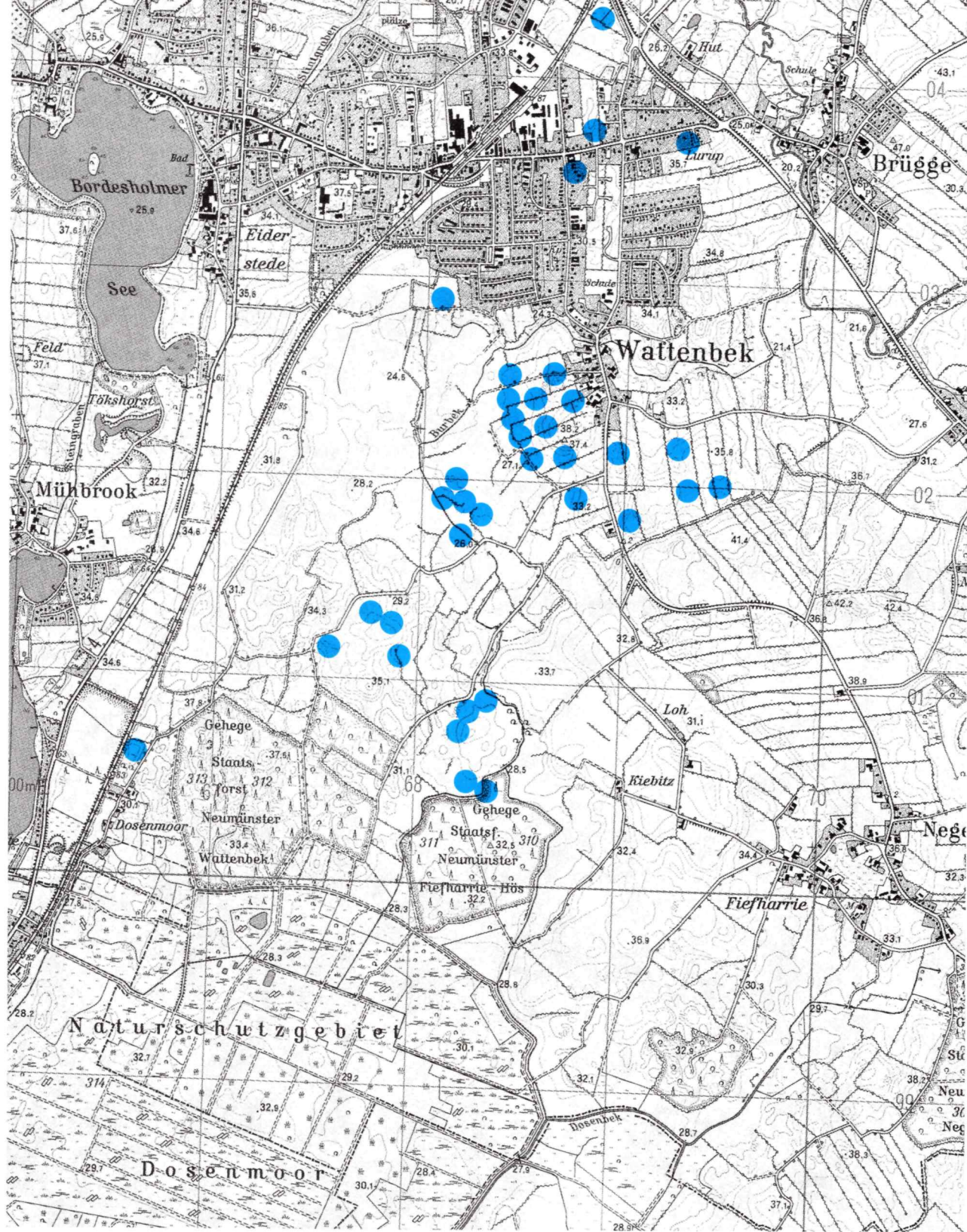
Da die Römer nicht in Schleswig-Holstein vorgezogen sind, begann hier die Geschichtsschreibung noch später.

Wie schon vorher erwähnt, ist mit Sicherheit anzunehmen, daß hier schon vor ca. 4000 Jahren Menschen sesshaft waren. Neben der Jagd, dem Fischfang und dem Sammeln von Wildfrüchten betrieben sie schon eine Art Feldbau und Vieh-

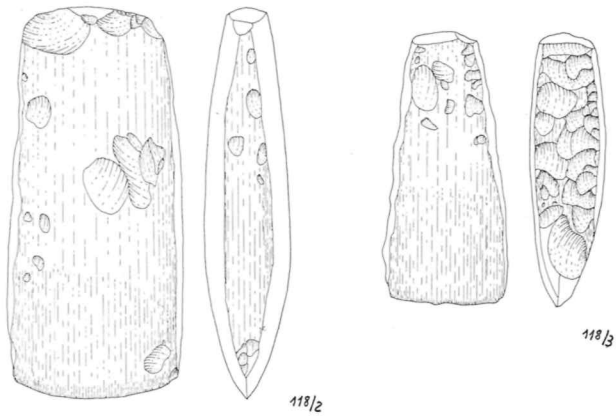
Diese Bodenfunde berichten von der Zeit, die wir die Vor- oder Frühgeschichte nennen. Zu ihr gehören die vielen Jahrtausende vom ersten Auftreten des Menschen bis zur Metallzeit. Woher die ersten Menschen gekommen sind, wann und wo sie gelebt haben, ist bis heute nicht erforscht. Der älteste Fund von einem Menschen in Deutschland stammt aus dem Neandertal bei Düsseldorf, deshalb auch Neandertaler genannt. Forscher meinen, daß dieser Fund über 100 000 Jahre alt ist. In Schleswig-Holstein sind keine Spuren von diesen Menschen festgestellt worden.

Die eigentliche „Geschichte“ begann in Deutschland erst durch das Eindringen der Römer in das





Bodenfundstellen in der Wattenbeker Feldmark



zucht. Ihre Geräte waren aus Stein, Holz oder Knochen. Auf kleinen gerodeten Feldern bauten sie Getreide an. Der Boden wurde mit einem einfachen Hakenpflug aus Holz gelockert.

Die Kunst des Töpfern und Webens entwickelte sich. Sogar für Schmuck hatten die Frauen schon damals Verständnis und Interesse. Der bekannteste Schmuck aus damaliger Zeit sind Bernsteinketten.

Während in anderen Gebieten die Menschen ihre Toten in Großsteingräbern beisetzen, begrub man hier die Toten in Eichensärgen. Das Eichenholz macht mit seiner Gerbsäure die Stoffe haltbar, so daß sie nicht in der Erde verfaulen. Daher wissen wir von der Kleidung aus früher Zeit. Beweise dafür liefert das Textilmuseum in Neumünster.

Später wurden die Leichen verbrannt. Die Asche hat man in Urnen aus Ton beigesezt. Urnengräber sind in der Wattenbeker Feldmark gefunden worden.

Überreste von Siedlungen sind bei uns nicht entdeckt worden. Wir wissen also nicht, wie die Menschen vor 2000 bis 3000 Jahren gewohnt haben. Aber es ist anzunehmen, daß die Häuser aus Holz errichtet waren, wie Grabungen in anderen Gegenden ergeben haben. Holz war genug vorhanden. Die Wände bestanden aus Flechtwerk, welches mit Lehm verstrichen war. Auch daran war in unserer Gegend kein Mangel. Die Feuerstelle war aus Steinen errichtet.

Um vor wilden Tieren geschützt zu sein, baute man später die Häuser dicht beieinander. So entstanden die ersten Dörfer. Die Dorfgemeinschaften entwickelten sich. Für den Lebensunterhalt, den Erwerb von immer mehr Acker- und Weideflächen war man aufeinander angewiesen. Alles, was die Umwelt bot, war Allgemeinbesitz wie Wald, Moor und Gewässer. Urbar gemachte Flächen und gerodete Waldgebiete wurden zu glei-



*Eine aus Bruchstücken zusammengesetzte Urne*

chen Teilen an die Dorfbewohner zur Nutzung verlost. So entwickelte sich eine Dorfflur mit immer mehr kleinen Einzelflächen. Die Dorfgemeinschaft bestimmte die Zeitpunkte für die Fruchtart, den Anbau und die Ernte. So entstand der Begriff des Flurzwanges. Das war die erste Stufe einer planmäßigen Besiedlung.

# Wattenbek in den Topographien 1856 und 1898

*In der Topographie von Schröder-Biernatzki über die Herzogtümer Holstein und Lauenburg...* von 1856 wird Wattenbek wie folgt beschrieben: „Wackenbek (in der Volkssprache Wattenbek) Dorf 1¼ Meilen nordöstlich von Neumünster, Amt und Kirchspiel Bordsesholm. –

Dieses Dorf, welches bis zum Jahre 1738 zum Kirchspiel Brügge gehörte, enthält 10 Vollhufen, 4 Bödnerstellen mit Land, 1 Kleinkathe, 10 Instenkathen mit 18 Wohnungen und 10 Altenteilskathen (5 Pflüge). – Schule (60 Kinder) – Armenhaus –

Volkszähl: 247, worunter 1 Schmied, 1 Höker, 2 Tischler, 1 Mauermann und mehrere andere Handwerker. –

Areal: 927 Tonnen 2 Scheffel 56 Ruten je 300 Quadratruten (716 Steuertonnen).

Der Boden ist größtentheils sandigt, aber ziemlich fruchtbar, ein Theil ist lehmigt; die Wiesen haben nur einen geringen Umfang und sind von mittelmäßiger Art. Der Anteil der Eingesessenen am Dosenmoor ist schon seit einigen Jahren vergraben, aber in einigen Niederungen wird noch Moorerde zu Formtorf gegraben. –

Nach diesem Dorfe nannte sich eine vormalige Adelsfamilie von Wackenbeck und Thetbernus von Wackenbek wird 1220 erwähnt.

Im 30jährigen Krieg litt dieses Dorf sehr und ward von den Feinden zum Theil abgebrannt. 1646 brannten hier 3 Hufen ab. –

In der Nähe des Dorfes fließt ein Bach, welcher vormals eine Mühle trieb; eine Koppel heißt noch Mühlenkamp, und auf dieser wurden 1839 zwei Graburnen gefunden. Die Wiesen an der Eider heißen Mühlenbrook, und mehrere Niederungen an der Eiderstedter Grenze werden Diek, Diekhörn und Diekwischen benannt.“

*In der Topographie des Landkreises Kiel von J. Erichsen* aus dem Jahre 1898 heißt es über Wattenbek wie folgt:

„Wattenbek (vormals Wakenbeke, Wakkenbeke, Amt Bordsesholm), Landgemeinde im Amtsbezirk und Kirchspiel Bordsesholm, 19 km südsüdwestlich von Kiel, 1 km von dem Bordsesholmer Bahnhof, stößt im Süden an das Dosenmoor, im Nordosten an die Eider. Das Gelände ist wellig, der höchste Punkt hat 42 m Meereshöhe. Wiesenstrecken finden sich an einem kleinen Bach, der zur Eider fließt. Wald im Süden, anstoßend an das fiskalische Wattenbeker Gehege.

Der Flächeninhalt beträgt 622 ha, darunter 26 ha Wiesen, 27 ha Wald, von dem Dosenmoor gehören etwa 81 ha zur Gemeinde.

Der durchschnittliche Grundsteuer-Reinertrag ist für Ackerland 15,30 Mk, für Wiesen 23,49 Mk, für Wald 11,88 Mk pro Hektar.

Die Einwohnerzahl beläuft sich auf 229 in 47 Haushaltungen und in 38 Wohnhäusern.

In der Mitte der Gemeinde liegt in einer Niederung an dem erwähnten Bach das Dorf Wattenbek mit einklassiger Schule und Wirthshaus. Südlich vom Dorf steht eine Windmühle. Nach Norden ausgebaut in die Nähe des Bordsesholmer Bahnhofs sind 3 Häuser, darunter eine Meierei und eine Postagentur. 2 Stellen am Wege nach Brügge heißen Lurup.

Die Gemeinde gehört zum Gesamtarmenverband Bordsesholm. Sie kontribuirte früher für 5 Pflüge und hatte 1854 10 Vollhufen, 4 Bödnerstellen mit Land, 1 Kleinkathe, 10 Instenkathen und 10 Altenteilskathen.

1220 kommt zuerst Wattenbek vor, indem ein Thietbern von Wakenbek genannt wird. 1269 übertrugen die Adligen Detlev und Klaus von Wakkenbek dem Kloster Neumünster, dem späteren Bordsesholm, eine Hufe in Eiderstede, die sie als Lehen hatten. Diese Adligen müssen demnach in Wattenbek ihren Wohnsitz gehabt haben. Im 13. Jahrhundert war hier eine Wassermühle, vermuthlich an dem kleinen Bach, an dem das Dorf liegt. Eine jährliche Rente von 6 Scheffel



Weizen aus dieser Mühle schenkte Ritter Papewulf von Kiel 1290 dem genannten Kloster, das in demselben Jahre auch die Gerichtsbarkeit über das Dorf von dem Grafen Johann II. erhielt. Wattenbek war in diesen Zeiten zusammen mit Eiderstede der Gerichtsort für die Umgegend.

Auf die Lage der erwähnten Mühle läßt der Umstand schließen, daß eine Koppel am Bach noch Mühlenkamp heißt und daß die Wiesen an der Eider Mühlenbrook genannt werden.

Nach der Einziehung des Klosters Bordesholm im Jahre 1566 blieb Wattenbek bei dem neu errichteten Amt Bordesholm. 1627 wurde das Dorf, das

damals 10 Besitzer hatte, von den kaiserlichen Truppen ausgeplündert. Erst 1738 wurde dasselbe, während es bisher zu Brügge gehört hatte, dem neu gebildeten Kirchspiel Bordesholm zugelegt.

Auf einen früheren Teich deuten die Namen Diek, Diekshörn und Diekwischen an der Eidersteder Grenze.

Auf dem Mühlenkamp wurden 1839 2 Graburnen gefunden. Früher fanden sich in der Gemarung mehrere Steingräber sowie ein Riesenbett, letzteres ist indessen schon 1832 abgetragen worden.“

# Eine erdgeschichtliche Einführung

Dr. Rule von Bismarck

Am Rande des östlichen Hügellandes, fast in der Mitte von Schleswig-Holstein, im Süden das große Dosenmoor, im Norden das Eidertal, eingrahmt von Moränenhügeln, liegt an einem kleinen Bachlauf der heutige Ort Wattenbek, unsere engste Heimat. Schon über 770 Jahre kennen wir diesen Ort aus alten Aufzeichnungen, doch aus umfangreichen vor- und frühgeschichtlichen Funden wissen wir auch, daß dieses Gebiet ein uralter Siedlungsplatz gewesen sein muß.

Die vielen Gräber, Urnen und besonders die vielen Steinbeile und andere Steinwerkzeuge deuten uns, daß unsere Vorfahren schon zur Steinzeit vor ca. 6000 Jahren und während der Bronzezeit (vor 1700–600 v. Chr.) günstige Bedingungen vorgefunden haben und hier in „unserem Gebiet“ lebten: Sanfte Moränenhügel, auf denen man trocken lagern oder wohnen konnte, ausgedehnte Mischwälder mit vielen Wildtieren und Wildpflanzen, Bach- und Flußläufe mit Fischen, Seen, Tümpeln, feuchte Wiesen und weite, ausgedehnte Mooregebiete gaben Versteck, Schutz, Nahrung und Kleidung zugleich. Das Gebiet um Wattenbek bot einen urigen Lebensraum für die umherstreifenden steinzeitlichen Jäger und später einen günstigen Siedlungsraum für die sesshaft werdenden „Landbebauer“ der Bronzezeit.

Heute ist die Flur um Wattenbek vollständig kultiviert. Auffallend ist, daß in den letzten 20 Jahren der Ort so stark in die Landschaft expandiert, daß jeder, der hier etwas länger lebt, diesen Zivilisationswandel miterleben und sehen kann.

Wenn wir aber einen Blick zurück in die Vergangenheit tun wollen, dann werden wir immer große Landschaftsveränderungen feststellen können, die oft sehr viel schwerwiegender waren. Diese „globalen“ Veränderungen laufen stetig ab, doch viel, viel langsamer, nicht in 20 Jahren, sondern in 20 000, in 200 000, ja in vielen Jahrmillionen! Allein das Zeitalter des Quartärs, die jüngste erdgeschichtliche Periode, in der der Mensch

zum erstenmal auftritt, umfaßt schon einen Zeitraum von zwei Millionen Jahren!

Die Erdgeschichte selber begann aber vor ca. fünf Milliarden Jahren – einem noch viel längeren Zeitraum, den wir uns nur schwer vorstellen können.

Vor vier Milliarden Jahren war unsere Erde, entstanden aus Urmarterie, so weit abgekühlt, daß sich Meere, Kontinente und Atmosphäre bilden konnten.

Vor drei Milliarden Jahren gab es bereits die ersten Lebensformen in den Meeren. Aus der Zeit vor ca. 600 Millionen Jahren kennen wir schon fast alle Pflanzen- und Tierstämme der Meere!

Vor 500 Millionen Jahren eroberten erst die Pflanzen und danach die Tiere das Land und schon 100 Millionen Jahre später den Luftraum.

Aus vielen versteinerten „Urkunden“, den Fossilien, kennen wir diese Evolution, die lange, lange Entwicklungsgeschichte der Pflanzen und Tiere bis hin zu den heutigen Lebensformen.

Heute wissen wir auch, daß die Kontinente, auf denen wir leben, immer noch als Schollen auf dem plastischen Erdmantel langsam in verschiedene Richtungen driften und sich dabei über- und untereinander schieben, wobei sich mit Vulkanausbrüchen die Gebirgszüge auf dem Meeresgrund und auch auf dem Land immer wieder neu bilden.

Jede Zeit aber hinterläßt Ablagerungen – der Geologe nennt sie Sedimente –, die Hausfrauen würden „Staub“ dazu sagen. Die ältesten Ablagerungen liegen unten, die jüngeren lagern sich schichtweise darüber ab – solange diese Schichten nicht durch Erdverschiebungen gestört werden.

Würden wir in Wattenbek nun eine tiefe Bohrung durch die 4000–5000 m mächtigen Ablagerungsschichten niederbringen, könnten wir feststellen, daß hier nicht immer Land, sondern sehr oft Meeresgebiete gewesen sind. Aus Tiefbohrungen

nach Erdöl und Erdgas im Raum Kiel, Preetz und Plön kennen wir genau diese Erdschichten und können daher auch auf den Untergrund von Wattenbek Rückschlüsse ziehen. Zum Beispiel schwammen hier während der Jurazeit (vor 200 Millionen Jahren) und der Kreidezeit (vor 100 Millionen Jahren) Fische, Meeressaurier und -echsen. Unendlich viele Meerestiere haben hier ihre Kalkschalen abgelagert, aus denen sich die Kreide gebildet hat. Aus der Kreide ist viel später durch chemische Umwandlung dann der „Feuerstein“ entstanden, das Material, aus dem unsere Vorfahren ihre Steinbeile formten.

Vieles ließe sich über die verschiedenen Erdperioden berichten, vom Kambrium vor 600 Millionen Jahren über Ordovicium, Silur, Karbon, Perm, Trias, Jura, Kreide bis zum Tertiär, das vor 70 Millionen Jahren begann und vor zwei Millionen Jahren endete, doch so richtig interessant werden für den Ort Wattenbek erst die obersten Sedimente der letzten beiden Millionen Jahre des Quartärs, des Eiszeitalters.

Wenn wir hier in Wattenbek einen Schnitt durch die oberen Erdschichten legen, würden wir den Wechsel von sandigen und kiesigen Ablagerungen erkennen, die sich nur in kalten Perioden bilden können und von tonigen, humosen, oft auch torfartigen Schichten aus Pflanzenresten, die sich nur in warmen Perioden bilden können.

Die Temperatur – das Klima – muß in den letzten beiden Millionen Jahren oft von kalt nach warm gewechselt haben. „Warm- und Kaltzeiten“ lösten sich ab. Vor etwa 350 000 Jahren wurde es dann aber so kalt, daß die Niederschläge als Schnee über lange Zeiten liegenblieben und sich gewaltige 200–300 m hohe Eismassen auf der Nordhalbkugel ansammelten, die dann als Gletscher von Skandinavien über unser Land Schleswig-Holstein bis nach Mitteldeutschland zogen. Über 100 000 Jahre dauerte es, bis die Eismassen dieser ersten großen Eiszeit, der Elstereiszeit, abschmolzen und eine kurze Warmzeit, die Holsteinwarmzeit, folgte. 15 000 Jahre später begann vor 235 000 Jahren die zweite große Vergletscherung, die Saaleeiszeit. Diese dauerte ca. 135 000 Jahre. Eine noch kürzere Warmzeit, die Eemwarmzeit,

von nur 10 000 Jahren leitete dann zu der bisher letzten dritten Vereisungsperiode über, der Weichseleiszeit, die vor 90 000 Jahren anfang und vor 25 000 Jahren ihren Höhepunkt hatte.

Die Gletscher der ersten beiden Eiszeiten schoben sich über Schleswig-Holstein hinweg und drangen bis nach Mitteldeutschland vor. Sie hinterließen dort ihre Stauch- und Endmoränen, die heutigen Mittelgebirgszüge. Die letzte Eiszeit war schwächer, sie überschritt nicht mehr die Elbe und bedeckte nur halb Schleswig-Holstein. Die heutige Jahresdurchschnittstemperatur beträgt ca. 10° C, während der Eiszeiten sank sie nur um 2–7° C. Schon dieser relativ geringe, aber langfristige Temperaturunterschied führte zu den gewaltigen Inlandvergletscherungen und gleichzeitig zum Absinken des Weltmeeresspiegels, z. B. bei der Nordsee um 100 m und mehr, so daß diese während der Vereisungsphasen trocken lag, weil das Wasser der Weltmeere verdunstete und die Niederschläge als Schnee und Eis auf dem Festland liegenblieben.

Weiterhin ist bekannt, daß die Eis- und Gletscherberge aus Skandinavien kommend ungeheure Mengen an Sand, Schluff, Schutt, Geröll, Steinen bis zu Größen von Granitfindlingen und ganze Erdschollen mitbrachten. Beim wiederholten Vordringen und Zurückweichen wurden diese Materialien zu Moränen aufgeschoben, zu den Hügeln und „Bergen“, die wir hier rund um Wattenbek erkennen können, mit Höhen von 30 bis 50 m. Das gesamte „östliche Hügelland“ ist so entstanden, auch der höchste Berg, der Bungsberg, mit 168 m. Wir leben also auf dem „Schutt“, den uns die Gletscher aus Skandinavien und dem Ostseeraum hergebracht haben.

In Senken und Flußtälern blieben während der Abschmelzphasen oft große Eisschollen – Todeisblöcke – zurück, die erst sehr viel später abschmolzen und oft zur Seebildung führten. So sind z. B. der Bordesholmer See und der Einfelder See entstanden – und so ist auch das Dosenmoor in einer Senke aus dem See durch Verlandungsprozesse emporgewachsen. Über den Ablagerungssedimenten des alten Sees bildeten sich über Nieder- und Zwischenmoorstufen die bis zu

12 m mächtigen Hochmoortorfe aus, ein Prozeß, der über 10 000 Jahre dauerte. Torfabbau und Entwässerung in den letzten 200 Jahren haben das Hochmoor völlig verändert. Seit 1979 versucht man, es wieder als Naturschutzgebiet zu renaturieren.

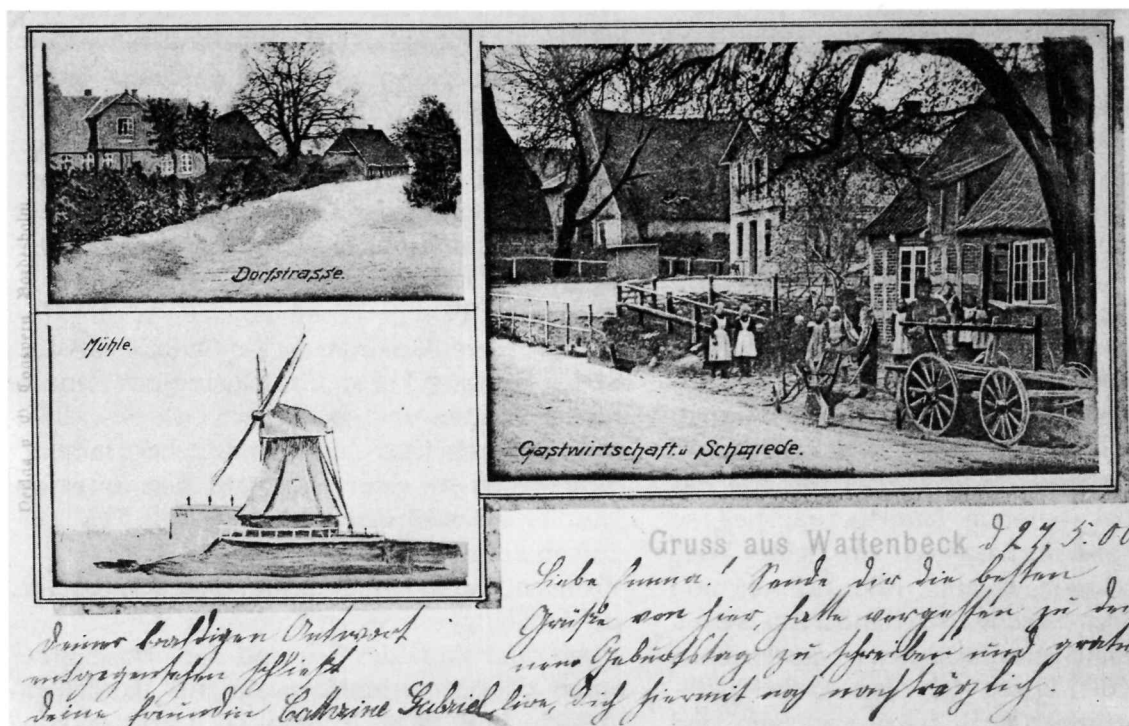
Seit etwa 16 000 Jahren ist nun Schleswig-Holstein eisfrei. Mit dem wärmer werdenden Klima konnten sich Pflanzen ansiedeln und Tiere aus dem wärmeren Süden wieder einwandern. Nach und nach wurde das Land neu besiedelt, erst durch eine karge Flechten- und Moosgesellschaft, die langsam in eine arktische Tundralandschaft überging, bis schließlich beim entsprechend wärmeren Klima eine Parktundra mit Birken und Kiefern folgen konnte. Der neu aufgeschobene mineralreiche, noch nicht ausgelaugte Boden des östlichen Hügellandes förderte das Wachstum. Bei weiterem Temperaturanstieg, so vor ca. 8000 Jahren, hatte sich ein dichter Wald mit Eichen, Haseln, Fichten, Erlen, Ulmen und Buchen über das östliche Hügelland ausgebreitet. Mit der Pollenanalyse und anderen wissenschaftlichen Methoden lassen sich diese nacheiszeitlichen Entwicklungen recht genau verfolgen, und auch aus Funden von Tierresten (Knochen, Geweihe u. a.) können wir ihre Einwanderungswege verfolgen. Wir können sie auch heute noch nacherleben, wenn wir eine Reise von den polaren Gebieten des Nordens bis nach Wattenbek unternehmen. Auf dieser Reise können wir all die

Klimazonen mit ihrer speziellen Flora und Fauna vorfinden, die auch in Wattenbek nacheinander in der langen Nacheiszeit abgelaufen sind. Nur wann genau der Mensch, unsere Vorfahren, Wattenbek als Wohnplatz für gut befanden, bleibt im dunkeln. Wir können uns aber durchaus vorstellen, daß schon während der ersten Holsteinwarmzeit vor 250 000 Jahren Altsteinzeitjäger über unser Land zogen. Auch in der zweiten Eemwarmzeit, in der es teilweise sogar wärmer war als heute, hat es bestimmt auch günstige Lebensvoraussetzungen gegeben.

Auf jeden Fall aber wissen wir, daß vor ca. 13 000 Jahren unsere Vorfahren als Rentierjäger aus dem Süden kommend beim Eisrückgang den Rentierherden folgten und dabei auch Schleswig-Holstein durchstreiften. In Meiendorf bei Hamburg hinterließen sie einen Rastplatz, den unser bekannter Steinzeitforscher Alfred Rüst 1937 ausgraben konnte.

Vielleicht waren damals schon diese Rentierjäger auf dem langgestreckten Kameszug, der sich zwischen dem Einfelder See und dem Dosenmoor durch Gletscherschmelzwasser aus Sand- und Kiesschichten gebildet hatte, auch über Wattenbek entlang gezogen. – Den gleichen Weg haben Fortschritt und moderne Technik herausgefunden, denn über den nacheiszeitlichen Kamm verlaufen heute die Bundesstraße 4 und die Eisenbahnlinie Hamburg–Kiel.

# Historisches zur Dorfentwicklung



Die Mühle wurde 1912 abgebrochen

Jahrhunderte lebten die Menschen in dem kleinen unbekanntem Dorf Wattenbek, ohne daß Ämter oder Behörden Einfluß nahmen auf ihr Leben oder auf das Geschehen im Dorfe. Im Jahre 1803 zählte man zum erstenmal die Einwohnerzahl, es waren 134 Menschen, darunter allein 58 Kinder. Die Zahl stieg bis zum Jahre 1840 auf 247. Nach dem Historischen Gemeindeverzeichnis des Statistischen Landesamtes Schleswig-Holstein entwickelte sich die Einwohnerzahl folgendermaßen:

1867	252 Einwohner	1890	224 Einwohner
1871	252 Einwohner	1895	229 Einwohner
1875	208 Einwohner	1900	217 Einwohner
1880	218 Einwohner	1905	244 Einwohner
1885	218 Einwohner		

In 60 Jahren blieb also die Bevölkerungszahl ziemlich konstant. Das Dorf hatte sich in seiner Struktur kaum verändert. Die Zahl der Häuser und der Familien blieb jahrzehntelang die gleiche. Wattenbek war ein unbedeutendes, kleines Bauerndorf am Rande der großen Verkehrslinien zwischen Neumünster und Kiel, der jetzigen Bundesstraße 4 und der Bahnlinie. Diese beiden wichtigen Verkehrswege, erbaut 1832 und 1844, wirkten sich zunächst in keiner Weise auf die am Rande liegenden Bauerndörfer aus. Die arbeitenden Menschen schafften weiter ihr Werk in ihrem Dorfe wie schon ihre Vorfahren seit vielen 100 Jahren. Ab 1905 begann eine stetige Aufwärtsentwicklung der Einwohnerzahl. Die Zeit-



Blick auf das Dorf  
von Süden, 1910

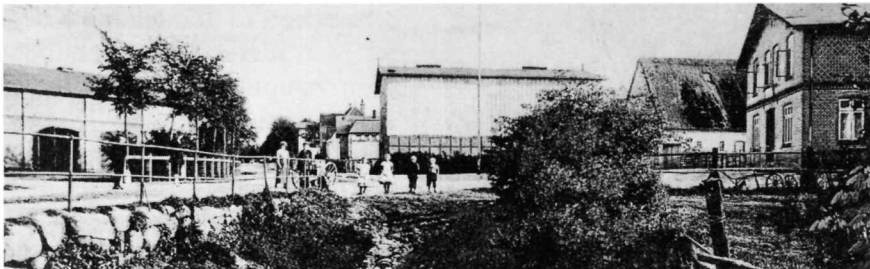


W. Brockstedt, Wagen- u. Staubmühlenbau mit Maschinenbetrieb.

Grundstück Buchwalder Weg Nr. 2 aus dem Jahre 1900



Alte Hökerei Sauerberg, abgerissen 1981



Gruß aus Wattenbek



Dorfplatz und  
Dorfstraße aus  
dem Jahre 1915

spanne bis 1939 beweist das mit folgenden Zahlen:

1910	338 Einwohner	1933	530 Einwohner
1919	432 Einwohner	1939	712 Einwohner
1925	457 Einwohner		

Dadurch, daß Bordesholm durch Straße und Eisenbahn an die großen Wirtschaftszentren Hamburg, Kiel und Neumünster angeschlossen war, entwickelte sich auch hier ein wirtschaftlicher Mittelpunkt für das ganze Bordesholmer Umland. Industrie und Gewerbe siedelten sich an und benötigten Arbeitskräfte. Das hatte auch Auswirkungen auf die Entwicklung Wattenbeks. Die unmittelbare Nachbarschaft zu Bordesholm und die guten Verkehrsverbindungen zu den Städten mit dem großen Bedarf an Arbeitsplätzen zogen viele junge Menschen mit ihren Familien nach Wattenbek. Zahlreiche Häuser in der jetzigen Wilhelm-Stabe-Straße und an der Brügger Chaussee wurden in diesen Jahren gebaut. Damit veränderte sich auch die Bevölkerungsstruktur in diesem Dorfe. Neben der bäuerlichen Bevölkerung entwickelte sich die Schicht der Handwer-

ker und Fabrikarbeiter, der Angestellten und Beamten.

Das Ende des Zweiten Weltkrieges brachte dramatische Veränderungen. Unendliches Leid war über das deutsche Volk gekommen. Vor der anrückenden Front im Osten zogen die Flüchtlingstrecks gen Westen, Millionen wurden nach Kriegsende aus ihrer ostdeutschen Heimat vertrieben. Zigtausende kamen auch nach Schleswig-Holstein. Auch Wattenbek war davon betroffen. Die Einwohnerzahl stieg in wenigen Wochen auf das Doppelte. Überall war das Wohnungselend eine seelische und körperliche Belastung für alle, die den Krieg überlebt hatten. Die Wohnungsnot hatte in den letzten Kriegsjahren schon eingesetzt, als viele ausgebombte Familien aus Kiel und Neumünster im Dorf untergebracht werden mußten.

Die Einwohnerzahlen sind ein Spiegelbild dieser Entwicklung:

1946	1329 Einwohner	1956	1246 Einwohner
1950	1411 Einwohner		

Die rückläufige Bewegung ergab sich aus der Umsiedlung von Vertriebenenfamilien in andere Teile der Bundesrepublik.

In Wattenbek begann eine gewaltige Bautätigkeit. Ein Bebauungsplan reihte sich an den anderen. Schon in den letzten Kriegsjahren waren am jetzigen Kieler Kamp Behelfsheime gebaut worden, hauptsächlich für die ausgebombten Betriebsangehörigen der Kieler Germania-Werft. Die frühere Nebenerwerbssiedlung am Pommerweg wurde das nächste geschlossene Baugebiet für Vertriebene. Beide Baugebiete sind mittlerweile in größere Baugebiete integriert.

Seit 1963 wurden in allen Ortsteilen Wattenbeks zwölf Bebauungspläne beschlossen und durchgeführt oder befinden sich noch in der Durchführung. Die Notwendigkeit der Beschaffung von Wohnräumen für die Vertriebenen hat sich natürlich im Laufe der Jahrzehnte von selbst erledigt. Was aber blieb, war das Angebot der Gemeinde an Bauland. Davon wurde in den vergangenen Jahrzehnten eifrig Gebrauch gemacht. Die

**Gasthof Fr. Lütjke**

**Wattenbek**

== 10 Minuten vom Bahnhof Bordesholm ==

Empfehle meine einzig am Platze  
beliebende Gastwirtschaft den verehrl.  
Gästen, Fremden, Touristen, Vereinen  
:: zur freundlichen Benutzung ::

**ff. Biere :: Vorzügliche Küche**

**Saal mit Bühne, Nebenzimmer, Ausspann**



*Dorfbilder 1950*



*Pommernweg 1961*

günstige Lage Wattenbeks in unmittelbarer Nachbarschaft zu Bordesholm und die sehr guten Versorgungseinrichtungen der Gemeinde machten Wattenbek zu einem attraktiven Wohngebiet. Die Einwohnerzahlen bestätigen dies:

1961	1283 Einwohner	1985	2107 Einwohner
1965	1487 Einwohner	1989	2194 Einwohner
1970	1690 Einwohner	1990	2259 Einwohner
1975	1842 Einwohner		
1980	1985 Einwohner		



Folgende Bebauungspläne wurden durchgeführt:

1963	Nr. 1	Berliner Ring	1989		1. Änderung dazu – Neuer Kamp
1966		1. Änderung dazu	1984	Nr. 6	Lurup
1964	Nr. 2	Sandgrube an der Brügger Chaussee/Tanneneck	1989	Nr. 7	Nord-Gewerbegebiet
1974	Nr. 3	Wilhelm-Stabe-Straße West	1979	Nr. 9	Hintere Wilhelm-Stabe-Straße (südlich Grotenkamp) Lüttenkamp
1977		1. Änderung dazu – Gartenstraße	1981	Nr. 10	Ortsmitte (nördlich Schule)
1978		2. Änderung dazu – Am Bogen	1982	Nr. 11	Schmiedekoppel
1980		3. Änderung dazu – Hintergrundstücke Wilhelm-Stabe-Straße West	1983		1. Änderung dazu
1983		4. Änderung dazu – Nordteil Gartenstraße	1982	Nr. 12	Pommernweg
1987	Nr. 4	Altes Dorf	1986	Nr. 13	Grundstück Brillenfabrik und Wilhelm-Stabe-Straße gegenüber
1979	Nr. 5	Saalskamp			

Die größten Bebauungsgebiete sind das Berliner-Ring-Gebiet mit ca. 90 Wohneinheiten und das Wohnviertel Am Bogen mit ca. 110 sowie das Gebiet Ortsmitte mit ca. 120 Wohneinheiten.

Neben den vielen Wohnbaugebieten entwickelt sich seit 1989 das Gewerbegebiet am nördlichen Ortsrand.

Die Grundlage für alle Baumaßnahmen war der Flächennutzungsplan mit den beschlossenen Änderungen.

Mit dem starken bevölkerungsmäßigen Anstieg entwickelte sich auch das Unternehmertum in der Gemeinde. Die alteingesessenen Betriebe waren die Meierei, die Schmiede Steen, die Tischlerei und Zimmerei Hartz, die Sattlerei Hamann und die Tischlerei Schneede. 1946 bereits begann, wie schon an anderer Stelle berichtet, Herr Gerhard Helmecke mit der Billenfertigung im „Serbenlager“. Im Laufe der nächsten zehn Jahre entwickelte sich an der Wilhelm-Stabe-Straße in dem immer wieder erweiterten Baukomplex ein bekannter und angesehener Betrieb, welcher zeitweise über 400 Beschäftigte zählte. Auch der an gleicher Stelle entstandene Betrieb Saemann wechselte zur Wilhelm-Stabe-Straße und beschäftigte bis zu 40 Arbeitskräfte. Seit 1947 be-

steht die Maschinenfabrik Dierk, welche bis zu 80 Beschäftigten Arbeit und Brot verschaffte.

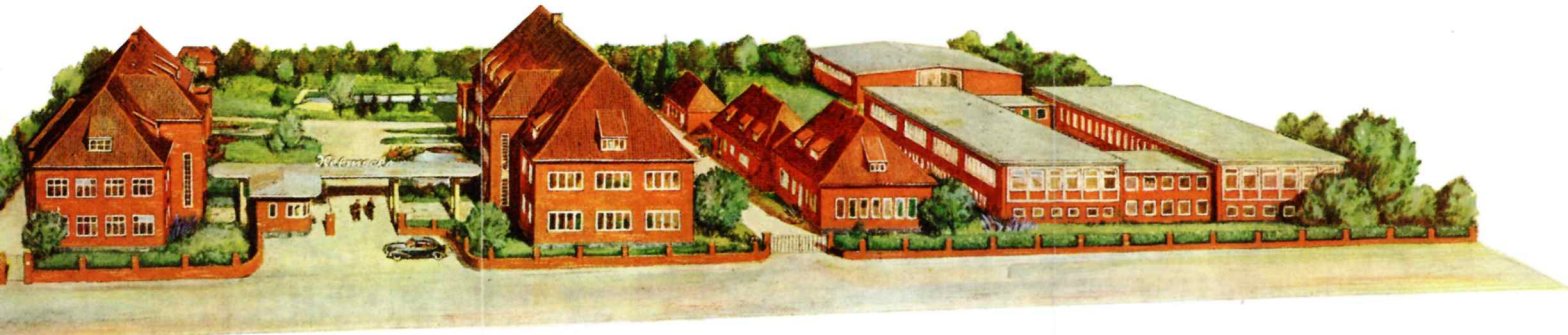
Im Jahre 1951 siedelte die Fa. Walter Schlüter von Bordesholm nach Wattenbek über. Sie beschäftigte in der Klempnerei, Installation und Metallfabrikation bis zu 56 Facharbeiter.

Seit 1958 besteht die Tiefbaufirma Werner Hass, sie beschäftigte zeitweise bis zu 40 Arbeitnehmer. Das sind die ältesten und heute noch bestehenden größeren Firmen in Wattenbek.

Alle diese Betriebe trugen dazu bei, aus dem kleinen Dorf Wattenbek ein bedeutendes Wirtschaftszentrum zu machen. Im Laufe der Jahre ist eine ganze Reihe kleinerer und mittlerer Betriebe dazugekommen.

Die nachfolgende Übersicht bestätigt die Bedeutung Wattenbeks als Arbeitsplatz für viele 100 Menschen, die aus Bordesholm und dem weiten Umland die große Zahl der arbeitenden Menschen aus Wattenbek selbst in bedeutendem Maße ergänzen.

Um die Versorgung der Bevölkerung zu sichern, entstanden in allen Teilen des Dorfes immer mehr Lebensmittelgeschäfte. Vor dem letzten Kriege bestanden hier vier solche Läden. Es waren die Geschäfte Kahlke seit 1934, Riepen seit



Fertigungsgebäude

Haupteingang  
im Hintergrund das Schwimmbad

Büros und Versandabteilung  
Werkzeugbau

Vorderes Gebäude: Trafostation und Galvanik  
Mitte: Hausdruckerei  
dahinter: Elektrowerkstatt

Neues Fertigungsgebäude  
dahinter: Montagehalle

Vierfarbendruck  
nach einem Ölgemälde

1888, Robien seit 1934 und Sauerberg seit 1870. Nach dem Kriege erweiterte sich die Reihe um die Geschäfte Köppen (1951), Mirwaldt (1950), Schmalfuß (1965), Stühmer (1954) und Tamm (1949). Daneben gab es einige Stubenläden für Getränke und Raucherwaren.

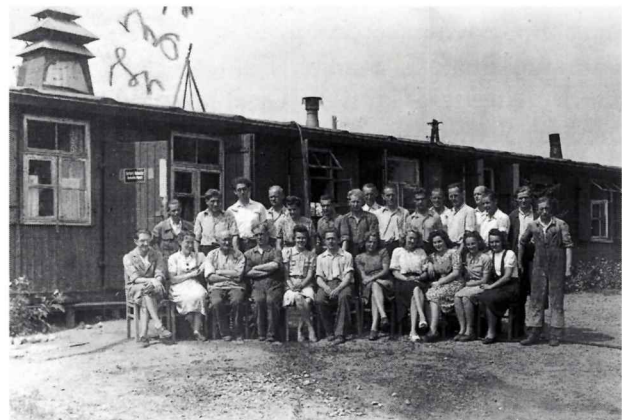
Alle diese Lebensmittelgeschäfte haben nacheinander aufgeben müssen, als um 1975 in Bordesholm die großen Superläden entstanden. Da waren die kleinen und persönlich geführten „Tante-Emma-Läden“ nicht mehr konkurrenzfähig.

In diesem Zusammenhang muß auch der originelle Milchmann Hans Hamann aus Brügge erwähnt werden. Jeden Tag, außer sonntags, versorgte er die Einwohner Wattenbeks mit Milch, Eiern und einigen anderen Lebensmitteln und gehörte mit seinem Pony und dem Milchwagen zum gewohnten Straßenbild. Seit einigen Jahren hört man ihn nicht mehr mit seiner Glocke und seiner hellen Stimme. Der Milchwagen brach zusammen, auch das Pony war alt geworden wie der beliebte Milchmann auch. Ein Original ist abgetreten.

Aus dem Lebensmittelgeschäft Riepen, welches bis 1974 bestand, wurde ein Großbetrieb auf dem Getränkemarkt. Der Inhaber Wulf Riepen ist Kaufmann in der vierten Generation seiner Familie und betreibt neben dem Hauptgeschäft in Wattenbek zahlreiche Filialen im norddeutschen Raum.



Milchmann Hamann 1980



Belegschaft Helmecke 1972 im „Serbenlager“

# Das Amt Bordesholm um 1840 – seine Menschen

(nach Georg Hansen)

Das *Amt Bordesholm* hatte 1840 ca. 8400 Einwohner, es umfaßte 27 Dörfer, das waren neben Wattenbek Einfeld, Mühbrook, Loop, Dätgen, Schönbeck, Sören, Grevenkrug, Blumenthal, Schiensee, Rumohr, Mielkendorf, Molfsee, Voorde, Klein-Flintbek, Groß-Flintbek, Böhnhusen, Bisse, Reesdorf, Brügge, Groß Buchwald, Negenharrie, Fiefharrie, Großharrie, Kleinharrie, Eiderstede und Schmalstede. Weiterhin gehörten zum Amt Bordesholm die fünf Erbpachtdistrikte Bordesholm als Ort, das Bordesholmer Hoffeld, Schönhorst, Rumorhütten und Sprenge mit Rothenhahn. Dieses gesamte Gebiet war aufgeteilt in drei Kirchengemeinden: Bordesholm, Brügge und Groß-Flintbek. Wattenbek gehörte damals zum Kirchspiel Brügge.

Die *Bevölkerung* war rein sächsischen Ursprungs. Einwanderungen wurden erst in der fürstlich-gottorfischen Zeit im 17. und 18. Jahrhundert dadurch möglich, daß „Hoflakaien, Hofkutschen und dergleichen zur Belohnung ihrer Verdienste, aber schwerlich zur Beförderung der Sittlichkeit der Amtseingesessenen, mit vacanten Festehufen beschenkt wurden“. Die gewöhnlichsten und ältesten Familiennamen im Amte, von denen auch viele in Wattenbek im Laufe der Jahrhunderte vorkamen, waren Rixen, Reese, Plambeck, Butenschön, Sachau, Brüning, Schlotfeldt, Heesch, Hamann, Bustorf, Stange, Ehmke, Delfs, Sinn, Speck, Rieper, Gabriel, Gnutzmann, Rieken, Danker, Schroedter, Blöcker, Voß und Sellmer. Die Menschen im Amte Bordesholm waren immer so, wie sie auch heute noch sind. Es waren echte Holsteiner. „Merkwürdig ist die, so Hansen um 1840, „von mehreren älteren Leuten gemachte Beobachtung, daß die ganze Menschenrasse nicht mehr so hübsch und wohlgestaltig sei, als vor 30–50 Jahren, wo man wenigstens im Kirchspiel Brügge – und dazu gehörte Wattenbek – und auf dem Bordesholmer Hoffelde über die Menge

hübscher Mädchen noch sich freuen und verwundern konnte.“

*Den Menschen im Amte* soll „ein ganz tüchtiger, gesunder Verstand in der Regel von der Natur“ mitgegeben worden sein. Die Jugend wird damals schon wegen ihrer raschen Auffassungsgabe gelobt. Die Kinder waren „frohsinnig und munter“. Die Kinder der ärmeren Bevölkerung hielten sich im Sommer außerhalb des Amtes auf, sie waren zum Gänsehüten namentlich im „Rendsburgischen“ vermietet. Dort mochte man sie gern wegen ihrer „Anständigkeit, Brauchbarkeit und guten Aufführung“. Erst bei zunehmendem Alter soll das holsteinische Phlegma hervorgetreten sein und „damit bei manchen eine gewisse Langsamkeit in allen geistigen Operationen“. Dieses wurde zumindest von den bisherigen Generationen (vor 1840!) gesagt. Man erwartete danach, daß die Verbesserung des Schulwesens eine Änderung bewirken würde.

Die Holsteiner in unserem Raum waren vor über 150 Jahren schon aufgeschlossene, tüchtige Bauern und gutmütige Menschen. Arme und durch Unglück in Not geratene Menschen, die Hilfe und Unterstützung verdienten, erhielten diese. Besonders die Frauen der Hufner (Vollbauern) hatten damals schon viel Verständnis für die Nöte der Tagelöhnerfamilien und halfen in vielen Fällen. Überhaupt wurde schon vor 200 Jahren die Gastfreundlichkeit im Bordesholmer Land und damit auch bei den Wattenbeker Hufnern gelobt.

*Das Familienleben* war geprägt von einem liebevollen Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen Jung und Alt. Die Altenteiler wurden voll in alle Geschehnisse auf der Hufe mit einbezogen und kein Leckerbissen ging an ihnen vorüber. Eine tiefverwurzelte Religiosität war die Ursache für die ruhige Ergebenheit, womit die Menschen damals Kummer und Not ertrugen. Ein wahrhaftes

Vertrauen in die himmlische Vorsehung lag zugrunde. Aber trotz strenger Bibelgläubigkeit begannen die Menschen schon etwas großzügiger und freier über ihre begangenen Sünden zu denken. Es breitete sich mehr und mehr die Vorstellung aus, daß es eigentlich nur vier Kardinalssünden gäbe, und das seien Totschlag, Diebstahl, Meineid und Ehebruch. Mit den anderen Sünden nehme es der liebe Gott nicht so genau, und ein ein- oder zweimaliger Besuch des Abendmahls-gottesdienstes im Jahre mache alles wieder gut.

In den Häusern wurden *manche religiöse Gebräuche* gepflegt, dazu gehörten das fleißige Lesen in der Bibel oder im Gesangbuch, das stille Gebet vor der Mittagsmahlzeit, von dem Hausherrn oder seiner Frau gesprochen. Regelmäßiger Besuch des Gottesdienstes war selbstverständlich. An den kirchlichen Feiertagen gingen in der Regel am ersten Festtag die Älteren, am zweiten Festtag die Jüngeren in die Kirche. Die jungen Damen nutzten dabei die Gelegenheit zur Vorstellung ihrer neuen Mode heimlich, aber sehr gerne aus.

Hatte ein Bauer seine Koppel eingesät, stellte er sich in eine Ecke des Feldes, nahm seine Kopfbedeckung ab und erbat vom Himmel den Segen für die neue Saat.

Die Ehrlichkeit war ein Grundzug im Wesen unserer Vorfahren. Sprichwörter wie „Leewer Schaaden as Schanden“ oder „Leewer sick bedreegen laaten as sölbst bedreegen“ wurden wohl treu befolgt. So war es nicht auffällig, daß bei so viel Sinn für Ehrlichkeit trotz mancher Not und Armut kaum Diebstähle oder andere „Mausereien“ vorkamen. Ging es aber bei einem Handel auf dem Markt um ihren Vorteil, so hatten die Selbstversorger vom Dorfe in solchen Fällen ihre eigene Moral und ein besonderes Gewissen, und dann machten sie aus ihrer Listigkeit ohne weiteres eine Tugend. So war z. B. eine Ladung Torf so gepackt, daß die gute Ware oben und außen gut sichtbar, die minderwertige aber darunter verpackt war. Da die Kinder, vor allem die Knaben, frühzeitig zum Markt mitgenommen wurden, lernten sie schnell die Schliche von ihren Vätern.

Und diese mußten ihnen dann die armen Dorfschulmeister wieder austreiben.

Da Holz sehr wertvolles Material war, welches den herzoglichen Forsten in Massen zur Verfügung stand, bediente man sich ihrer bei Nacht und Nebel. Holzdiebstähle waren die kleinen Heldentaten, mit denen die bäuerliche Bevölkerung sich beim Staat für die hohen Steuern revanchierte.

*Die Bevölkerung im Bordesholmer Land* setzte sich zusammen aus Hufnern (Vollbauern), Kättern, Insten und Handwerkern. Die letzten drei Gruppen gehörten zu den „kleinen Leuten“. Trotz eines verständlichen Selbstbewußtseins bei den Bauern gab es keine Anzeichen für Standesunterschiede. So kamen Eheschließungen zwischen Bauernkindern und Instenkindern häufig vor. Das ergab sich besonders aus der Tatsache, daß die jüngeren Söhne eines Hufners, wenn der Älteste die Hufe übernommen hatte, bei diesem als Insten auf dem Hofe blieben. So sanken die Kinder der Hufner in großer Zahl in den Stand der Insten und Kätner zurück. Die verwandtschaftlichen Beziehungen, die intensiv gepflegt wurden, verhinderten aber bei unseren Vorfahren eine strenge Trennung zwischen den einzelnen Ständen. Auffällig war, daß nur wenige Söhne die elterliche Hufe verließen, außer „Landes“ gingen, um ein Handwerk zu erlernen oder gar zur See zu fahren. In der Brügger Kirche, zu der die Wattenbeker gehörten, gab es auch keine getrennten Sitzplätze für die einzelnen Stände. Hier saß alles durcheinander.

Einen Unterschied gab es allerdings. *Die „Bordesholmer“ selbst dünkten* sich etwas mehr als ihre Nachbarn aus anderen Ämtern. Das mußten Freunde oft zur Kenntnis nehmen. So zeigten die Bordesholmer Amtsangehörigen einen echten Stolz besonders gegenüber den Ämtern Rendsburg und Neumünster. Hierbei habe sicherlich die Geschichte dieses Raumes in Verbindung mit dem Kloster, der Reiz der Landschaft und die Qualität der bäuerlichen Betriebe eine Rolle gespielt. Dieser natürliche Stolz oder das Gefühl, etwas mehr zu sein als die anderen, resultierte darüber hinaus aus der Gewißheit, mehr Sinn für

Sauberkeit und Ordnung zu haben. Jeder Hof zeugte davon, gastfrei und Freund fröhlicher Geselligkeit zu sein, schönere Kutschen und edle Pferde zu besitzen. Was aber den Bereich der geistigen Bildung anging, so sollen speziell die Städter aus Rendsburg und Neumünster den „Bordesholmern“ überlegen gewesen sein.

*Die Menschen in unserem Raum* hatten schon immer eine Scheu vor der Reaktion ihrer Mitmenschen, mag es sich um gute oder um schlechte Taten gehandelt haben. „Wat wart de Lüd dorto seggn“ beinhaltete ihre Bedenken, in der Lebensart nicht weiterzugehen, als es die überkommene gute Sitte gestattete. So wie unsere Vorfahren sich vor dem Urteil aus ihrer Umwelt fürchteten, so waren sie im Urteil über ihre Mitmenschen auch sehr vorsichtig. Das Sprichwort „Man schall leewer tein Menschen ehrn as een unehr“ war die Richtschnur für die hier übliche Verhaltensweise. Sich hervorzutun lag nicht in ihrem Charakter. Wenn auch das Geld dazu reichte, so wagte es bei den Vollhufnern keiner, seine schöne Kutsche mit einem Verdeck zu versehen oder die Pferdegeschirre mit edlem Metallbeslag zu verzieren.

Wie schon angeführt, war die Ehrlichkeit schon immer ein Grundzug des hiesigen Holsteiners. Selbstverständlich gab es Streitigkeiten über alltägliche Dinge, aber man scheute sich davor, gleich vor Gericht zu gehen. Man bemühte lieber einen Unparteiischen um die Vermittlung. Aus dieser Verfahrensweise ist später das Amt des Schiedsmannes hervorgegangen. Sehr ernst wurde das Verhältnis zwischen den jungen Leuten beobachtet und auch genommen. Ein Eheversprechen hatte hohen Wert. Wenn ein solches dann mal leichtsinnig gegeben worden war und man versuchte, es wieder rückgängig zu machen, dann führte das schon öfter zu Gerichtsverhandlungen, besonders dann, wenn dadurch einem Instenmädchen der „Aufstieg“ in die Hufnerfamilie verwehrt werden sollte.

*Von der Friedfertigkeit der Menschen* in unserer Gegend zeugten die sechs Gastwirte in Brügge, die den kleinen Marktplatz ringsum bewohnten, aber trotz der starken und nahen Konkurrenz ein-

trächtig miteinander lebten. Eines konnte die Menschen damals im Gegensatz zu heute gar nicht reizen, das war die Übernahme kommunaler Ämter. Ob der Grund darin lag, daß von einer Aufwandsentschädigung oder von Sitzungsgeldern oder anderen Einkünften daraus nicht die Rede war, oder ob man sich vor der Verantwortung scheute, ist nicht erforscht worden. Vielleicht widerstrebte es auch dem Selbstbewußtsein der Bauern, als Gemeindebeamter von der übergeordneten Dienststelle nur als folgsamer Diener angesehen und behandelt zu werden. Die schon erwähnte Pflege der Geselligkeit und der ausgeprägte Sinn für ein genüßliches Leben war nicht verbunden mit einer besonderen Vorliebe für Alkohol. Wohl wurde vielerorts der „Fusel“ selbst gebrannt, aber Ausschweifungen gab es nur bei „nahrungslosen und versoffenen Insten“. Wahrscheinlich hat die schwere körperliche Arbeit diese Bevölkerungsgruppe zum übermäßigen Genuß des Branntweins verführt.

Entsprechend dem *allgemeinen Bildungsstand* war der Aberglaube stark verbreitet. Wohl wollte man es nicht wahrhaben, daß man ihm anhing, aber abergläubische Vorstellungen beeinflussten die Menschen recht stark, wenn auch verschämt und verstohlen. So verscharrte man ein frühgeborenes Kalb an einer Wegkreuzung, um damit dem bösen Geist den Weg nach allen Richtungen zu versperren, der es verursachte, daß die Kühe zu früh kalbten.

Daß alte Frauen manchmal als Hexen verschrien waren, hat sich lange als Aberglaube gehalten. Aber daß sich solche Frauen dann auch mit ihren angeblichen Hexenkräften anpriesen zur Lösung krimineller Fälle oder auch zur Bewahrung des Viehs vor Krankheiten und Seuchen, das ging vor 150 Jahren schon den Gerichtsverwaltungen zu weit, und so landeten solche „Hexen“ dann hinter Gittern.

Georg Hansen beschreibt in seinem Buch „Das Amt Bordesholm“ ausführlich alle besonderen Ereignisse in den bäuerlichen Familien und die geselligen Veranstaltungen. Das größte Fest in einer Familie war natürlich die *Hochzeit*. Was heute nur noch selten vorkommt, war vor hundert und

mehr Jahren durchaus normal: Kinder begüterter Eltern wurden verheiratet, ohne daß die jungen Leute befragt waren oder daß eine gegenseitige Zuneigung bestand. „Geld zu Geld“ war hier die Grundlage für eine abgesprochene Ehe. Ein Brautwerber wurde an die Eltern der heiratsfähigen Töchter geschickt, von diesen in den meisten Fällen freudig erwartet, da das Brautgeschäft zwischen den Eltern abgesprochen war. Da das Einverständnis schon lange erklärt war, war damit die Verlobung eine beschlossene Sache. Selbstverständlich gab es in früheren Zeiten aber auch die reinen Liebesheiraten zwischen den jungen Menschen.

Eine Schande für die ganze Familie und besonders für das betroffene Mädchen war eine „Muß-Heirat“. Diese wurde sogar in der Kirche bei den Mitteilungen an die Gemeinde öffentlich bloßgestellt dadurch, daß der Pastor bei der Nennung des Namens für das Mädchen die Bezeichnung „Jungfrau“ wegließ, die sonst allgemein üblich war und ein Beweis für die Unbescholtenheit der jungen Frau bedeuten sollte. So wußte bald jeder von den Umständen, unter denen die Ehe zustande gekommen war. Besonders arg wurde es für das Mädchen, wenn der Mann dieses aus Standsgründen nicht heiraten durfte. Ein solches Mädchen war für sein Leben „gezeichnet“, während sich für den Mann keine besonderen Konsequenzen ergaben.

Die meisten Hochzeiten wurden im Herbst oder im Winter gefeiert. Im Frühjahr und im Sommer nahmen die schweren Feldarbeiten die Menschen von früh morgens bis spät abends in Anspruch. Es war schon früher der Freitag der traditionelle Hochzeitstag. Im Bordscholmer Land begann die Hochzeit damit, daß die Braut von zwei verheirateten Frauen und zwei Ledigen zur Pastorenfrau geleitet wurde. Dort wurden ihr Hochzeitskleid und Schmuck angelegt. Bunt geschmückte Musikanten brachten sie dann zu dem Haus, wo die Hochzeit gefeiert werden sollte. Von dort begab sich die Hochzeitsgesellschaft zur Kirche. Nach der feierlichen Eheschließung wurde das Brautpaar an der Kirchentür von der Musik empfangen und zum Hochzeitshaus zurück-

geleitet. Wenn dieses außerhalb lag, brachte eine mehrspännige Kutsche das Paar dorthin. Gefeiert wurde entweder im Wirtshaus oder im Hause des Bräutigams. Für die Feier im Wirtshaus bezahlte der Bräutigam das Festessen einschließlich Getränke. Diese bestanden in der Regel nur aus einem Schnaps und einem Glas Bier, welche beide nach dem Essen gereicht wurden. Alle anderen Getränke mußten die Hochzeitsgäste selbst bezahlen.

Der Amtmann von Bordsholm führte mehrfach Klage darüber, daß die Bauernhochzeiten zu üppig gefeiert wurden. Er versuchte durch Gesetze eine Einschränkung. Wenn auch die Bewirtungskosten durch Geldgeschenke der Gäste mit abgedeckt wurden, so blieben dennoch hohe Kosten nach. Im Jahre 1627 wurde amtlich bekanntgemacht, daß nicht mehr als drei bis vier Tonnen Bier zur Verfügung gestellt werden und dementsprechend nicht so viele Gäste eingeladen werden dürften. Es gab damals und auch später Polizei- oder fürstliche Verordnungen, in denen feste Normen für die Hochzeiten festgelegt wurden:

für einen Kätner 4 Gästepaare und 3 Gerichte, für einen Halbhufner 8 Gästepaare und 5 Gerichte, für einen Hufner 12 Gästepaare und 9 Gerichte und für einen Unterbeamten auf dem Lande (Amtsschreiber, Hausvogt u. a.) 24 Gästepaare und 12 Gerichte. Zu den Gerichten zählten verschiedene kräftige Suppen mit Fleischeinlagen und Klößen aus Brot oder Buchweizen, verschiedene Fleischgerichte mit Ochsen-, Schweine- oder Gänsebraten, verschiedene Gemüsearten, besonders Sauerkraut, als Nachtisch Reis mit Zimt und Zucker und zum Abschluß Torten. Das Festessen zog sich über den ganzen Abend hin, zwischendurch wurde getanzt und geraucht. Besonders die Hufner waren bestrebt, große Hochzeiten zu feiern, um damit zu dokumentieren, was sie „unter den Füßen hatten“. Die Größe ihrer bewirtschafteten Fläche zwang sie zu entsprechendem Auftreten. Die Bevölkerung im Bordscholmer Land pflegte immer die verwandtschaftlichen Beziehungen, deshalb wurden alle zu Familienfeiern eingeladen, außerdem die Nachbarn

und alle, von denen man früher einmal zu einer Hochzeit eingeladen worden war.

Die Hochzeitsfeier endete offiziell um Mitternacht mit der Zeremonie der Aufnahme der Braut in den Kreis der Ehefrauen. Bei einem Lichtertanz hielten die Brautjungfern in jeder Hand eine brennende Kerze. Um sie herum tanzten alle Gäste, die bei der Hochzeit ein besonderes Amt bekleideten, zunächst das Brautpaar selbst, dann die Eltern, die Trauzeugen und der Brautwerber. Nach einer Polonaise um und durch das ganze Hochzeitshaus mit abschließendem Tanz bemächtigten sich die verheirateten Frauen der Braut, brachten sie in ein Zimmer, in dem sich nur Frauen aufhalten durften, und setzten ihr statt der Brautkrone die Frauenmütze auf den Kopf. Damit war die junge Frau in den Kreis der Ehefrauen aufgenommen. Damit war aber die Hochzeitsfeier nicht beendet. Sie dauerte in der Regel 24 Stunden. Am folgenden Sonntag war Kirchgang. Danach mußte das junge Paar bis zum Abend die Verwandten und alle, die bei der Hochzeitsfeier geholfen hatten, bewirten. So wurden die Hochzeiten teure und aufwendige Feiern. Aber alle Feierlichkeiten spielten sich in „Zucht und Wohlanständigkeit“ ab. Zur guten Sitte gehörte es, von der reichgedeckten Tafel den Armen viel abzugeben. So kam es vor, daß diese „volle Suppen- und Fleischtöpfe nach Hause schleppten“.

Da die Familien früher im allgemeinen mit einer großen Kinderschar gesegnet waren, wurden die *Kindtaufen* nicht als ein herausragendes Familienfest gefeiert. Es gab keine großen Gelage wie bei einer Hochzeit. Die Paten und die anderen Gäste erhielten eine kleine, warme Mahlzeit oder Kaffee mit Butterbrot und Zwieback. Die Paten zeigten sich im allgemeinen großzügig und spendabel.

Wegen der zahlenmäßigen Stärken der Familien und der entsprechenden Verwandtschaft wurden *Geburtstage* nur in kleinem Stile gefeiert.

Bei *Beerdigungen* nahm das ganze Dorf Anteil. Aus jedem Haus folgten mehrere Personen. Man sprach von „großen“ und „kleinen“ Leichen. Dementsprechend wurde der Leichenwagen von

vier oder zwei Pferden gezogen. Vorne im Wagen saßen tiefverschleiert die nächsten weiblichen Angehörigen. Nach der Beerdigung versammelte sich die Trauergesellschaft, wie auch heute noch üblich, zu einem Mahl, zu dem die Gäste wie bei anderen Familienfeiern vieles zusteueren.

*Das Weihnachtsfest* war zur Hauptsache eine Gelegenheit zu üppigem Essen. Dieses wurde am Heiligabend eingeleitet mit leckeren Süßspeisen wie Reis mit Zimt und Zucker und vor allem mit dem „großen Hans“, einer Mehlspeise mit Rosinen, Pflaumen und anderen Früchten gefüllt und dann in Fett gebacken. Dazu gab es außerdem allerlei Schmackhaftes vom Selbstgeschlachteten. So war es kein Wunder, wenn man schon vor 200 Jahren den Weihnachtsabend als „Vullbuuksabend“ benannt hat. Weihnachtsgeschenke waren durchaus nicht die Hauptsache. Sie bestanden aus selbstgefertigten Kleidungsstücken, ein bißchen Leckerei und vielleicht einem Spielzeug. Die Sitte, einen Weihnachtsbaum aufzustellen, verbreitete sich nur langsam von der Stadt her auch auf dem Lande. Er wurde geschmückt mit bunten Äpfeln und selbstgefertigten Papierrosen und Girlanden. Das besondere Weihnachtsg Gebäck bildeten die heute noch beliebten Pfortchen.

Auch über *andere gesellige Veranstaltungen* berichtet Georg Hansen in seinem Buch „Das Amt Bodesholm im Herzogthume Holstein“. Die Einwohner der Dörfer trafen sich bei besonderen Anlässen zu fröhlicher Geselligkeit. Nach Weihnachten fing die Reihe dieser Festlichkeiten mit dem „*Faßlaabend*“ an. Wenn kein Wirtshaus vorhanden war, traf man sich reihum alljährlich bei einem Bauern. Dieses Fest feierte man von Sonntagabend bis zum Dienstagmorgen. Bei Tanz, Spiel, Essen und Trinken war die Hauptsache die fröhliche Stimmung. Wie bei anderen Anlässen trug jeder Teilnehmer zum Essen und Trinken bei.

Diesem Winterfest folgte im Frühjahr „*dat Maigröön*“. Blumenkränze wurden gebunden, ein junges Mädchen wurde zur Kranzträgerin bestimmt, und die jungen Männer losten um die Würde des Königs. Dieses Paar eröffnete als „*Maigröön*“

Bruutpoor“ das allgemeine Tanzfest mit dem Ehrentanz.

Im Sommer war dann das *Ringreiten* eine alte, traditionelle Festlichkeit.

Es war das beliebteste Sommergegnügen und hat sich bis heute in vielen Dörfern erhalten. In Wattenbek wurde das letzte Ringreiten 1952 gefeiert. Die Trecker verdrängten die Arbeitspferde, und ein Reiterdorf ist Wattenbek nie gewesen.

Sehr verbreitet war auch das „Staffgahn“ oder auch „Juttfiern“, es wurde in Wattenbek sehr gepflegt. Wenn der Bauer mit seiner Frau irgendwo zu Besuch war und die Aussicht bestand, daß die-

ser bis in die Nacht dauern würde, versammelten sich die jungen Burschen und die Mädchen in dem betreffenden Bauernhaus, und in ausgelassener Stimmung vergnügte man sich bei Tanz und Gesellschaftsspielen.

Ein besonderes Ereignis auch für die Wattenbeker war jedes Jahr der „Brügger Fleitenmarkt“. Er wird auch heute noch zu Johanni abgehalten. Neben dem eigentlichen Marktgeschehen hatte früher schon die allgemeine Volksbelustigung in den sechs Brügger Wirtshäusern die größte Bedeutung.



# Die alte Räucherkate in Wattenbek



*Alte Räucherkate vor der Restauration*



*In der Räucherkate 1989*

Im ältesten Teil Wattenbeks, dem eigentlichen Bauerndorf, steht dort, wo der Weg nach Groß Buchwald abbiegt, das älteste Haus Wattenbeks. Wann es erbaut wurde, ist nicht sicher zu belegen. Als das Haus 1983 unter Denkmalschutz gestellt wurde, ist als Baujahr 1789 angegeben. Das älteste Datum befindet sich auf einem eisernen Ofen in einer der beiden Stuben. Auf einer der Eisenplatten ist die Jahreszahl 1767 angebracht. Ein Balken des Fachwerkes über der großen Eingangstür zur Diele enthält folgende Inschrift:

WIER GEHEN EIN – WIER GEHEN AUS –  
DER LIBE GOTT BEWAHRE UNSER HAUS  
Hinrich REHS                              Catina Remsen  
ANNO 1789                                    den 10. JUNI

Da nicht anzunehmen ist, daß die Eisenplatte als Teilstück des „Bileggers“ 22 Jahre irgendwo bis zum Zusammenbau des Ofens herumgelegen hat, sondern 1767 gegossen und verarbeitet worden ist, kann man davon ausgehen, daß die Räu-

cherkate auch 1767 erbaut worden ist. Die Inschrift auf dem Balken ist wahrscheinlich beim Einzug des jungen Paares gefertigt worden. Das Reetdachhaus ist als Bordesholmer Bauernhaus mit dem typischen dreistufigen Giebel errichtet. Es hat keinen Schornstein, ist also ein echtes Rauchhaus. Hier wurden bis vor wenigen Jahren die Schinken und Würste aus den Hausschlachtungen geräuchert. Dieser alte Brauch ist beinahe ausgestorben.

So wurde dieses Haus in den letzten Jahren nur noch von Schlachtereien in Anspruch genommen.

Heute ist es ein Denkmal und steht unter entsprechendem Schutz. Von der Besitzerin wird es mit viel Liebe, Verständnis und Opferbereitschaft betreut und gepflegt. Die Erneuerung der Fenster, des Reetdaches und des Fachwerks hat in den letzten Jahren hohe Investitionen öffentlicher und privater Art gefordert.

Wir treten durch die „Grootdöör“ auf die große Diele, den Mittelpunkt des Hauses. Links und rechts an den Seitenwänden entlang befinden



200-Jahr-Feier  
der RäucherKate  
1989 mit Gästen



1986 Alte RäucherKate

sich Stallungen für Groß- und Kleinvieh, Geräte-  
raum, Kammern und Küche. Am Ende der großen  
Diele liegen am ganzen Giebel entlang Wohn-  
und Schlafräume für die Bewohner des Hauses.  
In der Mitte der Innenseite dieses Teiles liegt der  
gemauerte offene Herd, von dem der Rauch nach  
oben und dann durch das ganze Haus zieht. In  
den dahinterliegenden Stuben stehen Öfen, ein  
Kachelofen und ein eiserner Ofen. Sie werden  
beide von dem offenen Herd aus beheizt. In den  
Stuben befanden sich früher hinter schön bemal-

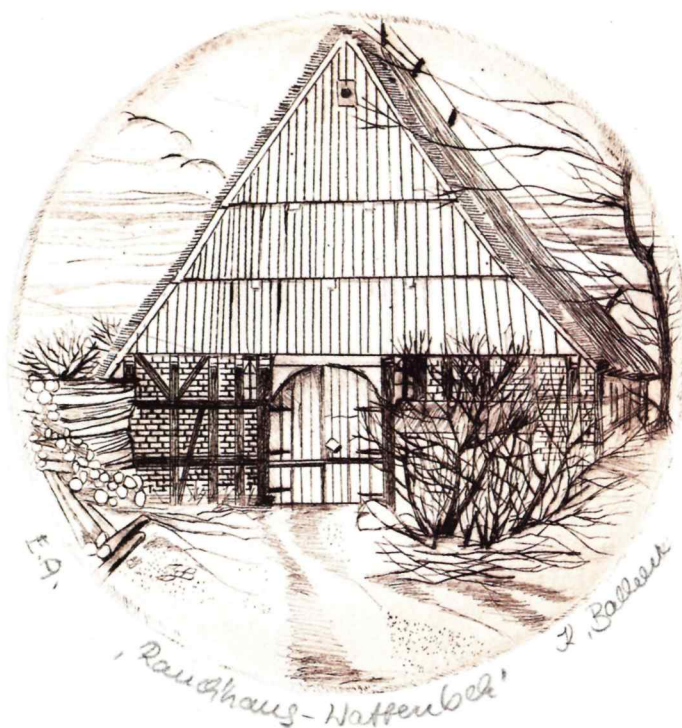


Der Bileggerofen in der RäucherKate

ten Türen die Alkoven. Die Türen sind noch vorhanden, aber die harten, mit Stroh ausgelegten Schlafstätten sind abgebaut. In den beiden großen Stuben befinden sich in der Wand zur Diele hin kleine Fenster, „Kieckfenster“, durch die man das Geschehen auf der Diele beobachten konnte. So hatte man auch immer die Ställe und das Vieh unter Kontrolle. Weshalb in dem mittleren Raum zwei verschieden große Kieckfenster eingesetzt sind, ist wohl damit zu begründen, daß der Bauer von jedem Platz rund um den warmen Bilegger herum die große Diele beobachten konnte. Über den beiden Wohnstuben liegt der Boden, der über eine Treppe aus der außen liegenden Kammer erreicht werden kann. Dort lagerte frü-

her das gedroschene Korn. Auf der anderen Seite befindet sich die Kellertreppe. Von der Diele aus führen zwei Seitentüren nach draußen. Die von der Diele aus gesehen rechts liegende ist die eigentliche Haustür, die gegenüberliegende führt in den Garten und zur Pumpe, aus der früher das Wasser entnommen wurde.

Wenn man heute dieses schöne, alte Haus betritt, macht es immer noch den Eindruck des alten Niedersachsenhauses, obwohl die Räume an der Diele weitgehend anders genutzt werden als früher. Die Besitzerin und die Denkmalspfleger sind bemüht, dieses bauliche Kleinod in Wattenbek noch lange in seiner ursprünglichen Bauweise für die Nachwelt zu erhalten.



Radierung von Katrin Bachem-Schindler  
1991

# Der Wattenbeker Stab

„Am Nordende des Dosenmoores wurde im Frühjahr 1952 von Herrn Hansen aus Mühbrook, Kreis Rendsburg, beim Torfgraben ein Holzstab gefunden, dessen Oberfläche reich mit eingeschnitzten Menschen- und Tierfiguren verziert ist.“

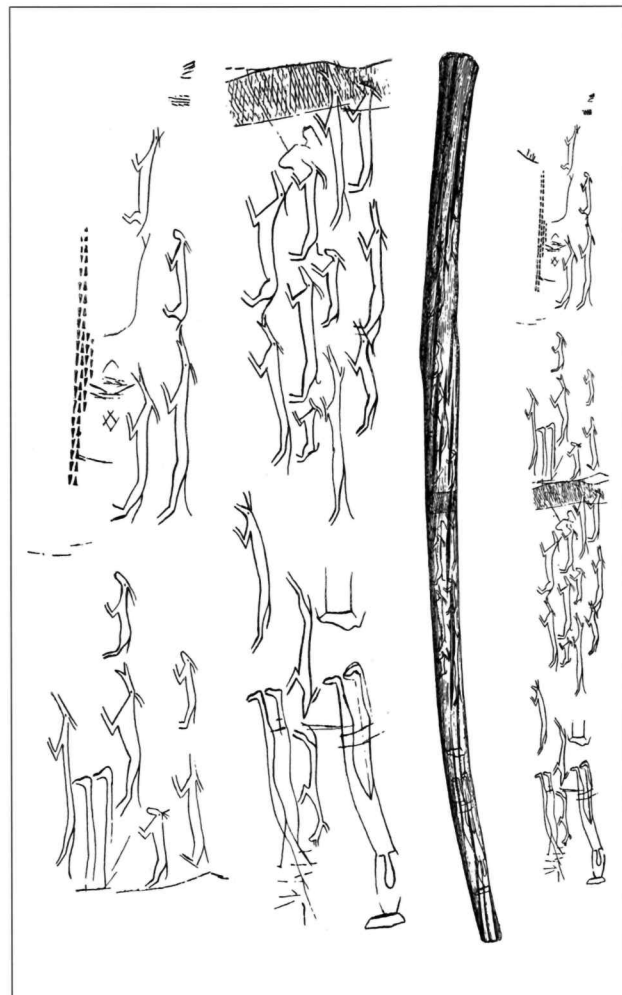
So beginnt der Bericht von Herrn Dr. Hingst vom Landesmuseum in Schleswig über diesen Fund, der noch zahlreiche Wissenschaftler beschäftigen sollte.

Dr. Hingst schreibt: „Die Fundstelle liegt im Bereich der Gemeinde Wattenbek, . . . etwa 250 m südlich des heutigen Moorrandes und 1,1 km östlich der Eisenbahn Neumünster–Kiel. Der Stab lag 1,0–1,10 m unter der heutigen Mooroberfläche waagrecht in bräunlichem, gallertähnlichem Torf. In geringer Tiefe unterhalb der Fundschicht stand bereits weißer Seesand an. Im gleichen Torfhorizont wurden in der Nähe der Fundstelle daumen- bis kinderarmstarke Birken- und Erlenstücke festgestellt und teilweise geborgen.

Der Stab ist aus einem starken Haselnußstock geschnitten. „Die Holzbestimmung wurde durch das Botanische Institut der Kieler Universität durchgeführt“, schreibt Dr. Hingst. Und weiter zur Beschreibung des Stockes: „Er ist geschält, am dicken Ende etwas gewölbt und am dünnen Ende glatt bearbeitet . . . Seine Oberfläche ist gleichmäßig mit breiteren und schmälern, teilweise bis zum Mark reichenden Rissen überzogen. Die Länge des Stabes beträgt 65, der Durchmesser am dicken Ende 2,0, am dünnen Ende 1,5 cm. Die geglättete Oberfläche des Stabes deckt ein Fries aus sehr geschickt eingeritzten laufenden Tieren und stehenden Menschen. In die Tiergruppen sind einige vorwiegend ornamentale Ritzungen und Kerbstreifen eingestreut.

Betrachten wir zunächst die menschlichen Figuren. Am dünneren Ende des Stabes sind zwei Menschen nebeneinanderstehend gezeichnet. Die vollständig erhaltene Ritzung stellt einen Menschen dar, der in den erhobenen Armen an-

scheinend eine Schale trägt. Die Komposition der Wiedergabe ist nach Art von Kinderzeichnungen uneinheitlich. Auf zwei langen, in Seitenansicht wiedergegebenen Beinen sitzt ein viereckiger, anscheinend in Vorder- oder Rückansicht gezeichneter Oberkörper und ein langer Hals-Kopf-Teil. Die Arme sind lediglich durch zwei vom Rumpf aufwärts geführte, leicht gekrümmte Linien angedeutet.



Die zweite Menschenfigur zeigt etwa proportionsgerecht den Unterteil eines schreitenden Menschen. Anstelle des Oberkörpers sind nur einige unregelmäßig angesetzte Ritzlinien vorhanden. Ähnliche Ritzungen überschneiden die Beine beider Figuren. Zwei lange Beine eines dritten Menschen befinden sich unterhalb eines umlaufenden, von seitlichen Ritzlinien begrenzten Gittermusters in Stabmitte. Ob eine auf der gegenüberliegenden Seite des Gittermusters angebrachte, nicht deutbare Ritzung mit den Beinen in Zusammenhang stehen soll, kann nicht entschieden werden.

Die Hauptmenge der Figuren des Frieses sind eilig dahinstürmende Tiere. Die zeichnerische Wiedergabe fast aller Tiere ist einheitlich. Sie sind klar in der Seitenansicht dargestellt. Die Kopfhaltung, die ohne Berücksichtigung der tatsächlichen Proportionen in die Länge gezogenen Körper, die Beinhaltung und die Schwanzhaltung deuten sehr gekonnt die eilige Bewegung der Tiere an . . . Eine sichere Klassifizierung der Tiere scheint mir nicht vertretbar zu sein. Weder die Tierdarstellungen als Ganzes noch Andeutungen von Ohren bzw. von Hörnern am Kopf geben dafür verwertbare Anhaltspunkte . . .

Die Tiere lassen sich zu drei, oder, wenn man das Gittermuster in der Stabmitte als trennendes Glied im Gesamtbild auffassen will, zu vier Tiergruppen ordnen. Am dicken Ende des Stabes laufen vier Tiere, von denen eins nicht vollständig mehr zu erkennen ist, hinter einem etwas kleineren Tier. Die beiden hinteren Tiere sind am größten und ihre Schnauzen geöffnet gezeichnet. Eine ähnliche Anordnung läßt die Tiergruppe beiderseits des Gittermusters erkennen. Die Größe dieser Tiere variiert. Das Leittier ist wiederum verhältnismäßig klein. Ein auffallend kleines Tier befindet sich ebenfalls zwischen zwei großen am Ende der Gruppe . . . Im Bereich der beiden nebeneinanderstehenden Menschen befinden sich drei Tiere, von denen eins auf die zweite Tiergruppe zueilt, während die beiden anderen, in entgegengesetzter Richtung laufend, zwischen den beiden Menschen eingeritzt sind. Die Schnauze des vorderen dieser Tiere ist mit drei

nach vorn gerichteten Strichen versehen. Vielleicht sollen die Barthaare eines Hundes angedeutet werden.“ Die restlichen verschiedenartigen Ritzungen sind nach Dr. Hingst schwer deubar.

Dr. Hingst schreibt weiter: „Der Verwendungszweck des Stabes läßt sich aus seiner Form und den Fundumständen nicht ohne weiteres schließen. Glücklicherweise liegen aber Parallelen aus frühgeschichtlicher und historischer Zeit vor. In Form und Größe ähnelt das beschriebene Fundstück einem Runenstab von Hemdrup und einigen ähnlichen Stäben aus dem Museum Herning (Dänemark), die als Hirtenwurfstäbe angesprochen werden. Die Stäbe von Hemdrup und Wattenbek weisen sogar einige Übereinstimmungen in der Verzierung auf. An beiden Stäben sind Menschen- und Tierfiguren vorhanden, deren Anzahl und Darstellungstechnik allerdings stark unterschiedlich ausgefallen ist . . . Bomann beschreibt in einem volkskundlichen Werk als Ausrüstungsgerät von Hüttejungen in Niedersachsen eine den angeführten Wurfstöcken ähnliche Wurfkeule, deren Ende allerdings verdickt ist . . . Die keulenartige Verdickung der volks- und völkerkundlichen Parallelen erwirkt eine höhere Treffsicherheit gegenüber dem einfachen Wurfstock mit verstärktem Ende. Trotzdem scheint mir die Annahme begründet zu sein, daß beide Geräte dem gleichen Verwendungszweck gedient haben . . . Der verzierte Stab von Wattenbek wäre somit sehr wahrscheinlich ein Hirtenwurfstock, auf dessen Oberfläche ein geschickter Schnitzer eine Tierherde dargestellt hat. Ob die gleichfalls eingeritzten Menschen Hirten sein sollen, in deren Nähe sich zwei Tiere mit nach vorn herabhängenden Ohren, vielleicht Hunde, aufhalten, läßt sich nicht beweisen, wenn es auch durchaus wahrscheinlich sein dürfte.

Eine klare zeitliche Einordnung des Hirtenwurfstockes aus Wattenbek ist leider nicht möglich. Unmittelbar datierende Begleitfunde sind nicht vorhanden. Aus der näheren Umgebung sind keine Moorfunde oder Moorrandsiedlungen bekannt. Von den Torfschichten an der eigentlichen Fundstelle konnte kein Pollendiagramm angefer-

tigt werden, da die Torfschichten, in denen das Fundstück lag, bereits abgebaut waren . . .

Über die Zeitstellung des behandelten Fundstückes läßt sich . . . sagen:

Die Fundumstände machen es wahrscheinlich, daß der Wattenbeker Wurfstab einem alten Typ . . . angehört, die nach Aussage des Hemdrupper Stabes erstmalig für die Zeit zwischen 900 und 1000 n. Chr. Geburt belegt ist. Die . . . Fund-

umstände lassen sogar die Möglichkeit offen, daß der Wurfstock aus Wattenbek einer wesentlich weiter zurückliegenden Epoche zugeordnet werden kann. Eine Entscheidung in dieser Frage läßt sich ohne moderne technische Zeitbestimmungsmethoden nicht treffen.“ Der Wattenbeker Stab ist im Landesmuseum im Schloß Gottorf ausgestellt.

# Die Entwicklung der kommunalen Verwaltung

Die kommunale Verwaltung in den kleinen Dörfern begann vor mehreren hundert Jahren mit dem Begriff des Bauernvogtes. Dieser wurde aus den Hufnern des Dorfes ausgesucht und von dem Landesherrn als Dorfoberhaupt eingesetzt. Er war für die Einhaltung aller obrigkeitlichen Verfügungen verantwortlich. Die zentrale Verwaltungsstelle für Wattenbek war zuerst das *Kloster in Bordesholm*. Der Klosterbezirk umfaßte den Raum zwischen Neumünster und Kiel. Das Kloster war Sitz einer geistlichen und weltlichen Verwaltungs- und Gerichtsbehörde, damit Amtssitz der Propstei, der landesherrlichen Amtsverwaltung und des Amtsgerichts. Damit hatte sich bei dem Kloster eine starke Machtstellung entwickelt. Viele Einkünfte flossen in die Klosterkasse, dazu gehörte auch der „Zehnte“ aus den Einkünften jeder Hufe.

Nach der Reformation und der damit verbundenen Einziehung des Klosters im Jahre 1566 entstand auf Anordnung des Landesherrn daraus das *Amt Bordesholm*. Das Klostergebäude wurde Amtssitz, und der Klosterbezirk blieb als Amt Bordesholm ein geschlossener Verband. Oberster Beamter des Landesherrn war der Amtmann, in den ersten Jahrhunderten immer ein Adeliger. Er wurde vom Landesherrn ernannt und war als oberster Verwaltungschef auch oberster Justizbeamter. Seine wichtigsten Mitarbeiter waren der Amtsschreiber, der Hausvogt und mehrere Amtsvorsteher. Diese wurden ernannt aus dem Kreis der Hufner oder Altenteiler. Dieses Amt des Amtsvorstehers hat sich bis heute, allerdings mit anderen Aufgaben, in der schleswig-holsteinischen Verwaltung erhalten.

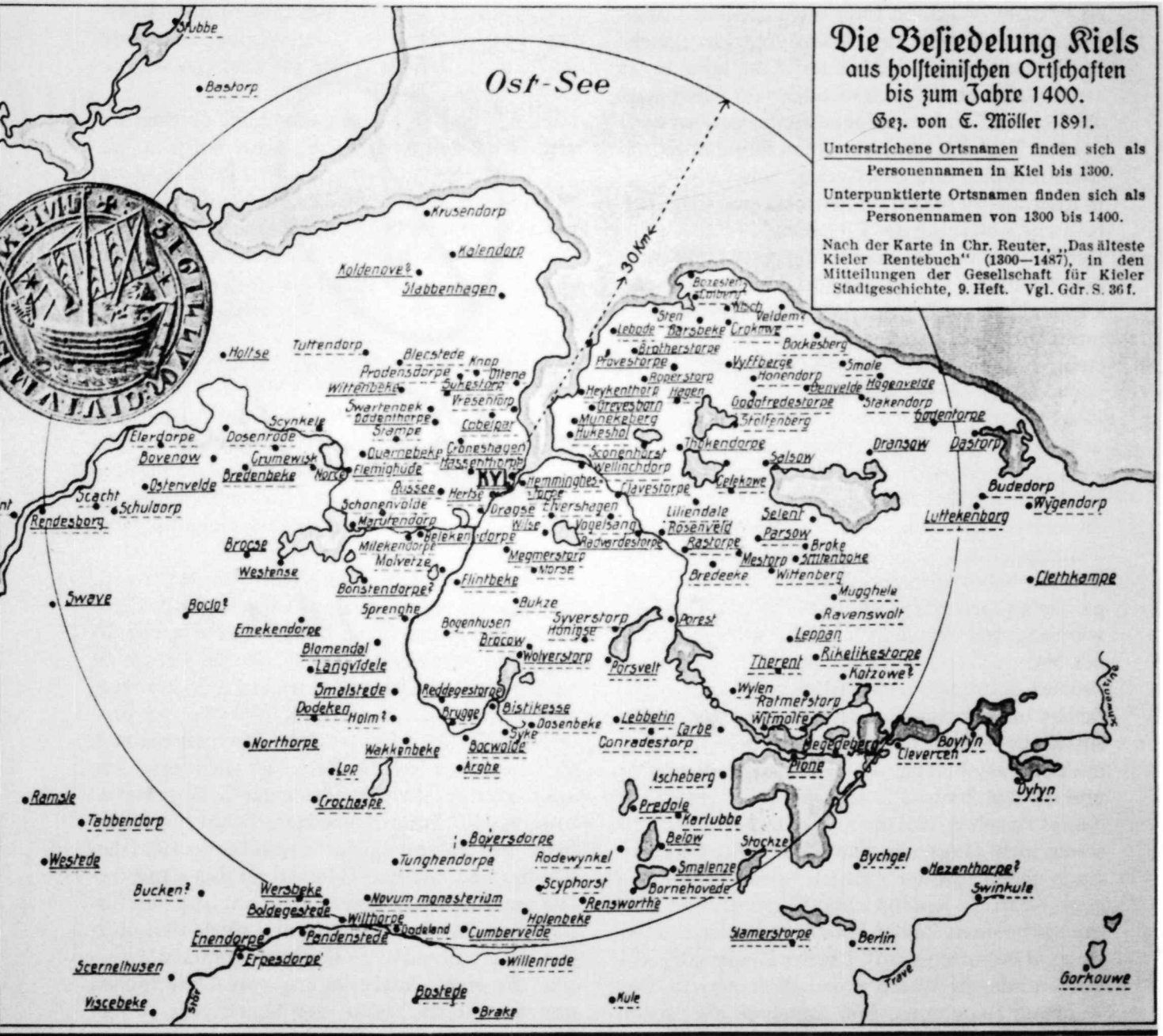
In jedem der 27 Dörfer des Amtes Bordesholm „regierte“ der *Bauernvogt*. Er wurde vom Amtmann ernannt, in einigen Gebieten auf Vorschlag der Dorfversammlung. Für diese Dienststellung galt die „*Instruction für die Bauernvögte* und Vor-

steher der Erbpachtdistrikte im Amt Bordesholm“ vom 1. 8. 1859.

Danach war der Bauernvogtdienst an den „Besitz einer Stelle“ gebunden. Das „Königliche Amtshaus“ konnte „Unfähige und Unwürdige“ ablösen und einen anderen „tüchtigen Dorfeingesessenen“ mit den Geschäften des Bauernvogts beauftragen. Bei Vollendung des 60. Lebensjahres konnte der Bauernvogt um seine Entlassung aus dem Amt bitten, wurde aber bei diesem Alter nicht automatisch entlassen.

Der Bauernvogt war der Vorgesetzte in allen Dorfangelegenheiten und verantwortlich für Recht und Ordnung. „Die Eingesessenen sind dem Bauernvogt unweigerlichen Gehorsam und ein ehrerbietiges Betragen gegen seine Person schuldig.“ Er konnte alle stimmberechtigten Dorfbewohner zu Versammlungen laden. Wer dabei unentschuldigt fehlte, mußte dafür in die Armenkasse zahlen. Er war Verwalter aller Geldangelegenheiten des Dorfes und mußte am Ende des Jahres die Jahresrechnung in einer Dorfversammlung vorlegen.

Die vorgesetzte Dienststelle für den Bauernvogt war das „Königliche Amtshaus“ in Bordesholm. Alle „Verfügungen, Befehle und Aufträge“ von dort hatte er „sogleich auszuführen resp. zu besorgen, den beikommenden Eingesessenen dieselben nötigenfalls vorzulesen und zu erklären, sowie auch deren Befolgung zu betreiben und die etwaige Nichtgelegung anzuzeigen... Jede Art von Verbrechen und Vergehen gegen die Gesetze und obrigkeitlichen Anordnungen hat der Bauernvogt ungesäumt dem Amtshause anzuzeigen. Bei Einbrüchen, Räubereien, Todtschlägen, gefährlichen Schlägereien und dergleichen hat der Bauernvogt sogleich die Mannschaft des Dorfes zusammenzurufen, nach Kräften dem Verbrechen zu steuern, die Thäter zu arretieren und sie mit persönlichem Rapport nach dem Amtshaus



# Die Besiedelung Kiels aus holsteinischen Ortschaften bis zum Jahre 1400.

Bez. von E. Möller 1891.

Unterstrichene Ortsnamen finden sich als Personennamen in Kiel bis 1300.

Unterpunktirte Ortsnamen finden sich als Personennamen von 1300 bis 1400.

Nach der Karte in Chr. Reuter, „Das älteste Kieler Rentebuch“ (1300—1487), in den Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte, 9. Heft. Vgl. Gdr. S. 36 f.



zu bringen. Wird ein toter menschlicher Körper gefunden, so stelle der Bauernvogt eine Wache bei demselben auf, daß Niemand ihn berühre, an seiner Lage etwas ändere oder von Kleidungsstücken und anderen Gegenständen etwas wegnehme. Zugleich sendet er einen Eilboten ab, um das Amtshaus und das Gericht von dem Vorfall in Kenntnis zu setzen und besorgt eine Criminalfuhr zur Abholung des Physikus.“

Der Bauernvogt als Polizeidienststelle trat auch bei weiteren Ordnungswidrigkeiten an. „Bei Diebstahl ist auf Begehren des Bestohlenen, doch nur wenn Schaden im Verzuge zu befürchten steht, vom Bauernvogt unter Zuziehung zweier verständiger Eingesessenen eine allgemeine Haussuchung fördersamst, aber mit Ruhe und Ordnung vorzunehmen. Weigert sich Jemand, die Haussuchung bei sich geschehen zu lassen, so versiegelt der Bauernvogt dessen Behälter, sieht die losen Gegenstände durch und sendet den sich Weigernden als Arrestanten an das Amtshaus.“ Wurden bei einer Hausdurchsuchung verdächtige Sachen gefunden, nahm der Vogt sie in Verwahrung und den betreffenden Wohnungsinhaber fest.

Besonders streng waren die Bestimmungen gegen Bettler und Hausierer. „Bettler und Vagabonden sowie alle verdächtigen und nicht gehörig legitimierten Personen hat der Bauernvogt anzuhalten und an das Amtshaus abzuliefern. Er hat auch darauf zu sehen, daß die Krüger unbekannte Personen nicht länger als eine Nacht beherbergen.“ Auch gegen Hausierer galten harte Bestimmungen. „Wenn . . . Jemand ohne Hausierschein oder mit verbotenen Waren hausierend oder umherziehend betroffen wird“, hat der Bauernvogt „die vorgefundenen Waren anzuhalten und in Verwahrung zu nehmen, dem Amtshaus aber sofort Anzeige davon zu machen“.

Auch das Wohnungswesen wurde scharf überwacht. Personen, die von außerhalb des Amtes kamen, durften in die Wohnung nur beziehen, wenn von der Hausvogtei des Amtes ein Wohnschein vorgelegt wurde.

Nach der „Gesindeordnung von 1840“ hatte der Bauernvogt die Dienstbücher aller im Dorf Be-

schäftigten zu kontrollieren und zu unterschreiben. Ohne besondere Genehmigung des Amtes durfte er „Krügereien, Handel- und Gewerbebetriebe“ nicht zulassen.

Für Sonn- und Feiertage galten klare Bestimmungen. Der Bauernvogt hatte „dafür Sorge zu tragen, daß Krug- und Schankwirth im Winter von 10 und im Sommer von 11 Uhr Abends an nicht weiter schenken, von dieser Zeit an keine sitzenden Gäste haben, und daß sie um die genannte Stunde ihre Häuser verschließen. Gleichfalls hat er darauf zu sehen, daß ohne obrigkeitliche Erlaubniß keine öffentlichen Lustbarkeiten stattfinden, daß keine Unordnungen bei den gestatteten Lustbarkeiten vorkommen und daß selbige, wenn nicht anders bestimmt worden, um 6 Uhr morgens aufhören“. Schon vor 125 Jahren war die Tollwut eine verbreitete und gefürchtete Tierseuche. Das beweist ein streng gehaltener Hinweis in den „Instructionen“ über die Hundehaltung auf den Höfen.


Ein weiteres Kapitel enthält die Vorschriften für den Bauernvogt bei Ausbruch von Feuer, bei Baumaßnahmen und für die Instandhaltung der öffentlichen Wege und Wasserläufe. Bei Schneefall war „der Schnee bis auf den harten Boden wegzuschaufeln“. Zu dieser Arbeit konnte der Bauernvogt alle männlichen Dorfbewohner bis zum 60. Lebensjahr heranziehen. Wer nicht erschien, konnte mit einer Geld- oder sogar Gefängnisstrafe rechnen. „Bei fortgesetztem Schneegestöber“ hatte „der Bauernvogt dafür zu sorgen, daß in den Wirths- und anderen Häusern an den Landstraßen mehrere Leute bereit“ standen, „um den Königlichen Posten und Staffetten sowie den übrigen Wegeführenden zu Hülfe zu kommen“.

„Für die erste Unterbringung von Obdachlosen und ihrer Habe“ hatte der Bauernvogt „ungesäumt und zwar vor Eintritt der Nacht Sorge zu tragen“. „Eine heimliche Unterstützung seitens der Commüne an verarmte in fremden Districten wohnende Angehörige der Commüne hat der Bauernvogt nicht nur nicht zu dulden, sondern sofort bei dem Amtshaus zur Anzeige zu bringen.“ Die „Commüne“-Grenze war damals ein eiserner Vorhang.

## Dienst-Reglement,

für die Dorfschaft Wattenbeck Amts Bordesholm,  
vom Anfang des Jahres 1775.

### §. 1.

 Gesamte Hufener sind schuldig, einen Faden Herren-Holz aufzuhauen und unentgeltlich nach Kiel anzufahren. Wenn selbige aber mehr Herren-Holz, in der Reihe mit den andern Bordesholmischen Amts-Unterthanen nach Kiel liefern: so erhalten sie für den ersten Faden nach der alten Taxe 32 fl. und für das übrige wird ihnen 40 fl. à Faden vergütet.

### §. 2.

Liefern dieselben nach der Repartition des p. t. Hausvogts, in der Reihe mit den übrigen Hufenern des Amts Bordesholm, den Herrschaftl. Deputat-Torf nach Kiel, gegen die bisherige Vergütung von 35 Schill. à Fuder zu 1000 Sooden; wie nicht weniger das Kieler Prediger-Küster- und Armen-Holz und Torf, wofür ihnen resp. à Faden und à Fuder 24 fl. Haus-Grab- und Fuhr-Lohn von der Kieler Stadt-Kämmerei vergütet wird.

### §. 3.

Sind selbige verbunden, die Holz- und Torf-Deputaten des Hrn. Amtmanns, des Amtschreibers, des Hausvogts und der Amts-Vögte zc. nach der Reihe im Amt ohne Entgelt zu hauen, zu graben und anzufahren; auch ein gleiches, in Hinsicht des Armen-Holzes und Torfs, für das Armen-Haus zu Bordesholm, wenn solches wieder erbauet wird, und sich Arme darin aufhalten, zu bewerkstelligen. Von dem auf ihrem Felde vorhandenen Windfallholz; sind selbige der Reihe nach 1 Faden aufzubauen und anzufahren, verpflichtet.

### §. 4.

Sonst leisten die Wattenbecker hinführo mit den Voll-Hufenern des Amts Bordesholm nur diejenigen Fuhrn, welche in dem emanirten neuen Fuhrn-Reglement d. d. Moscow den 14ten Sept. 1767 vorgeschrieben sind.

### §. 5.

Bei der Schmalstedter Mühle, wohn die Wattenbecker als Zwangs-Gäste gehören, müssen selbige, gleich den übrigen Mühlen-Gästen, bei vorfallender Reparation der Mühlen und des Grundwerks, Ausräumung der Gräben zc. die Hand- und Spann-Dienste pro rata verrichten, und jährlich für den Erbmühlen-Pächter 32 Tonnen Watten-Korn nach Tschöbe faren.

### §. 6.

Da die Wattenbecker bei der Kirche zu Bordesholm eingepfarrt sind, so müssen selbige auch dahin in vorkommenden Fällen in der Ordnung mit den übrigen Eingepfarrten, pro rata die erforderliche Fuhrn und Hand-Dienste leisten; wie nicht weniger zu den Kirchen-Gebäuden das Erforderliche an Schoof, Schechten, Weeden und Laten liefern; des Pastoris, der etwanigen Pastoren-Wittve und des Küsters Garten befriedigen; gleichfalls, wann Prediger-Wittwen daselbst vorhanden, deren Deputat-Holz und Torf nach der Reihe unentgeltlich respectiv aufbauen, strechen und anfahren, auch Anlagen, Prediger- und Küster-Gebühren herkömmlich abhalten.

### §. 7.

Nachdem das Bordesholmische Vorwerk niedergelegt worden: so bleiben die dazu dienstpflichtig gewesene Unterthanen nach, als vor, gehalten, die freie und unentgeltliche Bearbeitung und Befriedigung der wenigen Amtmanns-Ländereien dem Herkommen nach auf jedesmalige-Anzeige zu besorgen, die erforderliche Dünge respectiv dahin, und in die Gärten zu fahren, diese herkömmlich zu befriedigen; und den Busch zc. dazu wie nicht weniger die erforderliche Wobnen- und Erbsen-Schechte zu hauen und anzufahren, auch des Amtsvogts Wiese zu mähen, das Heu zu trocknen und einzufahren; als welche Dienste dem

auch in Absicht des p. t. Amtschreibers, und derer zu dessen Bedienung gehörigen Ländereien, ebnermaßen der bisherigen Gewohnheit nach geleistet werden.

### §. 8.

Dem Herkommen nach, wird jährlich dem Hren Amtmann zur Jagd 12 Pfund Heu, 1 Spint Haben und 1 Kocken Brodt à Hufe geliefert, und der für denselben erforderliche Streu-Sand, der Reihe nach vom ganzen Amt angefahren.

### §. 9.

Zu den Amts-Gebäuden, liefern die Wattenbecker wie gewöhnlich mit den übrigen Amts-Unterthanen, das Erforderliche an Schoof, Schechten und Weeden, leisten auch dabei die nöthigen Hand- und Spann-Dienste.

### §. 10.

Dem jetzigen Hausvogt werden, jedoch nur auf dessen Lebens-Zeit, nach der darüber abgegebenen Resolution, zu Befriedigung seiner Ländereien, der erforderliche Busch, Recken und Stacken, der Reihe und Ordnung nach, von den gesamteten Amts-Unterthanen gehauen und angefahren.

### §. 11.

Sind die Wattenbecker so wie die übrige Bordesholmische Amts-Unterthanen der Reihe nach schuldig, wenn der Herr Amtmann auf dem Bordesholmer und Einfelds See im Winter die Eiswade ziehen läßt, dem Fischer täglich 4 Vorhauer zu geben.

### §. 12.

Gesamte Zinsen arbeiten vergeblichermaßen jährlich 4 Tage in des Hren Amtmanns Garten.

### §. 13.

Zu Jagd-Diensten sind die Wattenbecker dem Herkommen nach für 3 Tage, und zwar die Hufener à Tag 2 Mann und die Zinsen à Tag 1 Mann jedes Jahr 14 Tage nach Michaelis, wenn die Saat in der Erde ist, auf Verlangen des Hren Amtmanns zu stellen schuldig, wobei es sich ohnehin versteht, daß wann die Allerhöchste Landeshererschaft Selbst, oder des verordneten Herrn Statthalters Durchl. in dem Amt Bordesholm Jagden anstellen, sodann sämtliche Wattenbecker, ausser den vorberührten dreyn Jagd-Tagen, sich auf Ordre dabei einzufinden müssen.

### §. 14.

Es cessiren diejenige Ritte gänzlich welche die Wattenbecker Hufener zu Begbringung Herrschaftlicher Ordres, der Reihe nach bisher beschaffen müssen; dahingegen sind selbige schuldig, die etwanige Herrschaftliche Befehle in Lauf-Reisen zu Fuß, jedoch nur bis zum nächsten Dorf, auf jedesmalige Anfrage fortzubringen.

### §. 15.

Die Wattenbecker sind schuldig, die über ihr Feld nach den angrenzenden Dörfern gehende Wege, in gutem Stande zu unterhalten, auch mit den übrigen Bordesholmer Amts-Unterthanen, zu Ausbesserung und Instandsetzung der durch die Amts-Districte gehenden Landstraßen, der Ordnung nach zu concurriren. Was aber auf den grossen Land- und Herz-Strassen im Amt gesteinbrücket wird, solches wird in Hinsicht des Baum-Geldes von der Landes-Herrschaft baar bezahlet.

### 16.

Zu mehrern als den vorangeführten Diensten, sollen die Wattenbecker Hufener und Zinsen nicht verbunden seyn noch gehalten werden.

Rönlgl. General-Landes- und Oeconomic-Verbesserungs-Directorium zu Kiel, den 31ten Decembr. 1774.

P. C. v. Salbern, L. Christensen. H. E. Stahl.

Für die Eintreibung der Steuern war auch der Dorfvoigt verantwortlich. Er mußte sogar bei hartnäckigen Schuldnern als Gerichtsvollzieher tätig werden. Als gehorsamer Diener des Amtes war er „verpflichtet, den Amtsvögten auf Anfordern in Ausführung ihrer auf Sicherheit, Ruhe und Ordnung, Verhütung von Verbrechen und Entdeckung von Frevlern abzielenden Geschäfte alle möglichen Dienstleistungen und jede Hülfe zu schaffen, erforderlichenfalls die Mannschaft des Dorfes aufzubieten, sowie den Transport eingebrachter Arrestanten zu beschaffen. Auch ist der Bauernvoigt schuldig, den Forstbediensteten bei Nachforschungen von gestohlenem Holze, sowie auch bei Verfolgung und Ergreifung von Holz- und Wilddieben alle nöthige Hülfe zu leisten“.

Für diesen umfangreichen Dienstbereich standen dem Bauernvoigt u. a. folgende „Gerechsamkeit, Befreiung und Einnahmen“ zu: „Der Bauernvoigt ist von der Verpflichtung, andere Commüneämter zu übernehmen, sowie von allen in Person zu beschaffenden Leistungen befreit. Ferner genießt derselbe, bei getreuer Erfüllung seiner Pflichten, außer dem ihm aus der Amtsanlagecasse zukommenden jährlichen Gehalt, den 4. Theil von allen auf seine Anzeige erkannten Brüche, sowie die Hälfte derjenigen Geldsummen, welche auf seine Anzeige als Geldstrafen oder durch Verkauf confiscirter Waaren . . . einkommen.“

„Unwürdige oder zum Dienst ungeeignete Bauernvögte“ konnten durch das „Königliche Amtshaus“ abgesetzt werden. Eine „Beschwerde an das Königliche Ministerium für die Herzogthümer Holstein und Lauenburg“ stand ihnen offen. Von diesen ausführlichen „Instructionen“ erhielt der Bauernvoigt zwei Exemplare, „wovon eines in allen Commüneversammlungen auf dem Tisch auszulegen ist. Wenigstens einmal jährlich hat er diese Instruction in der Commüneversammlung vorzulesen oder vorlesen zu lassen“.

Nach den Kriegen zwischen Preußen und Dänemark 1864 und Preußen und Österreich 1866 wurden die Herzogtümer Schleswig und Holstein mit dem Königreich Preußen vereinigt als Provinz Schleswig-Holstein. 1867 wurde eine einheitliche Verwaltungsverordnung erlassen, wel-

che für die Landgemeinden eine völlig neue *Gemeindeordnung* brachte. Die Gemeinden verwalteten sich danach jetzt selbst, das heißt, eine gewählte Gemeindevertretung wählte den *Gemeindevorsteher*. Die Kommunalaufsicht über die Gemeinden führten der Amtsvorsteher, der Landrat, der Regierungspräsident und der Oberpräsident. Im Jahre 1888 wurde im Rahmen einer neuen Verfassung für die Gemeinden folgendes festgesetzt: „Die Kreise . . . zerfallen in Stadt- und Amtsbezirke. Die Amtsbezirke bestehen aus einer oder mehreren Landgemeinden . . . An der Spitze des Kreises steht der Landrat, an der Spitze der Verwaltung der Gemeinde der Gemeindevorsteher . . .“

Der Landrat wurde vom König, der Amtsvorsteher vom Oberpräsidenten ernannt, der Gemeindevorsteher von der Gemeindevertretung gewählt und vom Landrat bestätigt. Wer ohne ersichtlichen Grund das Amt des Gemeindevorstehers nicht übernehmen wollte, konnte um „ein Achtel bis ein Viertel stärker als die übrigen Gemeindeangehörigen zu den Gemeindeabgaben herangezogen werden“. Der Gemeindevorsteher war „die Obrigkeit des Gemeindebezirkes und . . . das Organ des Amtsvorstehers für die Polizeiverwaltung“. Somit war er für „die öffentliche Ruhe, Ordnung und Sicherheit“ verantwortlich.

Diese Verfassung wurde bereits 1892 abgelöst durch eine umfassende *Landgemeindeordnung*. Der Gemeindevorsteher und seine zwei Stellvertreter wurde auf sechs Jahre gewählt und mußten wie bisher vom Landrat bestätigt werden. Die Zahl der Gemeindevertreter richtete sich nach der Einwohnerzahl.

Nach dem Sturz der Monarchie wurden von der neuen Regierung im Jahre 1919 die bestehenden Gemeindevertretungen aufgelöst und Neuwahlen auf der Grundlage allgemeiner, unmittelbarer und geheimer Wahl nach den Grundsätzen der Verhältniswahl angeordnet. Wahlberechtigt waren alle über 20 Jahre alten Reichsangehörigen, die länger als sechs Monate im Gemeindebezirk ihren Wohnsitz hatten. Im Jahre 1924 wurde ein neues *Wahlgesetz* verkündet. Nach dem aktiven Wahlrecht waren alle über 20 Jahre alten Bürger

wahlberechtigt, nach dem passiven Wahlrecht konnten nur die gewählt werden, die mindestens 25 Jahre alt waren. Das damals geltende Verhältniswahlrecht ist heute durch ein Mehrheitswahlrecht mit Verhältnisausgleich ersetzt.

Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten im Jahre 1933 wurde die bisherige Gemeindeverfassung durch ein autoritär geführtes Verwaltungssystem 1934 ersetzt. Das neue Gesetz vom 15. 12. 1933 wurde eingeleitet durch richtunggebende Leitsätze im Sinne nationalsozialistischer Staatsauffassung. Folgende Bestimmungen brachten entscheidende Veränderungen im Gemeindeleben:

„... Der Leiter der Gemeinde trägt die volle und ausschließliche Verantwortung für die Verwaltung der Gemeinde... Er trifft alle Entscheidungen in voller und ausschließlicher Verantwortung. Er hat für die Unterrichtung der Bürgerschaft über alle wesentlichen Vorgänge in der Verwaltung Sorge zu tragen... Der Leiter der Gemeinde ist Dienstvorgesetzter aller Beamten, Angestellten und Arbeiter der Gemeinde. Er beruft und entläßt sie unter Beachtung des Stellenplanes... Der Leiter der Gemeinde muß die Gemeinderäte vor seiner Entschließung... hören... Wird diese Anhörung... unterlassen, so ist die Entscheidung ungültig.

Die Entscheidung über die Gemeindeangelegenheiten hat allein der Leiter der Gemeinde zu treffen. Er trägt die Verantwortung in vollem Umfang allein und kann sich ihr auch nicht mit dem Hinweis darauf entziehen, daß er gegebenen Rat schlägen gefolgt sei...“

Bei dieser Gemeindeordnung konnte von demokratischen Entscheidungen keine Rede mehr sein.

Die britische Militärregierung hob die deutsche Gemeindeordnung von 1935 bei Kriegsende auf. Das Führerprinzip wurde durch das Prinzip gemeinschaftlicher Verantwortung ersetzt. An die Stelle der bisherigen Gemeindegliederung trat eine Gemeindeverfassung, die vom Bürgermeister und den Gemeinderäten in Übereinstimmung mit den Weisungen der Militärregierung erlassen wurde. Es hieß da: „Die Führung der Gemeindeangele-

genheiten liegt in der Hand der Gemeinderäte (Rat der Gemeinde). Zum Amt eines Bürgermeisters wird ein Gemeinderat männlichen oder weiblichen Geschlechtes berufen.“ Das Recht dazu lag bei der Militärregierung. „Gemeinderäte mit Einschluß des Bürgermeisters können jedoch jederzeit von der Militärregierung abberufen und durch andere Gemeinderäte ersetzt werden.“ Freie Wahlen gab es also noch nicht. „Der Rat der Gemeinde faßt seine Beschlüsse mit einer Stimmenmehrheit der in der Versammlung Anwesenden unter Einschluß des Vorsitzenden. Im Falle der Stimmengleichheit gibt die Stimme des Vorsitzenden den Ausschlag.“ Hier wurde demokratisches Verfahren nicht beachtet, denn die Stellung des durch die Militärregierung berufenen Bürgermeisters erhielt hierdurch ihr besonderes Gewicht.

„Die Amtsdauer eines Gemeinderates ist drei Jahre vom Tage seiner Ernennung gerechnet; die Amtsdauer eines Bürgermeisters ist ein Jahr...“

In Gemeinden von weniger als 2000 Einwohnern darf niemand das Amt eines Gemeinderates auf die Dauer von mehr als drei Amtsperioden bekleiden... Bürgermeister können bei Beendigung einer Amtszeit für eine weitere Amtszeit berufen werden, sofern sie als Gemeinderat noch nicht abgelaufen ist. In keinem Falle darf das Amt eines Bürgermeisters fortlaufend länger als drei Jahre bekleidet werden.“ Wenn einer davon betroffen war, durfte er erst nach einer Zwischenzeit von drei Jahren wieder zum Bürgermeister berufen werden. Mit dieser Regelung wollte die Militärregierung wohl den Nimbus des Dorfallgewaltigen aus der Nazizeit abbauen.

Die Bürgermeister wurden von der Militärregierung vereidigt, die Gemeinderäte dann vom Bürgermeister. Wollte ein Gemeinderat sein Amt niederlegen, mußte er die Zustimmung der Gemeindevertretung und der Militärregierung dazu bekommen. Unbesetzte Gemeinderatsstellen wurden nach den Weisungen der Besatzungsmacht besetzt. Für alles, was im Gemeinderat verhandelt wurde, erließ die Militärregierung umfangreiche Vorschriften. Sie hatte das Recht, „bei allen Versammlungen des Rates der Gemeinde durch



einen zu diesem Zweck abgeordneten Offizier vertreten zu sein“. Die von der Militärregierung erlassene Gemeindeordnung wurde abgelöst durch die *Gemeindeordnung* für Schleswig-Holstein, die mit Wirkung vom 24. Januar 1950 durch den Landtag erlassen wurde. Dazu wurde 1959 eine umfassende Durchführungsverordnung erlassen. Heute gibt die Gemeindeordnung für Schleswig-Holstein in der Fassung vom 2. April 1990.

Wattenbek war durch die Zugehörigkeit zum früheren Klosterbezirk Bordesholm nach dessen Auflösung automatisch eine Gemeinde im Amt Bordesholm.

Damit war eine zentrale Verwaltungsstelle gegeben.

Die Ämter unterstanden dem Landesherrn direkt. Bordesholm war also ein königliches Amt im Herzogtum Holstein. Als die Herzogtümer 1867 nach dem Anschluß an das Königreich Preußen eine Provinz wurden, wurde das Land in 20 *Kreise* eingeteilt. Diese Verwaltungseinheit hatte es bisher hier nicht gegeben. Das Amt Bordesholm wurde dem Kreis Kiel zugeteilt. In den Jahren 1883 und 1901 wurden Kiel und Neumünster selbständige Stadtkreise und schieden damit aus dem Kreis Kiel aus. Der Restkreis erhielt 1907 den Namen *Kreis Bordesholm*. Damals wurde das alte Kreishaus in Bordesholm gebaut. Im Zuge der Notverordnungen der damaligen preußischen Regierung wurde 1932 der Kreis Bordesholm aufgelöst und auf die Kreise Plön, Rendsburg und Segeberg aufgeteilt. Seitdem gehört Wattenbek zum Kreis Rendsburg. Nach der Gebietsreform im Jahre 1970 wurde der neue Kreis Rendsburg-Eckernförde gebildet.

# Chronik der Gemeindevertretungsbeschlüsse

Die ältesten Protokolle über Sitzungen der Gemeindevertretung stammen aus dem Jahre 1934. Sie sind sehr spärlich in ihrem Umfang. Damals nannten sich die Gemeindevertreter Gemeindegemeinschaft, und der Bürgermeister führte die Bezeichnung Gemeindegemeinschaft. Im August 1935 taucht zum erstenmal im Protokoll die Bezeichnung Bürgermeister auf. Das war eine Folge der von den Nationalsozialisten erlassenen Gemeindeordnung. Dieses Amt bekleidete damals *Wilhelm Stabe*, er behielt es bis zum Ende des Krieges. An ihn erinnert die nach ihm benannte Straße.

Im Jahre 1937 kam der Gedanke auf, die Gemeinden Bordsesohl und Wattenbek zu vereinigen. Das bestätigt eine Niederschrift vom 29. Juni 1937. Dieses später immer wiederkehrende brisante Thema ist also schon über 50 Jahre alt. Auf Vorschlag des Landrats in Rendsburg sollte die Zusammenlegung zum 1. April 1938 erfolgen. Die Gemeinderäte lehnten diesen Vorschlag einstimmig ab, und der Bürgermeister entschied nach damaligem Recht entsprechend. Diese Ablehnung muß sehr eindeutig gewesen sein, denn der Landrat und mit ihm die NS-Kreisverwaltung akzeptierten den Protest der Wattenbeker. Das war bei den damaligen Machtverhältnissen verwunderlich. Der Vorschlag tauchte nicht wieder auf.

Als während des Krieges für ausgebombte Kieler in Bordsesohl eine *Finnenhaussiedlung* errichtet werden sollte, wandte man sich an die Gemeinde Wattenbek mit der Bitte, ein Gelände zwischen beiden Gemeinden zur Verfügung zu stellen. Daraufhin „beschloß der Bürgermeister der Gemeinde Wattenbek nach Anhörung der Gemeinderäte“, für diese Siedlung ca. 14 ha Bauernland an Bordsesohl abzutreten. Es handelte sich dabei zur Hauptsache um Ländereien des Bauern *Adolf Schroedter*. Daran erinnert die nach ihm benannte Straße in diesem Siedlungsgebiet.

Die letzte Sitzung der Gemeindevertretung vor

dem Kriegsende fand statt am 8. April 1944. Sie beschäftigte sich nur mit Haushaltsfragen. Das nächste Protokoll berichtet von einer Sitzung am 11. Juli 1945. Ein einziger Satz sagt aus, „daß der Jungbauer *Wilhelm Schroedter* das Amt des Bürgermeisters mit sofortiger Wirkung übernimmt“. Das geschah auf Anordnung der britischen Militärregierung. In der Sitzung am 9. August 1945 wurde die neue Gemeindevertretung vorgestellt. Sie war berufen worden von der Besatzungsmacht nach Anhörung des bisherigen Gemeinderates und „der unparteiischen Einwohner“ und bestand aus folgenden Personen: Wilhelm Stabe, Hugo Möller, August Stühmer, Hans Kuchel, Ernst Hartz und Hermann Stange. Der bisherige Gemeinderat, der diesem Vorschlag seine Zustimmung gegeben hatte, bestand seit 1934 aus Johannes Gabriel, Heinrich Heesch, Christian Rixen, Adolf Schroedter, August Steen und Bürgermeister Wilhelm Stabe. An dem Vorschlag waren als „unparteiische Einwohner“ Ernst Siemon und Wilhelm Blöcker beteiligt. Wilhelm Schroedter blieb weiter mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Bürgermeisters beauftragt. Ende 1945 wurde auf Vorschlag der Militärregierung eine neue Gemeindevertretung eingesetzt. Sie bestand aus Wilhelm Stabe, August Stühmer, Hans Kuchel, Hermann Stange, Georg Minke, Max Reshöft, Wilhelm Blöcker, Max Hamann, Hermann Krogowski, Arthur Lund, Wilhelm Lührig und Hermann Pianka.

Am 26. Dezember 1945 wählten diese Gemeindevertreter den Landwirt *Max Reshöft* zum neuen Bürgermeister. Aufgrund einer von der Militärregierung erlassenen Hauptsatzung wurden vier Gemeindegemeinschaften gewählt, und zwar für das Finanzwesen, für Bauangelegenheiten, für das Fürsorgewesen und für Wohnungsangelegenheiten. Als bürgerliche Mitglieder wurden Hans

Schmidt und Ernst Schneede in die Gemeindevertretung berufen. Außerdem mußte ein hauptamtlicher Gemeindegewerkssekretär gewählt werden. Dazu wurde Wilhelm Lührig bestimmt. Die Aufwandsentschädigung für den Bürgermeister wurde auf jährlich RM 120,-, das Gehalt des Gemeindegewerkssekretärs auf RM 2160,- jährlich festgesetzt. Die Einwohnerzahl war bis dahin auf ca. 1200 gestiegen.

Am 13. April 1946 beschloß die Gemeindevertretung, den Vertriebenen und anderen hilfsbedürftigen Einwohnern das gemeindeeigene Dosenmoor zur Beschaffung von Brennmaterial zur Verfügung zu stellen. Eine Aufsichtsperson wurde für das Torfgraben und „zur Erteilung von Anweisungen für das Selbstgraben“ bestimmt. Außerdem wurden zwei Schulkoppeln zur Anlage von Schrebergärten freigegeben. Die Not war überall unvorstellbar groß.

Sie spiegelte sich wider in den Beratungspunkten der Gemeindevertretung während der Jahre 1946/47. Da ist in den Protokollen immer wieder von Brennstoffkommission, Selbstversorgung mit Hilfe von Kleingärten und Bekämpfung von Felddiebstählen geschrieben worden. Wegen der enorm angestiegenen Bevölkerungszahl wurde das Schulproblem zu einem Dauerthema der Gemeindevertretung. Über die Entwicklung ist an anderer Stelle – „Schule in Wattenbek“ – ausführlich berichtet.

In den harten Jahren der Nachkriegszeit hatte sich die Gemeindevertretung mit vielerlei Dingen zu beschäftigen. So hatte sie auch über die Vergabe von Telefonanschlüssen zu bestimmen. Am 10. März 1948 wurde z. B. beschlossen, Herrn Kahlke – damals Kaufmann in der Bahnhofstraße – auf seinen Antrag „einen Fernsprechananschluß zur Verfügung zu stellen. Dafür wurde der Anschluß von Herrn Gärtner Hallmann eingezo-gen.“

Am 10. Mai 1948 beschloß die Gemeindevertretung, den „Neuen Wattenbeker Weg“ in „Wilhelm-Stabe-Straße“ umzubenennen.

Bezeichnend für die damalige Zeit sind einige Protokollauszüge, die hier angeführt werden sollen. So beschloß die Vertretung am 31. März 1949

den Anschluß an das öffentliche Lichtnetz für eine Flüchtlingsfamilie, die eine Gemeindebaracke bewohnte. Wie mögen da die Wohnverhältnisse gewesen sein! An anderer Stelle wird über den Antrag eines Bürgers an die Gemeindevertretung beraten, in dem dieser eine Luxussteuer für zuviel Wohnraum forderte. Die Vertretung setzte für die Planung einer solchen Steuer einen Ausschuß ein, der aber zu keinem Ergebnis kam.

Interessant für die Kompetenz der Gemeindevertretung ist der Beschluß aus dem Jahre 1949, der dem Kaufmann Sauerberg den Verkauf von Spirituosen in verschlossenen Flaschen gestattete.

Im gleichen Jahr muß die Kartoffelkäferplage sehr groß gewesen sein. Die Gemeindevertretung beschloß damals, Ortsbeauftragte für ihre Bekämpfung zu bestimmen, einen für die landwirtschaftlichen Flächen, einen für die Kleingärten.

Am 17. Juni 1949 genehmigte die Gemeindevertretung die Übernahme der örtlichen Poststelle durch Otto Huß.

Im Jahre 1949 fand das erste Kinderfest nach dem Kriege in Wattenbek statt. Die Gemeindevertretung genehmigte dafür einen Zuschuß in Höhe von DM 212,86.

Aufgrund der Gemeindeordnung, die 1950 vom Schleswig-Holsteinischen Landtag erlassen wurde, fanden nach 1946 und 1948 am 29. April 1951 erneut Gemeindewahlen in Schleswig-Holstein statt.

Folgende Ausschüsse bzw. Kommissionen zeugen von dem umfangreichen Arbeitsgebiet der Gemeindevertretung: Wahlprüfungsausschuß, Wohnungskommission, Amtswohnungsausschuß, Finanzausschuß, Brennstoffkommission, Fürsorgekommission, Flüchtlingskommission, Kleingartenausschuß, Wegekommission und Bauausschuß. Welche Kommission sich damit befaßt hat, ob ein Geschäft vom Vater auf den Sohn übertragen werden durfte und ob ein neues Geschäft mit dem „Verkauf von verpackten Lebensmitteln“ genehmigt werden könnte, ist aus den Protokollen nicht ersichtlich. Jedenfalls mußten sich die Gemeindevertreter vor 40 Jahren damit befassen.

Der Haushaltsplan für 1952 umfaßte ein Volumen von DM 49 028,- in Einnahme und Ausgabe. Die Steuersätze betragen damals 180 Prozent Grundsteuer A und B und 250 Prozent Gewerbesteuer. Sehr interessant und aufschlußreich sind die Vergleichszahlen aus dem Jahre 1989. Die Steuersätze haben sich geändert auf 200 Prozent Grundsteuer A und B und auf 275 Prozent Gewerbesteuer. Das Haushaltsvolumen hat sich gesteigert auf rund DM 2 900 000,-. Wenn man die Haushaltssummen auf die Bevölkerung umlegt, ergeben sich folgende abgerundete Zahlen pro Kopf:

1952 – DM 37,-; 1989 – DM 1318,- je Einwohner.

Das ist eine Steigerung auf 3560 Prozent. So unglaublich diese Zahl klingen mag, so unglaublich gestiegen sind der Lebensstandard der Menschen und die Aufgaben der Gemeinde.

Am 6. Mai 1955 wurde beschlossen, das damalige „Serbenlager“, heute die Siedlung am „Saalskamp“, mit einer Straßenbeleuchtung zu versehen. Das Lager wurde damals von Vertriebenen bewohnt.

Am 14. Dezember 1955 wurde für den ausgeschiedenen Gemeindegemeinsekretär Lührig Hans-Wilhelm Rathjen als Nachfolger gewählt.

Am 14. August 1958 beschloß die Gemeindevertretung die Umbenennung der Straße „Galgenkamp“ in „Adolf-Schroedter-Straße“. Dieser hatte im Kriege für die Errichtung der Finnenhaussiedlung in Bordsesholm sein Land zur Verfügung gestellt.

In der Sitzung am 18. November 1958 genehmigte die Vertretung dem Kaufmann Hans Sauerberg den Bau einer Gastwirtschaft an der Wilhelm-Stabe-Straße. Der Bauherr wollte das Haus in den nächsten Jahren um einen Saal erweitern. Mit der Stilllegung der Gaststätte Lühje im Jahre 1958 hatte Wattenbek keine entsprechenden Räume mehr. Im Jahre 1975 wurde jedoch die Gastwirtschaft aufgegeben und das Haus zu einem privaten Kinderheim umgestaltet.

Am 1. Oktober 1959 wurde die Errichtung eines Ehrenmales für die Gefallenen der letzten Kriege auf dem alten Dorfplatz beschlossen. Es wurde



Einweihung des Ehrenmals 1960

am 13. November 1960, dem Volkstrauertag, in feierlicher Weise eingeweiht.

Seit einigen Jahren herrschte in Wattenbek eine rege Bautätigkeit. Über diese Entwicklung wird an anderer Stelle unter dem Thema „Dorfentwicklung“ ausführlich berichtet.

Wegen der regen Bautätigkeit erhielt die Gemeinde die Auflage, eine zentrale Wasserversorgungs-



Ehrenmal 1960

anlage zu bauen. Der Beschluß dazu wurde am 23. Januar 1961 gefaßt.

Im gleichen Jahr konnte die Gemeinde mit Geldern aus dem „Grünen Plan“ der Europäischen Gemeinschaft einen Teil des Moorweges als Teerstraße ausbauen. Die Gesamtkosten in Höhe





*Dorfplatz 1988*

von DM 55 000,- finanzierten sich wie folgt: DM 22 000,- Bundeszuschuß, DM 13 200,- Landeszuschuß, DM 19 800,- zinsverbilligtes Darlehen der Landesbank in Kiel zu fünf Prozent. So war diese Maßnahme praktisch ein Geschenk an die Gemeinde. Dem stand die paradoxe Tatsache gegenüber, daß eine Wohnstraße wie der Kieler Kamp zur gleichen Zeit noch ein manchmal grundloser Feldweg war. Für den Ausbau solcher Straßen gab es keine Zuschüsse.

Im Jahre 1962 erfolgte der Ausbau der Straße nach Negenharrie. Da dieses eine Kreisstraße war, entfielen für die Gemeinde die Kosten. Da zu dieser Maßnahme auch die Dorfstraße gehörte, kam die Gemeinde auf diese Weise kostenlos



*Dorfstraße 1962*

in den Genuß des Bürgersteiges und Radfahrweges in dieser Straße.

Die Aufwandsentschädigung für den Bürgermeister wurde 1962 auf DM 180,- und für den Gemeindevizeiter auf DM 130,- monatlich angehoben. Die Sitzungsgelder für die Gemeindevertreter wurden von DM 4,50 auf DM 5,- erhöht. Die anhaltende Bautätigkeit in Wattenbek zwang die Gemeindevertretung, einen Flächennutzungsplan aufzustellen. Um die erheblichen Kosten für den Straßenbau und die Be- und Entwässerungsanlage tragen zu können, wurde 1963 die Satzung über die Erhebung von Erschließungskostenbeiträgen beschlossen. Auch eine zentrale Müllabfuhr für die Gemeinde wurde geregelt.



*Straße nach Negenharrie 1962*

Der Zweckverband für die zentrale Abwasserbeseitigung der Gemeinden Bordesholm und Wattenbek, welcher 1964 gegründet wurde, beschloß den Bau einer Kläranlage an der Eider im Bereich der Gemeinde Reesdorf. Einige Häuser der Gemeinde, welche im Grenzgebiet zu Bordesholm liegen, waren schon immer an die Gasleitung der Gemeinde Bordesholm angeschlossen. 1964 beschloß die Gemeindevertretung, die Gasversorgung durch das Bordesholmer Gaswerk auf andere Gebiete Wattenbeks zu erweitern.

Im gleichen Jahre wurde in der Gemeindevertretung zum erstenmal über den Bau einer Kirche in Wattenbek diskutiert. Seit 1960 gab es hier an der Wilhelm-Stabe-Straße einen Gemeindesaal, in dem regelmäßig Gottesdienst abgehalten wurde. Auch ein Pastorat war vorhanden. Der Kirchengemeindebereich umfaßte das Gebiet zwischen der Schulstraße in Wattenbek und der Eisenbahnlinie in Bordesholm. Da der Gemeindesaal für die kirchlichen Handlungen nicht mehr ausreichte, plante man von der Kirchenleitung, dieses Haus zu einer Kirche zu erweitern. Die Gemeinde Wattenbek schlug als Standort die hoch gelegene Koppel südlich der Fa. Saemann auf dem Grundstück Friedrichsen vor. Die Kirchengemeinde hatte wegen des zu geringen Abstandes zur Brügger Kirche dagegen große Bedenken. Es kam zu keiner Einigung. Wattenbek bekam keine Kirche und verlor auch noch den Gemeindesaal. Die Christuskirche in Bordesholm wurde dann das Ergebnis der kontroversen Planungen. Wattenbek gehört heute zum größten Teil zur Christuskirche. Das Gebiet östlich der Schulstraße und das alte Dorf gehören zur Johanniskirche zu Brügge.

Im Zusammenhang mit den verschiedenen großen Baumaßnahmen in Wattenbek faßte die Gemeindevertretung 1965 folgende wichtigen Beschlüsse:

Erlaß einer Satzung für Straßen und Hausnummern, Erlaß einer Satzung über die Reinigung der öffentlichen Straßen und Wege in Wattenbek, Weiterausbau der Straßenbeleuchtung und der zentralen Wasserversorgungsanlage, Erlaß einer Gebührenordnung für die öffentliche Wasserver-



Kirchengemeindehaus Wattenbek 1962

sorgung. Dieses alles ergab ein umfangreiches Arbeitspensum für die Gemeindevertretung, das nur unter Hinzuziehung von Experten gemeistert werden konnte.

Die Gemeindevertretung beschloß 1966, das Angebot von Land und Kreis anzunehmen, mit Hilfe von Geldern des „Grünen Planes“ weitere Feldwege auszubauen. Es wurden dann der Grüne Weg, der alte und der neue Moorweg mit einer Teerdecke befestigt. Im Zusammenhang mit den Baumaßnahmen am Berliner Ring war der Ausbau der Schulstraße unumgänglich. Diese „Straße“ war nur ein Schotterweg und oft in einem grundlosen Zustand, für die vielen Schulkinder kaum zumutbar. Die Gemeinde versuchte immer wieder, den Weg durch einen vom Trecker gezogenen Wegehobel zu glätten und befahrbar zu machen. 1968 beschloß man endlich, den Ausbau vorzusehen. Dabei blieb es aber zunächst. Die Finanzierung machte große Schwierigkeiten. 1969 konnte der Kieler Kamp befestigt und damit eine eng bewohnte Straße in einen ordentlichen Zustand versetzt werden.

Im Herbst 1970 wurde der Auftrag für den Ausbau der Schulstraße vergeben.

Es wurde weiter beschlossen, gleichzeitig damit auch den Schulhof mit einer Teerdecke zu versehen. Zwei weitere wichtige Beschlüsse fielen in das Jahr 1970: Das Baugebiet „Am Bogen“ wurde



Schulstraße 1967



Schulstraße 1975

in Angriff genommen, und der Amtsausschuß beschloß mit Zustimmung der Gemeindevertretung gemeinsam mit Bordesholm ein Verwaltungsgebäude auf dem Marktplatz in Bordesholm zu errichten.

Der Kreis Rendsburg beschloß, die Wilhelm-Stabe-Straße, welche bis dahin noch Kreisstraße war, auszubauen. 1971 entschied sich die Gemeindevertretung für den Ausbau der Alten Brügger Landstraße. Das geschah dann 1972. Es erfolgte im gleichen Jahr die Umstufung der Wilhelm-Stabe-Straße von der Kreisstraße zur Gemeindestraße und der Schulstraße zur Kreisstraße.

Da der bisherige Sportplatz für die Schule und

den Sportverein nicht mehr ausreichte, wurde er durch Ankauf eines Teiles der Techow-Koppel auf die jetzige Größe gebracht.

1974 wurde auf Beschluß der Gemeindevertretung der Reesdorfer Weg ausgebaut.

Die Gemeindevertretung beschäftigte sich 1975 zum erstenmal mit dem Bau eines *Kindergartens* in Wattenbek. Auch für die Altenbetreuung wurde der erste Plan beschlossen.

Im Jahre 1977 wurden der Buchwalder Weg ausgebaut und die Bürgersteige in der Brügger Chaussee geteert. Damit waren nun alle Wohnstraßen in Wattenbek mit einer festen Decke versehen.

1976 beschloß die Gemeindevertretung den Neu-



54 Einmündung Reesdorfer Weg 1950



1988



Die alte Eisenbahnbrücke am Vierwohnungshaus



Die neue Fußgängerbrücke am Vierwohnungshaus 1990

bau eines *Feuerwehrrätehauses* auf dem Grundstück gegenüber der Schule. Auf diesem gemeindeeigenen Gelände befand sich früher das Überlaufbecken für das Regenwasser aus dem Berliner-Ring-Gebiet. Es war überflüssig geworden durch den Bau der zentralen Entwässerungsleitung. 1978 wurde das neue Haus feierlich eingeweiht. Jetzt hatte die Feuerwehr endlich ihr eigenes Haus mit ausreichendem Stellraum für die Fahrzeuge und einen großen Gemeinschafts- und Schulungsraum.

1977 war der Moorweg bis zum Gehölz weiter ausgebaut und der Eiderweg geteert worden.

Die Gemeindevertretung befaßte sich 1978 mit den Bebauungsgebieten „Lüttenkamp“, „Schmiedekoppel“ und „Mitte“ und beschloß den Ausbau des Pommernweges mit Bürgersteigen und Straßenbeleuchtung.

1979 wurden die Bürgersteige in der Adolf-Schroedter-Straße befestigt und die Regenwasser-Kanalisation erneuert.

Seit 1979 wird in Wattenbek das Dorffest gefeiert.

Im Jahre 1981 erhielt die Gemeinde ihr Wappen.

1981 beschloß die Vertretung den weiteren Ausbau des Sportplatzes und den Neubau eines *Sportheimes* in den unteren Räumen der Turnhalle. Neben der *Altenbetreuung* wurde nun auch die

Jugendpflege beschlossen. Ein *Jugendpfleger* wurde dafür eingestellt.

Die ehemals große *Fabrikanlage Helmecke* wurde aus betrieblichen Gründen stark eingeschränkt. Dabei wurde ein großer Baukomplex stillgelegt. Die Gemeindevertretung stimmte 1982 der Umwandlung von zwei großen Gebäuden in Wohnanlagen zu.

Im Jahre 1983 beantragte die Gemeindevertretung die gründliche Reparatur der *Eisenbahnbrücke* bei dem „Vierwohnungshaus“. Sie befand sich in einem sehr schlechten Zustand und war nicht mehr verkehrssicher. Nach langwierigen Verhandlungen mit der Bundesbahn wurde 1988 eine völlig neue Brücke in Betrieb genommen. Sie dient jedoch nur noch für Radfahrer- und Fußgängerverkehr. Die Kosten in Höhe von ca. DM 250 000,- trug die Bundesbahn. Die Gemeinde Wattenbek ist für die Unterhaltung und Wartung verantwortlich.

Im Jahre 1984 beschloß die Gemeindevertretung den Bau eines *Kindergartens*. Er wurde 1985 eingeweiht. Die Kosten betragen ca. DM 442 500,-. An Zuschüssen zahlten der Bund und das Land je DM 105 000,-, der Kreis DM 103 000,-. So entfiel auf die Gemeinde ein Betrag von ca. DM 130 000,-. Im Jahre 1989 erfolgte die Erweiterung



Kindergarten und Sportheim 1988



Kindergarten

des Kindergartens. Sie kostete ca. DM 286 000,-. Bund und Land unterstützten den Bau mit je DM 35 000,-, der Kreis zahlte DM 59 500,-. Die Gemeinde zahlte DM 156 500,- als Eigenleistung. Die Neuanlage wurde 1989 in Betrieb genommen. Der Kindergarten hat jetzt zwei Gruppenräume für je 25 Kinder.

1984 wurde zusammen mit der Gemeinde Bordesholm der letzte Teil des Mühlenredders ausgebaut. 1985 begann die Gemeindevertretung mit der Planung für das *Sportheim*. Es wurde 1987 eingeweiht. Das Heim enthält neben den Räu-

men für Geselligkeit auch moderne Anlagen zur Pflege von Gesundheit und Fitness. Von den Kosten in Höhe von DM 1 Mill. entfielen auf die Gemeinde ca. 50 Prozent. Das bisherige Heim in der Turnhalle der Schule wurde für die Jugendarbeit zur Verfügung gestellt.

Im Jahre 1985 hat die Gemeindevertretung die Beschaffung einer *Gemeindeflagge* beschlossen. Sie trägt die Farben Blau-Weiß-Rot mit Gemeindegewappen. 1986 beschloß die Vertretung die Planung für eine *Untertunnelung* der Kreuzung Reesdorfer Weg – L 49 für Radfahrer und Fußgänger. Mit dem Bau wurde im September 1990 begonnen. Bauträger ist das Land.

Im Zusammenhang damit sind Radfahrwege nach Reesdorf und nach Negenharrie in der Planung.

Die Gemeindevertretung beschloß 1986 die Befestigung des Bürgersteiges in der *Bahnhofstraße* mit gleichzeitiger Zulassung als Radfahrweg. Im Jahre 1988 folgte der gleiche Beschluß für die Südseite der *Brügger Chaussee*. Beide Beschlüsse wurden 1989/90 in die Tat umgesetzt.

Nachdem der Beschluß aus dem Jahre 1989 – die *Gehwege* im Diekredder, im Grotenkamp – Südseite – und in der Hermann-Berndt-Straße zu befestigen – zur Ausführung gekommen ist, sind alle Gehwege der Gemeinde mit Asphalt oder Platten ausgelegt.

Ende 1989 begann der Ausbau des *Gewerbegebietes* am Reesdorfer Weg. Die Erschließungsmaßnahmen wurden 1990 abgeschlossen.

Am 13. Mai 1990 wurde auf dem ehemaligen Grundstück Hauschildt das private *Alten- und Pflegeheim Wattenbek* eingeweiht.

Personelle Entscheidungen im Zweckverband Bordesholm-Wattenbek und im Schulverband und daraus resultierende Querelen brachten scharfe parteipolitische Auseinandersetzungen in die am 25. März 1990 gewählte Gemeindevertretung. Die Folge davon war, daß die gesamte CDU-Fraktion in der Sitzung der Gemeindevertretung am 23. August 1990 aus Protest auf das Mandat verzichtete und der am 3. Mai gewählte Bürgermeister Uwe Ihl von seinem Amt zurücktrat und auch sein Mandat zurückgab.

Am 12. September 1990 rückten folgende Listenbewerber nach: Horst Böhme, Adelheid Grüner, Ingrid Kulp, Monika Lentfer, Hartwig Lentfer, Irene Stender-Muus, Volker Techow und Thomas Vehling. Für Uwe Ihl rückte Uwe Fentsahm nach. Zum neuen *Bürgermeister* wurde *Bernd Voß* gewählt.



*Gemeindearbeiter Niehs mit Gemeindefahrzeug*

Beim Lesen der Gemeindeprotokolle fallen die zahlreichen Verhandlungen und Beschlüsse über die insgesamt zwölf Bebauungspläne und Flächennutzungspläne mit den dazugehörigen Änderungen auf. Diese werden in dieser Chronik an anderer Stelle gesondert behandelt.

Die Bebauungspläne sind die Grundlage für das enorme Wachstum in Wattenbek. Aus dem klei-



*Wohnblock am Berliner Ring*

nen, unbedeutenden Dorf wurde in wenigen Jahrzehnten eine große vielfältige Gemeinde, die sowohl für Wohnungssuchende als auch für Wirtschaftsunternehmen besonders attraktiv geworden ist durch die verkehrsgünstige Lage, durch die modernen Versorgungs- und Entsorgungseinrichtungen und die öffentlichen Anlagen, durch aktive Vereine, durch die Pflege der Jugendarbeit und der Altenbetreuung.

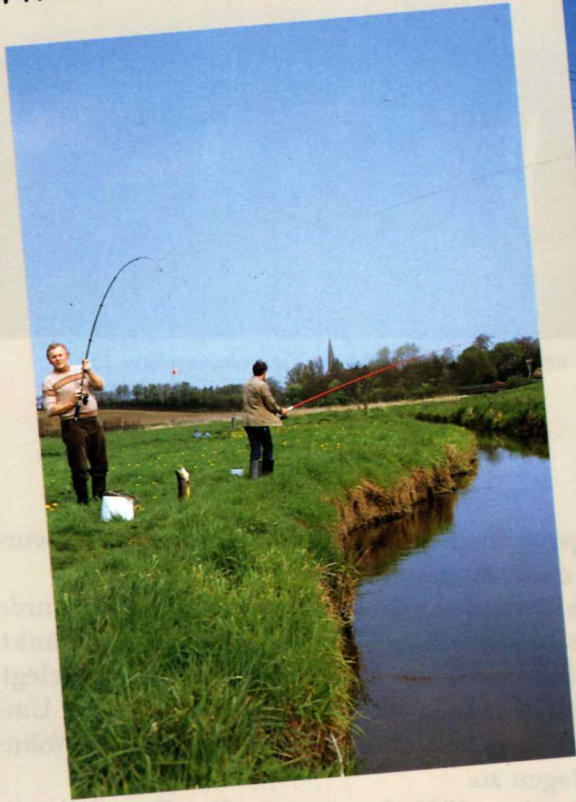
Die Bearbeitung und Regelung all dieser öffentlichen Belange erforderten immer eine aktive, aufgeschlossene und mutige Gemeindevertretung, welche in den einzelnen Wahlperioden hervorragende Arbeit geleistet hat.



*Sportheim und Kindergarten  
1988*



# Wattenbeker Impressionen 1991







The photograph was taken in 1984. The kindergarten has just been built for 25 children. In 1984, we were introduced to the German language and later, in the following years, we began the German lessons. The language is very important for us. We are very happy to see the children learning the language. The first teacher is very good.

# Gemeindevertretungen in Wattenbek seit 1929

Aus der Zeit vor dem Krieg 1939/45 sind die Gemeindevertretungen von 1929, 1933 und 1936 bekannt.

Im Jahre 1929 setzte sie sich wie folgt zusammen:

SPD: Friedrich Dreseler, Schriftsetzer  
Wilhelm Huß, Maurer  
Margarete Siemen, Hausfrau  
Johannes Tödter, Tischler

„Bürgerlich“:

August Bustorff, Malermeister  
Johannes Gabriel, Landwirt  
Heinrich Heesch, Bauunternehmer  
Adolf Schroedter, Landwirt  
Christian Schulz, Pensionär  
Wilhelm Stabe, Landwirt

Wilhelm Stabe war seit dem 24. 9. 1919 Gemeindevorsteher in Wattenbek

Die Gemeindevertretung von 1933:

Johannes Gabriel, Hufner  
August Gier, Hufner  
Wilhelm Hartz, Zimmermeister  
Heinrich Heesch, Bauunternehmer  
Wilhelm Riepen, Kaufmann  
Christian Rixen, Hufner  
Adolf Schroedter, Hufner  
Wilhelm Stabe, Landmann und Gemeindevorsteher  
Johannes Tödter, Tischler  
Wilhelm Ueckermann, Modelltischler

Die Gemeindevertretung von 1936:

Christian Rixen, Bauer  
Johannes Gabriel, Bauer  
August Steen, Schmiedemeister  
Heinrich Heesch, Bauunternehmer  
Adolf Schroedter, Bauer  
Wilhelm Stabe, Bauer und Bürgermeister

Die Aufgliederung nach Parteien ist aus den Akten nicht zu entnehmen.

Die ersten Gemeindevertretungen nach dem Kriege wurden von der englischen Militärregierung berufen. Die erste freie Wahl fand am

15. September 1946 statt. Die gewählte Gemeindevertretung setzte sich wie folgt zusammen:

CDU: Max Hamann, Ernst Hartz, Hans Sauerberg, Hermann Stange, Adolf Stühmer

SPD: Hermann Berndt, Hermann Bohse, Hans Brandt, Gustav Bünning, Hermann Krogowski, Wilhelm Siemen.

Am 26. 9. 1946 wurde *Hermann Berndt* mit 6:5 Stimmen zum Bürgermeister gewählt.

Bei der Gemeindewahl am 24. Oktober 1948 wurden gewählt:

CDU: Andreas Gabriel, Max Hamann, Otto Jürs, Paul Krützfeldt, Georg Minke, Erich Müller, Wilhelm Schroedter.

SPD: Hermann Berndt, Hermann Bohse, Hans Brandt.

Am 5. 11. 1948 wurde Paul Krützfeldt mit 7:3 Stimmen zum Bürgermeister gewählt.

Am 29. April 1951 wurde folgende Gemeindevertretung gewählt:

BHE (Bund der Heimatvertriebenen und Entrechteten):  
Walter Ladwig

CDU: Andreas Gabriel, Max Hamann, Heinrich Heesch, Otto Jürs, Paul Krützfeldt, Wilhelm Sauerberg, Wilhelm Schroedter, Hans Wulff.

SPD: Hermann Bohse, Hans Brandt

Am 11. 5. 1951 wurde *Paul Krützfeldt* einstimmig zum Bürgermeister wiedergewählt.

Am 24. April 1955 wurden folgende Gemeindevertreter gewählt:

BHE: Walter Ladwig, Walter Neumann

CDU: Max Hamann, Heinrich Heesch, Paul Krützfeldt, Wilhelm Sauerberg, Wilhelm Schroedter, Hans Wulff

SPD: Hermann Bohse, Hans Brandt, Johannes Harders

Am 6. 5. 1955 wurde *Paul Krützfeldt* einstimmig zum Bürgermeister wiedergewählt.



von li. Paul Krützfeld, Hermann Bohse, Hans Brandt, Walter Neumann



Bürgermeister Paul Krützfeld mit Architekt Schellhorn, Walter Ladwig, Walter Schlüter

Die Gemeindewahl am 25. Oktober 1959 brachte folgendes Ergebnis:

BHE: Walter Ladwig, Walter Neumann

CDU: Heinrich Beckmann, Max Hamann, Paul Krützfeld, Wilhelm Sauerberg, Wilhelm Schroedter

SPD: Gerhard Axt, Hermann Bohse, Hans Brandt, Herbert Westphal

Am 17. 11. 1959 wurde *Paul Krützfeldt* mit 10 Stimmen und 1 Enthaltung zum Bürgermeister wiedergewählt.

Bei der Wahl am 11. März 1962 wurden gewählt:

BHE: Walter Ladwig, Walter Neumann

CDU: Andreas Gabriel, Max Hamann, Walter Rose, Wilhelm Sauerberg, Wilhelm Schroedter, Walter Schlüter, Hans Stühmer

SPD: Gerhard Axt, Hans Brandt, Johannes Grewe, Herbert Westphal

Am 2. 4. 1962 wurde *Max Hamann* mit 10 Ja-, 1 Neinstimme, 1 Enthaltung zum neuen Bürgermeister gewählt. Ein Gemeindevertreter war nicht erschienen.

Am 13. März 1966 wurden folgende Gemeindevertreter gewählt:

CDU: Andreas Gabriel, Max Hamann, Jakob Hinrichs, Wilhelm Schroedter, Hans Stühmer, Hans Wulff

GPD (Gesamtdeutsche Partei Deutschlands): Wilhelm Lührig, Walter Neumann

SPD: Gerhard Axt, Hans Brandt, Johannes Grewe, Herbert Westphal

Zum Bürgermeister wurde am 7. 4. 1966 *Max Hamann* wiedergewählt mit 7:5 Stimmen.

Die Gemeindewahl am 26. April 1970 brachte folgendes Ergebnis:

AKW (Allgemeine kommunale Wählergemeinschaft): Werner Hass, Jakob Hinrichs, Siegfried Rohs, Wilhelm Tödter

CDU: Andreas Gabriel, Max Hamann, Walter Pohlmeier, Claus Schlotfeldt

SPD: Hans Brandt jun., Helmut Evers, Herbert Westphal

Zum neuen Bürgermeister wurde am 25. 5. 1970 *Jakob Hinrichs* mit 7:4 Stimmen gewählt.

Am 24. März 1974 wurde folgende Gemeindevertretung gewählt:

AKW: Kurt Dolling, Werner Hass, Jakob Hinrichs, Fritz Horn

BfW (Bürger für Wattenbek): Helmut Evers, Reinhard Kroglowski, Herbert Westphal

CDU: Gerhard Axt, Max Hamann, Reimer Plagmann, Günther Pohlmeier, Claus Schlotfeldt, Reinhold Skischus

SPD: Ottfried Baumgarth, Lothar Gladenick, Volker Prey

Bei der Wahl des Bürgermeisters am 19. 4. 74 wurde nach dem System der Verhältniswahl abgestimmt. Für den Vorschlag der AKW wurden 7 Stimmen, für den der CDU 5 Stimmen und den der BfW 3 Stimmen abgegeben, eine Stimmenthaltung lag vor. Somit wurde *Jakob Hinrichs* zum Bürgermeister wiedergewählt.

Am 5. März 1978 wurden als Gemeindevertreter gewählt:

AKW: Horst Weiland

BfW: Helmut Evers, Herbert Westphal

CDU: Gerhard Axt, Uwe Bräse, Max Hamann, Reimer Plagmann, Claus Schlotfeldt, Reinhold Skischus

SPD: Lothar Gladenick, Volker Prey, Elise Röpcke, Bernd Röpcke

Am 10. 4. 1978 wählte die Vertretung *Uwe Bräse* mit 7:2 Stimmen bei 4 Enthaltungen zum Bürgermeister.

Ergebnis der Gemeindewahl am 7. März 1982:

BfW: Helmut Evers

CDU: Uwe Bräse, Helmut Behnke, Brigitte Koepke, Dieter Reger, Hans-Adolf Schroedter, Reinhold Skischus, Hans Stühmer, Wilhelm Wulff

SPD: Günter Braun, Karin Gladenick, Lothar Gladenick, Uwe Ihl

Am 1. 4. 1982 wurde *Uwe Bräse* mit 8:4 Stimmen zum Bürgermeister wiedergewählt. Ein Gemeindevertreter fehlte bei der Wahl.

Bei der Gemeindewahl am 2. März 1986 wurden gewählt:

CDU: Uwe Bräse, Helmut Behnke, Ernst Werner Jappe, Brigitte Köpke, Thomas Patzer, Dieter Reger, Hans-Adolf Schroedter, Erich Tusch, Wilhelm Wulff

SPD: Gabriele Eppler, Karin Gladenick, Ralf Hertel, Uwe Ihl, Jürgen Kühne, Ernst Reese, Bernd Voß, Helmut Weissenberg

Zum Bürgermeister wurde am 16. 4. 1986 *Uwe Bräse* mit 9 Jastimmen bei 8 Enthaltungen wiedergewählt.

Bei der Gemeindewahl am 25. März 1990 wurden gewählt:

CDU: Uwe Bräse, Klaus Hansen, Ernst Werner Jappe, Thomas Patzer, Dieter Reger, Hans-Adolf Schroedter, Erich Tusch, Kai Wulff

SPD: Karin Gladenick, Uwe Ihl, Jürgen Kühne, Karsten Knaack, Anna Moll-Weissenberg, Ernst Reese, Karl-Heinz Roggensack, Gabriele Voß, Bernd Voß



Auf Vattertour 1960, von li. Max Hamm, Hans Schmidt, Wilhelm Schroedter, Jakob Hinrichs, Paul Krützfeldt, Andreas Gabriel, Wilhelm Sauerberg

Bei der Wahl zum Bürgermeister am 3. 5. 1990 wurden für Uwe Ihl 9 Stimmen, für Uwe Bräse 8 Stimmen abgegeben. Damit war Uwe Ihl zum Bürgermeister gewählt.

Am 23. 8. 1990 trat Uwe Ihl als Bürgermeister zurück, und die gesamte CDU-Fraktion gab ihr Mandat zurück.

Am 12. 9. 1990 wurde *Bernd Voß* zum Bürgermeister gewählt. Die CDU stellte mit gleichem Datum folgende Gemeindevertreter:

Horst Böhme, Adelheid Grüner, Ingrid Kulp, Monika Lentfer, Hartwig Lentfer, Irene Stendermuus, Volker Techow, Thomas Vehling.

Für die SPD übernahm Uwe Fentsahm das Mandat von Uwe Ihl.

# Bürgermeister in Wattenbek seit 1919



Wilhelm Stabe  
24. 9. 1919–9. 8. 1945



Wilhelm Schroedter  
9. 8. 1945–26. 12. 1945



Max Reshöft  
26. 12. 1945–26. 9. 1946



Hermann Berndt  
26. 9. 1946–5. 11. 1948



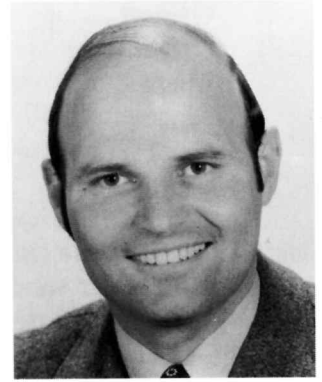
Paul Krützfeldt  
5. 11. 1948–2. 4. 1962



Max Hamann  
2. 4. 1962–25. 5. 1970



Jakob Hinrichs  
25. 5. 1970–10. 4. 1978



Uwe Bräse  
10. 4. 1978–3. 5. 1990



Uwe Ihl  
3. 5. 1990–23. 8. 1990



Bernd Voß  
12. 9. 1990–

# 40 Jahre Amt Bordesholm-Land

Eggert Brockmann

Das heutige Amt Bordesholm-Land im Kreise Rendsburg-Eckernförde hat zwei Wurzeln:

1. das Amt Bordesholm-Land aus dem Kreise Rendsburg und
2. das Amt Brügge aus dem Kreise Plön.

Die Geschichte unseres Amtes ist zunächst 22 Jahre die Geschichte dieser Ämter.

Es folgen 18 Jahre im neuen Amt.

Somit sind es drei Kapitel, aus denen heute einiges berichtet werden soll. Im wesentlichen werde ich die Amtsausschuß-Protokolle zu Wort kommen lassen.

## Das alte Amt Bordesholm-Land

Vor 40 Jahren, am 17. 1. 1948, fand die vorbereitende Sitzung des Amtsausschusses des Amtes Bordesholm-Land statt. Auf der Tagesordnung der von Amtsvorsteher Dr. Theel, Bordesholm, geleiteten Sitzung stand der Punkt „Bezirksamt Bordesholm-Land“. Im Protokoll werden die von den Gemeindevertretungen der betroffenen Gemeinden vorher gefaßten Beschlüsse wiedergegeben.

Von Mühbrook heißt es: „Die Gemeinderäte lehnen grundsätzlich die Neueinteilung der Bezirksämter ab. Sollte jedoch die Neueinteilung trotzdem durchgeführt werden, so ist eine Trennung vom Amtsbezirk Bordesholm vorzunehmen.“

Ähnlich ablehnend bzw. skeptisch sind auch die Beschlüsse der meisten anderen Gemeinden.

So meint die Gemeindevertretung in Sören: „Obgleich die Gemeindevertretung einstimmig gegen diese Verordnung stimmt, wird die Amtsordnung für Bordesholm-Land anerkannt, wenn die Belange der Gemeinde nicht gefährdet werden.“

Der Gedanke, daß die den Gemeinden gerade wieder eingeräumte Selbstverwaltung nicht ge-

fährdet oder gar genommen werden dürfe, wird noch deutlicher von Hoffeld angesprochen.

Es heißt dort: „Der Gemeinderat erklärt sich zu dem Punkte der Gründung des Amtsbezirks Bordesholm-Land geschlossen einverstanden, jedoch darf die Selbstverwaltung der Gemeinde durch die dem neuen Amt zu übertragenden Aufgaben und Befugnisse nicht beeinträchtigt werden.“

Ein weiterer von Mühbrook dargelegter Grundsatz wird in dem Beschluß von Schönbek noch klarer und eindeutiger formuliert, wenn es dort heißt:

„... sollte ... die neue Einteilung ... durchgeführt werden, so ist eine Trennung von dem jetzigen Amtsbezirk Bordesholm vorzunehmen und dem Bezirksamt Bordesholm-Land beizutreten.“

Der Gedanke einer eigenständigen und unabhängigen Verwaltung der kleinen Landgemeinden rund um Bordesholm hat also schon an der Wiege Pate gestanden.

Was war der Grund dafür, daß man sich mit diesem anscheinend ungeliebten Thema befaßte?

Ausgangspunkt war das vom Landtag am 6. 8. 1947 beschlossene „Gesetz über die Bildung von Ämtern im Lande Schleswig-Holstein“, kurz: Amtsordnung.

In diesem Gesetz hieß es: „Die in Schleswig-Holstein bestehenden Amtsbezirke werden aufgelöst. Die kreisangehörigen Gemeinden werden zu Verwaltungsgemeinschaften (Ämtern) zusammengeschlossen.“

Die Ämter sollen die kreisangehörigen Gemeinden in der Verwaltungsführung unterstützen, im besonderen die kleinen Gemeinden von solchen Aufgaben freistellen, die hauptamtliche Fachkräfte erfordern. Daneben sollen sie die Kreise in der Erledigung ihrer Aufgaben entlasten.“

Der Oberkreisdirektor der Landkreisverwaltung

Rendsburg (ich verwende bewußt die damaligen Bezeichnungen, um den seither eingetretenen Wandel deutlich zu machen) schreibt unter dem 2. 1. 1948 an die Amtsvorsteher und Bürgermeister:

„Der erste Schritt zur Durchführung des Gesetzes muß in der Abgrenzung der neu zu bildenden Amtsbezirke bestehen . . .

Als Grundlage . . . hat der Kreisausschuß zunächst einen vorläufigen unverbindlichen Plan aufgestellt . . .“

Dieser Plan sieht vor:

13) Amt Bordesholm	7231 EW
14) Amt Bordesholm-Land mit dem Sitz in Bordesholm:	
Dätgen	583 EW ( 437 EW)
Grevenkrug	308 EW ( 251 EW)
Hofffeld	387 EW ( 155 EW)
Loop	422 EW ( 170 EW)
Mühbrook	585 EW ( 453 EW)
Schmalstede	399 EW ( 239 EW)
Schönbek	399 EW ( 183 EW)
Sören	256 EW ( 140 EW)
Wattenbek	<u>1329 EW (2188 EW)</u>
	4608 EW (4217 EW)

Ein Vergleich mit den heutigen Einwohnerzahlen (in Klammern) zeigt, daß diese in der Regel stark zurückgegangen sind, obwohl in allen Gemeinden inzwischen gebaut worden ist, und daß damals durch Ausgebombte, Flüchtlinge und Vertriebene eine Überbelegung und damit Wohnungsnot gegeben war, die ein großes Problem für die Betroffenen, die Gemeinden und dann des neuen Amtes darstellte.

Die Stellungnahmen der Gemeinden zu dem Vorschlag des Kreises habe ich anfangs z. T. zitiert. Es bleibt nachzutragen, „daß die Gemeinde Dätgen nicht wie vorgesehen nach Bordesholm-Land, sondern zum Bezirksamt Nortorf-Land eingeliedert wird“.

Die konstituierende Sitzung des Amtes Bordesholm-Land fand am 26. 4. 1948 in der Gastwirtschaft von Först in Hohenhorst statt.

Es nahmen daran teil:

Bürgermeister Heinrich Kühl, Hofffeld,  
 Bürgermeister Walter Lamp, Loop,  
 Bürgermeister Hans Sachau, Mühbrook,  
 Bürgermeister Hans-Wilhelm Timm,  
 Schmalstede,  
 Bürgermeister Hans Christen, Schönbek,  
 Bürgermeister Claus Först, Sören,  
 Bürgermeister Hermann Berndt, Wattenbek,  
 Gemeinderat Hans Brandt, Wattenbek.

Die Tagesordnung lautete:

1. Wahl des Amtmannes
2. Wahl eines Kassenführers
3. Soll ein Amtsschreiber eingestellt werden?

Es wurden Bürgermeister Först zum Amtmann und Bürgermeister Berndt zu seinem Stellvertreter gewählt. „Die Wahl des Kassenführers wird zurückgestellt.“

„Es wurde beschlossen, Herrn Gehl, Bordesholm, als Amtsschreiber anzustellen.“

In der folgenden Sitzung am 31. 5. 1948 wird dann die Einstellung des Kassenleiters nachgeholt. Es ist August Hudtwalker aus Sören.

Gleichzeitig wird der Haushaltsplan für 1948 beschlossen. Die Einnahmen und Ausgaben werden auf RM 10 720,- (Reichsmark) festgesetzt.

Was sich dann so langsam als Amtsverwaltung herauskristallisiert, hat mit erheblichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Das Mißtrauen gegen das neue Amt ist noch nicht vollends geschwunden. Man wehrt sich dagegen, allzuviel auf das Amt zu übertragen.

Am 29. 8. 1949 heißt es im Amtsausschuß-Protokoll: „Es wurde darüber Beschluß gefaßt, daß die Anträge für die Soforthilfe im Amtsbezirk von den Gemeinden entgegenezunehmen sind.“

Unter Punkt 2 „Übertragung von Aufgaben des Melde-, Personalausweis- und Wahlkarteiwesens auf die Ämter“ der Sitzung steht:

„Vom Amtsausschuß wurde einstimmig beschlossen, die Übernahme des Meldewesens pp. . . .“ nicht durchzuführen.“

Am 8. 12. 1950 muß der Amtmann feststellen, daß der Amtsausschuß nicht beschlußfähig ist.

Ein Wandel scheint in der folgenden Sitzung am

14. 12. 1950 eingetreten zu sein, an der der Landrat persönlich teilnimmt.

Dort ist u. a. nachzulesen:

„... Besonders über die Bildung der Ämter, ihre Zweckmäßigkeit und über die Durchführung der den Ämtern übertragenen Aufgaben wurde lange und lebhaft diskutiert . . .“

Nach Schluß des offiziellen Teiles, der allgemein Befriedigung ausgelöst hatte, verblieb der Herr Landrat noch einige Zeit . . .“

1950 kam die neue Gemeindeordnung für Schleswig-Holstein, die die dem britischen Recht nachgebildete Gemeindeordnung ablöste.

Den Wahlen zu den Gemeindevertretungen folgte am 25. 5. 1951 die Wahl des Amtmannes.

Die Wiederwahl des Amtmannes Claus Först verband man mit der Anregung, „daß der Amtmann des öfteren an den Wohnungsausschußsitzungen“ teilnehmen „und an einem von ihm selbst zu bestimmenden Tag im Büro des Amtes Sprechstunden“ abhalten möge.

Dies veranlaßte den Amtmann zum Rücktritt, und alle Bemühungen (man gab ihm vier Wochen Bedenkzeit), ihn im Amt zu halten, waren vergebens.

Am 25. 6. 1951 wurden Bürgermeister Heinrich Kühl, Hoffeld, einstimmig zum Amtmann und Bürgermeister, Hans Sachau, Mühbrook, zu seinem Stellvertreter gewählt.

Bürgermeister Heinrich Kühl, später auch Kreistagsabgeordneter und Kreisrat, bleibt bis zur Auflösung des Amtes Amtmann bzw. Amtsvorsteher.

Amtsschreiber Gehl wird 1955 durch Herrn Alfred Elvers abgelöst, der Amtsschreiber bzw. leitender Verwaltungsbeamter bis zur Auflösung des alten Amtes ist.

Dadurch wird eine große Kontinuität erreicht.

Ein besonderes Problem war zunächst auch die räumliche Unterbringung des Amtes.

In den Räumen der Gemeinde Bordsesholm nicht gern gesehen, da diese für eigene Zwecke dringend benötigt wurden, war eine Kellerwohnung in der Wildhofstraße das erste Obdach.

Ein wesentlicher Fortschritt war die Anmietung

der der Bordsesholmer Sparkasse gehörenden Räume in der Heintzestraße.

Eine endgültige Lösung brachte jedoch erst 1953 der Bau eines eigenen Verwaltungsgebäudes am Lindenplatz, das 1959 noch einmal erweitert wurde.

In der Sitzung des Amtsausschusses vom 10. 5. 1967 tauchte das Thema „Neuordnung der Ämter im Raum Bordsesholm“ erstmalig auf der Tagesordnung auf.

Zu diesem Punkt der Tagesordnung führt Amtsvorsteher Kühl zunächst aus, daß nunmehr der Zeitpunkt gekommen sei, an dem man sich über eine Neugliederung der Ämter im Raume Bordsesholm unterhalten müsse.

Auf Initiative des Amtes Brügge habe kürzlich eine Besprechung zwischen den Amtsvorstehern und den leitenden Verwaltungsbeamten der Ämter Brügge und Bordsesholm-Land stattgefunden, in der eine erste Fühlungnahme erfolgt sei.

In dieser Besprechung wurde seitens des Amtes Brügge zum Ausdruck gebracht, daß der Amtsausschuß des Amtes Brügge einstimmig die Ansicht vertritt, daß der Wirtschafts- und Lebensraum Bordsesholm unter völliger Wahrung der Selbständigkeit der amtsangehörigen Landgemeinden zu einem Amt Bordsesholm-Land zusammengefaßt werden müsse.

Es sei nunmehr nötig festzustellen, ob dieser Wille auch beim Amt Bordsesholm-Land und seinen Gemeinden vorhanden sei.

In der sich anschließenden Aussprache wird von allen Mitgliedern des Amtsausschusses einmütig die Notwendigkeit eines solchen Zusammenschlusses anerkannt und auch die Bereitschaft hierzu zum Ausdruck gebracht . . .

„Nach Abschluß der Aussprache beschließt der Amtsausschuß einstimmig, daß er den Zusammenschluß der Gemeinden der jetzigen Ämter Brügge und Bordsesholm-Land zu einem Amt befürwortet und für notwendig erachtet, zumal eine solche Regelung auch der Forderung der Bestimmungen des § 2 der Amtsordnung entspricht.“

Das Loschelder-Gutachten führt dazu, daß sich der Amtsausschuß am 15. 10. 1968 eingehend mit



dem Problem der Neuordnung der Kreise und Ämter in Schleswig-Holstein befaßt.

Man spricht sich gegen die im Gutachten vorgesehene Regelung aus, wonach die Autobahn nun Kreisgrenze werden soll und die Gemeinden des Amtes dem Kreis Plön zugeschlagen werden sollen, betont aber, „daß die Vereinigung der Ämter Brügge und Bordesholm-Land dem Wunsch und dem Willen der Bevölkerung entspricht. Eine solche Vereinigung kann aber nur unter der Voraussetzung erfolgen, daß die Gemeinden des Amtes Brügge dem Lebens- und Wirtschaftsraum, zu dem sie gehören und zu dem sie immer gehört haben, eingegliedert werden, das heißt, daß sie auch im Kreis Rendsburg eingegliedert werden.

... Es soll eine entsprechende Resolution verfaßt und dem Herrn Innenminister, dem Herrn Landtagspräsidenten, den Landtagsabgeordneten und dem Herrn Landrat“ übersandt werden.

Die letzte Sitzung des Amtsausschusses des alten Amtes Bordesholm-Land findet am 17. 2. 1970 statt.

Unter dem Tagesordnungspunkt „Gebietsreform“ „gibt der Amtsvorsteher Kühl einen umfassenden Bericht. Er teilt u. a. mit, daß nach seiner Information der Zusammenschluß der Ämter Brügge und Bordesholm-Land mit Wirkung vom 1. Juni 1970 erfolgen soll ...“

### **Das neue Amt Bordesholm-Land**

Die erste Sitzung des Amtsausschusses des neu gebildeten Amtes Bordesholm-Land findet am 1. Juni 1970 in der Gaststätte „Zum Landkrug“ in Schmalstede statt.

An ihr nehmen folgende Amtsausschußmitglieder teil:

Bürgermeister Heinrich Dohse, Bisse; Bürgermeister Ernst Plambeck, Brügge; Bürgermeister Hans Hilbert, Grevenkrug; Bürgermeister Hans Joachim Rixen, Groß Buchwald; Bürgermeister Heinrich Kühl, Hoffeld; Bürgermeister Walter Lamp, Loop; Bürgermeister Hinrich Kröger, Mühbrook; Bürgermeister Hans Blöcker, Negenharrie;

Bürgermeister Ernst Blöcker, Reesdorf; Bürgermeister Hans-Christian Först, Sören; Bürgermeister Heinz Butenschön, Schmalstede; Bürgermeister Hans Braker, Schönbek; Bürgermeister Jakob Hinrichs, Wattenbek, und Gemeindevertreter Claus Schlotfeldt, Wattenbek.

„Amtsvorsteher Kühl vom bisherigen Amt Bordesholm-Land eröffnet die konstituierende Sitzung des neuen Amtsausschusses ...

Er stellt fest, daß der Erlaß des Herrn Innenministers vom 29. April 1970 betreffend Ämterneugliederung im Raume der Ämter Bordesholm-Land und Brügge sowie Neubildung des Amtes Flintbek ... mit dem heutigen Tage wirksam geworden ist und daß damit die acht Gemeinden des bisherigen Amtes Brügge zusammengeführt worden sind ...

Er vertritt den Standpunkt, daß der 1. 6. 1970 in die Geschichte des Bordesholmer Raumes eingehen wird ...

Die Teilung des Raumes Bordesholm bei der Auflösung des Kreises Bordesholm sei damit wieder gutgemacht ...

Das neue Amt zähle knapp 5000 Einwohner, es sei deshalb erforderlich, daß keine Gemeinde abspringe.

Die neue Verwaltung müsse zunächst behelfsmäßig in beiden vorhandenen Gebäuden in Bordesholm und Brügge untergebracht werden.

Mit der Gemeinde Bordesholm wolle man in gutnachbarschaftlicher Zusammenarbeit leben, aber nicht von ihr verwaltet werden ...“

Unter Leitung von Bürgermeister Braker wird der Amtsvorsteher gewählt.

Bürgermeister Lamp „... führt aus, daß die beiden bisherigen Amtsvorsteher Heinrich Willrodt und Heinrich Kühl ihre Sache zu aller Zufriedenheit durchgeführt haben. Im neuen Amt seien aber auch neue Personen erforderlich.

Er schlägt Bürgermeister Butenschön, Schmalstede, vor. Er führt dazu aus, daß dieser über genügend Erfahrungen verfüge, ein Mann des Ausgleichs und reell sei ...“

Herr Butenschön wird einstimmig bei eigener Enthaltung gewählt.

Zum Stellvertreter wird Bürgermeister Hans Blök-

ker, Negenharrie, vorgeschlagen und ebenfalls einstimmig gewählt.

Es werden zum leitenden Verwaltungsbeamten Amtsamtmann Alfred Elvers, zu seinem Stellvertreter Amtsamtmann Eggert Brockmann und zum Amtskassenleiter Amtskassenleiter Otto Bordukat gewählt.

Es wird die Übernahme aller Bediensteten der bisherigen Ämter auf das neue Amt Bordesholm-Land beschlossen. Außerdem werden der Standsbeamte und sein Stellvertreter, der Kassenaufsichtsbeamte, der Vollstreckungs- und Vollzugsbeamte sowie der Beauftragte für das Vertriebenwesen bestellt.

Gleichzeitig wird die nächste Amtsausschußsitzung auf den 12. 6. 1970 einberufen.

Auf dieser werden weitere Regularien beschlossen. Wichtigster Punkt aber ist die Stellungnahme zum „Erlaß des Innenministers über den Zusammenschluß der Ämter Bordesholm-Land und Brügge“. Dieser bestimmt als Amtssitz für das neue Amt der Gemeinde Bordesholm.

„Bürgermeister Blöcker (Negenharrie) teilt mit, daß die Gemeinden des bisherigen Amtes Brügge beschlossen hätten, das neue Amtsgebäude in Wattenbek zu errichten und diese damit auch die Gemeinde Wattenbek als Amtssitz gewählt hätten.

Bürgermeister Hilbert (Grevenkrug) erklärt, daß er . . . heute eine Entscheidung nicht treffen könne, da er die Meinung seiner Gemeindevertretung hierüber nicht kenne.

Bürgermeister Hinrichs führt aus, daß die Gemeindevertretung . . . Wattenbek sich . . . im März ds. Jrs. mit 7 gegen 3 Stimmen für einen Amtssitz in Wattenbek ausgesprochen habe, die politischen Verhältnisse sich . . . jedoch geändert hätten . . .

Bürgermeister Lamp (Loop) erklärt . . ., daß seine Gemeindevertretung sich eindeutig für den Amtssitz Bordesholm ausgesprochen habe . . .

Nach Abschluß der Debatte, die heftige Formen angenommen hatte, beschließt der Amtsausschuß mit 11 Stimmen gegen 1 Stimme bei 2 Stimmenthaltungen, vorsorglich zur Fristwahrung Klage gegen den Erlaß des Innenministers in

bezug auf den Sitz des neuen Amtes Bordesholm-Land einzureichen.“

An der Sitzung am 25. 6. 1970 nehmen Kreisoberverwaltungsrat Bellmann und Regierungsassessor Ruge von der Kreisverwaltung Rendsburg-Eckernförde teil.

Beim Verlesen der letzten Sitzungsniederschrift korrigiert Bürgermeister Hinrichs seine Aussage in dieser Sitzung, die Gemeinde Wattenbek habe Wattenbek als Amtssitz „beschlossen“, die Gemeindevertretung habe dies nur „vorgeschlagen“. In dieser Sitzung geht es um den Widerspruch der Gemeinde Wattenbek, den diese gegen den Beschluß des Amtsausschusses, Klage zu erheben, erhoben hat.

Die Gemeinden des früheren Amtes Brügge erklären sich nochmals eindeutig für den Amtssitz Wattenbek.

Oberverwaltungsrat Bellmann führt aus:

„Der Beschluß des Amtsausschusses, gegen den Erlaß des Innenministers Klage zu erheben, habe ihn an sich verwundert, da im Anhörverfahren mit Ausnahme der Gemeinde Wattenbek keine Gemeinde des früheren Amtes Bordesholm-Land speziell zu der Frage des Amtssitzes Stellung genommen hätte. Jede Gemeindevertretung hätte in diesem Beschluß gesagt, daß sie mit der beabsichtigten Entscheidung des Innenministers einverstanden sei . . .“

Er bringt dann den Gedanken eines gemeinsamen Verwaltungsgebäudes mit der Gemeinde Bordesholm ins Gespräch.

„Daraufhin führt Bürgermeister Braker (Schönbek) aus, daß . . . er überzeugt sei, daß sich durch den Bau eines gemeinsamen Verwaltungsgebäudes beachtliche Einsparungen erreichen ließen . . .

Oberverwaltungsrat Bellmann erklärt sodann nochmals, daß der Kreis und der Innenminister sich für Bordesholm als Amtssitz ausgesprochen haben und die Chance, den Prozeß zu gewinnen, gering sei. Er empfiehlt allen Gemeinden, über die Frage des Amtssitzes nochmals zu beraten und die Klage dann zurückzunehmen . . .“

Der Beschluß über den Widerspruch wird letztendlich zurückgestellt.

Es wird dann auf Vorschlag von Reg.-Assessor Ruge beschlossen, Kontakt mit der Gemeinde Bordesholm aufzunehmen. Dazu wird ein Untersuchungsausschuß gewählt.

Das Ergebnis ist später folgendes:

Da sich die Gemeinde Wattenbek gegen einen Amtssitz in ihrer Gemeinde wandte, darin das Wohl ihrer Gemeinde verletzt sah, wurde die Klage zurückgenommen und Bordesholm Amtssitz. Die Verhandlungen mit Bordesholm wegen eines gemeinsamen Verwaltungsgebäudes wurden erfolgreich abgeschlossen. Dadurch kam auch die amtsfreie Gemeinde Bordesholm zu einem neuen Verwaltungsgebäude.

In dieser von oben propagierten und finanziell unterstützten Lösung wurde – wie Debatte und Abstimmung zeigten – nicht von allen die beste Lösung, sondern die Gefahr der Vereinnahmung des Amtes durch die Gemeinde Bordesholm gesehen.

An Versuchen dieser Art hat es dann auch nicht gefehlt. Sie wurden jedoch konsequent und erfolgreich abgewehrt. Hier sei nur aus der Amtsausschußsitzung vom 14. 4. 1980 zitiert. Es steht die „Stellungnahme des Amtes zu dem Antrag der Gemeinde Bordesholm wegen Neuordnung der Verwaltung“ auf der Tagesordnung.

„Amtsvorsteher Andresen führt aus, daß der Sachverhalt allen Mitgliedern des Amtsausschusses hinreichend bekannt ist. Er stellt fest, daß alle 13 Gemeindevertretungen der zum Amt gehörenden Gemeinden beschlossen haben, den von der Gemeindevertretung der Gemeinde Bordesholm beschlossenen Antrag auf Neuordnung der Verwaltung im Raume Bordesholm abzulehnen. Das Wort wird zu diesem Punkt der Tagesordnung nicht mehr gewünscht, und sodann be-

schließt der Amtsausschuß einstimmig, die von der Gemeinde Bordesholm beantragte Neuordnung der Verwaltung im Raume Bordesholm abzulehnen“.

Auch in einem kurzen geschichtlichen Rückblick dürfen die Namen der Amtsvorsteher nicht fehlen.

Dem ersten Amtsvorsteher des neuen Amtes – Bürgermeister Heinz Butenschön aus Schmalstede – folgten 1978 Bürgermeister Max Andresen aus Negenharrie und 1982 Bürgermeister Göttische-Götze aus Groß Buchwald.

Ich fasse zusammen:

Der Entstehung der Ämter lag ein Gesetzesakt zugrunde. Aus kleinsten Anfängen hat sich eine ansehnliche Verwaltung entwickelt.

1970 wurde mit einer Novellierung der Amtsordnung den geänderten Verhältnissen Rechnung getragen und die notwendige Vergrößerung der Ämter vorgenommen.

Nach dem Machtwechsel in Kiel steht eine erneute Änderung der Amtsordnung ins Haus.

Man sollte sich dabei vergegenwärtigen, daß wir mit der Amtsverfassung in Schleswig-Holstein eine Form gefunden haben, die den kleinen Gemeinden das Überleben ermöglicht, und daß es die kleinen Gemeinden sind, um die uns andere Länder inzwischen beneiden.

Lassen Sie mich schließen mit einer Zeile aus dem Schleswig-Holstein-Lied.

Ich möchte diese Zeile, die die schleswig-holsteinische Geschichte betrifft, auf die Geschichte unseres Amtes anwenden und rufe allen zu, die heute und in Zukunft für unsere Dörfer und unser Amt Verantwortung tragen:

„Wahre treu, was schwer errungen!“

# Die Entwicklung der Landwirtschaft

Unsere Vorfahren lebten als ursprünglich freie Menschen. Sie waren Jäger, Fischer und in gewissem Sinne auch schon Bauern. Im Laufe der Jahrhunderte entwickelte sich das System der Feldgemeinschaft. Ein Herrschaftssystem wie später kannten die Menschen noch nicht. Für sie gab es nur die Dorfgemeinschaft. Das wurde anders, als um 800 Karl der Große die nordelbischen Stämme unter seine Herrschaft bringen wollte und in den damit verbundenen Kämpfen slawische Stämme hier eindringen. Im Jahre 1111 wurde der Graf Adolf von Schauenburg hier als Landesherr eingesetzt. Er forderte seine Untertanen zum Kampf gegen die Slawen auf und befreite das Land von ihnen. Die Männer, die sich in diesen Kämpfen besonders bewährt hatten, wurden zu Rittern ernannt und mit großen Ländereien belohnt. Ein solcher Ritter war auch *Thietbern von Wackenbek*, der in der Topographie des Landkreises Kiel von J. Erichsen 1898 genannt wird. Sein Name wird 1220 zum erstenmal erwähnt. Dieser Ritter vergab seine Ländereien an Bauern, die ihm hörig waren und Abgaben an ihn zu zahlen hatten, meistens in Form von Naturalien. Die Bauern hatten ihre Freiheit verloren. Sie durften nicht mehr frei jagen, fischen und holzen. Alle diese Rechte waren von dem Landesherrn an die Ritter übergeben. Das Interesse der Bauern an ihrer Arbeit, an der Ernte und der Entwicklung ihres vom Landesherrn geliehenen Betriebes war nicht mehr da. So blieben die Viehzucht, die Bodenbearbeitung, die Technik lange Zeiten auf dem überlieferten Stand. Über viele Jahrhunderte des Mittelalters blieben die Bauern ein unterdrückter, unfreier Stand.

*Das Eigentum des Bauern* beschränkte sich auf sein Haus und den dazugehörigen Hofplatz. Das, was früher gemeinsamer Besitz aller Bauern war, die große Feldgemeinschaft, war jetzt Eigentum des Landesherrn. Die Feldgemeinschaft hatte auch die Bauern nicht herausgefordert, fleißiger zu arbeiten, mehr zu erwirtschaften, denn jedes

Jahr wurden dem Bauern durch Los seine Anteile an der Feldgemeinschaft zugeteilt. So opferte keiner mehr an Arbeit und Mühe und Dünger für die einzelnen Streifen, als es die Dorfgemeinschaft unbedingt forderte. Auch der tüchtigste Bauer konnte seinen Ertrag nicht steigern, jede Mühe lohnte sich nicht. Das allgemeine Niveau des Ackerbaus wurde nicht von den tüchtigen und fleißigen Bauern bestimmt, sondern von den faulen und unfähigen. Das führte schon früh zu Zwistigkeiten in der Dorfgemeinschaft und zur teilweisen Aufhebung des Flurzwanges. Die Bauern erkannten auch mehr und mehr, daß die Aufteilung der Feldmark in viele kleine und schmale Streifen, die dann auch noch weit auseinander und zerstreut lagen, unsinnig und die Bearbeitung außerordentlich mühselig und zeitraubend sei. Eine Vorstellung dieser Fluraufteilung gibt die *Flurkarte der Gemeinde Wattenbek aus dem Jahre 1766*. Daraus ist ersichtlich, das z. B. der „Viehkamp“ damals in 47 Parzellen aufgeteilt war, von denen zehn Bauern des Dorfes je vier bis sechs auseinanderliegende Parzellen zu bestellen hatten. Diese hatten zum Teil nur eine Breite von wenigen Metern.

Die Aufteilung der Flur und der Flurzwang waren also ein großes Übel, welches die Entwicklung der Landwirtschaft auch in unserem Raum total verhinderte. Die Regierung in Schleswig-Holstein wollte diesen Mißstand beseitigen. Um 1780 wirkte sie auf die Dorfgemeinschaft ein, das gemeinsame Land aufzuteilen und es den Bauern als Eigentum zuzuteilen. Dieses Vorhaben ist als „*Verkoppelung*“ in die Geschichte eingegangen und hat eine entscheidende Bedeutung für die Landwirtschaft bekommen. Im Zusammenhang damit endete auch die *Leibeigenschaft* der Bauern. Die Bauern wurden ein freier Stand.

Im Amte Bordsesdahl war es *Caspar von Saldern*, der schon 1768 den Anfang mit der Neuverteilung der Ländereien machte. Die entsprechenden „Dokumente“ enthielten u. a. die Bestimmungen,



daß jeder Bauer sieben bis acht Koppeln, kein Hufner weniger als 50 Tonnen, keiner mehr als 100 Tonnen Land erhalten sollte. Über die Verteilung der Flächen gab es natürlich lange Streitereien. So kam es, daß die einzelnen Koppeln eines Hufners auch in Wattenbek weit auseinander und verstreut lagen. Das ist bis heute bis auf einige privat betriebene Flurbereinigungsmaßnahmen so geblieben. Der gewaltige Unterschied in der Fluraufteilung vor und nach der Verkoppelung ist aus den Flurkarten von 1766 und 1870 zu erkennen. Durch diese Regelung der Besitzverhältnisse war das Interesse an einer intensiven Bewirtschaftung enorm gestiegen.

Durch die *Aufhebung der Feldgemeinschaft* und die Durchführung der Verkoppelung erhielt unsere Landschaft durch die Anlage der Knicks ihr ganz besonderes Merkmal. Die Hufner begannen, ihre Koppeln mit Erdwällen einzufriedigen, welche sie zur Befestigung mit vielen Straucharten bepflanzten. Die sandigen Flächen unserer Feldmark bekamen dadurch einen besonderen Windschutz. Woher der Name „*Knick*“ stammt, ist wohl nicht genau zu erklären. Vielleicht ist er abgeleitet aus der Tätigkeit des „*Knickens*“, das heißt, alle sieben bis acht Jahre wird das Buschholz auf den Erdwällen abgeholzt, geknickt. Deshalb findet man auch nur Laubholz auf den Knicks, es wächst nach dem Knicken ohne Schaden wieder nach. Man wird nie einen mit Nadelhölzern bestandenen Knick finden.

Das Buschholz aus den Knicks wurde zu einem wertvollen Heizungsmaterial. Es wurde früher mit der Hand zerkleinert, eine mühevollen, tagelange Arbeit. Auf den Höfen sammelten sich so riesige Buschhaufen. Der Küchenherd wurde damit beheizt. Der große Buschholzkasten stand neben ihm und wurde täglich nachgefüllt. Auch für das Anheizen der Kachelöfen in den Wohnstuben diente das Buschholz.

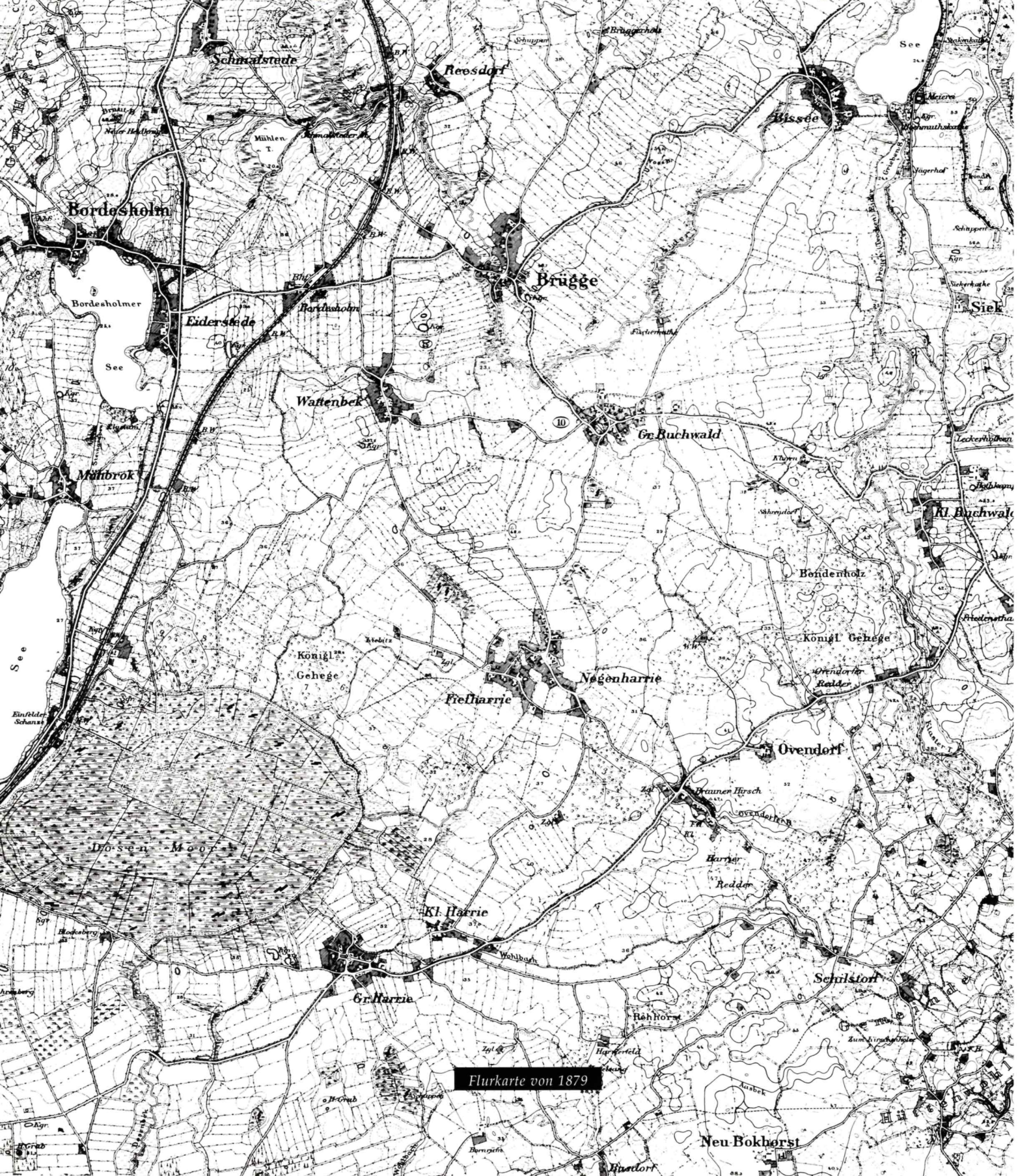
Später erfand man den „*Buschhacker*“, eine Maschine, welche von Feld zu Feld, später von Hof zu Hof gezogen wurde und die Arbeit des Zerkleinerns verrichtete. Heute wissen die Bauern mit dem Knickholz kaum noch etwas anzufangen. Gas und elektrischer Strom haben das Na-



Varendorfsche Karte um 1790

turprodukt Holz überflüssig gemacht. Die Knicks stehen heute unter Naturschutz, aber das „*Knicken*“ muß auch weiterhin erfolgen.

Um ihre Koppeln bodenmäßig zu verbessern, fuhren die Bauern *Mergel* auf ihre Felder und sorgten für die *Entwässerung* der Feuchtgebiete. Die intensive Bodenbearbeitung führte zu höheren Ackererträgen. Während man um 1700 vom Roggen das Fünffache, vom Hafer das Dreifache



Flurkarte von 1879

Neu-Bokhorst



Flurkarte von 1977

TUNGENDORF



und vom Buchweizen das Sechsfache der Aussaat geerntet hatte, steigerten sich die Erträge bis 1850 beim Roggen auf das Zwölfwache, beim Hafer und Buchweizen auf das Vierzehnfache.

Aber auch in anderen Bereichen brachte die allgemeine Entwicklung bedeutende Veränderungen für das Dorf. Während früher die Häuser mit Stroh gedeckt wurden, ging man nach Einführung der Häckselmaschine dazu über, statt des jetzt so wertvoll gewordenen Futtermittels Stroh die Häuser mit Reet zu decken. Davon boten die Feuchtgebiete und die kleinen und großen Gewässer genug. Als Baumaterial für die Häuser dienten zur Hauptsache Lehm und Holz. Die Fenster hielt man recht klein, denn Glas war früher ein sehr teurer Werkstoff. Auch Eisen war knapp und teuer. So blieb das Holz der billigste Baustoff. Damit betrieb man in den Wäldern einen derartigen Raubbau, daß die Wattenbeker Bauern 1839 eine Art *Waldgenossenschaft* gründeten, um den Wald zu schützen. Ein Grund für die Gründung war auch die Tatsache, daß den Bauern die Kenntnisse für die Waldpflege fehlten. Sie nutzten und pflegten ihre Waldstücke sehr verschieden. Als durch königlichen Erlaß im Jahre 1803 den Bauern ein Stück „Bondenholz“ abgabefrei zur Verfügung gestellt wurde, nutzten einige Hufner den neuen Besitz für eine ergiebige Geldquelle. Die vier bis fünf Tonnen großen Parzellen boten dazu eine gute Möglichkeit, zumal die königlichen Wälder fachmännisch betrieben wurden. Noch heute grenzt das staatliche Waldgebiet an den damals abgetrennten Bauernwald.

Die Statuten der Waldgenossenschaft von 1839 waren sehr streng. Die wichtigsten waren diese, die Georg Hansen in seinem Buch „Das Amt Bordesholm“ wie folgt aufzählt:

„1. Die Holzanweisungen werden alljährlich im November vorgenommen, und wer auf seinem Part mehr hauet, als ihm angewiesen worden, zahlt eine Geldstrafe.

2. Im Monat November wird zugleich eine allgemeine Besichtigung des Holzes in Betreff der Befriedigungen, Wege, Siele, Abzugsgräben, Fahrhecken und Forstculturen vorgenommen.

3. Jeder unterhält die Befriedigungen soweit sein Anteil reicht; innerhalb derselben ist das Holz auf einer Strecke von 6 Fuß von dem Walle zu räumen und stets so zu beschneiden, daß der Knickwall gegen den Tropfenfall geschützt ist.

4.–5. . . .

6. Die Bepflanzung von Brüchen und Blößen wird dem Einzelnen nur anempfohlen, nicht geboten; wer aber die sonst beschlossenen Arbeiten nicht zu rechter Zeit ausführt, auf dessen Rechnung werden sie durch Tagelöhner vorgenommen.

7. –

8. Nach einer bestimmten Reihenfolge hat jeder Interessent eine specielle Aufsicht, namentlich auch mit Rücksicht auf Diebereien, entweder selber, oder durch einen seiner Hausgenossen täglich zu führen. Jeder Interessent ist verpflichtet, bemerkte Frevler und verdächtige Personen anzuzeigen. Für die sichere Anzeige eines Forstfrevlers wird eine Belohnung versprochen und das Schüttgeld auf 16 Sch. per Stück Rindvieh und 4 Sch. per Schaf festgesetzt. Alle angezeigten Holzfrevler hat der p. t. Vorsteher der Bondenholzgemeinde beim Amtshaus einzubringen.“

Der außerordentlich schlechte Zustand des Wattenbeker Bondengehölzes hatte zu diesen strengen Maßnahmen geführt. Da die Grenzen zwischen den einzelnen Parts durch rücksichtsloses Abholzen völlig verwischt waren, mußten diese neu gezogen werden. Es waren schon wenige Jahre nach Zuteilung des Bondenholzes im Jahre 1803 mehrere Prozesse wegen einzelner gefällter Bäume im Grenzstreifen geführt worden.

Die Wattenbeker Statuten für das Bondenholz wurden vorbildlich für andere Dörfer.

Eine wirtschaftliche Bedeutung gewannen die Bauernwälder erst nach mehreren Jahrzehnten, als die Statuten sich auswirkten. Bau- und Nutzholz fiel zuerst nicht viel an. Brennholz wurde nicht viel benötigt, weil *Torf* das wichtigste Brennmaterial war. Die Hufner und „andere kleine Leute“ versorgten sich damit auf dem Dosenmoor. Besondere Vorschriften für den Torfabbau gab es hier nicht. So nutzte jeder seine Berechtigung radikal aus, jeder grub da, wo er Platz fand,



*Landschaft am Dosenmoor*



und so viel, wie er konnte. Es ging ebenso wild zu wie früher in den Wäldern. An eine Bewirtschaftung des Moores, an die Zukunft dachte niemand.

Das Torfstechen war eine harte Arbeit, die die ganze Familie, den ganzen Betrieb in Anspruch nahm. Die Arbeit begann im Mai mit dem Abdecken der Oberschicht und setzte sich dann fort mit dem Torfstechen. Dazu gab es ein besonderes Arbeitsgerät, einen schmalen Stechspaten, mit dem die Torfsoden gestochen wurden. Ein tüchtiger Mann schaffte davon am Tage bis 7000 Stück. Diese Soden mußten dann auf trockenes Gebiet getragen oder gekarrt werden, wo sie zum Trocknen aufgestapelt wurden. Von Zeit zu Zeit mußten sie umgestapelt werden, bis sie in vier bis sechs Wochen so trocken waren, daß man sie in mühevoller Arbeit auf den ausgefahrenen Feldwegen nach Hause transportierte.

1830 war es mit dem wilden Treiben im Moor zu Ende. Für das Dosenmoor wurden „Regulative“ herausgegeben. Darin waren Entwässerungsarbeiten und die Anlegung und Unterhaltung von Wegen im Moor vorgeschrieben sowie besondere Vorschriften für den Termin und das Verfahren beim Torfstechen angegeben. Ein abgebautes Moorstück mußte jetzt planiert werden. Vieh durfte nicht auf das Moor getrieben werden, damit die Entwässerungsgräben nicht zugetrampelt wurden. Das Viehtreiben im Moor war ohnehin mit großen Gefahren verbunden. Manches Stück Vieh ist damals im Moor versunken. Außerdem war das Futter, welches das Vieh im Moor fand, ungesund, es führte zu „Blutharn“, woran die Tiere dann eingingen.

Der Torf wurde deshalb in großen Mengen abgebaut, weil sich damit ein florierender Handel betreiben ließ. Die Wattenbeker Hufner hatten ihre Kunden in den nahegelegenen Städten Neumünster und Preetz. Bei dem Torfhandel entwickelten sie besondere Tricks. So lud man den Torf auf Wagen mit kleiner Ladefläche, denn Fuder galt als Fuder. Den Innenteil des Fuders packte man mit leichtem Torf voll und „umrahmte“ diese Ladung mit schwerem, schwarzem Torf. Beim Verkauf ab Moor handelte man immer um 1000 So-

den, aber bei der Lieferung zählte keiner nach, das wußten unsere Torfhändler. Mit dem Torfhandel waren sehr viel Zeitaufwand und Mühen verbunden. Für den Transport in die Stadt mußte immer ein voller Tag gerechnet werden. Aber die Hufner waren auf die Einnahmen angewiesen, und das Geschäft lohnte sich auch.

„Wackenbek“, wie es 1725 hieß, gehörte zu den ärmsten Dörfern des Amtes Bordesholm. Das stellt Georg Hansen aufgrund der ersten katasterlichen Vermessungen im Amt fest, welche damals erfolgten. Damit verbunden war eine Klassifizierung aller Hufnerstellen. Mit Wattenbek standen damals Schmalstede, Mühbrook, Grevenkrug und Eiderstede auf einer Stufe. Zu den reichsten Dörfern des Amtes gehörten Groß Buchwald, Blumenthal, Fief- und Negenharrie und Bisse. Für die Klassifizierung waren folgende Punkte entscheidend: die Güte der Bodenflächen und der Waldungen, die Nähe der Märkte oder anderer Absatzplätze, welche Gelegenheit zu Nebenverdiensten durch Transportfahren aller Art boten. Entsprechend wurde auch der Wert einer Hufe eingestuft. Dafür waren wieder der Zustand der bebauten Flächen und der Gebäude sowie die Erträge und die Lasten von Altenteilslieferungen ausschlaggebend. Der Wert einer Hufe in Wattenbek gegenüber einer solchen in den reicheren Dörfern lag etwa im Verhältnis 1:3.

Die Erträge einer Hufe ergaben sich aus der Milchviehhaltung, dem Ackerbau, dem Holz- und Torfverkauf, aus dem Vieh- und Pferdehandel, aus der Geflügelmästerei verschiedenster Art und aus anderen kleinen Einnahmen. Die Hufner hielten sich – nach Georg Hansen – auf ihren Höfen alle zu einem Bauernhof gehörenden Tiere. Der Viehbestand bildete die Hauptgrundlage für die Milchwirtschaft, von einer rechten Viehzucht konnte dabei allerdings keine Rede sein. Ebenso war es bei den Pferden. Man hielt mehrere kräftige und ausdauernde Ackerpferde und, je nach Besitzgröße, zwei „Staatspferde“ für die Kutsche als Repräsentationsmerkmal.

Auch die Schweinehaltung diente nur reinen Erwerbszwecken. Dabei kam es schon vor 200 Jahren auf gute Schinken an. Man verstand sich zu

diesem Zweck auf eine besondere Mastart. Diese begann schon bei den Ferkeln. Zusätzlich zur Milch fütterte man sie mit gehackten und gekochten Kräutern des Feldes. Nach der Erntezeit verwendete man auch Kornschrot und vor allem gedämpfte Kartoffeln.

Bei der Geflügelhaltung spielten die Gänse eine besondere Rolle. Auf jeder Hufe wurden mehrere Zuchtgänse gehalten, die bis zu acht Jahre alt wurden. Anders war es bei den Gänserichen. Sie wurden nur drei bis vier Jahre gehalten, da sie mit zunehmendem Alter bösartig wurden und damit für die zahlreichen Kinder auf der Hufe eine Gefahr bedeuteten.

Bis zum Herbst wurden die jungen Gänse auf den Feldern geweidet. Die Wattenbeker Hufner hatten dafür einen gemeinsamen Gänsehirt. Im Herbst begann man mit der Gänsemast. Hafer und Buchweizen waren dafür die Mittel. Vorher hatte man die Gänse schon einige Male gerupft, die zarten Daunenfedern brachten gutes Geld und wurden natürlich im eigenen Haushalt auch gerne verwendet. Zwei Daunenbettdecken gehörten auch zur Aussteuer jeder Hufnertochter. Zur Weihnachtszeit ging man mit den geschlachteten und gerupften Gänsen zum Markt oder verkaufte sie bei den Kaufleuten in der Stadt im Austausch gegen Gebrauchsgüter, die im bäuerlichen Betrieb nicht erzeugt wurden.

Neben der Gänsezucht betrieb man auf jeder Hufe, aber auch bei Kättern und Insten eine intensive Hühnerzucht. Auch die Erzeugnisse aus dieser Sparte wurden regelmäßig auf den Märkten in Neumünster oder Kiel oder bei festen Kunden angeboten. Zum Erscheinungsbild der Hufe gehörten im Frühling und Sommer die Glucken mit ihren Küken, für Kinder unserer Zeit ein sehr seltenes Bild.

An Getreide bauten die Wattenbeker Hufner Roggen, Hafer, Buchweizen und Gerste an, auf den besseren Böden auch schon Weizen. Als man 1808 in Wattenbek mit dem Mergeln anfang, versuchte man auch den Rapsanbau, doch es blieb bei dem Versuch, die Bodenqualität reichte dafür nicht aus.

Kartoffeln wurden zunächst nur in Gärten ange-

baut. Auch hier wurde das Mergeln die Voraussetzung für den Feldanbau. Die Kartoffel war lange Zeit „verrufen“, weil man sie „allgemein als eine den Boden erschöpfende Frucht“ ansah.

Das Mergeln war für den Feldanbau sehr wichtig, doch erschöpfte sich seine Wirkung im Laufe der Jahre. Da aber die Viehhaltung immer intensiver betrieben wurde, fiel auch mehr Stalldung an. Dieser machte das Mergeln allmählich überflüssig. Diese Art von Düngung hat sich bis heute erhalten.

*Der Eigenbedarf* an selbsterzeugten Lebensmitteln auf einer Hufe hatte beträchtliche Ausmaße. An der nötigen Kost haben es die Hufner nie fehlen lassen, es wurde manchmal zuviel des Guten genossen. So hätte, nach Georg Hansen, „durch Einschränkung des Verbrauchs an Butter, Fett- und Fleischwaren der Reinertrag einer Hufe um jährlich fünfzig, ja sogar hundert Reichstaler erhöht werden können. Mancher Bauer klagte darüber, daß er des Gesindes wegen einen besseren Tisch hätte führen müssen, als es für ihn selber und seine Familie Bedürfnis gewesen wäre. Auch verwendeten die Leute, um sich den Genuß des Essens zu verlängern, auf das Essen eine übermäßige Zeit, zwischen jedem Mundvoll eine Pause machend, so daß sie den Anfang des Mahles schon fast verdauet haben, wenn sie noch mit dem Ende desselben beschäftigt sind“. So wurde manche Stunde, die für die Arbeit gedacht war, für das Essen verbraucht. Aber der Bauer, der darüber klagte, war bald als Geizhals verschrien und hatte so große Mühe, gute Arbeitskräfte zu bekommen und zu behalten.

Der Eigenbedarf einer Hufe hatte aber nicht „durch die Freßlust der Leute“ so große Ausmaße, sondern wegen der großen Personenzahl, die auf einer Hufe lebte und von ihr beinahe voll ernährt werden mußte. Man konnte damals von zehn Personen ausgehen, die auf der Hufe lebten: der Bauer und die Bäuerin, 4 Kinder im Durchschnitt, dabei zählte man 2 Kinder für 1 Erwachsenen, dann 2 Knechte, 2 Mägde, 1 Tagelöhner und 1 Viehjunge.

Für die eigene Brotbäckerei verbrauchte man große Mengen Roggen, für Mehlgerichte beinahe

den ganzen geernteten Buchweizen, viele Zentner Kartoffeln für Mensch und Tier, Gerste, Hafer und Erbsen für die Fütterung der Tiere. Dazu wurden große Fleischmengen verzehrt aus mindestens einem Stück Schlachtvieh, zwei fetten Schweinen und zahlreichem Geflügel. Die schwere körperliche Arbeit erforderte weiter große Mengen Butter und Schmalz, Milch, Eier, Gemüse und Obst. Große Unkosten entstanden im Winter auf den Hufen, die aufwendige Pferdehaltung betrieben. Für Arbeitszwecke wurden sie in dieser Jahreszeit nicht benötigt, aber für private Zwecke meinte man, sich mindestens ein „Staatsgespann“ halten zu müssen.

Neben diesen Lebenshaltungskosten entstanden regelmäßige Abgaben an Gemeinde, Amt und Staat, an Lohnkosten in bar und in Naturalien, außerdem die laufenden Kosten für die Handwerker. Ein großer Teil davon ging an den Dorfschmied für den Hufbeschlag an vier bis sechs Pferden.

Alle Geräte, die aus Holz zu verfertigen waren wie Harken, Schaufeln, Heugabeln und Besen wurden auf der Hufe von den Arbeitskräften selbst hergestellt. Die Naturalien für Knechte, Mägde und Tagelöhner bestanden aus Leinen für die Hemden, Wollstoff für Hosen, Jacken und Wolle für die Strümpfe.

Die gesamte Wäsche für alle Bediensteten wurde im allgemeinen auf der Hufe erledigt. Für Flickarbeiten hatte man eine „Katenfrau“, sie erhielt eine pauschale Lohnsumme im Jahre von jedem. Der Tagelöhner konnte seinen Lohn zusätzlich erhöhen bei dem Ernteeinsatz, beim Torfgraben und Holzfällen, beim Abholzen der Knicks, bei der Reinigung der Gräben und bei der Ausbesserung der Wege. Seine Frau wurde auch bei der Ernte eingesetzt oder bei der Vorbereitung von Familienfeiern und im Winter mit der Verarbeitung der auf der Hufe gewonnenen Wolle.

Zur Erntezeit waren die „*Monarchen*“ als billige Arbeitskräfte beschäftigt. Sie besorgten das Mähen und Binden bei der Heu- und Kornernte für wenig Geld. Diese Saisonarbeiter waren rechtlose Landarbeiter und wurden vielfach ausgenutzt. Sie lebten den größten Teil des Jahres in großer

Not. Betteln und Diebereien waren die natürliche Folge. Die Hufner fühlten sich nur so lange für sie verantwortlich, wie sie bei ihnen als Erntearbeiter beschäftigt waren. In späteren Zeiten nahmen sich Staat und Kirche dieser armen Menschen an. Das war, als um 1850 die Dreschmaschine erfunden wurde und die „*Monarchen*“ überflüssig wurden. Als die Mechanisierung weitere Fortschritte machte und der Kunstdünger die Bodenstruktur erheblich verbesserte, entwickelten sich neue Arbeitsformen in der Landwirtschaft. Die Zahl der Arbeitskräfte auf der Hufe verringerte sich, die Leute wanderten ab in die Stadt in der Hoffnung, dort in den sich entwickelnden Industriebetrieben neue Arbeit zu finden.

Neben den *Hufnern*, von denen hier hauptsächlich die Rede gewesen ist, bewohnten die *Kätner* und *Insten* das Dorf. Die Hufner bildeten den eigentlichen Bauernstand. Sie lebten in einem gewissen Wohlstand, der sich darstellte in stattlichen, gepflegten Häusern, geschmackvoller Wohnungseinrichtung, moderner Kleidung, besonders bei den Frauen, und in regem geselligen Leben. Dazu gehörte, wie schon an anderer Stelle geschrieben, die Kutsche mit zwei stattlichen Pferden. Bedrohlich, konnte die Lage für die Hufner werden bei Mißernten, niedrigen Preisen oder bei Viehseuchen. Wenn dann noch Kriege das Land überzogen wie der von 1618–1648 oder der Nordische Krieg 1700–1721 sowie die Franzosenzeit 1808–1814, wurden die Hufen ausgeplündert, und oft kam es vor, daß die Hufner ihre Höfe verließen, weil sie alles verloren hatten. So haben nach dem Buch von Grünewald und Paulsen „Die früheren Ämter Bordesholm, Kiel und Cronshagen“ die Wattenbeker Hufner im Dreißigjährigen Krieg einmal 51 Pferde, 57 Stück Vieh und insgesamt zehn Hufen abgeben müssen.

Alle diese kriegerischen Ereignisse in unserem Gebiet resultierten aus der Tatsache, daß Schleswig-Holstein damals zum dänischen Königreich gehörte. Neben den Hufnern bildeten die *Kätner* die zweite Klasse der Dorfbevölkerung. Zu ihnen gehörten vielfach auch die jüngeren Brüder des Hufners. Wenn sie nicht als Arbeiter auf dem Hof



Hofbild Gier 1928



Hofbild Schroedter 1927

blieben, dann bildeten sie sich zu Handwerkern aus und machten sich selbständig. So entstanden die Berufe des „Rademachers“, Tischlers oder Zimmermannes. Das Holz war ihr Material, davon war genug da, und am billigsten war es auch. Der Schmied war in jeder Dorfschaft ein unentbehrlicher Mann. Er bewohnte deshalb eine gemeindeeigene Kate. Schuster und Sattler gab es in Wattenbek erst im 19. Jahrhundert. Vorher waren die Insten zu den entsprechenden Arbeiten herangezogen worden.

Zu den Kättern gehörte auch der Altenteilbauer. Er hielt sich zwei bis drei Kühe, ein paar Schafe, einige Bienenvölker und das übliche Kleinvieh einer Hufe. An den Ernteerträgen der Hufe war der Altenteiler beteiligt. Ihm gehörte das, was auf der Fläche einer halben Tonne geerntet wurde. Das Altenteil gab den Empfängern die Möglichkeit, den Hof schon beizeiten an den Sohn abzugeben. Sie blieben auf dem Hof so lange beschäftigt, wie ihre Gesundheit es zuließ.

Die Kätner, welche kein Altenteil beanspruchen konnten, hatten im Alter nur ein kümmerliches Auskommen. Sie bildeten mit der Klasse der Insten die ärmste Schicht der Dorfbevölkerung.

Diese Insten waren die Knechte und Gelegenheitsarbeiter auf der Hufe. Die ganze Familie war gezwungen zu arbeiten, der Mann bei allen anfallenden Arbeiten auf der Hufe, die Frau mit allen Hilfsdiensten für die Bäuerin, die Kinder mit

Vieh- und Gänsehüten, zum Teil auch in der nahen und fernen Umgebung. Dafür erhielten sie freie Beköstigung und wurden im Herbst neu eingekleidet wieder nach Hause geschickt.

Da die Familien vor 100 und 200 Jahren im Durchschnitt vier bis sechs Kinder hatten, blieb der Instenfrau nicht viel Zeit für zusätzlichen Broterwerb.

Da die Insten zum Teil in keinem festen Arbeitsverhältnis standen, mußten sie alle Gelegenheiten ausnutzen, um ihre Familien ernähren zu können. Dazu gehörten Arbeiten in den königlichen Wäldern, bei Straßen- und Wegeunterhaltungsarbeiten, bei Entwässerungsarbeiten. Durch Verkauf von selbstgebundenen Strauchbesen und aus Heidekraut gefertigten Topfschrubbern, mit denen sie auf Märkte gingen oder von Haus zu Haus zogen, verbesserten die Insten ihr geringes Einkommen. Einige hielten sich Bienenvölker oder ein paar Schafe oder Ziegen und zogen Gänse auf. Die Kinder sammelten Beeren auf den zahlreichen unkultivierten Flächen.

„Die Wüste war der Acker der Armen“, so schrieb Georg Hansen.

Die Lage bei den Insten war manchmal sehr kümmerlich, so waren bei dem Elend vieler Familien Diebstähle und Betteleien, Mutlosigkeit und Trunksucht die natürliche Folge. Dabei nahm bei der hohen Kinderzahl der Instenstand laufend zu. Der Zuwachs kam aus den eigenen Reihen,

aber auch aus dem Gesinde, welches auf der Hufe arbeitete. Aufgrund der gesicherten Verhältnisse, in denen sie lebten, heirateten die Knechte und Mägde schon in recht jungen Jahren. Sie hatten aber keine Ersparnisse, und viele sahen sich später der Not und dem Elend, den Sorgen und Entbehrungen des Instenstandes gegenüber.

Glück hatten die Insten, welche zum festen Personal der Hufe gehörten. Dann stand ihnen ein Stück Land zum Anbau von Kartoffeln, Kohl und Rüben zur Verfügung. Die Hufe versah sie außerdem mit Buttermilch oder mit Molke für das eigene Schwein. Auf dem Moor durften sie Torf graben oder im Wald das Reisigholz sammeln. Der Hufner stellte ihnen für die Abfuhr ein Gespann zur Verfügung. Im übrigen fiel auf der Hufe auch noch manches andere wie Kleidung, Essen und Trinken für die Instenfamilie ab. Aber die allgemeine Not der Insten war groß und wurde immer größer. Die Dorfschaften waren gezwungen, *Armenhäuser* zu bauen, die Ämter mußten ihr Armenwesen ausbauen. Dieses Problem war alt und schon lange für die Dorfschaften und die Ämter ein lästiges Übel. 1768 wurde im Amt Bordesholm, also auch für Wattenbek, die Versorgung der Armen geregelt, hauptsächlich „zur Abstellung des überaus lästigen Bettelns“. Organisiert wurde dieses „Armenwesen“ nicht von den Dorfschaften, sondern zentral vom Amt. Zuständig für Entscheidungen waren ein Beamter des Amtes und der Bordesholmer Pastor. Der Bauernvogt hatte ein Verzeichnis der Armen anzulegen, welches durch eine Bescheinigung anderer angesehener Hufner bestätigt wurde. Das Armenwesen bestand zur Hauptsache in der Versorgung der Dorfschaften mit Armenhäusern.

Mit Wirkung vom 1. 5. 1839 wurde durch die königliche Regierung in Gottorf eine neue Armenversorgung eingeführt, nach der jetzt jede Dorfschaft mit der Regelung beauftragt wurde. Bei jedem Kirchspiel – Wattenbek gehörte damals zur Klosterkirche – wurde eine Armenkasse eingerichtet. Aus dieser wurden aber nicht nur die Ärmsten des Dorfes versorgt, sondern sie mußte auch die Kosten tragen für „Taubstumme, Gei-

stesranke und Blödsinnige“. Auch die Arzneikosten wurden daraus bestritten.

Die Bedürftigen erhielten wöchentlich eine kleine finanzielle Unterstützung. Für „fremde Notleidende und reisende Handwerksburschen“ konnte der Pastor außerdem einen „Zehrpennig“ ausgeben. Verwaiste Kinder oder solche, die man den Eltern weggenommen hatte, erhielten Pflegeeltern, die sich um die Aufnahme dieser Kinder bewarben. Sie erhielten dafür aus der Armenkasse ein bestimmtes Kostgeld. Es wurde streng über die Behandlung der Kinder durch ihre Pflegeeltern gewacht. Unter anderem hatte auch der Schullehrer regelmäßig über solche Kinder einen Bericht abzugeben.

Die Kosten für die Armenhäuser trugen die Hufner. Sie waren auch für die Einrichtung und Unterhaltung verantwortlich, es gab dafür lediglich einen kleinen Zuschuß aus der Armenkasse.

Wattenbek hatte vor etwa 250 Jahren zehn Hufner. Das blieb zumindest bis zum Jahre 1867 so. Da wurde Schleswig-Holstein preußisch.

### Die Namen der Hufner aus dem Jahre

1766:

Hinrich Barg  
Jochim Hamann  
Jochim Osbahr  
Carsten Reese  
Claus Reese  
Hans Reese  
Detlef Röpcke  
Jürgen Selck  
Detlef Surn  
Hans Tönsfeld

1776:

Max Barg  
Hinrich Delfs  
Jochim Osbahr  
Claus Reese  
Hans Reese  
Carsten Reese  
Hinrich Reese  
Hinrich Röpcke  
Detlef Suhren  
Claus Wendt

1800:

Claus Barg  
Jochim Osbar  
Hinrich Plambeck  
Hans Reese  
Hinr. Reese sen.  
Hinr. Reese jun.  
Paul Reese  
Jochim Rixen  
Hans Detlef Repenning  
Hans Jürgen Selck

1825:

Hans Hinr. Kreuzfeld  
Hinrich Osbar  
Hans Reese  
Hinrich Reese  
Paul Hinr. Reese  
Hans Detlef Repenning  
Joachim Hinr. Rixen  
Wilhelm Schroedter  
Hans Jürgen Selck  
Claus Stegelmann

1850:

Johann Gabriel  
Jürgen Hinr. Gier  
Hans Hameister  
Hans Hinr. Huß  
Hans Carsten Reese  
Jürgen Hinr. Repenning  
Joachim Hinr. Rixen  
Franz Zumbert Schroedter  
Jürgen Hinr. Selck  
Jürgen Chr. Stegelmann

Wenn man die Verbindung zur Jetztzeit herstellt, so ergibt sich folgende Feststellung:

Die ältesten Höfe in Wattenbek sind in der Reihenfolge ihres Alters die der Familien Rixen, Schroedter und Gabriel.

Der Hof Gier bestand bis 1982, er ging dann in den Besitz von Jochen Plagmann über. Eine natürliche Nachfolge war nicht mehr gegeben, da beide Söhne des Ehepaares Gier nicht aus dem Krieg zurückkehrten.

Der Hof Hameister bestand bis 1906. Er ging dann in den Besitz des späteren und langjährigen Bürgermeisters Wilhelm Stabe über. Dessen Tochter heiratete Karl Martens. Er übergab dann den Hof an seinen Schwiegersohn Rudi Kühl. Nach seinem frühen Tod wurde der Betrieb aufgelöst.

Die Nachfolge des Hofes von Hans Hinrich Huß konnte nicht festgestellt werden. Vielleicht ist er einer der Höfe, welcher Ende des 20. Jahrhunderts aufgeteilt worden ist. So wurde auch der Hof von Hans Carsten Reese zur gleichen Zeit aufgeteilt auf andere Betriebe.

Der Hof von Jürgen Hinrich Repenning ging im Jahre 1897 in den Besitz von Familie Wulff über. So ist es heute noch.

Die Hofstelle von Jürgen Hinrich Selck ging nach mehrmaligem Besitzerwechsel – Karl Hinrich Lamp und Johann Christian Dettmann – im Jahre 1934 in den Besitz von Willi Blöcker über. Im Jahre 1966 wurde dieser Betrieb aufgegeben.

Einen mehrfachen Wechsel gab es bei dem Hof von Jürgen Christian Stegelmann. 1875 übernahm ihn die Familie Mordhorst, 1883 Wilhelm Anker, 1902 Hinrich Ehlers, 1912 Ingwersen-Schöning, und 1917 erwarb ihn Alfred Techow. Die Familie ist jetzt in dritter Generation hier ansässig.

Die Familie Sauerberg wird als Kätnerfamilie bereits 1850 erwähnt, aber schon um 1810 war in Wattenbek ein Schullehrer Andreas Sauerberg tätig. Er war gleichzeitig Schmied. Die Werkstatt befand sich auf dem jetzigen Grundstück Sauerberg direkt am Bek. Die Familie Sauerberg gehört also zu den ältesten Familien Wattenbeks.

Die Bauernstelle Doose entstand 1913, als Martin Gosau hier seine Siedlung am Rande der Negenharrier Feldmark errichtete. Seit 1919 ist dort Familie Doose ansässig.

Im Jahre 1905 übernahm Johann Kröger die Schmiede und verlegte sie 1907 auf das Grundstück an der jetzigen Wilhelm-Stabe-Straße. 1919 folgte ihm sein Schwiegersohn August Steen, der sie dann 1952 an seinen Sohn Ernst Steen übergab. Dieser gab die Schmiede 1985 auf.

Aus der hier kurz geschilderten Entwicklung der Landwirtschaft in Wattenbek ist der umfassende Strukturwandel des Dorfes zu erkennen. Während vor 100 Jahren beinahe 100 Prozent der Beschäftigten in der Landwirtschaft und den damit verbundenen Handwerksbetrieben tätig waren, sind es heute nur noch etwa ein Prozent. Wattenbek ist kein Bauerndorf mehr, sondern eine große, moderne Wohngemeinde für besonders viele junge Familien und eine vielschichtige Einwohnerschaft.

Der alte Dorfkern an der Dorfstraße wird aber immer ein besonderes Glied in der langen Entwicklung des Dorfes bleiben und schon wegen seiner separaten Lage im gesamten bebauten Wohngebiet eine lebendige Verbindung zur Vergangenheit darstellen.



# Die Flurkarte von 1766 und die Flurnamen

Die Flurkarte des Landmessers Danklefsen vom früheren Amte Tondern aus dem Jahre 1766 gibt ein eindrucksvolles Bild der Fluraufteilung. Die Gesamtnutzfläche betrug damals ca. 560 ha nach heutiger Berechnung, damals wurden 927 Tonnen, 2 Scheffel, 56 Ruten und 6 Fuß festgestellt. Außerdem besaßen Hufner aus Brügge und Eiderstede 34 Tonnen bzw. 57 Tonnen Acker- und Weideland auf Wattenbeker Gemarkung. Vor 200 Jahren rechnete man für 1 Tonne = 60 a, heute sind es ca. 50 a.

Die gesamte Feldmark war damals in 760 Parzellen eingeteilt, die von acht Hufnern und zwei Halbhufnern bearbeitet wurden. Die einzelnen Bauern hatten je nach Größe des Besitzes 40 bis 70 Parzellen zu versorgen. Mehrere Parzellen waren Gemeinschaftsländereien, Holz- und Moorweiden und Teiche. Wie umständlich und zeitraubend die Bearbeitung der Parzellen gewesen sein muß, verdeutlichen diese Zahlen.

Folgende Landbesitzer wohnten 1766 in Wattenbek:

Hinrich Barg	mit 82 Tonnen Land, heute ca. 49 ha,
Jochim Haamann	mit 78 Tonnen Land, heute ca. 47 ha,
Jochim Oßbar	mit 72 Tonnen Land, heute ca. 43 ha,
Hans Reese	mit 71 Tonnen Land, heute ca. 42 ha,
Dethleff Surn	mit 69 Tonnen Land, heute ca. 41 ha,
Hans Tönsfeldt	mit 67 Tonnen Land, heute ca. 40 ha,
Jürgen Selck	mit 64 Tonnen Land, heute ca. 38 ha,
Carsten Reese	mit 60 Tonnen Land, heute ca. 36 ha,
Claus Reese	mit 58 Tonnen Land, heute ca. 35 ha,
Dethleff Röbbcke	mit 57 Tonnen Land, heute ca. 34 ha,

dazu kamen der Schulmeister Hartz mit 2,1 Tonnen = 1,25 ha und der Kuhhirte Suren mit 1,5 Tonnen = 1 ha.

Die größte Fläche an Gemeinschaftsländereien waren die Holzweiden mit damals 174 Tonnen, heute ca. 104 ha, und die Moorweiden mit 46 Tonnen oder 28 ha.

Für jedes größere Flurstück gab es einen Flurnamen. Im Erdbuch von 1766 sind 39 Flurnamen aufgeführt, hier ihre Namen und Größe:

Veeh-Kamp mit 47 Parzellen, Harrierweg-Kamp mit 52 Parz., Landsals-Kamp mit 52 Parz., Ohlenrader Kamp mit 49 Parz., Hillig-Kamp mit 37 Parz., Peerbrooks-Kamp mit 23 Parz., Bollenwisch-Kamp mit 31 Parz., Brüggenkamp mit 21 Parz., Nienröhn-Kamp mit 77 Parz., Dorfkamp mit 20 Parz., Galligkamp mit 39 Parz., Schlagholm-Kamp mit 9 Parz., Quarblöcken-Kamp mit 20 Parz., Hooge Söhrn-Kamp mit 24 Parz., Lehm-sieks-Kamp mit 12 Parz., Haaber Raa mit Waldstücken, Möhlenkamp mit 9 Parz., Möhlenkampsoppel mit 2 Parz., Möhlenkampsowisch mit 11 Parz., Lütt Wisch mit 16 Parz., nochmals Lütt Wisch mit 7 Parz., Brügger Wisch mit 2 Parz., davon eine für die Pastorenwitwe in Brügge und eine als Dienstland für den Brügger Küster, dann noch zweimal Brügger Wisch mit 4 und 6 Parz., Sielkenhoop mit 2 Parz., Vetten Wisch mit 4 Parz., verschiedene nach dem Besitzer benannte Schirenwischs mit 2 bis 8 Parz.

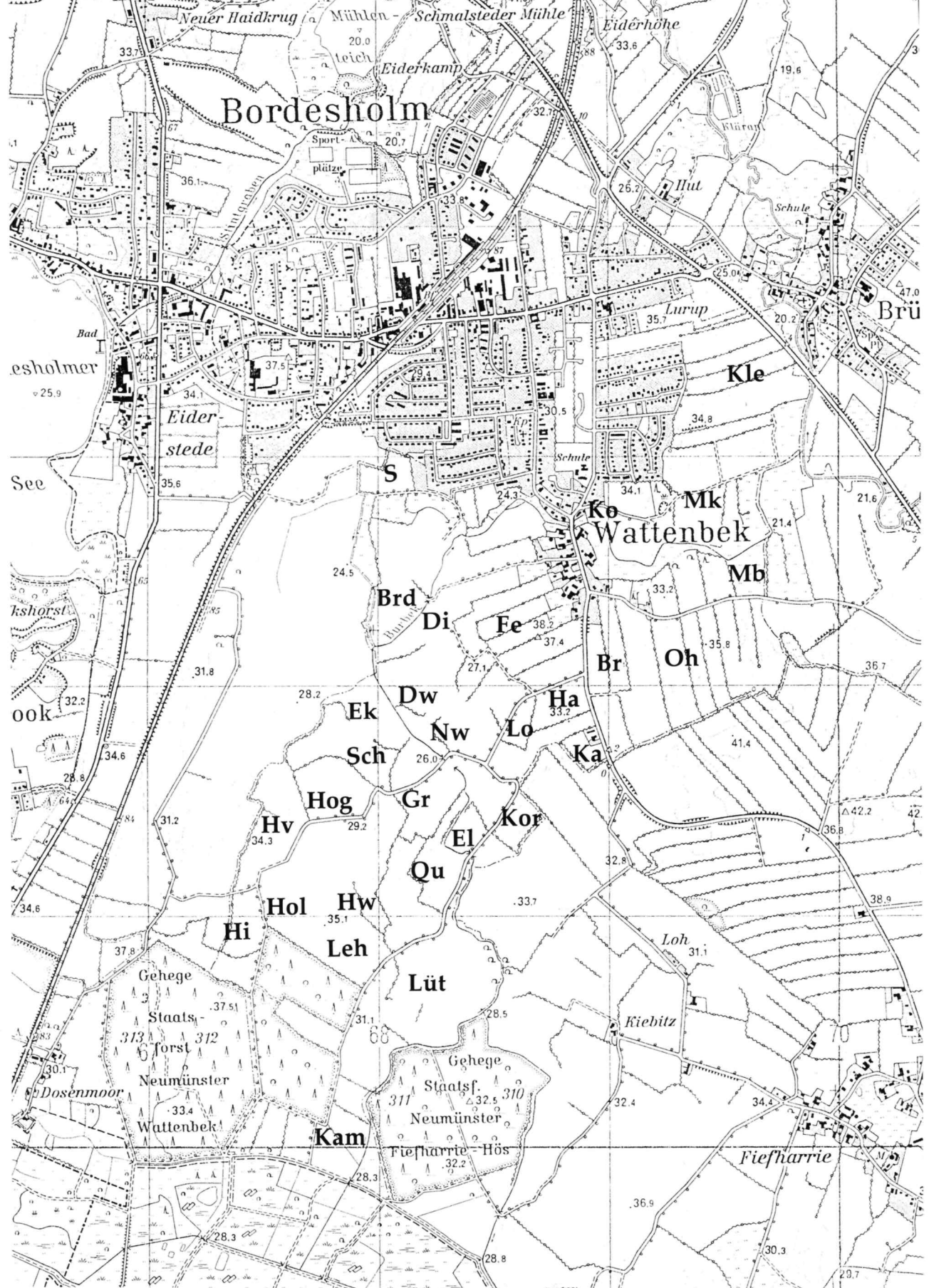
Die Flurnamen sind durch die Jahrhunderte immer weiter überliefert, erweitert oder abgeändert worden. Die noch bestehenden und jetzt noch geltenden Namen sind aus der beiliegenden Flurkarte zu ersehen.

Die Deutung der Flurnamen ist mit Hilfe entsprechender Literatur und durch die Erläuterung früherer und jetziger Bauern erfolgt.

---

Breden	= breit
Diek	= Teich, in dem das Vieh betränkt wurde. Da durch das Gebiet, in dem diese Bezeichnung vorkommt, der Bach „Burbek“ fließt, ist anzunehmen, daß hier früher auch Teiche waren
Diekwisch	= Wiese am Teich
Ekholtwisch	= Wiese am Eichenholz
Ellerholt	= Erlenholz
Fehkamp	= lateinisch „campus“ = Feld. Das Feld für das Vieh
Grootenbrook	= das große Bruchgebiet, Sumpf mit Büschen und Bäumen
Harrier-Weg-Koppel	= Landstück am Weg nach Harrie. Koppel ist ein mit Zaun oder Knick eingefriedigtes Feld
Himmelriek	= scherzhafte Bezeichnung für eine idyllisch gelegene Koppel
Hogensöhren	= hoch gelegenes, trockenes Land
Holtkoppeln und -wischen	= am Holz gelegene Feldstücke
Karmoor	= in einer Mulde gelegen
Kammermoor	= nicht genau zu deuten
Klewischkoppeln	= sandiges, abfallendes Gelände
Koppelsbarg	= eingezäuntes Feldstück auf einer Anhöhe
Kortenblöcken	= kurzer Queracker vor längeren Ackerstücken
Lehmsiek	= lehmiges, sumpfiges Land
Lowisch	= niedrig gelegene Wiese
Lütsöhren	= kleines trockenes Feldstück
Möhlenbrook und	
Möhlenkamp	= Feldstücke im Bereich der früheren Mühle
Neenwisch	= neugewonnene Wiese
Ohlenraa	= gerodetes altes Wald- und Heideland
Quarblöcken	= Querfeld vor anderen Feldstücken
Schiren	= Feldstück an der Grenze
Schlagholm	= „Schlag“ wie Koppel auf einer Erhebung

---



## Flurnamen der Gemarkung Wattenbek

Sie bestehen seit Jahrhunderten und sind bis heute erhalten.

Br	Bredenkoppel	Kam	Kammermoor
Brd	Bredendiek	Kle	Klewischkoppeln
Di	Diekkoppel	Ko	Koppelsbarg
Dw	Diekwisch	Kor	Kortenblöcken
Ek	Ekholtwisch	Leh	Lehmsiek
El	Ellerholt	Lo	Lohwisch
Fe	Fehkamp	Lüt	Lütshören
Gr	Grootenbrook	Mb	Möhlenbrook
Ha	Harrier-Weg-Koppel	Mk	Möhlenkamp
Hi	Himmelriek	Nw	Neenwisch
Hog	Hogensöhren	Oh	Ohlenraa
Hol	Holtkoppeln	Qu	Quarblöcken
Hw	Holtwischen	Sch	Schiren
Ka	Karmoor	S	Schlagholm

## Een oole Buur vertelt

Ja, do seeten wi beiden dor buten op de Gordenbank ünner de groode Appelboom, de oole Buur un ick, un he vertell mi vun all dat, wat ick geern vun em weeten wull, wie dat Leben fröher op de Buurhoff un ook in dat lütte Dörp so weer. He harr dor richtig Spaaß an, vertell vun dit un dat un pass op, dat sien schöne Zigarr ant Dampen bleew.

„Ja“, so füng he an, „fröher weer dat ja allens een beeten möhseliger hier op de Hoff. De Dag weer lang, morgens um Klock veer fünf he an. De Buur möök dat Wecken, un denn füng dat glieks mit de Arbeit an. De Knechten güngn in de Peerstall, se müssen mist un putzt un fodert warnn, denn ahn Peer weer dor nix to maaken. In düsse Tied müssen de Burfru, de Grootdeern un de Lüttdeern dat Veeh versorgn, se müssen melken un fodern. Un dorna güng dat erst in de Köök ton Kaffeedrinken. De Kaffee weer abers nich dat, wat dat hüt is. De wör sülbst herstellt. In groode Pann'n wörn Gasten un Roggen röst, een beeten Zichorie keem dorto, un denn wör dat mahlt un oprööt. Dat weer domals de Kaffee. Ut groode Beekers wör he drunken. Dorto geew dat deftige Kost. Bookweetenklüten upbraat mit Kantüffeln in de Pann oder Melksupp mit Bookweeten- oder Gastengrütt, dorto dröög Brot, un dat weer ook sülbst backt. Wenn dat frisch ut de Backoben keem un mit Bodder un Zucker belegt weer, denn schmeck dat beeter as Kooken.

Wenn de Lüd to Feld müssen, schmeer de Husfru dat Fröhstücksbrot för jeden. Dat geew Schwattbrot mit Schmolt, ook mal mit Bodder un Schlachtwust. Dorfun weer genoeg dor up de Hoff, denn jedes Johr wörn een poor fette Schwien schlacht.

För de Feldarbeit harr de Buur dree Spann Peer, un denn stünn dor noch een Halfponny in Stall as Melkpeerd. Dat truck de Melkkutsch, womit de Fru un de Deerns morgens un abends ton Melken op de Veehkoppel fuhrn. To Klock zwölf weern de Lüd all wedder op de Hoff to Middag. All, wat

dat to eeten geew, stamm vunt Feld oder ut de groode Gorden. Jeden Dag in de Woch geew dat een fasten Eetensplan. Mondags füng dat an mit Bottermelksupp mit Bookweetenklüten, Beern un Plum, Speck un Hafergrütt. Dingsdags geew dat een deftige Aafensupp mit düchtig wat dorin, mittweeks Röbenmus mit Kantüffeln un Speck, dünnersdags weer Grönkohl dran mit Wust un Speck, freedags stünn Bohnensupp op de Disch un sünnabends Pannkoken un abends Pukkantüffeln mit salten Hering. Sündags wör wat Lekeres eeten, Kantüffeln un Gemüs un Fleesch un dorto wat sötes Ingemaaktes.

Vun zwölf bit een weer Middagsroh. Vun de Saatbestellung int Fröhjohr bit to de Heuornt kreegen de Lüd ehr Kaffeebrot to Feld bröcht. To drinken geew dat Bottermelk oder de Zichorienkaffee un to eeten Schwattbrot. Een halve Stünn Tied harrn se dorvör. In allgemeenen weer um half söben Fierabend, aber wenn Heu un Korn an weern, wör so lang arbeit, wie dat eben güng. Denn geew dat keen Fierabend.

Na Fierabend wörn erst de Peer versorgt, un denn güng dat ünner de Pump ton Waschen, denn to Disch müß jeder sauber wuschen un antrocken antreden. Ton Abendeeten stunn de groode Pann mit Bratkantüffeln mitten op de Disch. Se weern natürlich in Speck braadn, un dor bleew keen Fatz vun na in de Pann. Dorto geew dat noch Supp mit dröög Brot. To drinken stünn Melk oder Kaffee op de Disch. An een schön Glas Beer to Fierabend hebbt se domals noch ni dacht. Abers Kööm geew dat, abers bloots för de Daglöhner un de Grootknecht, jeden Vormiddag un Namiddag bi de schwore Arbeit een lütte Buddel. Abends seeten de junge Lüüd op de Muur un vertellt sick wat oder albern mitnanner rum. Um Klock acht weer Bettgahtied.

In Winter speel sick de Arbeit veel op de Hof af. De Knechtn müssen dat Warktuch wedder in Ordnung bringn un villicht ook niedes anfertigen, denn veeles wör ja fröher all sölbst herstellt.



Bulldog mit Selbstbinder 1941



Roggenernte 1922

Un de Fruunslüd harrn abends veel Tied ton Neien, Stricken un Häkeln un ton Flicken. Dat meiste weer immer för de Burnshusholt, lütt beeten kunn de Deerns ook för sich sölbst maaken, villicht schon een beeten för de Utstüür. Dat speel sick denn abends in de Köök af, do seeten de Arbeitslüd tosaamen. Un üm Klock neegn müß dat Huus düster sien. Fört Schlapengahn güng de Buur oder de Grootknecht noch mal dörch den Stall un keek na dat Veehtüch.

In de Wintermonaten weer de Besökeree dull in Gang. Dat füng denn mit'n dulle Freeteree an. Eenmal in de Woch künn man dat ja aff. Ook mit de veelen Groggs an so een Abend reck dat för ne ganze Woch. Un dorto keemen ja de Kortn op de Disch. De Fruuns seeten bi de Kaffee, und bi dat Stricken un Häkeln kunn se wunnebar schludern. Mit de Besökeree güng dat den ganzen Winter dörch int Dörp un ook bi de Bekannten in de Dörper rundum. In Sommer führ man mit de Kutsch ook bi de Verwandtschaft rüm, denn weer man schon to Middag dor, un na de Kaffee wör wedder anspannt. Twischendörch wörn Feld un Veeh bekeeken.

Wenn int Dörp een doot bleewen weer, wör de Liekenfro roopen. För den nächsten Dag wörn de Nahbersfruuns laden ton ‚Inleggen‘. Denn wör de Liek trechtmaakt, in Sarg leggt un in de beste Stuuw opbaahrt. De Stuuw wör dorför utrümt un

ganz schwatt verhangen. An Beerdigungsdag wör de Liek op de groode Deel opbaahrt, de Schoolmeister keem mit de Kinner ton Singen, un na dat Vaterunser trock de Liekenzug aff na Brügg oder Bosholm ton Friedhof. De Trurgäst folgen all in Kutschen oder op annere Fohrtüch oder ook to Foot. Na de Beerdigung versammel man sick in de Kirch to de Trurfier, un dorna geew dat Kaffee int Trurhuus. Dor weern, glieks nadem de Trurzug aftrocken weer, de Fenster von dat Trurzimmer opmaakt un de schwatten Döker afnahm. Düsse Stuuw wör glieks naher tapeziert oder nie anstreekn. Een ganzes Jahr müssen de Angehörigen schwatte Kleedung draegen. So keemen eenige in eene groode Verwandtschaft überhaupt nich ut de schwatte Kledasch rut.“ All Familienfiern wörn int Huus fiert, doröver kann man an anner Stell nalesen.

Un denn vertell de oole Buur noch wat över de Möhl in Wattenbek: „So stünn op de Koppel gegenöver vun de Feldweg, de na dat Holt föhrt. Ick kenn noch de Müller, de heet Detlef Blunk. All dat Korn wör na de Möhl bröcht, dat weern Gasten un Hafer un Roggen, Weeten un Bookweeten wurn verköfft. Man behehl soveel vun allens, wie man för sien Eegenbedarf bruuken dee, vör allens ja dat Saatkorn. Wi dat grad so passen dee, wör dat Korn ton ersten glieks vunt Feld dösch, ‚glieks ut de Sünn‘, so segg man. Dat anner stünn in Garben un Hocken eenige Daag opt Feld ton



*Jagd in Wattenbek, von li. nach re.: Fr. Lühje, H. Schlotfeldt aus Eiderstede, August Gier, Hans Kaack, Johs. Gabriel, Hamann, Hermann Gabriel, Joh. Prien, Hans Wulff, Adolf Schroedter*

Dröogen un keem denn in de groode Schüün vunt Grundfach bit ant Dack. Mehrmals in Winter wür döscht, de Döschdamper trock vun Hoff to Hoff un vun Dörp to Dörp. De erste Maschinenanlag, de de Buur op sien Hoff harr, weer de Göpel. De bestünn ut een Ort Getriebe, wor een Balkenkrüz an fastmaakt weer, jede Balken so veer Meter lang. Dor wür denn een Peerd vörspannt, un denn dreih sick dat immer in de Run'n. Vun dat Getriebe in de Mitt wür denn een Well in Gang sett, de in de Schüün oder op de grood Deel rinleep un dor de Häckselmaschin oder de Rübenschneider oder de Kornweiher in Gang setten dee. De müssen fröher stundenlang mit veel Armkraft vun de Knechten bedeent warn. Nu güng dat lichter un ook rascher. Später wür dormit sogar ook döscht. Denn weer de Gö-

pel mit veer Peer bespannt, dat weer de ‚Breitdöschter‘. Fröher wür ja bloots mit de Flegels döscht. Dorbi schlaagen drie Kerls in Takt op de Garben, de in eene bestimmte Schicht över de ganze groode Deel verdeelt leegen. Ja, wi hebbt all bös arbeitn müßt, abers der Herrgott hett uns immer vör Katastrophen bewohrt, ick heff eegentlich nie een Sommer beleewt, wor allens verdröegt oder affsoppen is. Wi hebbt woll ook een beeten mehr beet to den leewen Gott, bi de Mahltiden int Huus un ook op Feld, wenn wi de Saat inkreegen harr. Denn stünn de Buur an de Knick un fool sien Hannen un beed um Gottes Segen.“

Un denn keem he noch op de Jagd to vertelln. „Bit 1919 weern dor een Schoolmeister Richter und een Tähnarzt Dorn un de Direkter vun de Eiche-Brueri de Jagdpächter. De wünn denn afflöst

dörch uns Buurn. Johannes Gabriel un Adolf Schroedter un Friedrich Lüthje wörn ehre Nafolgers. Hans Wulff un August Gier harn Berechtigingsschiens, abers nich schriftlich, dat weer mündlich afmaakt. An Pacht wörn föftig Penning pro Tonn betahlt, abers nich för de Moorparzelln, de weern fri. Naher kreeg Willi Sauerberg ook noch de Jagdberechtigung. De Jagdpacht güng an de Landbesitzer. Später weern denn Hans Wulff un August Gier un Willi Sauerberg de Jagdpächter. In de dörtiger Johnn kreeg de Gemeinde dat Pachtgeld, un de geew dat an de Landbesitzer wieder.

Ja, un ganz fröher, so hett mien Vadder dat noch vertellt, do geew dat hier ja veel mehr Tiern un Vagels in de Gegend. Reh un Hasen un Vöss hebbt wi ja hüt noch, aber Dachse un Marder un Iltisse, Ilken wörn se nöhm, de kaamt doch kuum noch vör. Ja, wer weet, worüm dat so is. Villicht hett man düsse Tiern fröher doch woll to dull bejaagt. Aber dat deen nich bloots de Jägers, de Försters harrn ganz scharpe Bestimmungen. De Raubvagels ton Bispill, de wurn ganz dull bekämpft. Dor kreeg de Förster für jede Klaue, de he vun son Vogel afflewern dee, eene Prämie. Un trotzdem harrn wi fröher veel mehr Niederwild un eene bunte Vogelwelt. Wi kennt se ja noch, de Wachteln un Bekassinen, Rebhühner un Schnepfen, hüt seht de Kinner se bloots noch int Jagdmuseum. Över hunnert Hasen wurn bi de Driewjagd schaatn, hüt mutt man mit tein bit twölf tofreden sien. Ook Birkwild geew dat int Moor, uns Ooln dörfen dorfun ein Hahn int Johnn scheeten. Naher keem de Modellfleegers, de leeten ehre Dinger övert Moor brummen, un dat müchen de Birkhühner gar ni hebben. Se sünd verschwunnen.

Wat wi fröher nich hatt hebbn, dat is dat Damwild. Siet 1950 hooln sick de Hirsche in uns Höl-

ter up, se sünd woll von Bönebüttel na hier röverkaamen. Un ook vun de Wildschwien hebbt se fröher nich snackt, nu träden se aff un to as Wesselwild hier op. Wenn dat vörkümmt, gifft dat glieks Alarm för de Jägers. Wenn se sick int Holt uphoolt, kann man se ja noch sehn, abers int Sommer hoolt se sick gern int Maisfeld op, un dor kaamt se denn nich rut. Bi so eene Drückjagd dörch een Maisfeld sünd se de Driewers all twischen de Been dörchsusst, und de harrn denn de Möglichkeit, mal een Stück op een Wildschwien to rieden.

Ja, un denn geew dat een Tied lang ook Waschbärn, dor kunn de Jägers erst nix mit anfangen, de Tiern kenn se nich. Wo de herkaamen sünd, weet keener, villicht hebbt de Amis de na den Krieg hier loslaaten.

De Jägers in Wattenbek hebbt de Jagd in unsere Feldmark immer selbst bedreewn un weern ehre eegen Herrn. 1933 müß eene Jagdgenossenschaft gründ warrn mit een Jagdvorsteher. Dat bleew na 1945 ook so bi. De Jagdvorsteher dörf kien Jäger sien, so wör dat na den Krieg als erster Klaus Tchow. Na sien Dod wör dat Ernst-August Lüthje, un de is dat hüt noch. De Landbesitzer wart eenmal int Johnn ton Jagdeeten inlaad, denn gifft dat Wildschwien- oder Hirschbraaden. Fröher wör dorto düchtig Grog drunken, hüt spöolt man dat Eeten mit Kööm un Beer daal.

In de Jagd is hüt ni mehr so veel los, fröher weer de Natur noch interessanter un bunter, de Minsch hett doch woll to dull in de Natur herumwurschelt, un dat is gorni gut west. Man kann dor lang över schnacken, abers dat is een trurig Kapitel.“

Ja, dat weern vör düttmal de letzten Wöör vun de oole Buur, un se schulln dat ook bliewen. Kort dorup bleew he doot. He nööm een ganzen Barg Weeten üm de oole Tied mit in sien Graff.



# Was eine Wählerliste von 1936 berichtet

Von der Reichstagswahl im Jahre 1936 liegt eine Wählerliste vor. Ihre Auswertung bringt folgende interessanten Feststellungen:

Die Liste enthält 420 wahlberechtigte Bürger, welche alle bis auf fünf, die als „behindert“ verzeichnet sind, ihre Stimme abgegeben haben. Das ergab eine Wahlbeteiligung von 98,8 %. 22 Wahlberechtigte haben damals ihrer Wahlpflicht mit Wahlschein genügt. Da es nur die Liste der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiter Partei (NSDAP) gab, wird das Abstimmungsergebnis gleich gewesen sein. Es ist bekannt, wie in Diktaturen „geheime“ Wahlen durchgeführt werden. Ausgehend von einer Einwohnerzahl von 620 gab es damals in Wattenbek 196 Jugendliche, die das Wahlalter von 21 Jahren noch nicht erreicht hatten. Das waren 31,6 % der Einwohnerschaft. Heute leben in Wattenbek unter den ca. 2260 Einwohnern 655 Jugendliche bis zu 20 Jahren, das sind 28,9 % der Gesamtheit.

1936 lebten in Wattenbek 16 Personen im Alter von 75 Jahren und älter, das waren 2,6 % der Einwohnerschaft.

Im Jahre 1990 waren es 170 ältere Bürger und Bürgerinnen in diesem hohen Alter oder 7,5 % der Dorfbevölkerung.

Interessant sind auch die Berufsangaben für Männer und Frauen in dieser Wählerliste.

Von den wahlberechtigten Männern waren

15 Landwirte	4 Altenteiler
12 Angestellte	8 Kaufleute
2 Postschaffner	1 Gastwirt
1 Bauunternehmer	3 Schmiede
1 Sattlermeister	1 Müllermeister
11 Tischler	9 Zimmerer

5 Maler	5 Gärtner
2 Stellmacher	4 Werkmeister
2 Baggerfahrer	4 Elektriker
1 Schrankenwärter	2 Milchhändler
8 Schlosser	8 Maurer
3 Bäcker	3 Friseure
3 Steinhauer	2 Schneider
2 Dreher	2 Meieristen
2 Kraftwagenfahrer	2 Musiker
1 Weber	
14 Beamte und Pensionäre	
11 Rentner	
37 Arbeiter	

Die Berufsangabe für die Frauen ist nicht so vielfältig:

145 Hausfrauen	33 Witwen
3 ältere „Fräulein“	16 Hausgehilfinnen
7 Haustöchter	2 Kassenangestellte
1 Wirtschafterin	1 Jugendpflegerin
1 Verkäuferin	

Bei den Männern war das Erlernen eines Berufes zur Sicherung der Familie schon immer eine Selbstverständlichkeit. Das ist bis heute so geblieben. Bei den Frauen hat sich das Erscheinungsbild sehr stark verändert.

1936 waren es ca. 14 % der Frauen, welche mit einer anderen Berufsangabe als „Hausfrau“ oder „Witwe“ verzeichnet waren. Heute ist diese Zahl in Wattenbek auf ca. 65 % gestiegen.

# Die Wattenbeker Meierei

Bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts haben die Bauern in Wattenbek wie im ganzen Bordesholmer Land die in ihren Betrieben erzeugte Milch auf dem eigenen Hof verwertet. Sie diente zur Ernährung der Menschen und zur Mästung von Jungvieh und Ferkeln.

Die Herstellung von Butter kannte man seit langem. In kühlen Kellerräumen standen große Holzfässer zur Aufnahme der Milch. Darauf bildete sich in mehreren Stunden der Rahm, welcher dann abgeschöpft und zu Butter geschlagen wurde. Das geschah dadurch, daß der Rahm in einem großen Faß, welches durch einen starken Hund oder ein Pferd ständig in Bewegung gehalten wurde, verbutterte. In kleineren Betrieben gewann man die Butter dadurch, daß in einem kleineren Holzfaß durch das ständige Auf- und Abbewegen einer Holzplatte, wozu vielfach auch die Kinder angestellt wurden, der Rahm zu Butter wurde. Durch die unaufhörliche Bewegung wurden das Milchfett und die Molke voneinander getrennt. Die noch sehr weiche Butter wurde dann noch geknetet, um sie von der letzten Molke zu befreien, und kam dann in den Verzehr oder wurde verkauft.

Zentrifugen gab es erst ab 1874. Mit ihr konnte die Milch sehr schnell und gründlich entrahmt werden. Die Verbutterung war erheblich leichter geworden, die Arbeitslast der bäuerlichen Betriebe ebenso. Die erste Meierei mit Zentrifuge entstand in Kiel 1877. Sie wurde auch von den Wattenbeker Bauern beliefert. Die Milch wurde täglich mit einem Pferdefuhrwerk zum Bordesholmer Bahnhof gebracht, von dort mit dem Zug zur Kieler Meierei transportiert. Aus dieser Meierei entwickelte sich später die noch heute bestehende Kieler Milchzentrale.

Der Gedanke, die dörflichen Milchwirtschaften zu Dorfmeiereien zusammenzufassen, war schon seit 1862 lebendig und immer wieder diskutiert worden. Das Beispiel in Kiel führte 1879 zur

Gründung der Meierei in Wattenbek. Zu den Gründern gehörten die Hufner aus Wattenbek, Brügge, Reesdorf und Eiderstede. Als Platz für die erste Meierei im Bordesholmer Land wurde eine 85 a große Fläche an der Grenze zwischen Wattenbek und Eiderstede unmittelbar am Bordesholmer Bahnhof ausgesucht und von dem Hufner Klaus Hinrich Dohse an die Meiereigesellschaft verkauft. Das Gebiet war damals noch unbesiedelt und wurde das „Wattenbeker Feld“ genannt. Heute läuft über dieses Grundstück die Straßenunterführung unter der Bahn. Ein danebenliegender freier Platz vor dem Geschäftshaus Mäusling ist bis heute unbebaut.

Besitzer des Meiereigrundstückes und der zu errichtenden Gebäude war die Meiereigesellschaft. Sie bestand aus 15 Mitgliedern. Zu ihnen gehörten die Wattenbeker Hufner Gabriel, Gier und Schroedter. Ein Pächter übernahm die Meierei und hatte Anspruch auf die gesamte Milch, welche die Mitglieder mit ihren verschieden großen Viehbeständen erzeugten. Die Milch, die im Haushalt verbraucht wurde oder als Deputat abgegeben werden mußte, zählte nicht mit. Zweimal täglich mußten die Hufner die Milch bei der Meierei abliefern. Es ist natürlich, daß bei diesen Gelegenheiten alle Dorfneuigkeiten ausgetauscht wurden. Die Meierei wurde zum Kommunikationszentrum der Dörfer.

Die Lieferanten erhielten je Liter den dreizehnten Teil des Betrages ausbezahlt, der für ein Pfund hochwertiger Butter nach der Hamburger Butternotierung erzielt wurde. Um eine Sicherheit für die Wirtschaftlichkeit zu haben, bestand für die Lieferanten die Verpflichtung, auch in den Wintermonaten eine Mindestmenge an Milch anzuliefern. So waren die Hufner und der Pächter aufeinander angewiesen.

Am 1. Oktober 1879 wurde die Meierei eröffnet. Der erste Pächter, auch „Holländer“ genannt, war D. H. Christensen. Er wollte zunächst kein Risiko

eingehen und verzichtete auf die Beschaffung einer Zentrifuge. Der Vertrag zwischen ihm und den Hufnern bestimmte, daß der Pächter für die Beschaffung der Maschinen und die Meiereigesellschaft für die Errichtung der nötigen Gebäude zuständig war. Da der Pächter sich für den herkömmlichen Büttenbetrieb entschied, mußte die Gesellschaft den erforderlichen Raum zur Verfügung stellen. So wurde dann zuerst ein großer Meiereikeller gebaut.

1882 wurde eine Dampfmaschine beschafft, und ein Jahr später erfolgte die Umstellung auf den Zentrifugenbetrieb.

Wie nicht verwunderlich, lief der Betrieb mit viel Unruhe an. Die Pächter wechselten kurzfristig. Deshalb wurde der Pachtvertrag 1887 gekündigt und der Betrieb in eigener Regie weitergeführt. Als Meiereiverwalter wurde der Meierist Delfs angestellt. Neben seinem Gehalt erhielt er eine Dienstwohnung in der Meierei mit freier Heizung, freiem Licht und einem großen Garten, dazu wöchentlich 2 kg Butter, täglich 2 l Vollmilch, 2 l Buttermilch und 2 l Magermilch für seinen Haustierbestand. An den Gewinnen der Meierei war er prozentual beteiligt.

Delfs führte mehr als 40 Jahre den Meiereibetrieb zur vollen Zufriedenheit seiner Lieferanten. Er wurde 1928 von Paul Stelting abgelöst.

Die auf 19 gestiegene Zahl der Mitglieder der Meiereigesellschaft lieferte 1935, wie schon viele Jahre vorher, ca. 1,4 Mill. kg Milch im Jahr. Sie kam von den 307 Kühen der Mitglieder und von 120 Kühen der gesellschaftlich nicht gebundenen Lieferanten.

1941 wurde die Meierei in Groß Buchwald aufgelöst, die Milch wurde jetzt nach Wattenbek geliefert.

In den Kriegsjahren mußten die Meiereimitglieder im Dosenmoor Torf graben, um die geringen Kohlevorräte damit zu strecken.

1947 wurde die Meiereigesellschaft in eine eingetragene Genossenschaft umgewandelt.

Ihre Organe waren der Vorstand und der Aufsichtsrat. Aus Wattenbek gehörten Willi Sauerberg, Wilhelm Schroedter und Hans Wulff zu diesen Gremien.

Die Milchanlieferung war mittlerweile auf 1,8 Mill. kg gestiegen. Als 1950 die Milchanlieferung aus Bissee übernommen wurde, steigerte sie sich auf 2,1 Mill. kg im Jahr.

Im Jahre 1954 betrug die Gesamtanlieferung aus 96 Betrieben ca. 3,6 Mill. kg. Infolge einer staatlich verordneten Sanierung des Milchviehbestandes verbesserte sich die Milchqualität laufend. Die Meierei in Wattenbek lieferte erstklassige Butter und erhielt 1954 dafür bei der DLG-Prüfung einen ersten Preis. Auch die finanzielle Lage der Genossenschaft war solide und sicher.

1955 ging Paul Stelting als Betriebsleiter in den Ruhestand. Ihm folgte der Meiereimeister Hans Günther Schakat. Im Jahre 1956 wurde auch aus Brüggerholz ein Teil der Milchanlieferung übernommen. Ein neues Kesselhaus mußte gebaut werden. Der dazugehörige Schornstein wurde zu einem Wahrzeichen am Bordscholmer Bahnhof. Der betriebliche Leistungsstand wurde durch eine Urkunde für die beste Leistung in der Trinkmilchproduktion dokumentiert.

1959 übergab Hans Günther Schakat sein Amt als Betriebsleiter an seinen Bruder Meiereimeister Gerhard Schakat.

Bis 1964 wurde die Milchanfuhr durch die Bauern selbst betrieben. Dann wurde ein Tankwagen beschafft, der die Milch auf den Höfen einsammelte. Auch dies brachte für die Bauern eine Arbeits erleichterung, mußte aber bezahlt werden.

Die Milchanlieferung im Jahre 1967 betrug 5,124 Mill. kg. Das war eine gewaltige Steigerung und der Beweis für eine intensiv betriebene Viehwirtschaft.

Im Jahre 1966 wurde von der Landesregierung ein Meiereistrukturplan herausgegeben mit dem Ziel der Schaffung großer zentraler Meiereien. Nachdem 1969 die Bordscholmer und die Wattenbeker Meiereien fusioniert hatten, wurde bald darauf die Zusammenlegung dieser beiden Meiereien mit der Meiereigenossenschaft Ascheberg beschlossen. Diese galt nach dem Strukturplan als Leitbetrieb für die Käsewirtschaft im Lande.

Bis 1977 wurde die Wattenbeker Meierei als Zweigbetrieb weitergeführt. Sie verarbeitete im Jahr über 10 Mill. kg Milch, die von vier Sammel-



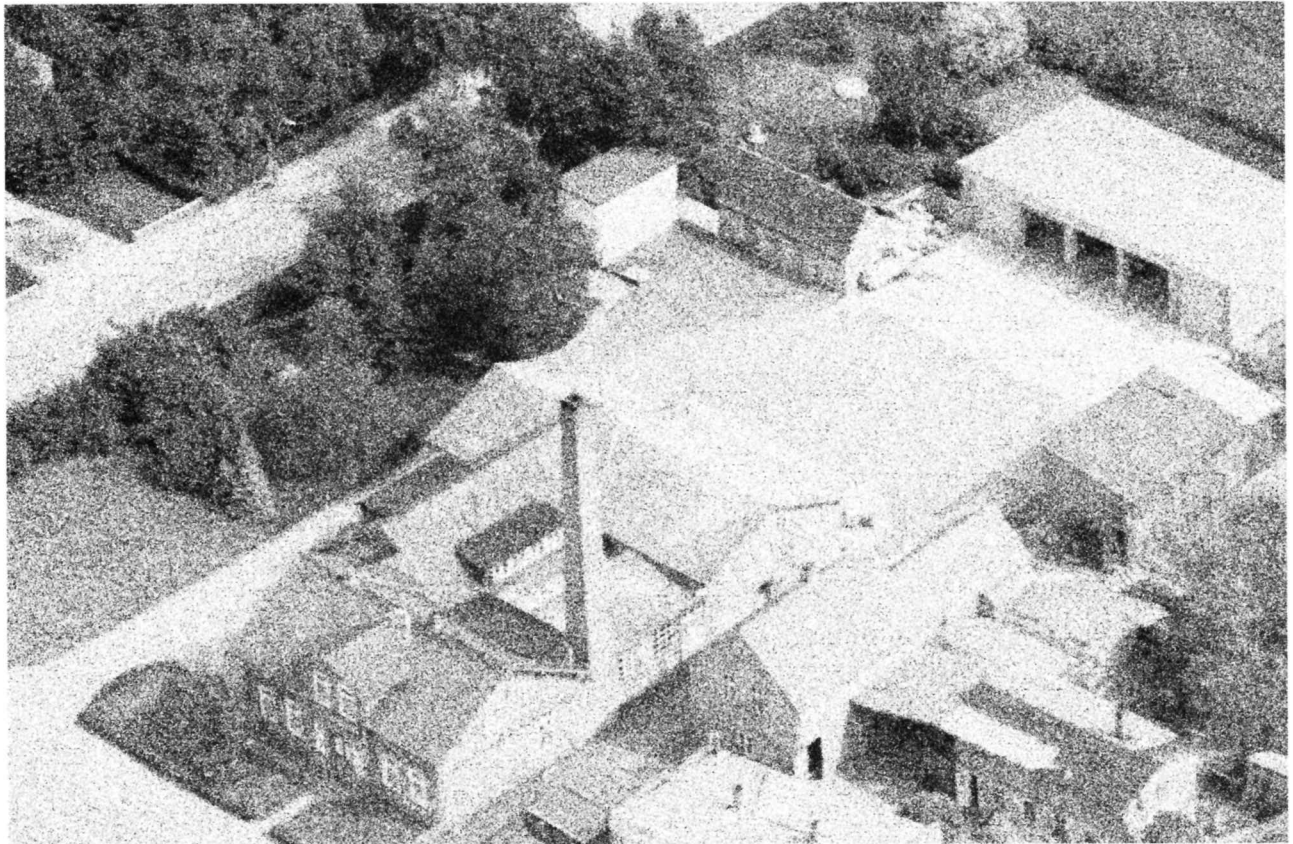
*Ehemalige Meierei Wattenbek 1976*



*Abbruch der Meierei,  
das Wahrzeichen fällt 1977*

wagen angefahren wurden. 142 Mitglieder lieferten diese Milchmenge von 2280 Kühen. Die Abfuhrkosten betragen zuletzt 1,44 Pf je kg. Um die großen Kosten für den Zweigbetrieb in Wattenbek einzusparen, entschloß sich die Genossenschaft 1977, den Betrieb stillzulegen. Die Milchzentrale für das Bordesholmer Land war jetzt die Meierei in Ascheberg. Beinahe 100 Jahre hat die Wattenbeker Meierei bestanden. Der Abbruch der Gebäude und der Staub vom ge-

sprengten Schornstein beendeten ein Stück erfolgreicher Wattenbeker Bauerngeschichte. Welch ein Wandel in 100 Jahren von der einfachen Meierei ohne jede Maschine, beliefert vom Hundekarren oder einfachen Pferdefuhrwerk, bis zur hochmodernen Zentralmeierei, angefahren von ebenso hochtechnisierten Tankwagen, die aus allen Richtungen zur Zentrale streben mit qualitätsmäßig einwandfreier Milch aus ständig überprüften erstklassigen Viehbeständen.



96 *Meierei, Gesamtanlage 1972*

# Schule in Wattenbek

In den Herzogtümern Schleswig-Holstein begann um 1700 die Entwicklung einer Art „Volksschule“.

Die Kirche war Träger der ersten Bildungseinrichtungen und der Pastor der einzige Lehrer. Die Grundlage des Lern- und Lehrstoffes bildeten die Bibel und der Katechismus. Doch es breitete sich mehr und mehr die Einsicht aus, daß daneben auch die Stoffe für den gesamten Lebensbereich wichtig seien und vermittelt werden müßten. Es entstand der Begriff einer allgemeinen Volksbildung und einer Volksschule. Die schwierigste Aufgabe bestand darin, die für den Unterricht befähigten Leute zu finden und das Volk an den damit verbundenen Schulzwang zu gewöhnen.

In der Regel meldeten sich Freiwillige für das Amt des Schulhalters. Sie wurden vom Pastor geprüft und eingesetzt. Vorbedingung war eine gewisse Kenntnis im Lesen, Schreiben und Rechnen. Es gab keinerlei Möglichkeiten, die Freiwilligen auf den Beruf vorzubereiten.

Im Jahre 1742 wurde von einem Pastor in Barmstedt die Einrichtung von „*Schulmeisterseminaren*“ in Schleswig-Holstein empfohlen. In anderen Teilen Deutschlands bestanden solche Anstalten schon länger.

Nach langen und schwierigen Verhandlungen wurde erst 1781 das erste Seminar an der Universität in Kiel eröffnet. Wer aufgenommen werden wollte, mußte 18 Jahre alt und unbescholten sein und einige Fertigkeiten im Schreiben und Rechnen nachweisen. Der Unterricht im Seminar erstreckte sich auf alle Fächer, die damals in der Schule behandelt wurden. Eine spezielle Fachausbildung gab es damals noch nicht, die Schulhalter mußten in allen Fächern unterrichten können. Die Ausbildung schloß mit einer Entlassungsprüfung ab. Diese Seminaristen gingen mit einer soliden Grundausbildung in den Unterricht. Aber nur knapp die Hälfte von ihnen erhielt eine Schulstelle. Die Entscheidung darüber lag ganz allein bei den Pastoren. Und diese stellten die gut

vorbereiteten Seminaristen nicht gerne ein, da sie den Pastoren nun im Unterrichten überlegen waren und damit die Stellung des Pastors in der Gemeinde stark beeinträchtigten. Die jungen Seminaristen verscherzten sich jedoch viele Sympathien in den Dörfern, weil sie mit zu großer Begeisterung die Volkserziehung betrieben und damit bei der damaligen Einstellung der Bevölkerung zu dem Schulbetrieb überhaupt viel Unwillen erregten.

Während der Vorbereitungszeit für das Seminar arbeiteten die jungen Männer als Lehrlinge, als „Unterlehrer“ an den Schulen. Sie waren Gehilfen bei tüchtigen Schulmeistern und wurden „Präparanden“ genannt. Um 1850 begann man mit der Einrichtung von Präparanden-Anstalten. Vorher gab es aber schon private Einrichtungen dieser Art, betrieben von „tüchtigen Dorfschullehrern“. Sie bereiteten junge Leute unmittelbar nach ihrer Konfirmation ein halbes Jahr mit wissenschaftlicher und praktischer Ausbildung vor. Das geschah in den Sommermonaten, da dann die Kinder vom 11. Lebensjahr an aufwärts für die Landarbeit vom Schulbesuch befreit waren. Da war Zeit, sich den jungen Leuten zu widmen, und auch diese hatten Zeit, da die meisten Dorflehrer nur bei dem vollen Unterricht im Winter einen Gehilfen gebrauchten.

Gegen Ende des Jahrhunderts wurden die letzten Präparanden-Anstalten in Schleswig-Holstein aufgelöst, und 1926 schlossen auch die letzten Seminare in Rendsburg und Ratzeburg. Sie wurden abgelöst durch die Pädagogischen Akademien, wovon es in Schleswig-Holstein nur die in Kiel gab. Nach dem Kriege 1839–1945 wurden sie in Pädagogische Hochschulen umbenannt.

Wann in Wattenbek die erste Schule eröffnet und betrieben wurde, ist nicht nachzuweisen. Den ersten Hinweis auf eine Schule in Wattenbek liefert die „*Schulordnung bei der Brüggischen Gemeinde im Amte Bordschholm*“, die am 1. Advent 1721 veröffentlicht wurde und auch für Wattenbek

galt, weil es zur Kirchengemeinde Brügge gehörte. Diese Schulordnung läßt allerdings auch die Vermutung zu, daß die Wattenbeker Kinder die Schule in Brügge besuchten. In Brügge wirkte damals der Pastor Owmann, nach dem das jetzige Gemeindehaus bei der Johanniskirche in Brügge benannt ist. Dieses Gebäude war vielleicht, in etwas kleineren Ausmaßen, das erste Schulhaus in Brügge.

In der Schulordnung heißt es in Auszügen:

„Also wird . . . befohlen, daß die Eltern ihre Kinder nicht wie das wilde und unvernünftige Vieh aufwachsen lassen, sondern aufziehen in Zucht und Vermahnung zum Herrn.

. . . zu diesem Behufe sollen die Kinder soweit sie nur etwas erwachsen und 6 bis 7 Jahre alt – nicht nur über Winter in die Kirchspielschule – sondern auch im Sommer geschickt werden: damit sie das, was sie die eine Zeit über lernen nicht in der anderen wieder vergessen . . . Eltern, die ihre Kinder nicht schicken, sind schuldig und gehalten, dem Schulmeister das Schulgeld trotzdem zu erlegen: Religion umsonst, schreiben 1 Schilling wöchentlich, schreiben und lesen 1½ Schilling, wer dazu noch rechnen lernt: 2 Schilling . . .

Die Kinder aus den nahegelegenen Dörfern: Wattenbek, Reesdorf, Bisse, Groß Buchwald sollen zur Kirchspielschule nach Brügge; die Kinder aus den entlegenen Dörfern mögen sich so vereinigen: Negenharrie und Fiefharrie zu einer Schule, so auch Eiderstede, Bordesholm und Haidkrug zu einer Schule; und dann Schönbek, Ziegelhütte, Ochsenweide, Kielsland, Zitbrook zusammen eine Schule, Schmalstede und Grevenkrug je eine absonderliche Schule halten können, desgleichen wie Techelsdorf es schon hat, als dem Itzehoer Kloster zugehörig; dann auch die Bothkampisch Eingepfarrten aus Schillsdorf, Hüttenwohld, Langerege und Ovendorfer Redder = eine Schule . . . Keinesfalls sollten Schulmeister in den Dorfschaften ohne des Propsten oder des Pastors Vorwissen angenommen werden. Wenn angenommen, mögen sie der Jugend rühmlich voranstehen . . .

Allen Fleiß zu richten haben die Schulmeister auf Lehren des Catechismus Luthers – und keines an-

deren! Auswendig gelernt werden sollen die vornehmsten Psalmen Davids und andere kurze Sprüche der Heiligen Schrift: so zur Bestätigung der Glaubensartikel besonders dienlich sind. Auch die üblichen Kirchengesänge mögen nicht verabsäumt werden, wie auch nicht das Lesen, Beten, Schreiben und Rechnen . . . Zudem sei auf gute Disziplin und christliche Zucht sowohl in als außerhalb der Schule ernstlich zu halten und kein Muthwillen gestattet. Weil aber die Jugend sich nicht allein mit bloßen Worten zwingen läßt, mögen Stock und Ruthe ordentlich und zur rechten Zeit gebraucht werden . . . Dankbarlich sollen die Eltern erkennen, daß unterwiesen werden wohl und heilsam ist . . .

Bei Beschwerden sei in den Dörfern keiner sein eigener Richter, sondern melde es dem Pastoren oder höherer Obrigkeit . . .

Nochmals: die Eltern mögen zum Unterhalt der Lehrer beitragen und nicht säumig oder nachlässig sein, ob sie dann als Hufner, halbe Hufner, Kätner oder Insten seien . . . Die Kirchengeschworenen (Juraten) mögen dem Pastor, Küster und den Schulmeistern in dieser Sache zur Hand gehen . . . Für arme Kinder sowie vater- und mutterlose Waisen soll an den vier hohen Festtagen gesammelt werden. Und man zweifelt nicht, daß christliche Gemüther von Herten gerne beitragen . . .“! Diese Schulordnung, welche hier nur auszugsweise wiedergegeben wird, enthielt umfangreiche und ausführliche Vorschriften für den gesamten Schulbetrieb. Sie sollte vor allem eine Handhabe für die Schulhalter sein, welche ohne jede Vorbereitung auf das Amt ihren schweren Dienst betrieben. Diese Schulordnung wurde zur Grundlage für ein geordnetes Landschulwesen im Bordesholmer Raum. Eine *Neufassung* folgte im Jahre 1773, wiederum verfaßt von dem damaligen Pastor Hager in Brügge. Diese „Vorschrift, nach welcher die Schulmeister in der Brügger Gemeinde“ (Kirchengemeinde) „die Unterweisung der ihnen anvertrauten Jugend anzustellen haben“, ist außer von Pastor Haber unterschrieben von dem Küster Sauerberg in Brügge und den Schulmeistern Hans Lüneburg in Reesdorf und seinem Nachfolger Joachim Rixs sowie dem

Schulmeister Hans Bruhn in Techelsdorf. Da Wattenbek damals zur Kirchengemeinde Brügge gehörte, die Unterschrift des Wattenbeker Schulmeisters aber fehlt, so ist anzunehmen, daß es in dieser Zeit in Wattenbek noch keine eigene Schule gab.

Diese neue Schulordnung schrieb vor, daß jeden Vormittag von 8.00 bis 11.00 Uhr und nachmittags von 14.00 bis 17.00 Uhr Schule zu halten sei. Der Sonnabendnachmittag war frei. Dann folgte ein genau vorgeschriebener Verlauf der einzelnen Stunden. Die erste Stunde begann mit einem Morgengesang, der so lange wiederholt wurde, bis die Kinder „ihn in gehörigem Ton nachsingen lernen“. Es folgten Morgengebete, die auch so oft vorgesagt wurden, bis sie auswendig aufgesagt werden konnten. „Bei Hersagung solcher Gebete muß genau darauf gehalten werden, daß die Kinder laut, deutlich und alle Worte vernehmlich, ohne unverständliches Schreyen oder Murmeln oder singenden Ton aussprechen und dabei eine sittsame, andächtige und demüthige Stellung zeigen. Alles unanständige Herumflattern oder auch gar Lachen, und dergleichen was der Majestät Gottes zuwider ist, muß durchaus nicht gestattet werden.“

Es ging weiter mit biblischen Stoffen, die auswendig zu lernen waren. Dabei kam es auf den nötigen Fleiß an. Dem Schulmeister wurden Mittel vorgeschlagen, durch die „die Unfleißigen von den Fleißigen beschämt“ wurden, „oder, wenn solche Kinder auf Ehre halten, kann auch folgendes Mittel gebraucht werden: Alle Kinder müssen jedesmal in einer gewissen Ordnung sitzen. Die nun unfleißig sind, werden herunter, die Fleißigen aber über die hinaufgesetzt. Oder es werden Tafeln aufgehängt, die eine heißt die Ehrentafel, wo man die Namen der Fleißigen anschreibt, die

andere die Schandtafel, wo die Faulen angeschrieben werden.“ Die dritte Stunde diente dem Unterricht über den Katechismus. Die Vormittagsschule wurde mit Gebeten beschlossen und „die Kinder vor dem Weggehn ermahnt, als fromme und artige Kinder, ohne Lärm, Zanken und Muthwillen in der Stille nach Hause zu gehen.“ Der Nachmittagsunterricht sollte in gleicher Weise verlaufen.

Großer Wert wurde auf das Auswendiglernen religiöser Stoffe gelegt. Am Montagmorgen wurden die Kinder gefragt, was sie von der Predigt des Sonntags behalten hatten. Für das Lesen und Schreiben waren nur wenige Stunden an bestimmten Tagen vorgesehen. Gerechnet wurde noch weniger.

Die Schulordnung vom 1. Juli 1773 schließt so: „... wenn die Schulmeister nach diesen Regeln gewissenhaftig, unter herzlichem Gebot und Anrufung des göttlichen Beystandes, mit christlicher Klugheit, guten Exempli, Treue und Fleiß, auch jedesmaliger sorgfältiger Vorbereitung ... arbeiten, so ist zu hoffen, daß Gott ihre Bemühungen also segnen werde, daß sie zu seiner Ehre, zum Heil der Kinder, auch zum Nutzen des Vaterlandes gereichen: wie dann Gott selbst ihre Arbeit aus Gnaden hier zeitlebens, am meisten aber in die Ewigkeit reichlich belohnen wird.“

Im Jahre 1813 wurde eine neue Schulordnung erlassen. Sie lautete: „Allerhöchst genehmigtes Regulativ für die Landschulen der Ämter Bordsesholm, Kiel, Cronshagen, wie auch für die daselbst eingepfarrten Klösterlichen und adelichen Schulen.“ Im Zusammenhang mit dieser Verordnung taucht zum erstenmal ein Schreiben eines Wattenbeker Schullehrers auf. Danach war Andreas Johann Hinrich Sauerberg seit dem 8. März 1802 als Schulhalter in Wattenbek tätig.



Das Schreiben stammt aus dem Jahre 1810 und enthält „die Beantwortung der mir von Sr. Magnifizenz dem Herrn Generalsuperintendenten Adler vorgelegten Fragen“. Dieses älteste Dokument über die Schule in Wattenbek hat folgenden Inhalt:

„1. Ist eine freie Wohnung nebst Garten oder Kohlhof bei der Schule vorhanden?

Ja.

2. Ist Schulland da und wieviel Kühe kann der Schullehrer darauf halten?

An Schulländereien sind bei der Schule vorhanden 13 Tonnen, wovon 6 $\frac{1}{2}$  T. nur zur Weide Braucht werden, 6 $\frac{1}{2}$  Tonnen Pflug und Wiesenland sind. Ich halte 2 Kühe darauf, der Weide wegen könnte ich wohl 3 oder 4 halten, aber es wird kaum soviel Heu gewonnen, als zur Durchfütterung zweier Kühe nöthig ist, die Bearbeitung des Landes geschieht auf meine Kosten.

3. Wie groß ist die Anzahl der Schulinteressenten und wie viele von ihnen sind Bauern, Käthner, Insten oder kleine Leute?

Die Anzahl der Schulinteressenten ist 22, davon 10 Hufner, 2 Käthner, 16 Insten und 4 Altentheilsbewohner sind.

4. Wie viele Kinder sind schulpflichtig?

Am Schlusse des abgewichenen Winters betrug die Anzahl der schulfähigen Kinder 22.

5. Wird Sommerschule gehalten?

Nein

6. Worin bestehen die Einkünfte des Schullehrers, sowohl an Geld als an Naturalien als Korn, Feuerung und Brodt?

Daß Schulgeld brachte im verfloßenen Winter 12 Rth. 16 Sh. Zur Feuerung wird von jedem Hufner zur Wärme in der Schulstube 1 Fuder weißer Torf geliefert, welches 10 Fuder, außerdem gibt jeder Hufner 2 Brodt, welches 20 Brodte bringt.

7. Wer ist Patron der Schule und von wem ist der Schullehrer ernannt und bestellt?

Patron der Schule ist der Herr Kammerherr und Amtmann von Buchwald auf Bordesholm – und ernannt und bestellt bin ich von dem derzeitigen Herrn Kirchenvisitatoren und dem Herrn Generalsuperintendenten Calliser am 8. Mrz. 1802.“

Unterschrift:

Andreas Johann Hinrich Sauerberg  
Schullehrer

Die Schulordnung von 1813 galt für alle „Distrikt-schulen“, wie sie jetzt genannt wurden, „in welchen der schulpflichtigen Jugend bis zu ihrer Confirmation des Sommers und Winters von gehörig geprüften und bestellten Schullehrern Unterricht ertheilt wird.“ Sie enthielt genaue Vorschriften für das Schulhaus, die Schulstube, das Dienstland, die Menge des Brotkorns und die Höhe des Schulgeldes für den Schullehrer. Für die Regelung all dieser Dinge wurden von den „Predigern und Kirchenvisitatoren“ Schulvorsteher eingesetzt.

„Die Schulpflichtigkeit der Kinder soll künftig, mit Aufhebung der vormals bestimmten 22wöchigen Schulzeit, von dem Anfang des siebenten Jahres bis zur Confirmation ununterbrochen fort-dauern. Jedoch mögen die Kinder, welche entweder früh, um ihr Brodt zu erwerben, dienen müssen, oder von den Eltern zu ihrem Betriebe nothwendig gebraucht werden, bei den Predigern, bei welchem sie sich desfalls jedesmal zu melden haben, um Erlaubniß nachsuchen, auf bestimmte Monate oder Wochen im Sommer die Schule zu verlassen; wobei die Prediger besonders auf den in den ersten Jahren bewiesenen Schulfleiß Rücksicht zu nehmen haben. Desto fleißiger aber haben diese Kinder den Winter hindurch, welcher von 14 Tagen nach Michaelis bis Ostern zu rechnen ist, die Schule zu besuchen.“

Für die Ferienordnung hieß es: „In den Schulferien werden außer den Sonn- und Festtagen 8 Tage um Ostern, 8 Tage um Pfingsten, 4 Wochen in der Erndtezeit, ein Tag vor und ein Tag nach Weihnachten, im gleichen der Fastnachtmontag, der Johannis- und der Michaelistag und der erste Tag der eingeführten Jahrmärkte bestimmt.“ Vielleicht ist diese letzte Regelung auch eine Begründung dafür, daß der Brügger Markt, zu dessen Bereich auch Wattenbek gehörte, eine so volkstümliche Veranstaltung geworden ist. Weiter heißt es in der Schulordnung: „Da bei den verbesserten Einkünften der Schullehrer auch mehr von ihnen gefordert und geleistet werden muß, so haben solche zuförderst, Sommers sowohl als Winters, und zwar im Sommer täglich von 8–11 und von 2–5, im Winter aber von 8–11 und von 1–4 Uhr,

Sonnabends Nachmittags ausgenommen, ohne besondere Vergütung für die Sommerschule, zu unterrichten, und den Schulunterricht nicht als Nebensache, sondern als ihr eigentliches Berufsgeschäft anzusehen.

Zweitens, nicht bloß in der Buchstabenkenntniß, dem Syllabieren und Lesen und im Aufsagen des Catechismus die Kinder zu üben, sondern sie zum Nachdenken zu gewöhnen, das Gelesene und Gelernte ihnen zu erklären, mit den Größeren täglich mit ihnen über die Lehren der christlichen Religion zu catechisieren, und sie nicht allein zum Schönschreiben, sondern auch zum Rechtschreiben und zum Sprechen des Hochdeutschen, zum Kopfrechnen und schriftlichen Rechnen und zu anderen gemeinnützigen Kenntnissen anzuleiten, wie auch im Gesange der Kirchenmelodien zu üben, und zu dem Ende ihre Schulkinder in zwei oder mehrere Classen abzu-theilen und für die gehörige Beschäftigung einer jeden zu sorgen.

Drittens, die ihnen zu diesem Behufe von ihrem Prediger zu ertheilende Schultabelle, wonach der Unterricht in jeder Stunde eingetheilt werden soll, genau zu befolgen. Und viertens, zum Beweise ihrer Fortschritte, besonders in der sehr wichtigen Kunst zu catechisieren, jährlich eine schriftliche Catechisation an ihren Prediger abzuliefern, welche auf Verlangen bei der Kirchenvisitation vorgezeigt werden kann.“

Für die „nachgelassenen Witwen der Schullehrer“ wurde eine „Schullehrerwitwencasse“ vorgeschrieben, der die Lehrer beitreten konnten. Die Prediger waren als „Schulaufseher verpflichtet, nicht allein die Schulen des Kirchspieles fleißig zu besuchen, wozu ihnen auf Verlangen eine freie Fuhr von dem Schuldistrikt zu liefern, sondern auch durch eigene thätige Mitwirkung den Zweck des Schulunterrichts fördern zu helfen.“

„Am ersten Sonntage eines jeden Monats, nach dem Gottesdienste, sollen die Schullehrer der Gemeinde sich bei ihrem Prediger versammeln, um demselben von allem, was in ihrer Schule vorgefallen, Meldung zu thun.“

Diese „Dienststelle“ war für den Wattenbeker Lehrer der Pastor in Brügge. Einmal im Jahre,

„nämlich 8 oder 14 Tage vor Ostern“ wurde „nach geschehener Anzeige von der Kanzel, eine öffentliche Schulprüfung in jeder Schule unter Anleitung des Predigers von dem Schullehrer“ abgehalten. Darüber mußte ein Protokoll verfertigt werden. Aus späteren Jahren liegen davon etliche vor.

Beim Studium dieser Schulordnung stellt man fest, daß es schon 1810 ein streng geleitetes und beaufsichtigtes Schulwesen in unserem Raum gegeben hat. Die ersten amtlichen Berichte von Schulvisitationen in Wattenbek gibt es aus dem Jahre 1867. Daraus ist ersichtlich, daß der *Lehrer Kaak*, ein „Autodidakt“, im Alter von 67 Jahren in Wattenbek tätig war. Es ist anzunehmen, daß er der *Nachfolger von Andreas Sauerberg* war, denn Kaak wurde bereits 1832 von dem Brügger Pastor als Lehrer in Wattenbek ausgesucht und ernannt. Kaak war von 1832 bis 1875 Lehrer in Wattenbek. Er wurde mit 70 Jahren pensioniert. Sein Ruhegehalt mußte von der Gemeinde gezahlt werden, diese erhielt dafür einen Zuschuß aus der königlichen Kasse. Die Verhandlungen über die Höhe der Pension und die Aufteilung auf Gemeinde und Staat dauerten über ein Jahr. So lange war die Schulstelle in Wattenbek nicht besetzt. Der *Nachfolger Lehrer Friedrichs* aus Krems bei Segeberg trat sein Amt in Wattenbek nicht an, weil er nur von den Kirchenvisitatoren berufen, aber von der Gemeinde nicht gewählt wurde. Danach erfolgte eine provisorische Besetzung durch den Lehrer Peter Wilhelm Klinker aus Neumünster zum 1. 10. 1877. Ihm folgte bereits ab 3. 12. 1877 der Lehrer August Dietrich Ivens aus Neumünster, auch wieder provisorisch, bis dieser am Schullehrerseminar in Eckernförde seine endgültige Prüfung abgelegt hatte. Er starb im Alter von 29 Jahren am 6. 8. 1883. Dann wählte die Gemeinde den *Lehrer K. A. Piepgras*. Er kam von dem Seminar in Sonderburg und war 26 Jahre alt. Am 9. 1. 1884 wurde er nach folgender Formel vereidigt: „Ich, Karl-Anton Piepgras, schwöre zu Gott, dem Allmächtigen und Allwissenden, daß ich Seiner Königlichen Majestät von Preußen, meinem allergnädigsten Herrn, unterthänig, treu und gehorsam sein und alle mir auferlegten Pflichten

nach meinem besten Wissen und Gewissen genau erfüllen, auch die Verfassung gewissenhaft beobachten will, so wahr mir Gott helfe durch Jesum Christum und sein heiliges Wort.“

Die Schulmatrikel von 1874 enthält andere interessante Einzelheiten über *die damaligen Schulverhältnisse*. Darin heißt es z. B.: „Die Heizung der Schulstube besorgt der Lehrer unentgeltlich, die Reinigung derselben besorgt die Schulcommüne (Gemeinde) durch die Schulkinder unter Aufsicht des Lehrers.“ Der Hofplatz der Schule umfaßte damals 50 Quadratmeter und „enthält einen Schulbrunnen mit gutem Trinkwasser und einen Backofen“. Zur Schule gehörten ein Garten mit ca. 3000 m<sup>2</sup>, ein Stück „Schulmoor“ mit 5000 m<sup>2</sup> für die Gewinnung von Torf für Schule und Lehrerwohnung, außerdem eine kleine Ackerfläche und Wiesenland. Die Schullasten mußten aufgebracht werden durch die „Landbesitzer“. Es gab damals in Wattenbek 10 „Hufner“ (Bauern), 2 „Kätner“ und 5 „Bödner“. Die Personalkosten bestanden aus barem Geld für den Lehrer, der Ablösungssumme für die „Handdienste zur Bearbeitung des Schullandes“ und dem Gehalt für den Handarbeitsunterricht.

Im Winter 1873/74 besuchten 57 Kinder die ein-klassige Schule. Von der „Sommerschule“ konnten die Kinder der Hufner und der Tagelöhner befreit werden, um in der Landwirtschaft mitzuhelfen. Diese Kinder besuchten an zwei Tagen der Woche die Schule je zwei Stunden von morgens sechs bis acht Uhr.

Die Schulmatrikel von 1909 gibt eine interessante Beschreibung des Schulhauses und des Inventars. In der Einleitung wird festgestellt, daß die Schule Wattenbek zum Gesamtschulverband und zum Kirchspiel Bordesholm in der Propstei Neumünster, Kreis Bordesholm, gehörte. Zum Schulbereich gehörten damals die Ausbaustelle Lurup und die übrigen Ausbauten am Bordesholmer Bahnhof. Diese Feststellung gibt einen Aufschluß über die Besiedlung dieser Gebiete vor 80 Jahren. Gastweise besucht wurde die Schule in Wattenbek von den Kindern der „Bödnerstelle Hohlerweg“ der Gemeinde Negenharrie, Nähe Hof Doose.



Ältestes Schulbild von Wattenbek aus dem Jahre 1898 mit Lehrer Piepgras

Die Schule hatte eine gemischte Klasse mit 20 Jungen und 18 Mädchen. Sie waren in drei Abteilungen aufgeteilt und von einem Lehrer 30 Stunden je Woche unterrichtet. Darunter waren zwei Turnstunden. Die Mädchen hatten wöchentlich vier Stunden Handarbeitsunterricht extra. Dafür erhielt die Lehrerin 72 Mark im Jahre.

Das Schulgebäude stand damals auf dem jetzigen Grundstück Steffensen am Dorfplatz. Es war ein Fachwerkbau mit massiven Wänden und einem Strohdach. Das Schulzimmer hatte drei Außenwände nach S, W und N und war 8,5×6,5 m groß, die Zimmerhöhe betrug 2,75 m. Fünf Fenster zeigten nach Süden, also zum Dorf hin, vier nach

Westen, Richtung Bordsesholm. Der Kachelofen hatte einen eisernen Kasten und sorgte für gute und anhaltende Wärme. Für „ausreichende Lüfterneuerung“ sorgten „Ventilationseinrichtungen“ in der Süd- und Nordwand. Der Fußboden bestand aus Brettern.

Zu den Schultensilien gehörten 12 Schultische mit Bänken, auf denen 4 bis 7 Kinder nebeneinander Platz fanden, ein kleiner einzelner Tisch, 2 Wandtafeln, 1 Stativ mit einer Wandtafel, 1 Katheder mit Sitz, 1 Kohle- bzw. Torfkasten mit Schaufel und 1 Spucknapf.

Die Lehrmittel bestanden aus „1 Rechenmaschine, 1 Lineal, Wandkarten vom Kreis Bordsesholm,

Schleswig-Holstein, Deutschland, Europa und Palästina, 1 Globus, einigen physikalischen Apparaten, 1 Thermometer, biblischen Bildern, 1 Bild nützlicher Vögel, geographische, geschichtliche und naturkundliche Bilder für den Anschauungsunterricht, verschiedene Schulbücher, einer Schülerbibliothek mit 131 Bänden und allen vorgeschriebenen Listen und Tabellen“.

Vor dem Schulzimmer befand sich „ein Vorplatz von 2 m Länge und 1 m Breite mit ausreichender Einrichtung zur Aufbewahrung der Kopfbedeckungen der Kinder“. Das Heizen des Schulzimmers wurde 1874 noch von den Kindern unter Aufsicht des Lehrers besorgt, 1909 war es die Aufgabe des Lehrers allein. Er erhielt dafür im Jahre 25 Mark. Die Reinigung der Schulstube wurde von einer dafür bestellten Frau besorgt. Sie erhielt als Vergütung 85 Mark im Jahr. Das Reinigungsmaterial mußte die Frau davon selbst beschaffen.

Die *Lehrerwohnung* bestand aus 52 m<sup>2</sup> Wohnfläche. Dazu gehörten „3 heizbare Zimmer mit anstoßender kleiner Kammer, ein heizbares Bodenzimmer mit 14 m<sup>2</sup>, eine Küche mit Speisekammer, ein Keller, eine Dreschdiele mit Bodenraum und ein Kuhstall für 3 Kühe“. Ein kleines, besonderes Stallgebäude enthielt Ställe für Geflügel, Schweine, Schafe und einen „Abort für den Lehrer“. Getrennte Eingänge führten zu „zwei Aborten mit je 3 Sitzen für Mädchen und Knaben“. Daneben befand sich auch noch das „Pissoir“. Das Stallgebäude war auch ein Fachwerkbau mit Strohdach.

Der 50 m<sup>2</sup> große *Spielplatz* war gleichzeitig auch der Turnplatz. An dem festeingebauten Barren und dem Reck turnten die Kinder auch in den Pausen und außerhalb der Schulzeit. Zu den Standardkünsten, die alle Kinder beherrschten, gehörten „Bauchwelle, Kniewelle und Sitzwelle“. Der Schulverband hatte damals keine eigene Schulkasse, alles mußte aus der Gemeindekasse bezahlt werden. Zum Schulverbandsvorstand gehörten der Pastor als Schulinspektor, der Gemeindevorsteher als Vorsitzender, der Lehrer und drei gewählte Mitglieder.

ben von Pastor Griese aus Bordesholm, Sauerberg, D. Stühmer, J. Gabriel und Lehrer Piepgras. Interessant sind die Berichte von *Schulinspektionen*. Im Bericht des Kreisschulinspektors Dr. Schütt vom 4. 10. 1900 über die Schule in Wattenbek heißt es u. a.:

„Die Schule wird besucht von 16 Knaben und 18 Mädchen . . . Der Lehrer Piepgras ist seit dem 1. 1. 1884 in Wattenbek, er hat zwei unversorgte Kinder . . . Die tägliche Schulzeit geht im Winter von 8½ bis 12 Uhr und von 1 bis 3, an 2 Tagen von 1 bis 4, im Sommer von 7 bis 11 und von 1 bis 3 (13–15 Uhr).“ Ferien gab es damals an der Wattenbeker Schule zu Ostern 8 Tage, zu Pfingsten 6 Tage, im Sommer 27 Tage, im Herbst keine, zu Weihnachten 10 Tage.

Von der Inspektion der Dienstwohnung und der Schulstube heißt es: „Eine Stube fehlt, die Zimmer sind feucht, die Fenster undicht, die Fensterbretter sind anzustreichen . . . Im Schulzimmer fehlten ein Thermometer, ein Spucknapf und gut verschließbare Tintenfüßer. Eine Wandtafel ist mit neuem Anstrich versehen . . . Das Schulzimmer wird zweimal wöchentlich gereinigt, monatlich gründlich . . . Es fehlen Bücher für naturgeschichtlichen Unterricht und eine Lesemaschine. Zu ersetzen sind die Karten von Deutschland und Palästina. Die Rechenmaschine muß ausgebessert werden. Die Schülerbibliothek besteht aus 73 Bänden, im letzten Jahr wurden 3 neue Bände angeschafft. Die Kirchspiels-Schulbibliothek zählt 460 Bände . . . Die eingeführten Schulbücher sind die Bibel, das Gesangbuch, Fibel und Lesebuch, Rechenbücher und Preußische Liederhefte.“

Das Auftreten des Lehrers wird so beurteilt: „Die Fragestellung ist zu wenig präzise. Das Ergebnis des Unterrichts muß bestimmter zusammengefaßt werden. Der erzieherische Einfluß bei den älteren Kindern ist nicht ausreichend. Die Kinder verhalten sich nicht aufmerksam genug.“ Der Verlauf der Prüfung und „das Ergebnis“ in den einzelnen Lehrgegenständen wird wie folgt beurteilt. „Am meisten ist die Unterstufe gefördert. Die Leistungen genügten, nur ist die Sprache ungeübt und unordentlich. Bei der Behandlung einer biblischen Geschichte wurde nicht in vollen

Sätzen geantwortet. Die älteren Kinder hatten nicht die Lesefertigkeit erreicht. Ausdrucksvolles Lesen ist noch anzustreben, die Sprache ist leise und oft kaum verständlich. Ein Gedicht war ziemlich sicher angeeignet und ausreichend erklärt. Die Rechtschreibung ist mangelhaft, selbst auf der Oberstufe sind sinnentstellende Fehler häufig vorhanden. Die Übungen im freien schriftlichen Ausdruck sind mit wenig Erfolg betrieben. Auch im Rechnen müssen sich die Resultate und besonders das selbständige Rechnen heben. Der Verlauf einer Geographiestunde bewies Vorbereitung und angemessene Durchnahme. Im Turnen mußte die Prüfung wegen ungünstigen Wetters ausfallen. Im Handarbeitsunterricht genügten die Anleitung und das Ergebnis. Einige Änderungen im Lehrgang wurden angeordnet. Der Gesamteindruck der Schule ist mittelmäßig, im Vergleich zum Vorjahr etwas besser geworden.“

Der Inspektionsbericht schließt mit der Bemerkung:

„Die Ausarbeitung eines Lehrplanes ist angeordnet. Wegen Führung der Schulchronik und der Lehrberichte sind Anweisungen gegeben. Der Lehrer ist aufgefordert, die Disziplin sicherer zu handhaben.“

Nach diesem eindrucksvollen, aber sehr negativen Bericht forderte die Regierung in Schleswig mit Schreiben vom 8. 3. 1901 eine neue Revision und Mitteilung, ob sich die Leistungen des Lehrers gebessert hätten. Daraufhin berichtete Pastor Giese aus Bordesholm als zuständiger Schulinspektor für Wattenbek, daß eine Revision nicht möglich sei, da an den zwei ihm zur Verfügung stehenden Nachmittagen der Lehrer krank lag.

Im Revisionsbericht vom 4. 10. 1902 schreibt der damalige Regierungs- und Schulrat Nickels, daß er mit dem Kreisschulinspektor eine umfangreiche Revision der Wattenbeker Schule abgehalten habe. Damals besuchten die Schule 27 Knaben und 21 Mädchen. Im Sommer waren acht Kinder vom Schulbesuch befreit. Der Bericht enthält viele negative Beurteilungen, „die Schule steht niedrig“, heißt es am Schluß. Dem Lehrer wurde daraufhin das „Mißfallen“ der Regierung ausgespro-

chen. Sie verlangte binnen sechs Monaten einen neuen Bericht. Sie fielen in den nächsten Jahren immer gleich schlecht aus. Die Schule in Wattenbek stand in keinem guten Ruf, der Lehrer war „anscheinend nicht befähigt, eine Schule mit ca. 50 Kindern ordentlich zu betreiben“. Auch die Eltern übten harte Kritik und schickten Beschwerdebriefe an die Schulbehörden. Damals wurde der Lehrer auch noch für alles verantwortlich gemacht, was Schuljungen außerhalb der Schulzeit an Unwesen trieben. Beschwerden darüber wurden dem Lehrer übergeben. Er sollte am nächsten Tag die Übeltäter in der Schule bestrafen. Was der mangelhaften Erziehung und Beaufsichtigung einiger Eltern zuzuschreiben war, sollte der Lehrer ausbügeln. Die Prügelstrafe in der Schule war das Drohmittel, welches die Eltern bei der Erziehung ihrer Kinder gern mit in Anspruch nahmen. Da nun aber der Lehrer für die Kinder keine Respektperson mehr war, erregten sich die Eltern noch mehr über die Schwäche des Lehrers.

Die Verhältnisse in Wattenbek änderten sich erst, als der Lehrer Piepgras am 9. 10. 1922 bat, ihn zum 1. 4. 1923 „unter Verleihung des gesetzlichen Ruhegehaltes seines Amtes zu entbinden und ihn bis dahin wegen allgemeiner Schwäche zu beurlauben“. Der Antrag wurde genehmigt.

Die geistliche Schulaufsicht war 1920 aufgehoben worden. Die Pastoren hatten als Schulinspektoren ausgedient. Die Regierung ernannte jetzt die Schulaufsichtsbeamten. Der erste Kreisschulrat des Bezirks Neumünster war *Schulrat Tonner*. Er berief zum 1. 1. 1923 den *Lehrer Hermann Marxen* aus Brügge auftragsweise nach Wattenbek. Es war seine erste Dienststelle. Auf Beschluß der Gemeindevertretung erhielt er „90 % des ihm zustehenden Junglehrer-Gehaltes“. Die Gemeinde hatte den festen Willen, Marxen in Wattenbek zu behalten. Doch die allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse und die Notstände bei den Junglehrern nach dem Kriege ließen es nicht zu. Freie Lehrerstellen wurden zum Teil durch das Fürsorgeamt besetzt. So war ab 1. 4. 1923 der Junglehrer Ernst Brusck aus Kiel zur vorübergehenden Verwaltung der Schulstelle nach Wattenbek abgeordnet. Auch er war bis da-



Alte Schule am Dorfplatz



Alte Schule mit Toilettenhaus

hin ein arbeitsloser Lehrer im Alter von 28 Jahren. Nach der Ausschreibung der freien Lehrerstelle in Wattenbek bewarben sich 22 Lehrer. Die Regierung schlug der Gemeindevertretung den Lehrer Fritz Schümann aus Oldersbek in Nordfriesland vor. Doch 62 Einwohner setzten sich mit einer Unterschriftenliste bei der Regierung für den Lehrer Frehse aus Brügge ein. Mit Wirkung vom 1. 10. 1923 wurde dieser nach Wattenbek versetzt. Dadurch wurde der Lehrer Brusch wieder arbeitslos. Da der Ruhelehrer Piepgras die Dienstwohnung nicht räumen wollte, gab es Streitigkeiten. Erst nach Androhung einer Räumungsklage zog Piepgras im Dezember 1923 aus. Lehrer Hugo Frehse wurde am 17. 3. 1897 in Elmshorn geboren

und war seit dem 1. 4. 1922 in Brügge angestellt gewesen. Er blieb nur bis zum Jahresende 1925 in Wattenbek, wurde dann auf eigenen Wunsch nach Neumünster versetzt. In einem Visitationsbericht des Kreisschulrates Tonner vom 28. 9. 1925 heißt es zum Schluß: „... Erfreuliche Steigerung der Leistungen gegen früher... Feines herzliches Verhältnis zu seinen Kindern... Alle Unterrichts- und Erziehungsmaßnahmen sind wohl überlegt und haben Erfolg...“ Diese gute Beurteilung verhalf dem Lehrer Frehse zu seiner Versetzung nach Neumünster.

Auf die erneute Ausschreibung meldeten sich 14 Bewerber für die freie Stelle. Gewählt wurde der Lehrer Adolf Krützmann aus Bordesholm. Die Gemeindevertretung war bei ihrem Rezept geblieben, in der Nachbarschaft einen schon bekannten guten Lehrer zu suchen. Krützmann übernahm am 1. 4. 1926 die Schule und leitete sie bis 1931. Dann wurde die Schule im Rahmen der Brüningschen Notverordnungen *aufgelöst* und in die Bordesholmer Volksschule eingegliedert.

Ein wesentlicher Grund für die Auflösung der Schule war der äußerst schlechte bauliche Zustand des Schulgebäudes. Zwei Möglichkeiten boten sich an: Entweder gab es einen Neubau oder Auflösung und Umschulung nach Bordesholm. Ausschlaggebend war letztlich die Kostenfrage, die Umschulung nach Bordesholm war billiger.

Sehr aufschlußreich und interessant ist ein *Pres-*



106 Das umgebaute alte Schulhaus, heute Wohnhaus Steffensen

*seartikel* über ländliche Schulfragen aus dem Jahre 1928, als es um die Bildung eines Schulverbandes Bordesholm ging, der dann die Schule Wattenbek übernehmen sollte. Darin heißt es u. a.: „In der Erkenntnis, daß die Schulverhältnisse in der Gemeinde Wattenbek den Anforderungen sowohl in schultechnischer wie hygienischer Art, die an eine Schule gestellt werden müssen, nicht genügen, ist der Antrag an die Gemeinde Bordesholm auf Bildung eines Schulverbandes zu sehen. Damit ist die Schulfrage in das öffentliche Interesse gerückt, das leider eine Einheitlichkeit und Großzügigkeit in dieser wichtigen Sache vermissen läßt. In ländlichen Kreisen gilt die Volksschule immer noch als eine zum Lesen- und Schreibenlernen unvermeidbare Einrichtung, mit der man sich eben abfindet. Keine Rede davon, was eine Schule für das Kind, . . . für die Allgemeinheit bedeutet, daß die Schule Volkssache ist, was sie heute schon leistet, und was sie leisten kann, wenn sie von Verständnis, Liebe und Vertrauen getragen würde. Zu gerne legt man heute noch den Maßstab aus Großmutterzeiten an, wo sich ein Handwerker oder . . . ein Kuhhirte im Dorf damit abplagte, den Dorfkindern in den Wintermonaten schlecht und recht die Begriffe des Einmaleins und dergl. beizubringen. Doch wer mit offenen Augen in die heutigen Verhältnisse schaut, für den wird es zur zwingenden Notwendigkeit, den Kindern . . . an Wissen mitzugeben, was nötig ist. Dazu bedarf es auch für die ländlichen Gebiete der Schaffung mehrklassiger, mit modernsten Lehrmitteln ausgestatteter und den hygienischen Zeitforderungen entsprechender Schulen.“ „Weg mit den Schulkaten!“ war die neue Lösung.

Weiter hieß es in dem Presseartikel: „In der glücklichen Lage, eine solche Schule entstehen zu lassen, befindet sich die Gemeinde Bordesholm. Hier besteht die Möglichkeit, die vorhandene sechsklassige Volksschule mit 178 Kindern durch Gründung eines Schulverbandes mit Wattenbek und eventuell anderen benachbarten Gemeinden in eine mustergültige mit 8 Klassen umzuwandeln . . . Leider betrachtet die Gemeinde Bordesholm die Regelung dieser Frage als eine geschäft-

liche Angelegenheit. Eine andere Deutung ist nicht möglich, wenn bei der Behandlung des Antrages der Gemeinde Wattenbek . . . der Verhandlungskommission auf den Weg gegeben wurde: „Die Eingemeindung von Wattenbek ist die Hauptsache, dies muß in den Vordergrund gestellt werden.“

Durch die Verquickung dieser beiden Fragen miteinander baut man von vornherein Hindernisse auf, die im Moment unübersteigbar erscheinen. Hier heißt es: Geschäft von der Sache trennen! Man muß mehr Taktiker sein. Die Verbundenheit in Schulfragen ebnet den Weg für eine spätere Eingemeindung, wofür bei der Einwohnerschaft von Wattenbek heute noch kein Interesse vorhanden ist und auch die wirtschaftlichen Voraussetzungen fehlen. Heute schaffe man als nächstliegende Notwendigkeit eine Gemeinschaft auf dem Gebiete der Erziehung . . . Entscheidend in der Schulfrage ist die Erkenntnis: „Wer an der Volksschule baut, hilft zum Wiederaufstieg des Volkes, baut an den Fundamenten wahren Volkstums.“

Dieser Zeitungsartikel aus dem Jahre 1928 berührte zum erstenmal öffentlich das Spannungsfeld der Eingemeindung Wattenbeks nach Bordesholm. Es tauchte die nächsten Jahrzehnte immer wieder auf, aber nicht einmal in der Zeit der Hitlerdiktatur kam es zu einer Lösung. Der Widerstand der Wattenbeker Bevölkerung war einfach zu stark.

Die älteste *Schulchronik* der Wattenbeker Schule wurde 1900 durch den damaligen Lehrer Piepgras angelegt. Sie enthält zur Hauptsache nur Angaben über die wechselnden Schülerzahlen. Auffallend groß ist die Zahl der Schulrevisionen durch den Ortsschul- und Kreisschulinspektor und Regierungsvertreter. In der Zeit von 1900 bis zum Kriegsausbruch 1914 wurden 33 Revisionen abgehalten. Die vorher angeführten Revisionsberichte gaben schon kein gutes Bild der Schulverhältnisse, die vielen Kontrollbesuche ergänzen es.

Als 1914 der Gemeindevorsteher zum Heeresdienst eingezogen wurde, übertrug mit Zustimmung der Schulaufsichtsbehörde die Gemeinde-



vertretung dem Lehrer das Amt des Gemeindevorstehers. Da dieser mit den Gemeindegeschäften „überbürdet“ war, wurde die Schulzeit auf täglich vier Stunden verkürzt. Das dauerte bis zum Herbst 1918. In diesem Sommer half der Lehrer Lorenzen aus Fiefharrie an zwei Vormittagen in der Woche in Wattenbek aus, um den Lehrer zu entlasten. Im Oktober wurde dann der „Landmann“ Wilhelm Stabe zum neuen Gemeindevorsteher gewählt, und der Lehrer konnte sich wieder ganz seiner Schule widmen.

Während des Krieges haben sich die Schulkinder an „kriegswirtschaftlichen Sammlungen eifrig beteiligt. So konnte eine größere Menge Altpapier nach Neumünster gesandt werden und 1918 auch ein bedeutendes Quantum Laub. Ebenso sind Bucheln und Eicheln gesammelt worden. An Getreide- und Beerensammlungen haben sich die Kinder in jedem Jahre eifrig beteiligt, doch ist das Gesammelte meistens im eigenen Haushalt verwendet worden. Auch an Liebeswerken haben sich die Kinder eifrig betätigt, so sind fortgesetzt Strümpfe, Kniewärmer etc. gestrickt worden und Gelder gesammelt“. So heißt es in der Schulchronik. Und weiter: „Der Gesundheitszustand der Kinder war trotz mangelhafter Ernährung und dürrtlicher Kleidung während des ganzen Krieges gut zu nennen. An ansteckenden Krankheiten traten nur Masern und in einzelnen Fällen Diphtheritis auf. Der Schulbesuch war regelmäßig, wenn auch während des Rübenpflanzens und der Getreideernte Dispensationen für einzelne Tage erteilt wurden.

Die Schülerzahl schwankte bei einer Einwohnerzahl von etwa 400 Seelen zwischen 50 bis 67 . . . Nach jedem größeren Siege, von der Schlacht bei Tannenberg an, wurden die Kinder auf die Heldentaten unserer Truppen gebührend hingewiesen, wie auch während des ganzen Krieges auf die Tapferkeit, den Heldenmut und die Entbehrungen unserer Krieger aufmerksam gemacht.“

Über die Inflationszeit heißt es in der Schulchronik: „Der Gemeinde fehlte das nötige Geld. Grund: Das liebe deutsche Vaterland stand im Zeichen der nervenfressenden Geldentwertung. Selbst der ‚kleine Mann‘ der Dorfgemeinschaft

wurde vom Nerventaumel erfaßt. In der Geldwirtschaft kam man innerhalb weniger Wochen von dem Millionen in die Milliarden, in die Billionen. Das vom 1. November ab herausgegebene neue ‚Goldgeld‘, die sogenannte Rentenmark, ließ alle Menschen aufatmen, denn nun war es Schluß mit dem Hasten und Jagen, das tagtäglich entwertete Papiergeld an den Mann zu bringen. Stabile Zeiten waren wieder da. Mit ihnen aber kamen eine große, große Geldknappheit und drückender Arbeitsmangel . . . 21 Arbeitslose fristen am Ende des Jahres mit ihren Familien durch eine laufende Unterstützung ein sorgenreiches Leben . . .“

Im Jahre 1924 gründete der damalige Lehrer Frehse einen *plattdeutschen Verein* in Wattenbek. „72 Personen schlossen sich zusammen, man sah Männer und Frauen, Jungmänner und Jungfrauen, Handwerker, Bauern und Arbeiter zu gemeinschaftlicher Arbeit zusammentreten. Versammlungsort ist die Schule. Die Gemeindevertretung bewilligte die elektrische Lichtenanlage für zwei Brennstellen. Ende März zählte der Verein bereits 148 Mitglieder. Die Eigenart unserer Vorväter wird gepflegt im Vortrag, in Vorlesungen und im Lied, die „Speldel“, ein Glied des Vereins, läßt die Sprache auf der Bühne zu Wort kommen.“

Zwei Jahre später hieß es in der Schulchronik: „Mit einer Höchstmitgliederzahl von 183 Personen wird der Plattdeutsche Verein untätig sein, denn Hörer sind da, aber keine Mitarbeiter. Soll ich alles allein bearbeiten, so wird es mir zur Überlast. Es gibt keinen anderen Ausweg als den, daß die Arbeit ruht, bis die Mitglieder aktiv in der Arbeit werden.“ So ging es in eine lange Ruhepause, aus der der Verein nie wieder erwachte, zumal der Lehrer Frehse als Begründer dieses Vereins Wattenbek verließ und nach Neumünster versetzt wurde. Die Aufgabenstellung des Vereins war doch wohl von Anfang an für das kleine Dorf zu hoch angesetzt.

Der *Schulplatz* befand sich auf dem früheren *Dorfplatz*. Dort steht heute noch eine *dreiteilige Linde*, über deren Geschichte die Schulchronik folgendes berichtet: „Als Nachfolger des Lehrers

und Schneiders Sauerberg kam 1830 Hartwig Kaack nach Wattenbek. Hartwig Kaack war seit seiner Militärzeit sog. Unterlehrer in Bönhhusen gewesen. In Wattenbek hatte er neben dem Lehramt den Beruf des Webers. Bald nach seinem Amtsantritt nahm er Unterricht beim Hufner Christian Wilhelm Schroedter. (Dieser soll ein gelehrter Mann gewesen sein.) Im Hause des Hufners Schroedter lernte Kaack die Haustochter Lisette kennen. Die Hochzeit fand am 30. September 1837 statt. Am Hochzeitstage, während der Fahrt zur Kirche, ließ Christian Wilhelm Schroedter von seinen drei Knaben (damals noch Schulkinder) Carl, Wilhelm und Julius drei Linden pflanzen. Die drei Bäume gediehen und sind mit der Zeit zu einem Baum verwachsen.“ So läßt sich das Alter dieser stattlichen Linden mit jetzt 153 Jahren genau nachweisen.

Eine besondere Aufgabe der Schule im Dorfe war es seit jeher, bei Todesfällen die sogenannten *Parentationen* abzuhalten, d. h. die Abhaltung kurzer Trauerfeiern im Hause am Tage der Beerdigung. Für solche Feiern konnten von den Angehörigen besondere Lieder gewünscht werden, die dann von den Schulkindern, zu Anfang waren es meist sechs Mädchen, später der Schulchor, besonders eingeübt werden mußte. Der Lehrer „sprach in kurzer Form Trost zu und schloß mit dem Vaterunser.“ Bei der Beerdigung eines sehr alten Wattenbeker Bürgers war der junge Lehrer, der erst kurze Zeit in Wattenbek wirkte, so aufgeregt, daß er beim Sprechen dieses Gebetes einen Vers vergaß. Er sprach natürlich frei und ohne Buch. Prompt reagierte die Trauergemeinde nachher mit der Feststellung: „De Schoolmeister kann woll dat Leed vun de Glocke utwendig opseggen, abers dat Vaterunser kennt he nich so good.“ Als dieser Lehrer den Ortspastor in dieser Sache befragte, gab dieser ihm freimütig den Rat, er solle es so machen wie die Pastoren, immer das Buch in der Hand und den Text vor Augen! Erst als 1963 in Wattenbek Pastor Günther die Pfarrstelle an der Kapelle in der Wilhelm-Stabe-Straße übernahm, wurde der Lehrer von der Aufgabe entbunden, die häusliche Trauerfeier abzuhalten. Immer wieder wird in den Schulprüfungsberich-

ten und in der Schulchronik von dem schlechten Zustand des alten Schulgebäudes berichtet. Der Beschluß, ein neues Schulhaus zu bauen, wurde schon 1912 gefaßt. Als 1914 die Fundamente abgesteckt waren, brach der Erste Weltkrieg aus. Erst 1928 wurden die alten Pläne wieder behandelt. Als im Frühjahr 1930 das Gesundheitsamt feststellte, daß das *Schulhaus baulich verfallen* und abbruchreif sei, wurde ernstlich darüber beraten, ob Wattenbek ein neues Schulhaus bekommen oder die Schule nach Bordesholm eingegliedert werden sollte. Ein dritter Plan tauchte auf, der die Bildung eines *Gesamtschulverbandes Wattenbek-Brügge-Reesdorf* zum Inhalt hatte. Für alle drei Projekte arbeitete das Kreisbauamt in Bordesholm Pläne aus. Diese lagen am 18. April 1931 der Gemeindevertretung vor. Nach langen und schwierigen Verhandlungen, vor allem bedingt durch die äußerst schwierige wirtschaftliche und finanzielle Lage in Deutschland, kam es dann endlich zu einem einstimmigen Beschluß der Gemeindevertretung, die Schule in Wattenbek aufzulösen und die Kinder nach Bordesholm umzuschulen. Am 12. Oktober verfügte die Regierung in Schleswig die Vereinigung beider Schulen und die Versetzung des Wattenbeker Lehrers Adolf Krützmann nach Bordesholm.

In einer schlichten Feier nahmen die Kinder und Eltern traurigen Herzens *am 14. 10. 1931 Abschied von ihrer alten Schule*. Die Gemeinschaft der einen Klasse verteilte sich schnell auf die einzelnen Klassen in Bordesholm und war damit aufgelöst. Damit war ein Stück Wattenbeker Geschichte das Opfer wirtschaftlicher Not geworden.

Es war dann wieder die Auswirkung dramatischer Verhältnisse im Leben unseres Volkes, die zur *Wiedererrichtung einer Schule in Wattenbek* führte. Das Ende des Zweiten Weltkrieges brachte das größte Elend, welches unser Volk in seiner ganzen Geschichte je erlebte. Ein trauriges Kapitel davon war die Vertreibung von Millionen Deutscher aus ihrer Heimat im Osten unseres Vaterlandes. Auch Wattenbek mußte viele dieser unglücklichen Menschen aufnehmen. So wuchs die Einwohnerzahl von 712 im Jahre 1939 auf 1331 im Jahre 1946. Unter ihnen waren 240 schul-

pflichtige Kinder, die in Bordesholm-Mitte und in Altbordesholm die Schule besuchen mußten. Das war bei vielen Kindern mit großen Strapazen verbunden. Wieder stand die Gemeindevertretung unter dem Zwang unverschuldeter Folgen, die die geschichtliche Entwicklung mit sich brachte. So faßte sie in ihrer Sitzung am 23. Januar 1947 bereits den einstimmigen Beschluß, sich vom Schulverband Bordesholm zu lösen und in Wattenbek eine drei- bis vierklassige Schule zu errichten. Damit begann ein langer, harter Kampf, der erst zehn Jahre später zum Erfolg führen sollte. Am 17. Juli 1947 wiederholte sie diesen Beschluß mit 6:5 Stimmen „nach scharfer Diskussion, die dauernde Zugehörigkeit zum Schulzweckverband Bordesholm abzulehnen“. So heißt es im Gemeindeprotokoll.

Am 28. August schon wurden die ersten Baupläne für die neue Schule vorgelegt. Es wurde dabei gefordert, daß „die Abortanlagen nicht ums Gebäude, sondern in einiger Entfernung hergestellt werden sollten“. Am 12. Januar 1948 wurde dem Architekten Wilhelm Schellhorn aus Bordesholm die Planung des Schulneubaues übertragen. Über den vorgesehenen Standort ist bis dahin in den Gemeindeprotokollen nichts vermerkt. Am 17. Juni 1949 beschloß die Gemeindevertretung die Aufhebung des Architektenvertrages wieder. Herr Schellhorn erhielt eine Abfindung von DM 250,-. Die Begründung für die Aufhebung wurde nicht gegeben. Das Schulbauvorhaben war damit aber nicht erledigt. Neue Überlegungen führten zu neuen Planungen. Am 20. März 1950 wurde ein Gesamtschulverband mit Wattenbek, Brügge und Reesdorf gegründet. Man hoffte, im Jahre 1951 mit dem Schulbau beginnen zu können. Aber erst 1952 nahm die neue Planung konkrete Formen an. Die Gemeindevertretung beschloß einstimmig, dem Verband zunächst DM 500,- zur Verfügung zu stellen. Der Austritt aus dem bisherigen Schulverband mit Bordesholm wurde endgültig beschlossen. Für die Übergangszeit sollte ein Gastschulgeld gezahlt werden, welches den bisherigen Beitrag zum Schulverband nicht übersteigen sollte. Der Weg zur eigenen Schule erwies sich aber weiterhin als sehr schwierig. Ein Zei-

tungsartikel vom 6. August 1952 befaßte sich unter der Überschrift „Der eiserne Vorhang an der Eider“ mit der Problematik: „Die Gemeinden Wattenbek, Brügge und Reesdorf benötigen dringend eine neue Schule. Die 250 Wattenbeker Schulkinder müssen tagtäglich bei Wind und Wetter einen Schulweg 8–10 km nach Bordesholm und zurück gehen. Die zweiklassige Volksschule in Brügge kann auch in Mehrschicht-Unterricht kaum mit den 220 Schülern, die sie besuchen, fertig werden. Das Thema Nr. 1 der 470 Eltern dieser drei in der Nähe von Bordesholm gelegenen Gemeinden, die teils zum Kreis Plön, teils zum Kreis Rendsburg gehören, lautet: Wann bekommen wir endlich eine neue gemeinsame Schule?“ Seit 1948 laufen die Bemühungen um den Schulneubau. 1948 hatte Wattenbek RM 200 000,- aufgebracht, um eine vierklassige Schule mit Lehrer und Hausmeisterwohnung zu bauen. Doch mußten die Baupläne über die Zeit der Währungsreform hinweg geändert und erneut geprüft werden, so daß von den RM 200 000,- nach der Währungsreform nur DM 20 000,- übrig waren. Die Elternschaft ließ aber nicht locker. Am 20. März 1950 schlossen sich die drei Nachbargemeinden Wattenbek, Brügge und Reesdorf zu einem Gesamtschulverband zusammen. Ein zentral gelegener Bauplatz wurde gefunden, das benötigte Bauholz und auch ein Teil der Inneneinrichtung in Eigenhilfe beschafft. Die Bauern erklärten sich sogar bereit, mit ihren Fuhrwerken beim Schulbau zu helfen. Diese Bereitwilligkeit der Einwohner, selbst am Schulbau mitzuhelfen, machte bei der Regierung großen Eindruck und fand Zustimmung. Die neue Schule sollte ohne Lehrerwohnung DM 350 000,- kosten. Nun ist es aber das Unglück, daß Wattenbek diesseits der Eider und im Kreis Rendsburg liegt, Reesdorf und Brügge liegen jenseits der Eider und gehören zum Kreis Plön. Die Kreisverwaltung in Rendsburg und Plön konnten sich bisher über einen Gesamtschulverband nicht einigen, besonders wegen der geldlichen Zuschüsse. Würden alle drei Gemeinden in einem Kreis liegen, wäre man sich sicher schon längst einig, und der neue Schulbau wäre wahrscheinlich schon in Betrieb genommen wor-



Erstes Lehrerkollegium der neuen Schule, von li.:  
Werner Kohlhase, Erika Elvers, Jakob Hinrichs, Paul Greinert,  
1958

den. Nun aber sieht es so aus, als ob an den Kreisgrenzen und an der Eider ein eiserner Vorhang errichtet wäre, der den so dringend benötigten Schulbau blockiert . . .“

So war es tatsächlich, der Plan scheiterte an der Kreisgrenze. Deshalb wurde am 4. Mai 1953 der Beschluß gefaßt, den Schulverband wieder aufzulösen und dafür einen *Eigenschulverband* zu gründen. Jetzt wurde wieder der Bau einer eigenen Schule betrieben wie schon 1947. Die Gemeindevertretung genehmigte am 22. August die ersten DM 100,- für die Vorarbeiten und Zeichnungen. Am 2. April 1954 wurde ein *Bauausschuß für den Schulbau* gewählt. Der Architekt Bonde aus Schulensee erhielt den Auftrag für die Planung und Durchführung. Im Mai erwarb die Gemeinde ein Grundstück von Frau Anni Ley in Größe von 1.2623 Hektar zum Preis von DM -,75 je Quadratmeter für den Schulbau. Der größte Teil davon war als Sportplatz vorgesehen. Das erste Darlehen wurde 1955 in Höhe von DM 60 000,- aufgenommen. Am 20. Oktober 1955 wurden die ersten Aufträge für den Schulbau vergeben. Von den örtlichen Firmen erhielten Günther Reese die Maurerarbeiten für DM 56 000,-, Ladwig-Hartz die Zimmerarbeiten für

DM 7205,-, Walter Schlüter die Klempnerarbeiten für DM 2400,-.

Am 26. Januar 1956 wurde der Bau eines Lehrerwohnhauses beschlossen. Die veranschlagten Baukosten in Höhe von DM 46 000,- sollten wie folgt finanziert werden: DM 6000,- als Arbeitgeberdarlehen, DM 14 000,- als Landeszuschuß und DM 26 000,- Eigenleistung der Gemeinde mit einem Darlehen von der Bordscholmer Sparkasse mit einer Laufzeit von 15 Jahren.

Am 1. Juni 1956 wurden die Arbeiten für dieses Haus vergeben: Maurerarbeiten durch Fa. G. Reese, Dachdeckerarbeiten durch Fa. Helmut Jürgensen, Klempnerarbeiten durch Fa. W. Schlüter, Zimmerarbeiten durch Fa. W. Ladwig, Tischlerarbeiten durch Fa. Schneede und Glaserarbeiten durch Fa. Schwarz, Kiel.

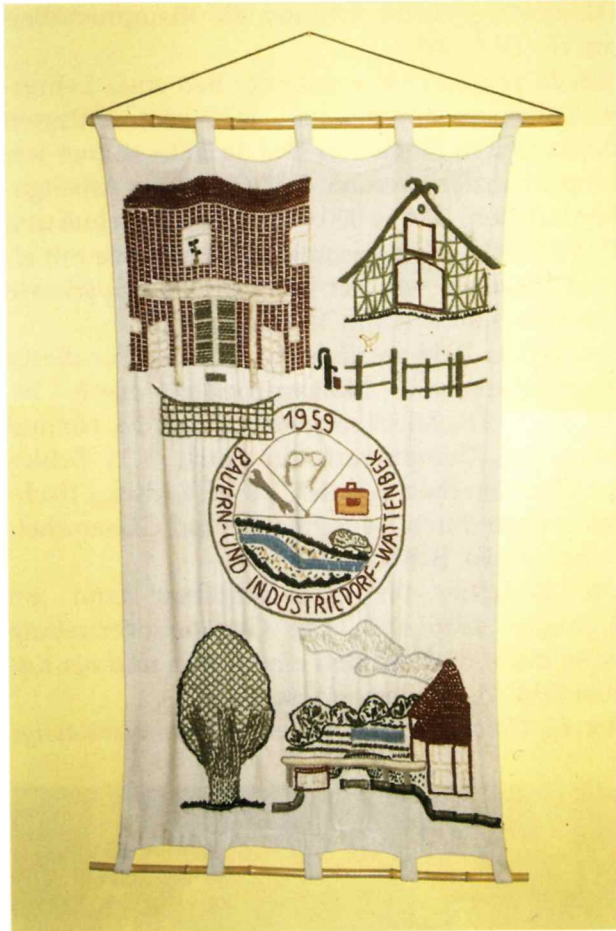
Die *Richtfeier* für den Schulbau fand am 4. August 1956 statt. Die Gemeindevertretung hatte dafür 35 Personen eingeladen und als Kosten DM 10,- je Person festgesetzt.

Am 11. Oktober 1956 wurde die *neue vierklassige*



Die Klasse 4 (7.-9. Schuljahr) 1958

*Schule* in Betrieb genommen. 140 Kinder aus Wattenbek wurden von der Bordscholmer Volksschule in ihre dorfeigene Schule überwiesen. Die offizielle Einweihung erfolgte in feierlichem Rahmen aber erst am 26. Januar 1957, nachdem der endgültige Schulleiter sein Amt übernommen hatte.



Wandteppich in der Schule, entworfen von Lehrer Kohlhase, angefertigt im Handarbeitsunterricht

Am 22. November 1956 hatte die Gemeindevertretung den Leiter der Volksschule in Padenstedt Jakob Hinrichs einstimmig zum Schulleiter in Wattenbek gewählt. Er trat sein Amt am 15. Januar 1957 an. In der Zwischenzeit war der Lehrer Lothar Faulhaber aus Bordesholm mit der Schulleitung beauftragt. Zum Lehrerkollegium gehörten weiter die Lehrerin Erika Elvers aus Lauenburg und die Lehrer Paul Greinert und Werner Kohlhase aus Bordesholm. Der nebenamtliche Handarbeitsunterricht wurde durch Frau Alice Hinrichs erteilt.

Nach der Fertigstellung der Schule und des Lehrerwohnhauses ergaben sich folgende endgültige Kosten: für die Schule 210 130,-, für das Lehrerwohnhaus mit zwei Familien DM 53 510,-, für das Schulinventar DM 25 570,-. Heute reicht die Gesamtsumme gerade für ein Einfamilienhaus.

Neben den vier Klassenräumen besaß die Schule ein kleines Lehrerzimmer, einen großzügig ausgestatteten Werkraum, ein Lehrmittelzimmer, einen Umkleide- und Dushraum. Hier wurden an jedem Wochenende die Kinder zum Duschen durchgeschleust, da bei der noch immer herrschenden Wohnungsnot für die Kinder keine andere Möglichkeit zum Duschen gegeben war. Badezimmer waren damals noch eine Seltenheit. Es war deshalb kein Wunder, daß sich auch Erwachsene um die Duschköglichkeit in der Schule bemühten, leider ohne Erfolg. Als sich die Wohnqualität in Wattenbek stark verbessert hatte, wurden Umkleide- und Dushraum überflüssig. Sie wurden 1962 in eine Schulküche umgebaut. Die Herde wurden kostenlos von der Schleswag gestellt.

Im Jahre 1961 wurde der Gemeinde vom Kreis eine *Turnhalle* angeboten. Die Gemeindevertretung, welche ihre Schulfreundlichkeit schon in reichem Maße bewiesen hatte, ließ sich die Möglichkeit nicht entgehen. Am 24. Februar 1962 wurde die Turnhalle bereits feierlich eingeweiht. In ihr war auch die Feuerwehr jetzt untergebracht, so daß das uralte Spritzenhaus auf dem Grundstück Techow an der Dorfstraße nun abgebrochen werden konnte. Die Turnhalle in Größe von 12×18 m enthielt außer den Dusch- und Umkleideräumen auch einen Bühnenraum für die kulturellen Veranstaltungen der Volkshochschule. Dafür wurden außerdem 220 Stapelstühle gekauft und aufrollbare Gummimatten für die gesamte Hallenfläche, um den empfindlichen Fußboden zu schonen.

Die ganze Halle hat DM 110 000,- gekostet. Sie wurde finanziert durch DM 88 000,- von Land und Kreis und DM 22 000,- Eigenmittel der Gemeinde. Diese Mittel wurden aufgebracht durch den Verkauf einer gemeindeeigenen Fläche am Diekredder in Größe von 5000 Quadratmetern

zum Preis von je DM 4,50 als Bauland an die Gemeinnützige Heimstättengenossenschaft für den Kreis Rendsburg in Büdelsdorf. Dort stehen heute das Rentnerwohnheim und der Wohnblock. Im gleichen Jahr stellte die Gemeinde ein Hausmeisterehepaar für die Schule ein. Ernst-August Westphal und seine Frau wurden dazu gewählt. Frau Westphal arbeitete täglich drei Stunden und erhielt einen Stundenlohn von DM 1,80.

Im Jahre 1961 wurde der Lehrer Paul Greinert aus gesundheitlichen Gründen pensioniert. Die Lehrerin, Frau Helga Gesch, später Frau Holborn, wurde von Bordesholm nach Wattenbek versetzt. Im gleichen Jahr wurde Lehrer Werner Kohlhase auf seinen Wunsch nach Bordesholm zurückversetzt. Für ihn kam Lehrer Wilhelm Tödter, ein Wattenbeker Bürger, von der Russeer Schule nach hier.

Seit Bestehen der Schule wurden regelmäßig Wandertage durchgeführt, die den Kindern die nähere Umgebung und das Kreis- und Landesgebiet näherbringen sollten. Für die Abschlußklasse gab es in jedem Jahr eine achttägige Fahrt entweder in den Harz oder ins Weserbergland oder an den Rhein. Solche Fahrten wurden durch das Schulamt in Rendsburg angeboten und organisiert. Mit den Nachbarschulen Brügge und Fiefharrie wurden jedes Jahr die Bundesjugendspiele gemeinsam durchgeführt.

Zum 1. Oktober 1965 schied Frau Holborn aus familiären Gründen aus dem Dienst an der Schule aus, sie wurde ersetzt durch die Lehrerin Elise Röpcke aus Bordesholm.

Im Jahre 1966 erfolgte die Umstellung des Schuljahresbeginns von Ostern auf den Herbst. So ergaben sich in diesem Jahre zwei Schuljahre, das erste von Ostern bis zum 30. 11. 1966, das zweite vom 1. 12. 1966 bis zum 31. 7. 1967. Man schloß sich damit einer Regelung im Bundesgebiet an. Seit dieser Zeit wurde die Wattenbeker Schule in die Ausbildung der Studenten der Pädagogischen Hochschule Kiel einbezogen. Regelmäßig absolvierten mehrere Studenten ihre praktische Ausbildung unter Anleitung der Lehrkräfte unserer Schule über mehrere Wochen oder bei Unter-



*Buntfenster im Altbau der Schule*

richtsbesuchen an bestimmten Tagen in den einzelnen Klassen.

Durch die rege Neubautätigkeit, besonders im Berliner-Ring-Gebiet, wuchs die Schülerzahl rasch an, so daß am 1. 4. 1967 die 6. Klasse eingerichtet werden mußte. Als neue Lehrkraft wurde Frau Ingrid Bustorf nach Wattenbek versetzt. Der bisherige Werkraum wurde zum Klassenraum umfunktioniert. Im Jahre 1968 folgte die Eröffnung der 7. Klasse. Als Klassenraum diente die Bühne in der Turnhalle. Als neue Lehrkräfte kam im April 1968 das Ehepaar Brigitte und Siegfried



Einschulung, 1961



Großfahrt, 1961



Entlassung, 1969



Entlassung, Juli 1970



Entlassung, 15. 3. 1966



Entlassung, 1963



Entlassung, 1967



Entlassung, 15. 7. 1968



Letzte Hauptschulklasse 1978



Entlassung, 26. 11. 1966



Entlassung, 1964



Entlassung, 1965



Brettschneider an unsere Schule. Sie kamen beide von der Flensburger Hochschule und erhielten hier ihre erste Lehrerstelle. Mit dem Schuljahresbeginn 1968/69 wurden 44 Kinder eingeschult, so daß die 8. Klasse eingerichtet werden mußte. Ein Klassenraum stand nicht mehr zur Verfügung, also mußte „Schichtunterricht“ mit „Wanderklassen“ erteilt werden. Außerdem wurden zum Schuljahresbeginn die Kinder des fünften bis neunten Schuljahres aus der Fiefharrier Schule nach Wattenbek umgeschult. Die Gemeinde Negenharrie bezahlte ein jährliches Gastschulgeld in Höhe von DM 140,- je Kind.

Im April 1969 begann der *Neubau eines zweiten Schulgebäudes*. Der katastrophale Schneewinter 1968/69 verzögerte den Baubeginn. Das Erdgeschoß wurde konventionell erstellt, der Oberbau in Fertigbauweise nach dem Variel-System aus Buxtehude. So konnten am 16. August die drei Klassenräume im Obergeschoß schon in Benutzung genommen werden, im Erdgeschoß wurden ein Klassenraum, Verwaltungs-, Lehrmittel- und Sanitäräume am 12. 1. 1970 in Betrieb genommen. So konnte jetzt endlich wieder ein geregelter Unterricht durchgeführt werden.

Durch Verordnung der Landesregierung konnten Kinder, die in neun Jahren das Ziel der Schule nicht erreicht hatten, durch ein freiwilliges zehntes Schuljahr dieses nachzuholen versuchen. 1969 wurde acht Kindern das zusätzliche Schuljahr genehmigt. Alle erreichten danach das Schulziel.

Mit dem Schuljahr 1969/70 erhöhte sich die Klassenzahl auf neun. Die Schule wurde nun von 235 Kindern besucht. Am 13. 4. 1970 trat Lehrer Robert Eibich den Dienst an unserer Schule an. Er löste Frau von Korff von der Bordesholmer Volksschule ab, die hier vorübergehend tätig war.

Zu Beginn des Schuljahres 1970/71 wurde die 10. Klasse eingerichtet. Als neue Lehrkraft wurde zum 1. 8. 1970 die Lehrerin Frau Silke Spreter von Kreudenstein von Lauenau nach Wattenbek versetzt. Am 28. 8. 1971 wurden 46 Kinder eingeschult, die Schule vergrößerte sich auf elf Klas-



sen. Als neue Lehrkraft kam Frau Gabriele Voß von Itzehoe nach Wattenbek.

Mit Beginn des Schuljahres 1972/73 wurde die Mengenlehre in der Mathematik der Grundschule obligatorisch. Diese neue Rechenmethode brachte viel Unruhe in die Schule und in die Elternschaft, da diese jetzt nicht mehr in der Lage war, ihren Kindern bei den häuslichen Schularbeiten zu helfen. Deshalb mußten auch die Eltern wieder zur Schule gehen, um von den Fachlehrern der Schule in die neue Methode eingewiesen zu werden. Durch Mutterschaftsbeurlaubungen



*Innenhof der Schule 1990*

wurden wiederholt Planstellen frei. Eine davon wurde zum 1. 8. 1972 durch Fräulein Jutta Drews aus Heide, später Frau Fucke, eingenommen. Für den aus dienstlichen Gründen nach Bokelholm versetzten Lehrer Willi Tödter wurde mit Wirkung vom 28. 8. 1972 Frau Dorothea Witt an unsere Schule versetzt. Es war ihre erste Dienststelle. Lehrer Robert Eibich wurde zum 1. 8. 1973 für das Realschullehrerstudium beurlaubt, für ihn wurde Frau Sigrun Stegemann eingestellt. Das Lehrerkollegium bestand nun aus zwei Männern und acht Frauen.

Am 3. 5. 1973 wurde an der Wattenbeker Schule zunächst probeweise die Fünftageswoche eingeführt, nachdem alle zuständigen Gremien – Elternschaft mit Elternbeirat, Schulkonferenz, Lehrerkollegium und Gemeindevertretung einstimmig zugestimmt hatten. Damit war diese Schule eine der ersten größeren Schulen im Lande mit der verkürzten Arbeitswoche. Die Regelung wurde nach zwei Jahren endgültig vom Landesschulamt bestätigt.

Mit Wirkung vom 1. 3. 1974 wurde Frau Margarete Bischoff aus Nordrhein-Westfalen an die

Schule versetzt, am 1. 4. 1974 folgte Frithjof Sommer als Lehramtsanwärter. Die jungen Ehen im Lehrerkollegium machten sich bemerkbar, die jungen Lehrerinnen ließen sich zur Pflege ihrer Kinder für längere Zeiten beurlauben.

Seit 1. August 1975 besteht der *Schulverband Bordesholm*. Zu ihm gehören seitdem alle 13 Gemeinden des Amtes Bordesholm-Land, die Gemeinden Bordesholm, Blumenthal und Dosenbek. Der Schulverband wurde zuständig für alle Schulen dieses Bereiches: Realschule Bordesholm, Grund- und Hauptschule sowie Sonderschule Bordes-



*Lehrerkollegium 1975 von li. stehend: Hausmeister Westphal, Frau Bustorff, Sekretärin Frau Lamscheck, Frithjof Sommer, Frau Elvers, Frau Röpcke, Hinrichs, Frau Kotte, sitzend von li.: Frau Matz, Frau Bohlen, Frau Witt, Frau Fücke, Frau Bischoff, Frau Stegemann*

holm, Grund- und Hauptschule Wattenbek, Grundschule Brügge und die einklassige Schule in Mühbrook. Die einklassigen Schulen in Grevenkrug und Schmalstede wurden geschlossen, die Kinder wurden nach Wattenbek umgeschult. In dem chronikalischen Bericht über die Arbeit der Gemeindevertretungen wird bereits berichtet, daß sich die Gemeinde Wattenbek lange gegen den Beitritt zum Schulverband gewehrt hat, da das bestehende System mit acht Grundschulklassen und fünf Hauptschulklassen tadellos funktionierte zur Zufriedenheit aller Eltern und keinerlei Anlaß zu einer Änderung bestand. So

wurde der Beitritt zunächst einstimmig abgelehnt. Nachdem der Antrag der Gemeindevertretung auf Erhaltung des bestehenden Systems bei der Landesregierung keine Zustimmung fand und der Kultusminister und das Landesschulamt in Wattenbek vorstellig geworden waren, entschied sich die Gemeindevertretung nach neuer Beratung mit Mehrheit für den Beitritt zum Schulverband.

Zum 1. 8. 1975 wurden das 5. und 6. Schuljahr als Orientierungsstufe nach Bordesholm umgeschult. Alle Grundschüler aus den Dörfern des Amtes und aus Blumenthal und Dosenbek wurden nach Wattenbek umgeschult. Sie wurden mit Schulbussen und Taxen befördert. Die Schülerzahl in Wattenbek stieg damit auf 395 und später auf über 400. Die Schule kam dadurch wieder in arge räumliche Bedrängnis. Im Herbst 1976 wurde die Schule um zwei Pavillonklassen erweitert. Am 2. 8. 1975 trat Frau Hannelore Lamscheck ihren Dienst als Schulsekretärin in Wattenbek an. Damit wurde das gleiche Arbeitsverhältnis hergestellt, wie es an den Bordesholmer Schulen schon seit Jahren der Fall war. Bis dahin hatte der Wattenbeker Schulleiter die gesamte Verwaltungsarbeit allein bewältigt.

Als neue Lehrkräfte wurden Frau Brigitte Matz aus Burg in Dithmarschen und Frau Heike Kotte aus Neumünster-Wittorf an die Schule Wattenbek versetzt.

Vom 20.–29. 10. 1976 feierte die Schule ihr 20jähriges Bestehen. Frau Abshagen und Herr Pastor Runge, Brügge, erhielten einen Arbeitsvertrag in Hauswirtschaft und Religionsunterricht.

Frau Bischoff wurde an das Institut für Lehrerfortbildung in Kiel versetzt, Frau Bohlen erhielt ihre erste Planstelle in Wattenbek. Im Herbst 1977 wurden die Lehrerinnen Frau Stegemann und Frau Witt wegen Fortzuges nach Malente bzw. Hamburg versetzt. Der Lehrer Klaus-Ingo Marquardt von der Schule in Hohenwestedt kam an die hiesige Schule. Der Lehrer z. A. Sommer schied auf eigenen Wunsch aus dem Schuldienst aus.

Mit Ablauf des Schuljahres 1977/78 lief die Hauptschule in Wattenbek aus. In einer Feier-

stunde wurde die letzte 9. Klasse mit 34 Kindern entlassen. Zu Beginn des Schuljahres 1978/79 wurde die Schule reine Grundschule. Sie wurde von 314 Kindern besucht, davon 160 aus Wattenbek, 43 aus Blumenthal, 10 aus Schmalstede, 6 aus Grevenkrug, 7 aus Sören, 9 aus Hoffeld, 11 aus Schönbek, 11 aus Loop, 10 aus Mühbrook, 13 aus Dosenbek, 18 aus Negenharrie und 16 aus Bordesholm. 138 Kinder wurden mit Schulbussen befördert.

Zum 1. 8. 1978 bzw. 1. 8. 1979 wurden Frau Monika Keil und Frau Elsbeth Thilow von Bordesholm nach Wattenbek versetzt.

Mit Ablauf des Schuljahres 1979/80 wurde der bisherige Rektor der Schule, Jakob Hinrichs, feierlich aus seinem Amt nach 24jähriger Tätigkeit als Schulleiter verabschiedet. Mit ihm schied auch seine Ehefrau aus dem Dienst an der Wattenbeker Schule.

Die Nachfolge als Schulleiter trat der bisherige Konrektor an der Grund- und Hauptschule Flintbek Martin de le Roi an. Er wurde mit Wirkung vom 1. 3. 1981 zum Rektor befördert.

Auch die Lehrerin Frau Jutta Fucke beendete 1980 ihren Dienst an der Schule, sie wurde auf eigenen Wunsch nach Heide versetzt. Für sie kam von dort die Lehrerin Frau Jutta Schröder. Zum 1. 4. 1981 ging Frau Bohlen auf eigenen Wunsch nach Bremen. Für sie erhielt Frau Heidrun Wodarg eine Planstelle an der Schule. Sie hatte bereits Vertretungsunterricht in Wattenbek erteilt.

Im Oktober 1981 bestand die Schule 25 Jahre, und der Schulhausmeister Ernst Westphal konnte sein 25jähriges Dienstjubiläum feiern.

Frau Elise Röpcke ließ sich mit Wirkung vom 1. 8. 1982 aus familiären Gründen nach Nordrhein-Westfalen versetzen. Für sie trat Frau Lötsch ihren Dienst in Wattenbek an.

Zu Beginn des Schuljahres 1983/84 setzte sich die Kinderzahl wie folgt zusammen:

Aus Wattenbek 96, aus Bordesholm 55, aus Brügge 3, aus Negenharrie 19, aus Mühbrook 26, aus Loop 8, aus Schönbek 9, aus Hoffeld 5, aus Sören 3, aus Grevenkrug 9, aus Blumenthal 19, aus Schmalstede 14, aus Dosenbek 16. So war in fünf Jahren die Schülerzahl von 314 auf 262 zurückge-



*Lehrerkollegium 1985 von li. oben: Hausmeister Westphal, Frau Keil, Frau Wodarg, Marquardt, Frau Brettschneider, Mitte: Brettschneider, Frau Brokoph, Frau Lötsch, Frau Elvers, Frau J. Schröder, de le Roi, unten: Frau Kotte, Frau H. Schröder, Frau Bustorf, Sekretärin Frau Berke, Frau Thilow*

gangen. Am Ende des Schuljahres verließen 72 Kinder der drei 4. Klassen die Schule. Davon besuchten dann 22 die Hauptschule in Bordesholm, 26 die Realschule in Bordesholm und 24 das Gymnasium in Neumünster-Einfeld.

Am 15. 6. 1984 wechselte Frau Lamscheck vom Sekretariat der Schule zur Bundeswehr. Frau Berke übernahm ihre Dienststelle.

Im Februar 1985 wurde auf dem Schulhof ein überdachter Pausenhof fertiggestellt. Die Kosten in Höhe von DM 37 000,- trug der Schulverband. Mit Ablauf des Schuljahres 1986/87 wurde die Konrektorin Frau Erika Elvers in den Ruhestand versetzt. Frau Elvers war die dienstälteste Lehrkraft an der Schule, seit Oktober 1956 war sie hier tätig. Für sie wurde die Lehrerin Frau Fedrowitz-Smoydzin von Einfeld nach Wattenbek versetzt. Klaus-Ingo Marquardt wurde zum Konrektor ernannt.

Zu Schuljahrsbeginn am 15. 8. 1988 wurden 59 Kinder eingeschult. Die Gesamtschülerzahl betrug nun 257. Die zwölf Klassen hatten ideale Stärken: drei 1. Klassen mit 20, 20, 19 Kindern, drei 2. Klassen mit 22, 24, 26 Kindern, drei 3. Klassen mit 21, 18, 21 Kindern, drei 4. Klassen mit 24, 22, 20 Kindern. 15 Lehrkräfte waren an der Schule tätig, davon 3 männlich, 12 weiblich. 6 Lehr-

kräfte gaben Vollunterricht mit 28 Wochenstunden, 3 Teilunterricht mit 21 Wochenstunden, 5 mit 14 Stunden und 1 mit zwei Wochenstunden. Von den 68 Kindern aus den drei 4. Klassen wurden zum Ende des Schuljahres 1988/89 18 Kinder zur Hauptschule, 31 zur Realschule, 17 zum Gymnasium und 2 zur Integrierten Gesamtschule umgeschult.

Zum gleichen Termin schied Frau Thilow auf ihren Antrag aus dem Schuldienst aus. Frau Annet Hübner wurde für sie von Bordesholm nach Wattenbek versetzt. Frau Brokoph beendete auch ihre Tätigkeit an der Schule, ihr Arbeitsvertrag wurde nicht verlängert.

Die von der Landesregierung verordnete Arbeitszeitverkürzung für Grundschullehrer umfaßte zwölf Unterrichtsstunden, um die jetzt der Unterricht eingeschränkt werden mußte.

Bei der Einschulung 1989 wurden 62 Kinder aufgenommen, 31 aus Wattenbek, 7 aus Bordesholm, 4 aus Negenharrie, je 1 aus Bothkamp und Grevenkrug, Groß Buchwald, Hoffeld, Loop und Sören, 4 aus Mühlbrook, 6 aus Schmalstede und 4 aus Blumenthal. Die Gesamtkinderzahl umfaßte jetzt 242 Kinder, welche in 12 Klassen unterrichtet werden.

Nach 28jähriger Tätigkeit wurde zum 31. Januar 1990 Herr Ernst-August Westphal aus seinem

Dienst als Schulhausmeister verabschiedet.

Seine Nachfolge trat Herr Michael Liebig an.

Zum Ende des Schuljahres 1989/90 verließen 51 Kinder die Schule. Zur Hauptschule wurden 8 Kinder, zur Realschule 22, zum Gymnasium 18 und zur Gesamtschule 3 Kinder umgeschult.

Die Lehrerin Frau Ann-Susann Peters wurde mit Wirkung vom 1. 8. 1990 von Bordesholm nach Wattenbek versetzt. Dadurch konnte das Unterrichtsdefizit zum größten Teil ausgeglichen werden.

Zu Beginn des Schuljahres 1990/91 wurden 63 Kinder eingeschult, davon 35 aus Wattenbek, 9 aus Bordesholm, 2 aus Negenharrie, 3 aus Loop, 3 aus Schönbek, 1 aus Mühlbrook, 2 aus Sören, 2 aus Grevenkrug, 2 aus Schmalstede und 4 aus Blumenthal. Die Gesamtschülerzahl stieg damit auf 263 Kinder, sie wurden wie bisher auf 12 Klassen aufgeteilt.

Die Gesamtschülerzahl gliedert sich wie folgt auf:

131 aus Wattenbek, 26 aus Bordesholm, 2 aus Brügge, 1 aus Bisse, 14 aus Negenharrie, 5 aus Loop, 6 aus Schönbek, 16 aus Mühlbrook, 5 aus Hoffeld, 5 aus Sören, 5 aus Grevenkrug, 14 aus Schmalstede, 25 aus Blumenthal, 5 aus Bothkamp und 3 aus Groß Buchwald.



*Spielgerät am alten Schulhaus*

# Volkshochschule Bordesholm-Wattenbek

Siegfried Brettschneider

Mit Beschluß der Gemeindevertretung vom 28. 8. 1959 wurde die Volkshochschule Wattenbek gegründet.

Träger der Einrichtung war die Gemeinde Wattenbek, zum Leiter wurde Herr Jakob Hinrichs bestimmt. Am 9. 10. 1959 beantragte Herr Hinrichs die Aufnahme in den Landesverband der Volkshochschulen.

Das erste Programm enthielt folgende Veranstaltungen:

Freitag, 16. 10. 1959

Filmveranstaltung mit „Stresemann“;

Dienstag, 27. 10. 1959

Vortrag Dr. Meißner: „Bonn ist nicht Weimar“;

Mittwoch, 11. 11. 1959

Vortrag von Herrn Oertel: „Zur geistigen Situation der Menschen in der SBZ“;

Mittwoch, 25. 11. 1959

Filmveranstaltung mit „Weg ohne Umkehr“.

Die Veranstaltungen begannen um 20 Uhr und fanden in der Volksschule Wattenbek statt.

In den darauffolgenden Jahren wurden viele Vorträge und Filmvorführungen durchgeführt.

Der Leiter der Volkshochschule war durch Zusammenarbeit mit verschiedenen Institutionen bemüht, die Kosten so gering wie möglich zu halten.

Daß der Leiter der VHS gleichzeitig Schulleiter war, hatte für beide Einrichtungen Vorteile. Die VHS konnte Gerätschaften der Schule benutzen, andererseits schaffte die VHS auch viele Dinge an, die wiederum der Schule zugute kamen, z. B. Filmleinwand, Filmgerät, Tonbandgerät usw.

Eine besondere Erwähnung verdient die „Arbeitsgemeinschaft für Zeitgeschichte“ mit Herrn Studienrat Hansen, die 1960 und 1962 durchgeführt wurde. Sie griff u. a. Themen aus der jüngsten Vergangenheit auf, wie „das Aufkommen des Nationalsozialismus in der Weimarer Republik“.

Auch in der Folgezeit war die VHS bemüht, aktuelle oder politisch bzw. geschichtlich bedeutsame Themen zu behandeln.

Zahlreiche Reiseberichte und Musikveranstaltungen (Jugend-Akkordeon-Orchester Neumünster, Liedertafel Bordesholm, Mädchenmusikzug u. a. m.) bereicherten das Programm. Häufig war auch die Niederdeutsche Bühne Neumünster in der Mehrzweckhalle der Wattenbeker Schule zu Gast. 1967 fand die Ausstellung „Gutes Spielzeug“ viel Beachtung und 1969 der Vortrag „Sexualerziehung in Schule und Elternhaus“.

Im Laufe der Zeit zeichnete sich ein Trend ab, der von den Einzelveranstaltungen weg zu den Kursen führte. Besonders zahlreich wurden 1972 Mengenlehre-Kurse abgehalten. Noch unter der Leitung von Rektor Hinrichs begann 1972 eine vorübergehend recht fruchtbare Zusammenarbeit zwischen den Volkshochschulen Bordesholm (Leitung: Realschulrektor Starsetzky), Flintbek (Leitung: Rektor a. D. Kirste) und Wattenbek. In demselben Jahr übernahm dann Herr Siegfried Brettschneider die Leitung der Volkshochschule Wattenbek und versuchte, das Kursprogramm ein wenig zu erweitern. Ein Jahr später wurde ihm auch die Leitung der Volkshochschule Bordesholm angetragen. Beide Volkshochschulen hatten nun einen gemeinsamen Leiter, blieben ansonsten aber bis 1979 getrennt unter der Trägerschaft der jeweiligen Gemeinden.

Die gemeinsame Leitung bewährte sich. Das Programm wurde immer umfangreicher.

1979 übernahm dann der 1975 gegründete Schulverband die gemeinsame Volkshochschule.

Der nach schwierigen Verhandlungen gefundene Name „Volkshochschule Bordesholm-Wattenbek“ weist auf die beiden Ursprungsvolkshochschulen hin.

1973 und 1974 wurden die Programme der beiden Volkshochschulen nur in der Presse veröffent-

licht. Bis zum Jahre 1979 gaben die beiden Volkshochschulen jährlich zwei Programmhefte gemeinsam heraus. Danach beschränkte man sich aus Kostengründen und auch wegen des Umfangs auf ein Heft im Herbst.

Die Ausweitung des Programms wird an einigen Zahlen deutlich:

1982:

141 Kurse            3481 Unterrichtsstunden

1504 Hörer

Hauptgebiete waren:

Hobbykurse (45)

Sprachkurse (27)

Gesundheitspflege (27)

18 Einzelveranstaltungen

Teilnehmer der Kurse waren überwiegend Frauen im Alter von 25 bis 50 Jahren.

Es waren zeitweilig bis zu 50 Kursleiter an der VHS tätig.

Der Etat der VHS betrug 1987 ca. DM 115 000,-.

Die Volkshochschule Bordesholm-Wattenbek war jahrelang die viertgrößte VHS im Kreis und stand von 154 Volkshochschulen im Land an 30. Stelle.

Herr Brettschneider gab zum 31. 12. 1989 sein Amt als Volkshochschulleiter aus gesundheitlichen Gründen ab. Seine Nachfolgerin wurde Frau Britta Lohse. Sie gab ihr Amt im April 1991 an Frau Müller-Hückstädt ab.

# „Das Serbenlager“



Das ehemalige Serbenlager 1958

Im Jahre 1943 wurde in Wattenbek ein Barackenlager errichtet, es lag dort, wo sich heute die Siedlung am Saalskamp befindet.

Das Lager ist verschiedenartig belegt gewesen. Ursprünglich war es gedacht als Notunterkunft für ausgebombte Kieler. Nachdem für diese dann Behelfsheime und Finnenhäuser gebaut waren, wurden die Baracken von ausländischen Fremdarbeitern belegt, welche zum großen Teil auf der Werft in Kiel beschäftigt waren. Unter ihnen waren Portugiesen und Spanier, Franzosen und Ju-

goslawen. Es waren keine Kriegsgefangenen. Bekannt sind bei den alteingesessenen Wattenbekern und Bordesholmern noch die langen Fußgängerkolonnen, welche morgens zum Bahnhof und abends zurück ins Lager zogen. Dort lebten diese Menschen in absoluter Freiheit, es gab keine Wache und keine Stacheldraht einzäunung. Die Verpflegung erfolgte durch die Gemeinschaftsküche.

Zu Auseinandersetzungen mit der Bevölkerung ist es nie gekommen. Als der Krieg 1945 endete,



verließen die Fremdarbeiter das Lager. Einige wurden hier seßhaft, die meisten wurden in ihre Heimat zurücktransportiert.

Das Barackenlager wurde dann zur Notunterkunft für viele Vertriebene. Die Wohnverhältnisse waren primitiv und armselig. Die Vertriebenen fristeten hier ein trauriges Dasein. Unter den Jüngeren erwachte aber ein neuer Lebenswille. Sie suchten eine Beschäftigung und die Fortsetzung der Arbeit, die sie in ihrer Heimat betrieben hatten.

So wurde in diesem Lager der Grundstein gelegt für Betriebe, die z. T. heute noch bestehen und auch in Wattenbek ansässig geblieben sind und es zu einer hohen wirtschaftlichen Bedeutung gebracht haben – wie die Firmen Helmecke und Saemann. Andere Unternehmensgründungen im „Serbenlager“ aus den ersten Jahren nach dem Kriege waren Fa. Langebeck – Fuhrunternehmen,

Fa. Siebenhausen – Strickwaren, Fa. Uhing – Schwarzwälder Uhren, Fa. Noack – Stellmacherei, Fa. Radomski – Schrotthandel. Alle diese Betriebe begannen im Lager unter schwierigsten Umständen, aber sie boten vielen Lagerinsassen wieder eine Arbeitsmöglichkeit. Dem Einsatz dieser Unternehmer muß man heute noch hohe Anerkennung zollen. Man sprach dann auch bald nicht mehr vom „Serbenlager“, sondern vom „Werklager“.

Über 20 Jahre sollte dieses Lager noch bestehen, wenn auch immer mehr Bewohner in bessere Wohnungen umquartiert wurden. Erst 1968 wurde das Lager abgerissen. Die letzten Bewohner zogen in den großen Wohnblock am Berliner Ring. Das Gelände wurde in einem Bebauungsplan neu verplant und bildet heute ein besonderes und gepflegtes Siedlungsgebiet.

# Die Klinik in Wattenbek



*Klinik Dr. Hauschildt 1970, links oben: Ehepaar Dr. Hauschildt 1965*

Zur Nachkriegsgeschichte Wattenbeks gehört in einem besonderen Maße die frühere Klinik Dr. Hauschildt. Sie wurde im Auftrage des Arzteehepaares Dr. Johanna und Dr. Klaus Hauschildt in den Jahren 1947–1950 erbaut. Dr. Klaus Hauschildt war im Kriege auf den Verbandsplätzen und in Lazaretten als Chirurg eingesetzt und hatte reiche Erfahrungen gesammelt.

Maurermeister Heinrich Heesch und sein Gehilfe Wilhelm Huß errichteten in drei Jahren das statt-

liche Gebäude, welches zu einem Wahrzeichen Wattenbeks werden sollte.

Die Materialien für ein so großes Haus konnten nur unter großen Mühen und mit Hilfe guter Beziehungen beschafft werden. Zum großen Teil wurden sie aus den Trümmern der zerbombten Landeshauptstadt besorgt.

Das Haus wurde als für damalige Verhältnisse moderne Klinik mit 28 Betten hergerichtet. Es standen zwei Operationsräume und ein Röntgen-

raum neben anderen Sonderräumen zur Verfügung. Außer dem Arztehepaar waren mehrere Krankenschwestern mit Spezialkenntnissen u. a. in Anästhesie und für die Operationen in dieser Klinik tätig.

Der Raum Bordesholm war um 1950 nur mit den alteingesessenen Ärzten Dr. Fischer-Bentzon und Dr. Jenz besetzt. Die ärztliche Versorgung der durch die Vertriebenen sprunghaft angewachsenen Bevölkerung war deshalb sehr schwierig. Die neue Klinik mit dem praktizierenden Arztehepaar brachte eine wesentliche Verbesserung auf diesem Gebiet. Der Praxisbereich weitete sich schnell aus und lag in dem Gebiet zwischen Nortorf und dem Kreis Plön. Die Klinik wurde zu einem Mittelpunkt der ärztlichen Versorgung und zu einer segensreichen Einrichtung für die einheimische Bevölkerung und die zahlreichen Flüchtlinge.

Die Versorgung der Klinikpatienten mit Lebensmitteln wurde durch den großen Garten der Familie Hauschildt gesichert. Im Vorratsraum der Klinik standen für den Winter 2000 gefüllte Ein-

machgläser mit Gartenerzeugnissen bereit. Später kam die Versorgung mit Fleischwaren durch eigene Hausschlachtungen dazu.

Die erstatteten Pflegesätze durch die verschiedenen Kassen waren 1950 auf 5,90 DM täglich festgesetzt, stiegen später auf 7,70 DM, lagen aber bis 1955 immer noch unter 10,- DM.

Die Klinik wurde auf 34 Betten vergrößert. Sie war im Durchschnitt zu 100 Prozent belegt.

Im Jahre 1970 wurde der Klinikbetrieb aufgegeben. Das Alter und der ständige Einsatz forderten ihren Tribut. Der Sohn Dr. Karsten Hauschildt und Dr. Völkner eröffneten im Hause ihre Arztpraktiken. Bis 1973 praktizierte das alte Arztehepaar noch. Dann war die Aera Dr. Johanna und Dr. Klaus Hauschildt zu Ende. Der Name Wattenbek ist durch ihre lange Tätigkeit bekannt geworden. Die „Doktersleute“ standen jahrzehntelang unermüdlich im Einsatz für die Menschen dieses Raumes und haben viel Segen stiften können. Dafür soll an dieser Stelle herzlich Dank gesagt werden.

# POST-Geschichte Wattenbek

Jürgen Kaak

In Schleswig-Holstein sorgten vor allem Kaufmannschaften und Stadtverwaltungen für die Anfänge einer regelmäßigen Nachrichtenbeförderung.

Die erste reitende herzog-gottorpsche Post wurde 1692 eingerichtet. Sie verkehrte zwischen Schleswig – Eckernförde – Kiel – Neumünster – Hamburg zweimal wöchentlich. Eine fahrende Post wurde 1703 zwischen den gleichen Orten eingerichtet, die anfangs zweimal – später viermal – wöchentlich verkehrte.

1833 wurde die erste Chaussee in Schleswig-Holstein zwischen Altona und Kiel fertiggestellt.

In Bordesholm machte der reitende Posten beim „Neuen Haidkrug“ eine kurze Pause, und der Postillon blies ins Horn. Die Posten aus Kiel bzw. Neumünster übergaben die für Bordesholm bestimmte Post an den Boten des Amtmannes und nahmen abgehende Post mit.

1844 erfolgte die Eröffnung der ersten Eisenbahnlinie in Schleswig-Holstein zwischen Altona und Kiel mit einem Bahnhof in Bordesholm.

Die erste ausführliche Anordnung zur Behandlung der Postsendungen kam 1694 heraus. Sie enthielt die Vorschrift, daß der Postmeister fortlaufend nummerierte und versiegelte Protokolle für alle bei ihm eingelierten Briefe zu führen und die Sendungen nach Nummern, Gebühr und Adresse aufzuführen habe. In derselben Weise sollte er für jede Empfangsstation eine Karte mit den entsprechenden Angaben für alle Briefe ausfertigen. Die vom Postreiter mitgebrachte Karte war sofort nach Ankunft an der Außenseite des Posthauses anzuschlagen, wo sie hängenbleiben sollte, bis alle Briefe abgeholt waren. Man versuchte aber bald, die innerhalb einer bestimmten Frist nicht abgeholt Briefe den Adressaten gegen Botenlohn zuzustellen. Diese Austräger nannte man zuerst Briefträger, von 1753 an Post-

boten. Sie durften für jeden zugestellten Brief einen Schilling erheben.

Das Verfahren bewährte sich offenbar, denn es wurde im Jahre 1770 durch das Generalpostamt legalisiert. Erst Mitte des 19. Jahrhunderts wurde die Ortszustellung üblich.

Zur Zeit des Übergangs auf den preußischen Staat (1867) waren die Postverhältnisse in Schleswig-Holstein noch in vielem rückständig, insbesondere steckte die postalische Versorgung der Landbevölkerung noch völlig in den Anfängen. In den Landgemeinden wurden nun immer mehr Postexpeditionen mit eigenem „Bestellrevier“ eingerichtet.

Zum 1. 1. 1850 wurde in Bordesholm eine Briefmarkensammelstelle eingerichtet, die am 15. 6. 1865 in eine Postexpedition umgewandelt wurde.

Briefmarken gab es seit ca. 1850 in Schleswig-Holstein, zeitweise Marken von Dänemark, Schleswig-Holstein-Marken, Marken des Norddeutschen Postbezirkes, und ab 1. 1. 1872 hatten die Marken des Deutschen Reiches Gültigkeit.

Am Anfang bestand in der Bevölkerung eine deutliche Abneigung gegen die Verwendung von Briefmarken, weil man glaubte, daß ein am Schalter bar bezahlter Brief sicherer befördert würde.

Briefstempel zur Dokumentierung des Einlieferungsortes und der Einlieferungszeit wurden allgemein 1845 eingeführt.

Die Währung war damals folgende:

Bis 31. 3. 1864 – dänische Währung,

1 Rigsbankdaler = 6 Mk. (je 16 Rigsbankskilling)

Ab 1. 4. 1864 – Schleswig-Holsteinische Courant:

1 Mk = 16 Schillinge

Ab 1. 4. 1868 – Preußische Münzrechnung:

1 Thaler = 30 Silbergroschen (je 12 Pf.)

Ab 1. 1. 1875 – Deutsches Reich:

1 Mark = 100 Pfennige

Wattenbek wurde ab 1. 4. 1866 von einem Landbriefträger aus Bordesholm täglich aufgesucht, der Sendungen zustellte und annahm. Dies sollte bis zur Landpostverkräftung im Jahre 1931 so bleiben. Dieser Zusteller, der von Bordesholm (Lindenplatz) ausging, hatte am Anfang folgenden umfangreichen Landbezirk:

Bocksberg, Brauner Hirsch, Eiderstede, Einfeld, Einfelders Schanze, Fiefharrie, Großharrie, Kiebitzmoor, Kleinharrie, Moorkathen, Mühbrook, Negenharrie, Ovendorf, Ovendorferredder, Sander, Schillsdorf, Schönhagen, Töksdorf, *Wattenbek*, Weigland.

Seit dem 15. 5. 1892 bestand eine Postagentur mit Telegraphenbetrieb in Bordesholm-Bahnhof. Diese Postagentur wurde am 1. 5. 1920 wieder aufgehoben. Sie befand sich im Hause von „Getränke-Riepen“ und wurde von Frau Riepen betrieben. Es ist wahrscheinlich, daß die Postagentur Bordesholm-Bahnhof in dieser Zeit auch einen Zustellbezirk hatte und die Post u. a. in Wattenbek verteilte.

Von 1869 an mußte der Landbriefträger unterwegs Einschreibsendungen, Postanweisungen, Wertsendungen und Postvorschußsendungen bis 25 „Thaler“ annehmen. Eine Verpflichtung zur Annahme von Paketen bestand damals nicht. Zwei Jahre später durften die Landbriefträger auch Zeitungsgelder und Wertzeichenaufträge entgegennehmen. Alle Aufträge waren in ein Annahmeprotokoll einzutragen; die Einlieferungsbescheinigungen wurden beim nächsten Gang ausgehändigt. Die Briefträger hatten Wegestrecken bis zu 40 km täglich zurückzulegen und an Werktagen eine Arbeitszeit von 10–11 Stunden. Dennoch war der Zustrom zu diesem Dienst nicht gering, war doch der Landbriefträger bei allen Bewohnern seines Bezirkes ein gern gesehener Gast. In den ersten Jahren hatten die Empfänger in den Landbezirken für jede Sendung eine Zustellgebühr von einem Silbergroschen zu zahlen,

die aber für gewöhnliche Briefsendungen bald wegfiel.

Die späteren weiteren Einrichtungen von Postanstalten in den Landgemeinden führte zu einer Verkleinerung der Zustellreviere und damit zur schnelleren Auslieferung der Sendungen.

Von 1875 an sollte der Landbriefträger bemüht sein, auch alle Pakete auszutragen, wofür er am Zustellgeld geringfügig beteiligt wurde. Es war ihm gestattet, sich beim Abtragen der Hilfe von Familienmitgliedern oder fremder Personen zu bedienen.

Wo es als notwendig erachtet wurde, stellten ab 1879 Landbriefträger Verbindungen zwischen benachbarten Postanstalten her. Sie trafen sich an einem verabredeten Punkt und tauschten Briefpakete aus. Zum Postamt Bordesholm gehörten die Postagenturen Bordesholm-Bahnhof und Brügge. Die Beförderung der Kartenschlüsse vom Eisenbahn-Bahnhof zum Postamt Bordesholm (Lindenplatz) geschah durch Botenposten. Mit diesen Posten gelangten auch die Postsachen für die Postagenturen Bordesholm-Bahnhof und Brügge zur Auswechslung. Ein fahrender Landbriefträger aus Brügge sorgte für die Weiterbeförderung der Post von und nach der Postagentur Bordesholm-Bahnhof.

Der so ausgebaut Landpostdienst vergrößerte den Postversand in ungeahnter Weise.

Nach den Wirren des Ersten Weltkrieges und der Inflationszeit begann 1928 der Aufbau der Landkraftpost. In diesem Jahr wurden in Schleswig-Holstein die ersten Landkraftposten eröffnet. Nach einem Fahrplan verkehrten auf festgelegten Fahrkursen – von einem Leitpostamt aus – Lastkraftwagen zur Postversorgung mehrerer Landorte, in denen Poststellen eingerichtet wurden, die alle Postdienste ausführten.

Infolge dieser Verkräftung kam Wattenbek von Bordesholm zum Landkraftbezirk Neumünster. Briefmarken auf Briefsendungen, die im Zustellbereich der Poststelle Wattenbek eingeliefert und zugestellt wurden, konnten mit dem Gummistempel entwertet werden. Unterhalb des Stempelabdrucks hatte der Posthalter den Tag, Monat und das Jahr der Einlieferung und sein Namens-

zeichnen mit Tinte oder Tintenstift niederzuschreiben (wurde wahrscheinlich meistens vergessen). Obwohl zum Stempeln stets schwarze Anilinfarbe verwendet werden mußte, sind vorwiegend blaue und verschiedentlich auch grüne und rote Abdrucke nicht ausgeschlossen.

Die textliche Stempelangabe mußte den Bestimmungen entsprechen, aber über das sonstige Aussehen des Stempels gab es keine Anweisungen.

In Wattenbek ist wahrscheinlich am 16. 2. 1931, spätestens am 16. 3. 1933, eine Poststelle eingerichtet worden, die durch die Landkraftpost von Neumünster aus bedient wurde (Leitpostamt Neumünster-Land).

Ab 1. 4. 1939 bezeichnete man sie als Poststelle. Die Poststelle führte den Annahme-, Ausgabe-, Zustell- und Briefkastenentleerungsdienst durch. Die Poststelle erhielt einen amtlichen Gimmistempel, der neben den Wertzeichen abgeschlagen werden mußte. Die amtliche Bezeichnung des Stempels soll zunächst

1. Wattenbek/Neumünster-Land
2. dann ab 1933 – Wattenbek/über Neumünster
3. und ab 1944 – (24) Wattenbek/über Neumünster bzw. mit Postleitgebietszahl (24 b) gelautet haben.

Für Wattenbek kann ich nur die Stempel 2. und 3. anhand von Belegen z. Z. nachweisen.

Die Poststelle Wattenbek hatte alle Briefsendungen und Paketkarten mit dem Gummistempel neben der Briefmarke, Postanweisungen und Zahlkarten auf der Rückseite zu bedrucken.

Beim Leitpostamt Neumünster war für den Dienstbetrieb der Landkraftpost die Landpoststelle zuständig. Sie führte einen Tagesstempel mit dem Zusatz „Land“, womit die Entwertung der Briefmarke dann erfolgte. Die Bezettelung von Briefen (z. B. Einschreiben) und Paketen der Poststelle Wattenbek erfolgte erst im Leitpostamt Neumünster. Sie trugen wohl auch den Hinweis „Neumünster-Land“ (kann z. Z. nicht belegt werden).

Zum 1. 2. 1950 wurde die Post Wattenbek in eine Poststelle I angehoben. PSt I oder II bedeutet nur einen innerbetrieblichen Unterschied. PSt I rech-



Alte Poststelle mit Frau Knapp und Otto Huß

nen nur monatlich, PSt II dagegen täglich mit der Landpoststelle des Leitpostamtes ab. Ob PSt I oder II richtet sich im wesentlichen nach dem Umfang des Postaufkommens. Erfreulicher Effekt für den Poststellenleiter ist die damit verbundene Gehaltserhöhung.

Da PSt einen Tagesstempel zu führen hatte, ist davon auszugehen, daß Wattenbek ab 1950 einen Normstempel „über Leitpostamt“ mit Postleitgebietszahl erhielt.

Durch Belege nachweisen kann ich diesen Stempel vom 1. 6. 1952 bis 28. 8. 1961.

Infolge der im Jahre 1961 eingeführten neuen Postleitzahlen (PLZ) erhielt Wattenbek einen neuen Tagesstempel mit der PLZ 2351 und ohne den Zusatz über Neumünster.

Am 1. 9. 1968 wurde die Postzustellung vom PSt I Wattenbek eingestellt (nur noch Annahmehdienst in Wattenbek) und die Zustellung vom Postamt Bordesholm übernommen.

Gleichzeitig wurde die Postleitzahl 2351 Wattenbek in 2352 Wattenbek geändert.

Somit wurde ein neuer Stempel mit der PLZ 2352 Wattenbek fällig, wobei die Umstellung aber erst am 25. 11. 1969 erfolgte. Dies ist der bis zuletzt von der Poststelle Wattenbek verwendete Stempel.

Am 10. 1. 1987 schlug der letzte Tag der Poststelle Wattenbek, da sie aufgehoben wurde. Die Kun-

# Für den Erhalt der alten Poststelle

Bisher keine Antwort auf den Brief des Wattenbeker Bürgermeisters an die Oberpostdirektion

Die Wattenbeker sorgen sich um den Erhalt ihrer Poststelle in der Brügger Chaussee. Wie durch Anfrage beim zuständigen Amtsleiter Hinrichs in Neumünster herausstellte, offensichtlich zu Recht. Denn der Neubau, in dem

Allein auf „Gerüchte“ und Informationen hin hatte Wattenbeks Bürgermeister Uwe Bräse namens des Gemeindeparlamentes schon an die Oberpostdirektion Kiel geschrieben. Darin macht er darauf aufmerksam, daß die Gemeinde Wattenbek zur Zeit 2150 Einwohner hat und weiter wächst. Die Planung der Gemeinde sehe in der unmittelbaren Nachbarschaft der jetzt bestehenden Poststelle das neue Ortszentrum mit Rosen- und Nelkenstraße vor. Der Bürgermeister beruft sich auch darauf, daß die Poststelle von den Bürger gut angenommen werde. „Wir können es nicht verstehen, wenn möglicherweise starre Entfernungsgrenzen als Maßstab für das Bestehen von Poststellen genommen werden.“ Dabei sei die Gemeinde

as Wattenbek auch bereit, im neuen Ortszentrum eine Grundstücksfläche zur Verfügung zu stellen.

Nun ist zwar das Antwortschreiben der Oberpostdirektion an Uwe Bräse noch nicht eingetroffen, aber die genaue Nachfrage in Neumünster ergab, daß die Post damit rechnet, die bisherige Wattenbeker Posthalterin Gisela Kroll mit in der neuen Bordesholmer Post unterzubringen. Sie betreibt seit 14 Jahren die Wattenbeker Poststelle und wußte offiziell von den Überlegungen der Oberpostdirektion noch nichts. Die Räume der Wattenbeker Dienststelle hatten Krolls vor Jahren an ihr Eigenheim anbauen lassen.

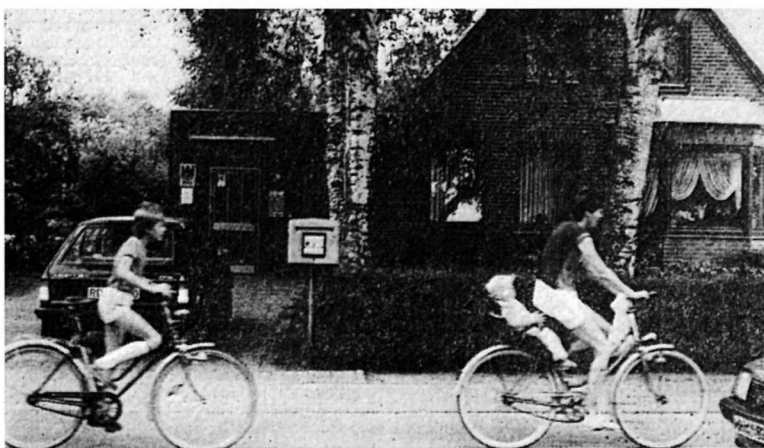
Rund 500 Meter weiter gen Bahnhof und damit auch gen Wattenbek rutscht

das Postamt Bordesholm zum Frühjahr 1987 eine neue Bleibe nahe der Bahnunterführung finden soll, ist keine 2000 Meter von der alten Poststelle entfernt. Und dies bedeutet nach den Richtlinien der Deutschen Bundespost, daß die Wattenbeker Poststelle schließen muß.

die Post mit dem neuen Gebäude, erläuterte der Neumünsteraner Amtsleiter Hinrichs. Schon beim bisherigen Postamt in Bordesholm hätte die Post streng genommen die Wattenbeker Stelle aufheben müssen, nur seien die alten Bordesholmer Räume zu eng gewesen. „Der Bundesrechnungshof nimmt uns auf die Hörner“, lautet die Begründung für die strenge Anwendung der 2000 Meter-Grenze. „Ich sehe keine Chance, daß die Post nachgibt.“

Das Wattenbeker Gemeindeparlament will sich in seiner nächsten Sitzung mit diesem Problem noch eingehend befassen. Bürgermeister Uwe Bräse sieht seine Gemeinde jedenfalls bei Aufgabe dieses Postservices eindeutig schlechter gestellt.

Die Wattenbeker Poststelle ist in ihrem Bestand gefährdet. Dies ist die Folge des geplanten Umzugs des Bordesholmer Postamtes im Frühjahr 1987, mit dem das Postamt 500 Meter näher an Wattenbek heran rückt.  
Foto Asmus



Kieler Nachrichten vom 5. Juli 1986

den der Poststelle Wattenbek werden jetzt vom Postamt Bordesholm in der Bahnhofstraße 56 betreut.

Die Verwalter der Poststelle führten zunächst die Amtsbezeichnung „Poststelleninhaber“. Sie wurden im Einvernehmen mit der Gemeinde bestellt und als Beamte im Nebenamt vereidigt und verpflichtet. Damit wurde die Beachtung des Postgeheimnisses sichergestellt. Die Poststelleninhaber erhielten für ihre Dienstleistungen und die Räume und Ausstattungen, die sie zur Verfügung stellten, eine Pauschalvergütung. Die Amtsbe-

zeichnung der PSt-Inhaber änderte sich am 1. 4. 1939 in Posthalter (II).

Wahrscheinlich der erste Poststelleninhaber bzw. Posthalter in Wattenbek war der Zigarrenmacher H. Stange bis zum Jahre 1949. Er betrieb gleichzeitig eine Zigarrenmacherei, so daß bei der Postannahme und beim -austragen wohl die Ehefrau und die Kinder behilflich waren.

Bis Oktober 1989 befand sich in dem Hause Wilhelm-Stabe-Straße Nr. 61 das Friseurgeschäft des Schwiegersohnes Heinz Siewers.

Zum 1. 8. 1949 hat Herr Otto Huß die Poststelle

Wattenbek (II) übernommen. Als Posthalter konnte er die Postgeschäfte so weit steigern, daß sie zur Poststelle I angehoben wurde. Zuerst wurden die Postdienste im Wohnzimmer abgewickelt, aber bereits im Jahre 1951 hat er einen Anbau erstellt, so daß jetzt ein Schalter- und ein Kundenraum zur Verfügung standen. Beim Schalterdienst bzw. beim Austragen der Post wurde er von seiner Ehefrau tatkräftig unterstützt, die 1965 in Rente ging. Zum 1. 8. 1968 wurde der Zustelldienst daher eingestellt und vom Postamt Bordesholm übernommen, so daß Wattenbek ab 1. 9. 1968 eine Poststelle I nur mit Annahmedienst war. Zum 1. 3. 1972 ging Herr Huß in den wohlverdienten Ruhestand, nachdem er über 23 Jahre Posthalter der Poststelle Wattenbek in der Wilhelm-Stabe-Straße 40 war. Vom 1. Mai 1972 bis zum 10. 1. 1987 war Frau Gisela Kroll Posthalterin der Poststelle II Watten-

bek. Sie führte die Postdienste im Einfamilienhaus in Wattenbek, Brügger Chaussee 12. Hierzu hatte Familie Kroll extra einen Anbau für die Poststelle errichtet, der an die Deutsche Bundespost vermietet wurde.

Nachdem das Postamt Bordesholm in der Bahnhofstraße 56 einen Neubau errichtete, stand fest, daß die letzte Stunde der Poststelle Wattenbek geschlagen hatte. Denn nach den Postrichtlinien müssen Poststellen mindestens 2000 Meter voneinander entfernt sein. Dies wäre aber zwischen der Poststelle Wattenbek und dem neuen Postamt Bordesholm nicht der Fall gewesen, so daß die Poststelle Wattenbek zum 10. 1. 1987 geschlossen wurde.

Die Posthalterin Gisela Kroll wurde als Postangestellte beim Postamt Bordesholm untergebracht, inzwischen ist sie jedoch aus dem Postdienst ausgeschieden.



# Geschichte der Freiwilligen Feuerwehr Wattenbek

Am 19. 12. 1906 wurde die Freiwillige Feuerwehr Wattenbek gegründet. Sie ging hervor aus der bis dahin bestehenden Zwangsfeuerwehr, welche seit 1885 in Wattenbek bestand. Diese war aufgrund einer königlichen Polizei-Verordnung gebildet worden zum Schutze der Gebäude, welche damals wegen ihrer Bauweise und der vielfach verwendeten Baumaterialien Holz, Stroh und Reet leichte Opfer des Feuers werden konnten.

Nach dem Reglement der Zwangsfeuerwehr war jeder gesunde männliche Einwohner vom 18. bis 60. Lebensjahr zum Dienst in der Wehr verpflichtet. Der erste „Feuerwehrhauptmann“ in Wattenbek war Hans Jörn Gier, der Vater von dem Bauern August Gier, der 1981 im hohen Alter starb. Die Ausrüstung bestand aus einer einfachen Spritze, die auf einer Schubkarre transportiert wurde. Da diese noch nicht mit einer Saugpumpe versehen war, mußten die Männer in einer langen Kette das Wasser herantragen. Mit einer von Hand betriebenen Druckpumpe wurde das Feuer dann bekämpft. Die Zwangsfeuerwehren ließen den Männern in dieser Organisation zu wenig Spielraum, und so bildeten sich um die Jahrhundertwende in den Dörfern die „Freiwilligen Feuerwehren“. So auch in Wattenbek. Der erste Hauptmann war Hermann Hartz. Er „regierte“ bis 1928. Eine neue moderne Spritze mit Saug- und Druckpumpe wurde angeschafft. Sie war montiert auf einem Wagen, der im Einsatz von Pferden gezogen wurde. Auf dem Grundstück Tschow in der Dorfstraße wurde dafür das erste Feuerwehrhaus gebaut. Es war bis 1962 in Betrieb und wurde dann abgebrochen.

Bei Feuer im Dorf wurde die Burbek aufgestaut und das Wasser daraus entnommen. Später wurden an verschiedenen Stellen im Dorf Rohrbrunnen angelegt. Im Notfall wurden auch die privaten Hausbrunnen in Anspruch genommen.

Jeden zweiten Sonntag im Monat von Mittag bis zum Beginn der Melkzeit war Feuerwehrübung. Obwohl der Termin bekannt war, wurde diese

Übung „einberufen durch das Trompetensignal eines Melders, der mit dem Fahrrad durch das Dorf jagte“. Im Ernstfall wurden in allen Teilen des Dorfes die Hörner geblasen.

Das Fahren des Spritzenwagens ging reihum von Bauer zu Bauer. Ein Schild mit der Aufschrift „Spritze fahren“ hing dann an dem zuständigen Bauernhaus. Außer dem Spritzenwagen wurde ein Mannschaftswagen eingesetzt, der mit den Feuerwehrmännern die Schläuche, Feuerpat-schen und Steigerausrüstung beförderte. Auch für dieses Fahrzeug hing ein entsprechendes Schild an dem beauftragten Bauernhaus.

Für die Bedienung der Handpumpe für die Spritze waren jeweils zehn Männer eingesetzt. Wegen der großen Arbeitsleistung dabei wurden sie laufend abgelöst. Es kam dabei auch vor, daß der Feuerwehrhauptmann oder der Dorfpolizist neugierige Zuschauer zum Pumpen anstellten.

Daß der Ausbildungsstand der Wattenbeker Wehr sehr gut war, bewies ein Einsatz in den zwanziger Jahren, als die Wattenbeker bei einem Feuer in Groß Buchwald eher am Brandherd erschienen als die örtliche Wehr. Sie erhielt dafür von der Brandkasse eine Prämie über 500 Reichsmark und hieß fortan „die schnelle Truppe aus Wattenbek“.

Im Jahre 1933 wurde die Feuerwehr umorganisiert. Alle Feuerwehren rings um Bordses-holm wurden zum Amtsfirewehrverband Bordses-holm zusammengeschlossen. Dazu gehörten die Wehren aus Bordses-holm, Wattenbek, Eiderstede, Mühbrook, Loop, Schönbek, Dätgen, Schmalstede, Sören und Grevenkrug. In diesem großen Verband bildete die Wattenbeker Feuerwehr den „Löschzug IV“. Die Freiwilligen Feuerwehren wurden in „Feuerlöschpolizei“ umbenannt. Für sie galt nun die Dienstordnung der Polizei.

Zum „Löschzug IV Wattenbek“ gehörten 1936 folgende Mitglieder:

Christian Rixen als Wehrführer, dann Willy Blöcker, Heinrich Brüning, Klaus Brüning, Herman



Freiwillige Feuerwehr Wattenbek 1932

Gabriel, August Gier, Theodor Hallmann, Hans Harms, Ernst Hartz, Heinrich Heesch, Hermann Heesch, Herman Kroglowski, Karl Martens, Fritz Müller, Johannes Pingel, Gustav Prin, Max Reshöft, Christian Rixen sen., Fritz Schulz, Franz Sinn, Ernst Stange, August Steen, Hans Steffensen, Heinrich Steuermann, August Stölting, Hans Westphal und Hans Wulff.

Im Jahre 1938 erhielt die Wattenbeker Feuerwehr die erste Motorspritze in einem geschlossenen Anhänger. Er wurde hinter den Mannschafts- oder Gerätewagen gehängt. Die Fahrzeuge wurden damals noch von Pferden gezogen. Bauer Christian Rixen kaufte sich 1939 den ersten Trecker, ihm folgte 1941 Hans Wulff. Sie wurden der Feuerwehr zur Verfügung gestellt und erhöhten damit wesentlich die Einsatzbereitschaft und -fähigkeit. Während des Krieges 1939–1945 waren

alle männlichen Einwohner, welche nicht zum Kriegsdienst einberufen waren, für den Feuerlöschdienst dienstverpflichtet. Zu manchem Lösch- und Rettungseinsatz in Kiel und Neumünster waren die Feuerwehrmänner eingesetzt.

Nach dem Kriegsende und dem völligen Zusammenbruch allen Gemeinschaftslebens hatte die englische Besatzungsmacht ein Versammlungsverbot erlassen, das auch für die Feuerwehr galt. Doch bald erkannte man die Bedeutung dieser Hilfsorganisation im Rahmen des ganz spärlich beginnenden Neuaufbaus und erlaubte das Wiederbeleben dieser wichtigen dörflichen Organisation. So entstand aus den im Krieg dienstverpflichteten und aus dem Kriege heimgekehrten Feuerwehrmännern wieder die Freiwillige Feuerwehr in Wattenbek.

Das erste Protokoll aus dieser Zeit stammt aus 133



Freiwillige Feuerwehr Wattenbek 1989

dem Jahre 1948. In der damaligen Generalversammlung, an der auch der Bürgermeister Berndt teilnahm, wurde Ernst Hartz zum Feuerwehrhauptmann wiedergewählt. Sein Stellvertreter wurde Hans Wulff.

Folgende Ämter bestanden damals noch in der Feuerwehr und wurden wie folgt besetzt: Steigerführer Heinrich Steuermann, Spritzenführer Arthur Lund, Schriftführer Hans Schnoor, Gerätemeister Robert Ehrich, Rohrführer Karl Martens, Revisoren Willi Sauerberg und Hans Steffensen, Ehrengericht mit Max Reshöft, August Stender, Heinrich Reese, Wilhelm Schroedter und Hermann Krogowski.

Die Feuerwehr feierte regelmäßig ihr Stiftungsfest in den Wintermonaten. Es war immer verbunden mit Maskeraden, Theateraufführungen oder Knackwurstessen. Dafür mußte 1948 noch eine Bezugsmarke über 50 g Fleisch abgegeben werden. Zu den Winterfesten waren regelmäßig die umliegenden Wehren eingeladen.

Am 27. 9. 1961 übernahm die Feuerwehr ihre neue Tragkraftspritze, so daß sie jetzt ihre Einsatzkraft verdoppeln konnte.

Im Jahre 1961 gründete die Firma Helmecke ihre eigene Werksfeuerwehr. Ihr Einsatz war auf den Schutz der Betriebsanlagen beschränkt. Otto Droßmann wurde ihr Wehrführer.

Zu einem besonderen Einsatz der Feuerwehr kam es im Februar 1962 bei der großen Sturmflutkata-

strophe an der Nordseeküste. Die Wattenbeker Wehr half durch das Binden von Faschinen bei der Wiederinstandsetzung der Deiche.

Einen Monat später konnte das Gerätehaus in dem neuen Turnhallegebäude bei der Schule eingeweiht werden. Das alte und auch erste Dienstgebäude auf dem Grundstück Techow an der Dorfstraße konnte nun abgebrochen werden. Im nächsten Jahr erhielt die Wehr ein neues Löschfahrzeug LF 8. Es wurde am 17. 8. im Rahmen einer kleinen Feier übernommen. Damit hatte auch der alte, vom Trecker gezogene Anhänger ausgedient.

Der erste große Einsatz mit diesem modernen Fahrzeug erfolgte am 17. 9. 1965, als ein großer Schuppen der Firma Rolf Petersen am Mühlen-



Vorstand der Feuerwehr 1989

redder mit sechs Omnibussen und zwei Personenautos abbrannte.

Im März 1968 stellte Ernst Hartz sein Amt als Wehrführer nach 30jähriger Tätigkeit zur Verfügung. Er wurde im April von der Gemeinde feierlich verabschiedet und zum Ehrenbrandmeister ernannt. Sein Nachfolger als Gemeindeführer wurde Andreas Gabriel.

Nach verschiedenen Einsätzen wie bei den Großbränden der Gaststätte „Zum Seekrug“ oder bei



Das Feuerwehrhaus, eingeweiht 1978

der Mühle Plambeck in Brügge im Jahre 1968 konnte am 8. 2. 1969 in der Wilhelm-Stabe-Straße 9 ein Stubenbrand erfolgreich bekämpft werden, jedoch starb die 90jährige Wohnungsinhaberin eine Woche später an den Folgen einer Rauchvergiftung, die sie dabei erlitten hatte.

Am 1. 10. 1970 mußte nach der Gebietsreform ein neuer Amtswehrführer für das neugegliederte Amt Bordesholm-Land gewählt werden. Gewählt wurde der Gemeindeführer von Wattenbek, Andreas Gabriel. Zu seinem Nachfolger in Wattenbek wurde Christian Rixen bestimmt.

Neben den Brandbekämpfungsmaßnahmen in Wattenbek und im Amtsbereich ragt der Einsatz der Wattenbeker Wehr bei dem Großbrand auf dem Dosenmoor im Juni 1975 besonders hervor, da er sich über eine ganze Woche hin erstreckte. Neben unserer Wehr waren auch die Wehren des

Umlandes und die Berufsfeuerwehr Neumünster eingesetzt.

Immer wieder wurde die Wehr alarmiert zu Großeinsätzen bei Bränden im Amtsbereich, bei der Beseitigung von Sturmschäden und erneutem Flächenbrand im Dosenmoor.

Am 20. 5. 1976 wurde im Rahmen eines Amtsfeuerwehreffestes das 70jährige Bestehen der Wehr gefeiert. Das Fest fand statt in einem großen Zelt auf dem Wattenbeker Sportplatz.

Da sich die Unterbringung der Feuerwehr auf dem Schulgelände in unmittelbarer Nähe zum Schulhof als problematisch erwies, beschloß die Gemeindevertretung am 10. 12. 1976 die Auftragsvergabe zum Bau eines neuen Feuerwehrgerätehauses auf dem gemeindeeigenen Grundstück gegenüber der Schule. Am 25. 2. 1978 wurde es in Gegenwart des damaligen Kultusmini-

sters Braun an die Feuerwehr übergeben. Nachdem im September 1979 die Wehr ein neues Tanklöschfahrzeug erhalten hatte, war die Wattenbeker Feuerwehr jetzt optimal untergebracht und ausgerüstet.

Bei einem Brand im Wohnhaus von Hugo Möller, Dorfstraße, gab es wieder einen Todesfall. Der 84 Jahre alte Mann starb an einer Rauchvergiftung. Die Wehr wurde bald darauf mit vier neuen Atemschutzgeräten ausgestattet. Im Februar 1982 stellte Andreas Gabriel sein Amt als Amtswehr-

erwehrchef gewählt, sein Stellvertreter wurde Onno Marxen.

Da das erste motorisierte Löschfahrzeug aus dem Jahre 1963 nicht mehr den Anforderungen der Wattenbeker Wehr entsprach, wurde es im Jahre 1989 auf Beschluß der Gemeindevertretung durch ein neues ersetzt. Daß eine gute Ausstattung notwendig ist, beweisen die zahlreichen Einsätze der Wattenbeker Feuerwehr. In den letzten fünf Jahren wurde die Wehr 23mal zur Brandbekämpfung und bei anderen Notfällen zu Hilfe gerufen. Die Wattenbeker Feuerwehr hat seit ihrem Beste-



Feuerwehrfahne

führer aus gesundheitlichen Gründen zur Verfügung. Daraufhin wurde der Gemeindeführer von Wattenbek, Christian Rixen, zum neuen Amtswehrführer gewählt. Sein Nachfolger in Wattenbek wurde Gerhard Axt. Schon nach zwei Jahren mußte auch er wegen seiner angegriffenen Gesundheit sein Amt wieder abgeben. Am 21. 10. 1984 übergab er das Amt an seinen Stellvertreter Klaus Horn. In der Jahreshauptversammlung am 11. 1. 1985 wurde er einstimmig zum neuen Feu-

hen in freiwilligem Einsatz neben dem Brandschutz viele Hilfeleistungen vielfältigster Art zum Wohle aller erbracht. Dieser Dienst war immer mit Opferbereitschaft, Einsatzfreude und Idealismus verbunden.

Bei der Feuerwehr sind Eintritt und Austritt frei, aber dazwischen liegt die Pflicht, seinen Mitmenschen bei Tag und Nacht zu helfen. Nach diesem Motto haben die Wattenbeker Feuerwehrmänner seit 1906 gewirkt.

# Reichsbund der Kriegs- und Wehrdienststopfer, Behinderten, Sozialrentner und Hinterbliebenen e. V.

Ortsgruppe Wattenbek-Brügge  
Hans Tamm

Die Organisation des Reichsbundes bestand schon 1927. Sie wurde 1933 verboten und am 29. 11. 1946 wiedergegründet. Die Ortsgruppe Wattenbek besteht seit dem 17. 9. 1949. Die Gründungsversammlung fand damals statt in Lüthjes Gasthaus in Wattenbek.

Seit Januar 1950 ist Hans Tamm 1. Vorsitzender. Im September 1972 schlossen sich die Ortsgruppen Wattenbek und Brügge zur Ortsgruppe Wattenbek-Brügge zusammen. Hans Tamm blieb 1. Vorsitzender.

Die wichtigste Aufgabe des Reichsbundes ist die Beratung und Unterstützung seiner Mitglieder in allen sozialen Fragen. Dafür werden seit langem an jedem zweiten Mittwoch im Monat in der Sozialstation zu Bordesholm Sprechstunden abgehalten. Zur gleichen Zeit finden in einem Lokal „Klönnschnack-Nachmittage“ statt. Die Ortsgruppe ist Mitglied des Kuratoriums der Sozialstation in Bordesholm.

Schon 1950 begann der Reichsbund in Wattenbek über seine eigentlichen Aufgaben hinaus vielfältige Veranstaltungen durchzuführen wie Konzerte, Theateraufführungen und Adventsfeiern. Im Jahre 1952 wurde die erste Kaffeefahrt mit dem Bus veranstaltet. Daraus entwickelte sich eine lange Reihe von Fahrten durch Schleswig-Holstein. 1966 schlossen sich Fernfahrten über mehrere Tage und Wochen an. Sie führten die Teilnehmer in alle Teile der Bundesrepublik.

Die Zahl der Mitglieder der Ortsgruppe beträgt etwa 200 Männer und Frauen.



*Reichsbund Wattenbek-Brügge 1988, Gruppenbild*



*Reichsbund 1. u. 2. Vorsitzender Hans Tamm (rechts) und Kurt Behmke †*

# Chronik des Turn- und Spielvereins (TSV) Wattenbek e. V. von 1963

Ernst Werner Jappe

Der Verein wurde 1963 ins Leben gerufen. Ausschlaggebend dafür war, daß in der Grundschule Wattenbek eine Turnhalle errichtet worden war und diese jetzt außerschulisch genutzt und ausgelastet werden sollte.

Da es im Ort keinen Sportverein gab, war das Interesse an einer Vereinsgründung sehr groß, zumal auch Bürgermeister Hamann dieses Vorhaben zur Verbesserung der Ortsstruktur und des Ortslebens förderte.

Auszug aus dem Gründungsprotokoll:

„Am 11. 9. 1963 versammelten sich in der Gaststätte Wattenbek die folgenden Herren, um einen Sportverein in Wattenbek zu gründen: Max Hamann, Hans Stühmer, Kurt Saemann, Jakob Hinrichs, Wilhelm Tödter, Ernst Westphal, Günter Stüber, Hermann Schneede, Karl Runow, Dieter Fleischer, Johann Marzinkowsky, Karl-Heinz Bandow, Thomas Patzer, Dieter Drews, Manfred Schild, Bernd Drescher, Gerhard Zwack, Uwe Plöger, Jürgen Stühmer, Gerd Munderloh, Bruno Beutel, Hermann Salewski und Rolf Schaaf.

Herr Bürgermeister Hamann hatte zu dieser Gründungsversammlung eingeladen. Er eröffnete sie und beauftragte Herrn Hauptlehrer Hinrichs mit der Leitung der Versammlung.

Herr Hinrichs betonte die Notwendigkeit, in Wattenbek einen Sportverein zu gründen, und nahm die Vorstandswahl vor.

1. Vorsitzender Wilhelm Tödter.“

Zunächst gingen alle sehr euphorisch ans Werk, so gab es Männer-Geräteturnen, Gymnastik, Tischtennis und auch erstes Fußballtraining in der Sporthalle.

In den nächsten Jahren reduzierte sich das sportliche Treiben sehr stark, und so gab es 1970 nur noch eine Fußballmannschaft bei insgesamt 20 Vereinsmitgliedern. Entscheidend trug dazu bei,

daß der Verein kein Sportheim in Wattenbek besaß und sich dadurch Vereinsleben im Ort kaum verwirklichen ließ.

So war der Vereinstreff u. a. im Gasthaus Brockmann, Gaststätte Koch, Bahnhofshotel Bordesholm.

Auch im sportlichen Bereich, insbesondere beim Fußball, wurde der Verein zunächst nicht im Ort heimisch.

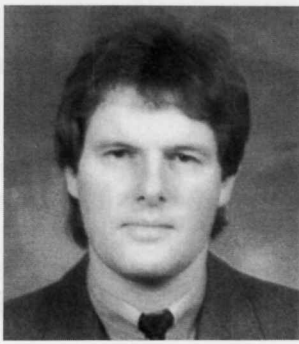
Da kein Sportplatz in Wattenbek vorhanden war, mußten alle Spiele bei den auswärtigen Vereinen ausgetragen werden.

Ein großer Fortschritt stellte sich dann ab 1. 6. 1969 ein, denn der TSV Wattenbek durfte den Schulsportplatz in Brügge benutzen.

Wer kennt ihn noch, den Platz in der alten Kiesgrube? Natürlich gab es keine Umkleieräume! Dafür war vom Verein ein Bauwagen aufgestellt worden, der der Gästemannschaft als Umkleieraum diente. Fließendes Wasser gab es natürlich auch nicht! In Milchkannen wurde warmes Wasser für die Gäste bereitgestellt. Die Wattenbeker wuschen sich zu Hause. Ein alter Bollerofen tat noch seine Dienste: Er sorgte für behagliche Wärme, und Kaffee- und Teewasser ließ sich hier auch erhitzen. Wie machten sich im Winter die Reservespieler warm? Holzhacken für den Ofen! Viele sagen heute noch: Das waren noch Zeiten, da gab es noch Kameradschaft!

Nach dem Brügger Sportplatz, der immer mehr Kaninchenlöcher bekam, wurde dann der Sportplatz Langenheisch, Hauptschule Bordesholm, bespielt. Aber die Zeit läßt sich nicht aufhalten. Mit neuen Leuten kamen neue Ideen, und so ging es ab 1974/75 langsam wieder aufwärts.

Vereinsmitglieder mit den Familiennamen Stühmer, Riedel, Holz, Drews, Hüttenberger, Reimer, Grimkowski, Wiegandt und Knopp sorgten für



Ernst-Werner Jappe,  
Vorsitzender des TSV Wattenbek



Die erste Handball-Männer-Mannschaft des TSV Wattenbek. 1985-1987 jeweils Kreismeister. Stehend v. l.: Scherwinski, Jansen, Johannsen, Heinicke, Brinckmann, Gronau, Trainer Koepke, hockend v. l.: Reese, Roberts, Eickstädt, Müller, Heinsen, Behnfeld.



- Guter Handball-Nachwuchs beim TSV Wattenbek - Die Minis wurden 1987/88 als erste Jugendmannschaft des TSV Wattenbek Kreismeister und errangen mehrere Pokalsiege. Hinten v. l.: Delfs, Schumann, Schmidt, Keil, Bodesohn, Wegner, mittlere v. l.: Koch, Jappe, Ihl, Quade, Strauchmann, vordere v. l.: Plambeck, Schmidt, Bahr, Thomas, Diepenbrook, Schubert, Maskottchen Swantje, Trainer Siebke.



Ein Foto aus den Anfängen des Vereins! 1. Männer auf dem Brügger Platz (Acker). Stehend v. l.: Trainer Riedel sen., Reimer, A. Riedel, Stühmer, Holz, J. Stühmer, Braasch, hockend v. l.: Drews, Anders, Wiegandt, H. Riedel, Zwack.



Dorffest 1982 - Sieger Frauen Wattenbek. Bürgermeister Bräse überreicht den Pokal Grimowski, Jappe, Lenzke, Heesch, Neumann, von Essen, Evers, Reimer, Steuermann, Koch, Erdmann.



1. Männer des TSV Wattenbek - die größten Erfolge! Stehend v. l.: Horst Riedel, Jürgen Steuermann, Bernd Riedel, Gerhard Steen, Manfred Knoop, Siegfried Knoop, hockend v. l.: Hermann Ahrens, Roland Witt, Fiete Reimer, Bernd Düllmann, Manfred Groß



Pokalsieger 1983 - weibl. D-Jugend. Turnier bei Vorwärts Kiel. Horn, Hennschen, Platz, Sander, Bandow, Parpart, Hennschen, Werner, Ewald, Thorun, Trainerin Jappe.



Ein guter Fußball-Jahrgang! E-Jugend TSV Wattenbek 1983. Diese Mannschaft erreichte mehrere Hallen-Pokalsiege. Stehend v. l.: Petersen, Blöcker, Jappe, Prösch, hockend v. l. Jensen, Ramm, Martens, Trainer war Jappe.



sportliche Leistung und Engagement in der Vorstandsarbeit.

Vereinsdaten wie:

August 1975

Sportplatzeinweihung Wattenbek

September 1976

Flutlichtanlage erstellt

30. 11. 1978

Sportheim Wattenbek wird im alten Feuerwehrgerätehaus in der Schule eingeweiht

zeugen davon, daß der Verein im Herzen von Wattenbek bodenständig geworden ist.

Mitte der siebziger Jahre hatte der Verein den bisher größten sportlichen Erfolg, denn die Fußballer spielten zwei Jahre in der Bezirksklasse. Viele schwärmen noch von den Nachbarschaftsduellen zwischen Wattenbek und Bordsesholm.

Bedingt auch durch neue Baugebiete in Wattenbek, kamen zu Beginn der achtziger Jahre viele Neubürger nach Wattenbek. Damit erhielt der Verein auch neue Sportler, Trainer, Betreuer und für Vorstandsarbeit interessierte Personen. Die Vereinsentwicklung nahm jetzt einen sehr rasanten Verlauf; neue Mannschaften und Sparten wurden gegründet. Die Mitgliederzahlen explodierten bei Zuwachsraten von 40 bis 60 Prozent jährlich.

Familiennamen wie Jappe, Weber, Koch, Koepke, Reimer, Holz und Quade bestimmten das Vereinsgeschehen.

Zusammen mit einem engagierten Bürgermeister und entsprechenden Beschlüssen der Gemeindevertretung Wattenbek nahm der Verein große Ziele in Angriff:

2. 8. 1981 Erweiterung des Sportheimes um einen Gruppenraum

1. 6. 1983 Garage als Abstell- und Geräteraum auf Sportplatz erstellt

21. 4. 1986 Grundsteinlegung für neues Sportheim

17. 1. 1987 Einweihung des neuen Sportheimes

140 1. 4. 1989 Eröffnung der Sauna im Sportheim

1. 11. 1989 Schieß- und Turnraum im Sportheim als Mehrzweckraum fertiggestellt

Beim Sportheimbau haben in einer beispiellosen Tat viele Vereinsmitglieder mitgewirkt und Eigenleistungen von über DM 100 000,- erbracht.

Es wurde ein Sportheim errichtet, welches in Lage, Aufteilung und Nutzungsmöglichkeit Maßstäbe setzt.

Im Jahr 1989 gliedert sich der Verein in folgende Sparten:

Handball, Fußball, Volleyball, Gymnastik, Judo/Jiu-Jitsu, Schießen, Sportabzeichenabnahme.

In allen Sparten wird intensive Jugendarbeit geleistet. Die Mitgliederzahlen zeigen, daß der Verein auch nach dem 25jährigen Bestehen noch sehr jung geblieben ist, denn ca. 65 Prozent der Mitglieder sind Kinder und Jugendliche. Aktivitäten wie Discos, Filmabende, Spielveranstaltungen, Jugendfahrten usw. ergänzen das sportliche Angebot. Neben der Betreuung der Jugend wurde auch an ältere Mitbürger gedacht. Im Oktober 1977 wurde eine Senioren-Gymnastik-Gruppe gegründet. Männer und Frauen, z. T. weit über 70 Jahre alt, werden bei sportlichen Übungen wieder jung und erleben ein neues Lebensgefühl.

Der Verein ist auch nicht nur wie früher ein reiner Sportverein geblieben, sondern er muß neuerdings durch die vermehrte Freizeit und das geänderte Freizeitverhalten der Bürger zunehmend die Funktion einer Begegnungsstätte wahrnehmen. Hierbei steigen nicht selten auch die Ansprüche an den Verein. Dieser Veränderung ist der Verein in hervorragender Weise nachgekommen.

### Übersicht der bisherigen Vorsitzenden

1963–1971 Wilhelm Tödter

1971–1973 Johann Gold

1973–1979 Hans Stühmer sen.

1979–1981 Arno Riedel sen.

ab 1981 Ernst-Werner Jappe

## Mitgliederentwicklung

1963	123 Mitglieder
1965	116 Mitglieder
1967	92 Mitglieder
1970	20 Mitglieder
1975	45 Mitglieder
1979	111 Mitglieder
1980	147 Mitglieder
1983	330 Mitglieder
1985	387 Mitglieder
1987	443 Mitglieder
1989	588 Mitglieder
1990	705 Mitglieder
1991	713 Mitglieder

## Beiträge

	1963	1975	1981	1989	1990
Kinder	0,50	1,50	3,—	5,—	5,—
Jugendliche	1,—	1,50	3,50	5,—	5,—
Erwachsene	1,50	3,—	6,—	8,—	8,—

## Haushaltsvolumen

vor 1978	keine Angaben möglich
1978	DM 8 600,—
1980	DM 9 950,—
1985	DM 28 700,—
1989	DM 73 000,—
1990	DM 108 000,—
1991	DM 113 000,—

Ich danke allen Personen, die seit Vereinsgründung zum Wohle des TSV Wattenbek gewirkt haben.

Eine lebendige Gemeinde braucht einen aktiven Sportverein mit vielen ehrenamtlich tätigen Personen, die sich uneigennützig in den Dienst des Sports und der Mitmenschlichkeit stellen. Hoffen wir, daß unsere Gesellschaft auch zukünftig diese Bürger erbringen kann.

## Der Jugendbetreuer

Ich bin einer, zu dem man sagt,  
daß ihn die Langeweile plagt;  
deshalb möchte man sich produzieren  
und eine Jugendmannschaft mal trainieren.

Ich sag' es ehrlich, ganz ungeniert,  
man sicherlich viel Zeit verliert.  
Einmal die Woche Training, ist nicht zu viel,  
und dann am Wochenende ist das Spiel.

Manch einer denkt, das ist zu ertagen,  
aber was muß man sich sonst noch plagen;  
zunächst als Trainer, meist als Betreuer auch,  
besorgt man Trikots, das ist der Brauch.

Als Fahrer stellt man sein Auto bereit,  
denn Eltern haben sonntags selten Zeit.  
Auch weckt man die Kinder, holt sie ab.  
und braust davon, denn die Zeit ist knapp.

Gefrühstückt wurd' nicht, wo ist was zu essen,  
natürlich der Betreuer hat's nicht vergessen.  
Die Kinder reden von Schule, Fernsehen und  
Freundeskreis,  
der Jugendbetreuer jetzt alles weiß.

Häufig geht's ihm auch durch den Sinn:  
Das Kind muß für die Eltern wohl überall hin?  
Möglichst hoch zur Schule und gut muß es sein,  
sonst stellen die Eltern zur Strafe den Sport dann ein.

Aber nicht nur Fußball- oder Handballspiel  
ist für die Eltern das große Ziel,  
auch Tennis, Reiten, Musik und Bastelei  
trieben die Kinder noch nebenbei.

Wenn die Leistung nicht stimmt, sagt jeder ergeben:  
Das hat doch nur am Trainer gelegen.  
So langsam ist uns' Jugendleiter  
die Sache nicht mehr so recht heiter.

Nicht jedes Kind ist ein Topathlet,  
und für Becker und Graf ist es schon zu spät.  
Der Fußballer Völler ist auch besser im Schuß,  
und der Schwimmer Groß bleibt ein Genuß.

Was soll's, wir freuen uns schon beim Trainieren,  
wenn wir das nächste Spiel nicht so hoch verlieren,  
wenn jedes Kind in der Mannschaft spielt  
und ab und zu ein Tor erzielt.

Wir spielen fair, nicht so verbissen,  
und wollen den Spaß nicht ganz vermissen.  
Ein Weltmeister hat hier nichts zu suchen,  
auch den Deutschen Meister kannst hier nicht buchen.

Wir sind nicht gut, eher miese,  
dafür sind wir lustig, das ist die Devise.  
Und rollen mal Tränen, ist was nicht geheuer,  
wer tröstet alle Kinder: – der Jugendbetreuer!

Ob groß, ob klein, ob dick oder dünn,  
wer was will, läuft zum Betreuer hin.  
Er ist Trainer, Betreuer, Soziologe,  
Sanitäter hier, dort Psychologe.

Er steht zur Jugend, tagein und tagaus,  
dem geht es nicht um den Applaus.  
Der beklagt sich nicht über das Gesellschaftsleben,  
er geht voran, als Vorbild eben.

Er ist für die Kinder fast schon Elternersatz,  
der Dank der Gesellschaft ist leider für die Katz!  
Er kostet kein Geld, keine Ablösesumme,  
auch bei Steuern und Zuschüssen ist er der Dumme.

Und dennoch ist er kein Miesepeter,  
er fördert die Kinder, denkt auch an später.  
Aus diesem Grund, denk ich folgerichtig,  
ein Betreuer ist und bleibt stets wichtig!

Von Idealismus alle gern reden,  
ein Jugendbetreuer, der hat es eben!  
Ich ruf' es laut, es nicht verhehl',  
er ist für die Gesellschaft ein GOLDJUWEL!

# Chronik des Vereins für Deutsche Schäferhunde – Ortsgruppe Wattenbek e. V.

Horst Böhme

Am 11. 7. 1973 fanden sich 17 Hundesportler und Liebhaber von Deutschen Schäferhunden zur Gründungsversammlung der „Ortsgruppe Wattenbek im Verein für Deutsche Schäferhunde“ zusammen. Ziel dieser Gruppe war es, die bekannteste Hunderasse als Züchter und Führer auch in unserem Raum zum bedeutendsten und beliebtesten Dienst- und Gebrauchshund werden zu lassen. Der *Ausbildungsplatz* für diese Aufgabe wurde auf der Koppel bei dem Klärwerk in der Gemeinde Reesdorf errichtet. Am Anfang stand eine Gartenlaube als Unterstand bei widrigen Wetterverhältnissen zur Verfügung. Bald folgte ein Fertighaus aus Beton als *Vereinsheim*. Durch regen Mitgliederzuwachs wurde dieses Heim zu klein. So entschloß sich der Verein zum Kauf des bisher benutzten Ausbildungsplatzes und zum Bau des jetzigen Heimes. Die Eintragung in das Vereinsregister wurde beantragt. Dies alles geschah im Jahre 1979. Viele Arbeiten wurden in der Freizeit von allen Mitgliedern mit Fleiß und Mühe erbracht. Im Dezember 1980 fand in einer Veranstaltung mit würdigem Rahmen die Einweihung des schönen Heimes statt.

Im Verein wurde von Anfang an auf solide Zucht und gute Ausbildung der Hunde viel Wert gelegt. Dabei beschränkt sich diese Arbeit nicht nur auf Schäferhunde, sondern auch andersrassige Hunde werden betreut und ausgebildet.

Es werden in jedem Jahr vier bis sechs *Leistungsveranstaltungen* ausgerichtet. Diese werden rege auch von auswärtigen Hundeführern besucht. Die Ortsgruppe war schon oft Ausrichter von überregionalen Zucht- und Ausbildungsveranstaltungen. So hat sie in Züchterkreisen einen bekannten Namen. Mitglieder der Wattenbeker Ortsgruppe haben bei Sonderschauen teilgenommen, wie bei der *Bundessiegerhauptzuchtchau*,

die nur einmal im Jahr stattfindet, und bei allen Leistungsveranstaltungen bis zur Bundessiegerprüfung und zur *Weltmeisterschaft*, bei der nur die sechs besten Hunde der Bundesrepublik starten. Für hundesportliche Leistungen errangen Mitglieder der Wattenbeker Ortsgruppe fünfmal das *Sportabzeichen* in Gold mit Brillanten, und zwar Horst Böhme, Alfred Ehrich, Helmut Evers, Bruno Hönemann und Dirk Karweina. Außerdem wurde das Sportabzeichen fünfmal in Gold,



Hundesportverein, Amazonenwettkampf 1988

zweimal in Silber und dreimal in Bronze verliehen.

An der Weltmeisterschaft der Welt-Union für Hundesport nahm Bruno Hönemann teil, an der *Bundessiegerprüfung* waren Helmut Evers, Dirk Karweina und Hugo Pahl beteiligt. Mitbewerber an der Internationalen *Meisterschaft für Diensthunde* waren mehrmals Klaus Burmeister, Helmut Evers und Jochen Lensch. Auf einer *Siegerhauptzuchtchau*, bei der die Hunde auf Schönheit, Gebäude und Lauffreudigkeit beurteilt wer-



Hundesportverein, beim Dorffest 1987

den, stellten Hildegard Eskandar und Jens Meß ihre Hunde aus.

Von den 40 Mitgliedern der Ortsgruppe haben fünf Hundesportler einen geschützten *Zwinger*-namen:

Peter und Sigrid Bothur:

Zwinger vom Hosby-Haus

Bruno Hönemann:

Zwinger vom Schulland

Rosel Kolodziej:

Zwinger vom Sprengerteich

Jens Meß:

Zwinger von der Glambeck-Ruine

Gerhard Paasch:

Zwinger vom Drosselhaus

#### **Vorsitzender der Ortsgruppe:**

Klaus Burmeister vom 11. 7. 1973 bis 5. 9. 1975, sein Nachfolger wurde Helmut Evers. Als dieser aus beruflichen Gründen nach Hohenwestedt versetzt wurde, übernahm am 17. 9. 1982 Wilhelm Karweina das Amt. Wegen Krankheit gab er am 4. 2. 1983 das Amt ab an Wolfgang Dyffort. Seine Nachfolgerin wurde am 27. 1. 1989 Edeltraud Schneider. Sie wurde am 21. 9. 1990 abgelöst durch Gerhard Paasch.

Der Wattenbeker Hundesportverein hat bei öffentlichen Veranstaltungen – wie bei dem Wattenbeker Dorffest – Vorführungen mit den Hunden geboten und damit für seine Arbeit geworben.

Auch manche gesellige Veranstaltung sorgt für ein harmonisches Verhältnis zwischen den Hundefreunden.

Ein kleines Gedicht möge unseren treuen Hunden gewidmet sein:

#### **Mein Hund**

Ihr liebt die treuen Hunde nicht, weil Euren Herzen fremd geblieben,  
 was aus der Hundeseele spricht und wie ein Hund vermag zu lieben.  
 Das Tier sieht Ihr im Hunde nur, geschaffen, willig Euch zu dienen.  
 Euch ist der Schöpfer der Natur in seinem Wesen nie erschienen.  
 Kommt erst ins Elend nur einmal, von allen, die Ihr liebt, verlassen,  
 und fühlet der Enttäuschung Qual, dann lernt Ihr Hundetreue fassen.  
 Und wenn Ihr fern dem Weltgewühl in stiller Einsamkeit begraben,  
 wohltuend ist dann das Gefühl, doch einen wahren Freund zu haben.  
 Wenn unsre Hände er beleckt, aus klaren Augen auf uns schauend,  
 die Pfote uns entgegenstreckt, nur uns ergeben und vertrauend,  
 dann regt der feste Glaube sich, daß uns ein Wesen treu geblieben.  
 Dann lernt man unerschütterlich den Schöpfer im Geschöpfe lieben.  
 Und wenn Ihr das Gefühl nicht kennt, ich es zu sagen mich nicht scheue:  
 Vom Hunde, den Ihr Köter nennt, lernt eine Tugend, lernt die Treue!

# Bushido Bordesholm-Wattenbek

Karl Heinz Kraft

Der Verein Bushido Bordesholm-Wattenbek ist 1977 gegründet worden. Er ist aus einem Judo-Lehrgang der Volkshochschule Wattenbek hervorgegangen. Die Initiatoren dazu waren unter anderem der langjährige VHS-Leiter Siegfried Brettschneider und Judo- und Jiu-Jitsu-Lehrer Toni Bader, Inhaber des 7. Meistergrades in diesen Sportarten, und noch heute als Mann der ersten Stunde verantwortlicher Trainer bei Bushido.

Rund ein Jahrzehnt an der Spitze des Vereins stand Heinz Rottscholl, zunächst als stellvertretender Vorsitzender und dann als Vorsitzender. Aus dem ehemals reinen Judo-Club ist ein erfolgreicher Fachsportverein geworden, der neben Judo auch Jiu-Jitsu, Taekwon-Do und Kick-Boxen anbietet.

Diese fernöstlichen Sportarten können nicht nur als Leistungssport betrieben werden, sondern eignen sich auch unabhängig vom Alter für alle, die sich nur sportlich betätigen wollen, um fit zu bleiben.

Judo . . .

. . . ist eine aus Japan stammende Kampfsportart der waffenlosen Selbstverteidigung. Der heutige Judo-Sport stellt auf die Bewegungsharmonie durch völlige Selbstbeherrschung ab. Judo hat durch Schulung von Geist und Körper die größte Wirkung im Nachgeben, dem Gleichgewichtsbrechen und dem darauf aufbauenden gezielten Einsatz des Körpers.

Jiu-Jitsu . . .

. . . ist die waffenlose Selbstverteidigung gegen bewaffnete und unbewaffnete Angreifer. Dabei kommt es darauf an, durch Disziplin und Körperbeherrschung überraschende Angriffe zu unterlaufen und abzuwehren. Bewegungs-, Abwehr-

und Wurftechniken bilden bei Jiu-Jitsu eine Einheit zum Schutz des eigenen Körpers. Deshalb ist diese Art der Selbstverteidigung besonders für Frauen geeignet.

Taekwon-Do . . .

. . . ist der Kampf mit sich selbst und gegen das Unrecht. Wörtlich übersetzt heißt Taekwon-Do „Kunst des Hand- und Fußkampfes“ und ist die moderne Form einer alten Kriegskunst, die ihren Ursprung als waffenlose Selbstverteidigung in Korea hat. Diszipliniertes, faires, aber auch mutiges, sportliches Verhalten sind erzieherische Werte, die dieser Sportart zugrunde liegen.

Kick-Boxen . . .

. . . ist im Gegensatz zu den anderen Kampfsportarten noch recht jung. Es wurde vor etwa 20 Jahren in Amerika entwickelt, um verschiedene Kampfsportarten, wie beispielsweise Karate, Kung-Fu und Taekwon-Do, in ein einheitliches Wettkampfsystem zu integrieren. Der Grund: Die verschiedenen Kampfsport-Stilrichtungen sollen sich auch in Fairneß untereinander im Wettkampf messen können. Gekämpft wird mit Schutzausrüstung an Händen und Füßen im Semi-, Leicht- und Vollkontakt.

Trotz seiner noch recht jungen Vereingeschichte kann Bushido auf eine stattliche Erfolgsbilanz stolz sein. Unzählige Meistertitel konnten die Bushido-Kampfsportler bisher für sich verbuchen. Sie im einzelnen aufzuführen, würde den Rahmen dieser Darstellung sprengen. So sollen nur global erwähnt werden:

Kreis-, Bezirks-, Landes- sowie Norddeutsche 145

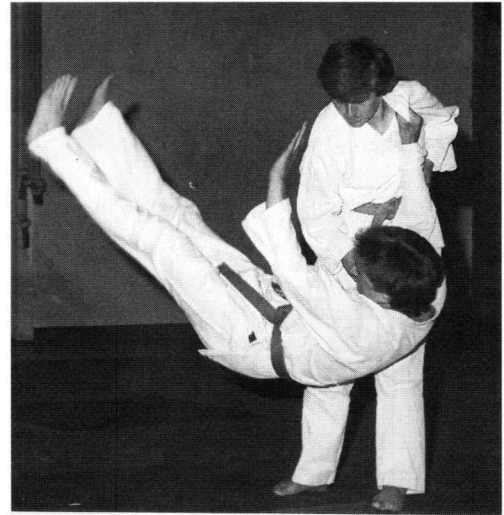
und Deutsche Meister. Aber auch internationale Deutsche Meistertitel und Weltmeisterschaftsbronze gingen nach Bordesholm-Wattenbek. Zum Kennenlernen seiner Sportarten bietet Bushido Bo-Wa allen großen und kleinen Interes-

senten eine vierwöchige kostenlose Einführung in Judo, Jiu-Jitsu, Taekwon-Do und Kick-Boxen. Seit Dezember 1990 ist Karl-Heinz Kraft Vorsitzender des Vereins. Heinz Rottscholl wurde zum Ehrenvorsitzenden ernannt.

*Judoka in totaler Körperbeherrschung bei der Demonstration von Wurftechniken*



*Damen-Abwehr eines Angreifers in der Selbstverteidigungstechnik „Jiu-Jitsu“ mit anschließendem Wurf*



*Taekwon-Do-Kämpfer mit Kopfschutz und Schutzweste. Gekämpft wird mit Füßen und Fäusten*



# Angelsport-Verein Wattenbek von 1982 e. V.

Rudolf Höppner

Am 15. 2. 1982 trafen sich im Lokal „Grillkate“ in Wattenbek neun Petrijünger, um einen Angelsport-Verein aus der Taufe zu heben.

Die Anwesenden erarbeiteten sich eine Satzung und gaben dem Verein den Namen Angelsport-Verein Wattenbek von 1982 e. V. (ASV).

Der neue Verein setzte sich die Pflege und Hege des Fischbestandes und der Gewässer sowie ihrer Ufer zum Ziel, weiter die Beratung und Förderung in allen mit der Sportfischerei zusammenhängenden Fragen.

Im Laufe der Jahre konnten Angler des ASV an vielen Meisterschaften auf Kreis- bzw. Landesebene teilnehmen und beachtliche Erfolge erzielen.

1986 wurden sie 2. Kreismeister im Brandungsangeln – Einzel – und 1987/88 1. Kreismeister beim Brandungsangeln an der Ostsee.

Im Laufe eines Jahres finden sechs Brandungsangeltermine an der Ostsee statt. Die Angelplätze erstrecken sich über die schleswig-holsteinische Ostseeküste von Strip (Dänemark) bis zur Insel Fehmarn. 1989 haben wir erstmals sechs Termine auf der dänischen Insel Langeland wahrgenommen.

Sechs Hegefischangeltermine an Eider und Einfelder See ergänzen das Programm.

Der ASV ist der Einfelder Seengemeinschaft, die Pächterin des Gewässers ist, 1982 beigetreten. Sämtliche Fänge der Sportangler des ASV wer-



den zum Eigenverbrauch verwendet bzw. dem Tierpark Neumünster oder ähnlichen Institutionen zugeführt.

Der gesellschaftliche Teil kommt ebenfalls nicht zu kurz bei dem Sommerfest und den Grillabenden. Als Höhepunkt und Abschluß des Jahres treffen sich alle bei der Weihnachtsfeier. Im Rahmen dieser Veranstaltung werden die erfolgreichen Angler der Saison mit Pokalen ausgezeichnet. Die Ehefrauen zeigen großes Verständnis für das Hobby ihrer Männer und stellen damit unter Beweis, daß der ASV Wattenbek ein gut funktionierender Familienverein ist. Der Vorsitzende des Vereins ist Werner Günther.



# Gewerbebetriebe in der Gemeinde Wattenbek

## **Arndt, Hilleborg**

Verkauf von Brot- und Backwaren; Bestellungen für Katalogwaren der Fa. Baur

## **Arndt, Werner**

s. o.

## **Audorf, Jens**

Service und Reparatur von Spielautomaten  
Reparatur und Verkauf von Radio- und Fernsehgeräten  
Aufstellung von Unterhaltungsgeräten ohne Gewinnmöglichkeiten

## **Behnk und Niggemann GbR**

Bonowi – Ausbildung und Ausrüstung in Sicherheitsbereichen,  
Vertrieb des Bonowi-Rettungs-Mehrzweckstocks

## **Belau, Rolf-Dieter**

Handel mit Textilien

## **Bergmann, Heinz-Jürgen**

Künstlerische und technische Durchführung von Musikveranstaltungen  
Beschallung aller Art

## **Berke, Renate**

Handel mit Tierergänzungsfutter

## **Binder, Christina**

Handelsgewerbe – Auftragsvermittlung

## **Bohse, Heinz**

Kfz-Handel

## **Bolz, Elisabeth**

Kommissionslager für Handel mit Weinen

## **Borßim, Elke**

Handel mit Kunstgewerbeartikeln

## **Borßim, Ernst**

Erdarbeiten, Kabel- und Plattenverlegung, Rohrleitungsbau

## **Ernst Borßim und Söhne – Bau GmbH**

Baufirma

## **Breuer, Reinhard**

Service und Reparatur von Spielautomaten  
Reparatur und Verkauf von Radio- und Fernsehgeräten  
Aufstellung von Unterhaltungsgeräten ohne Gewinnbeteiligung

## **Bufè, Dieter**

Handelsvertretung

## **Christophersen, Eva-Maria**

Förderunterricht für Legastheniker

## **Cohrs, Wolfgang**

Handelsvertretung

## **Czekay, Brigitte**

Abschlußvermittlung für Versicherungen

## **Danckwardt, Eva-Maria**

Erstellung von technischen Zeichnungen

## **Dierk, Henning, Inh. Ursula Geest**

Maschinen- u. App.-Bau

## **Friedrich, Karsten**

Verkauf, Aufstellung von Kaffee- und Teezubereitungsanlagen und artverwandter Artikel

## **Gruhn, Holger**

Viehtransport

## **Hansen, Edith**

An- und Verkauf gebrauchter Bekleidung und Neutextilien,

An- und Verkauf von gebrauchten Kindermöbeln

## **Harm, Heinrich**

Tischlerei

## **Hass, Christa**

Friseurbetrieb

## **Hass und Vehling oHG**

Kabel- und Rohrleitungstiefbau

## **Heesch, Heike**

Vermittlung von Versicherungen und Darlehen

## **Henningsen, Wolf-Dieter**

Handwerk – Fugen

## **Horn, Klaus**

Bauklempnerei

## **Jung, Olaf**

Fitness

## **Kirchbeck Baugesellschaft mbH**

Neubau, Umbau u. Sanierung von Gebäuden, Erwerb, Veräußerung u. Vermittlung von Immobilien

## **Klütmann, Hans-Erich**

Autopfleger ohne handwerkliche Tätigkeit

**Kowitz, Jochen und Ehlers, Volker**

Schaufenstergestaltung sowie Verkauf von Werbematerial

**Kramer, Eberhard**

Bestattungsinstitut

**Krüger, Karin**

Schreibbüro

**Kruse, Norbert**

Baugeschäft

**Lippke, Hans-Jürgen**

Holz- und Bautenschutz

**Lüttich, Roman**

Innenreinigung und Fensterputzen nach Hausfrauenart

**Mandik, Janos**

Vertrieb von Erfrischungsgetränken an Endverbraucher

**Möller, Gerhard**

Handel mit Kfz-Ersatzteilen und Zubehör

**Möller, Gerhard**

Landmaschinen-Fachservice und -Verkauf

**Naretz, Wolfgang**

Handel mit Sportartikeln, Sportmanagement und -organisation

**Olias, Claus**

Futtermittel, Sämereien

**Pahlke, Werner**

Werksvertretungen und Vertrieb von Baufertigteilen und Normkaminen

**Papagiannis, Anneliese**

Speiserestaurant – Taverne Mykonos

**Patzer, Karin**

Verkauf von Schöller-Eis

**Radtke, Inge**

Kosmetik-Beraterin

**Riepen, Wulf**

Getränkegroßhandel

**Bäckerei Rönnau**

Herstellung und Verkauf von Backwaren

**Saemann, Kurt, Inh. Ulrich Heidelberg**

Gehäusebau, Industriekoffer

**Siebke, Harry**

Beratungsbüro für Dämm- und Isoliertechnik  
Vertrieb von Spezial-Dämmstoffen

**Skischus, Reinhold**

Handelsvertretung

**Schleswag AG**

Schleswig-Holsteinische Stromversorgungsaktiengesellschaft

**Schlüter, Walter Metallwaren GmbH**

Metallwarenfabrikation

**Schmalfuß, Dirk**

Baugeschäft, Ausführung von Beton-, Stahlbeton- und Maurerarbeiten  
Gebäuderestaurierung und -sanierung

**Schmalfuß, Dirk**

Zimmerei

**Schmidt, Astrid**

Fußpflege

**Schmidt, Carsten**

Vermittlung von Bausparverträgen, Lebensversicherungen  
Darlehen und Zwischenkrediten für die Bausparkasse Wüstenrot als freier Handelsvertreter

**Schmieding, Christina**

Wöllmer-Moden

**Schnatz, Susanne**

Kosmetik, Fußpflege, Figurpflege, Visagerie

**Schramm, Marlis und Roland GbR****Schramm, Marlis**

Einzel- und Großhandel,  
Vertrieb von Haushaltsartikeln aller Art  
Erstellen von technischen Zeichnungen

**Schröder, Angela**

Bauservice Hochbau, Fuger  
Holz- und Bautenschutzgewerbe  
Maurerschutz und Holzimprägnierung in Gebäuden

**Specht, Friedrich**

Anzeigenvertreter

**Strauß, Axel**

Kfz-Meisterbetrieb und AVIA-Tankstelle

**TSV Wattenbek**

Schankerlaubnis für das Sportheim des TSV Wattenbek e. V.  
im Rahmen des vereinsbezogenen Ausschanks

**Wigger, Horst**

Ausführung des Heizungs- und Lüftungsbauerhandwerks

**Wigger, Karin**

Handel mit Brot- und Backwaren  
Einzelhandel mit Zeitschriften, Schreibwaren, Tabakwaren, Geschenkartikeln, Wollstübchen

# Wattenbek 1991



Gewerbegebiet Nienröden



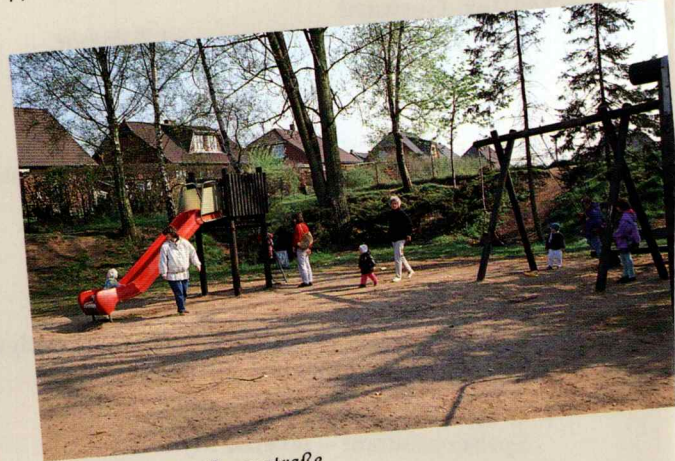
Schmiedekoppel



Alten-



Lüttenkamp



Kinderspielplatz Rosenstraße



Am Bogen



Buchenweg/Saalskamp



Schulstraße



Pflegeheim, Dahlienweg



Residenz Ahorn, Wilhelm-Stabe-Straße



Neuer Kamp



Rosenstraße / Aternweg



Neuer Kamp



Reesdorfer Weg / Nienröden



*Luftbilder, aufgenommen 1970*



# Das Wattenbeker Wappen

Seit 1981 besitzt die Gemeinde Wattenbek ein Wappen. Es wurde mit Erlaß des Innenministers des Landes Schleswig-Holstein vom 12. Mai 1981 genehmigt. Für die Beschreibung des Wappens gilt folgender Wortlaut:

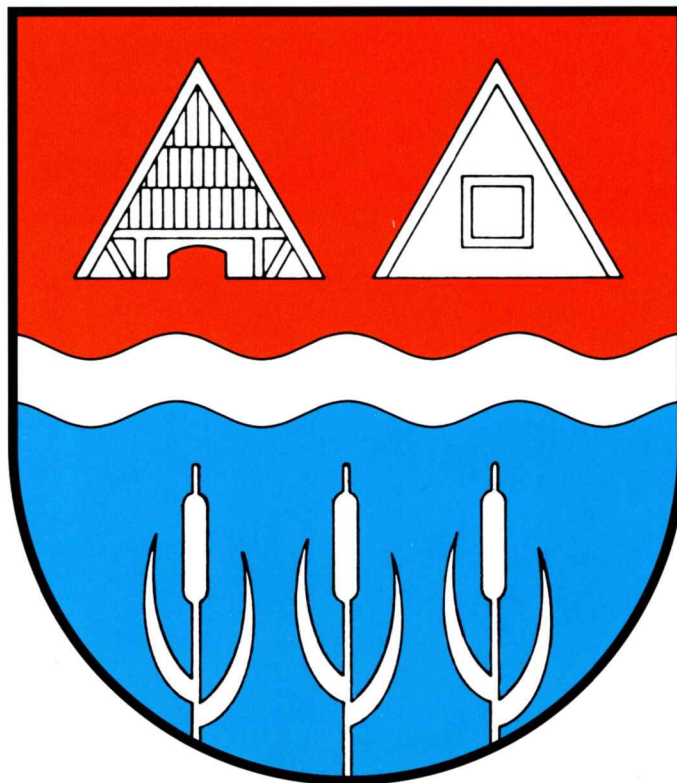
„Durch einen silbernen Wellenbalken von Rot und Blau geteilt. Oben zwei im Umriß gleichförmige, silberne Hausgiebel nebeneinander, der vordere von einem Bordscholmer Bauernhaus, der hintere von einem modernen Einfamilienhaus. Unten drei wachsende silberne Rohrkolben nebeneinander.“

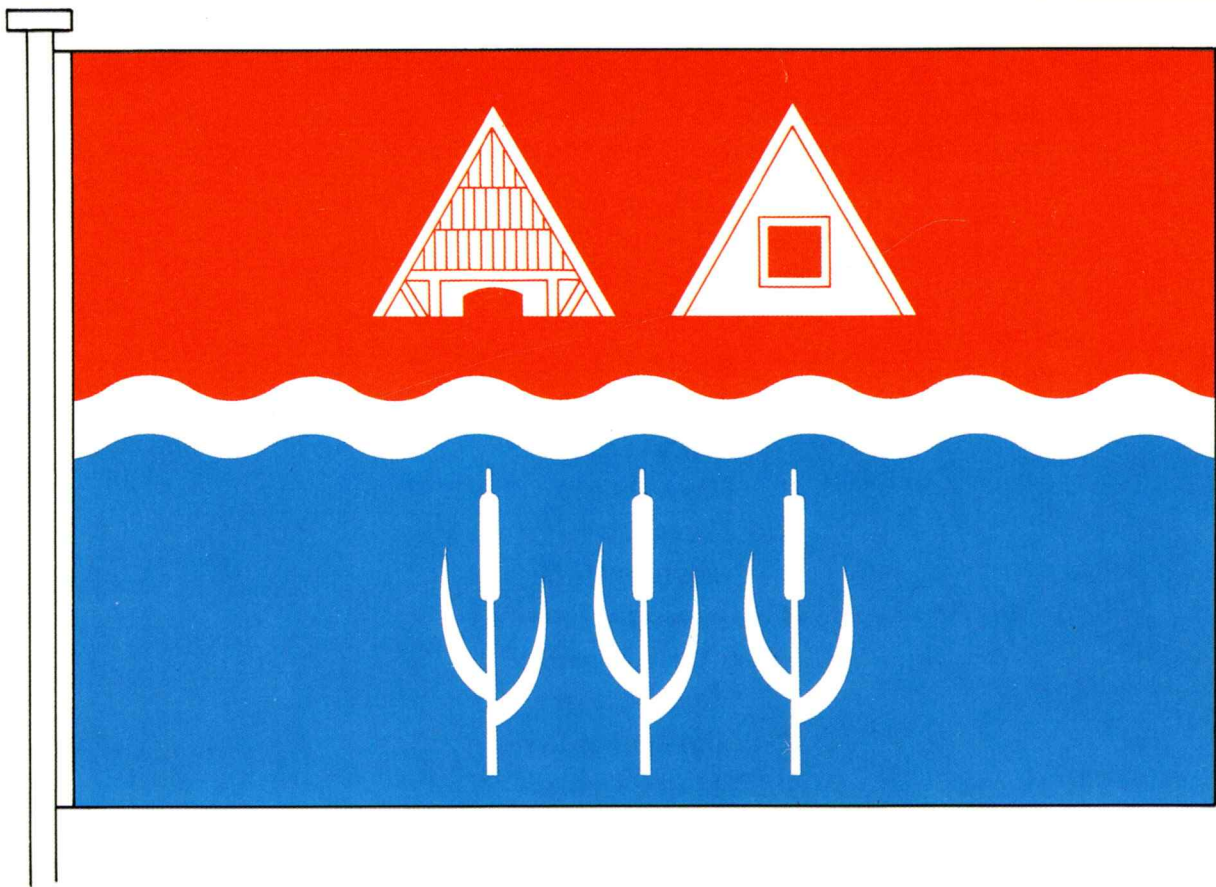
Die historische Begründung dafür lautet:

„Die beiden Hausgiebel im oberen Wappenteil stehen für den im wesentlichen noch historische

Bebauung aufweisenden Ortskern einerseits und für die Neubaugebiete des Ortes andererseits sowie – in einem allgemeineren Sinne – für den altingesessenen Teil und die Neubürger innerhalb der Ortsbevölkerung, die gleichgewichtig und gleichberechtigt nebeneinander stehen und miteinander leben. Der Wellenbalken deutet auf den Bach, dem Wattenbek seinen Namen verdankt. Die Rohrkolben nehmen Bezug auf das größtenteils zum Gemeindegebiet gehörende Dosenmoor und – durch dieses vertreten – auf die gesamte naturräumliche Lage des sich noch weitgehend in naturnahem Zustand befindenden Gemeindegebietes.

Die Farben des Wappens sind auf die Schleswig-Holstein-Farben abgestimmt.“





Zu dem Gemeindewappen kam 1986 die Gemeindeflagge. Sie wurde mit Erlaß des Innenministers des Landes Schleswig-Holstein vom 8. April 1986 genehmigt.

Nach dem Ortsgesetz (Hauptsatzung) der Gemeinde wird sie wie folgt beschrieben:  
„Die Gemeindeflagge zeigt das Gemeindewappen ohne Schild in flaggengerechter Tingierung.“



Folgende Söhne der Gemeinde Wattenbek wurden in den Jahren 1939–1945  
zum Kriegsdienst eingezogen und kehrten nicht in die Heimat zurück:

HANS HINRICH ANDRESEN  
KARL HEINZ FASSE  
HERMANN GABRIEL  
HEINRICH GIER  
HANS GIER  
HANS HARMS  
HANS HARTZ  
CHRISTIAN HASS  
HANS HEINRICH HEESCH  
KARL OTTO KRANERT  
WALTER LUCHT  
GEBHARD ROBERT REESE  
HERMANN REHMKE  
CHRISTIAN RIXEN  
ERICH ROBIEN  
RUDOLF SAUERBERG  
KARL FRIEDRICH SCHULZ  
CHRISTIAN SCHULZ  
BRUNO SEEMANN  
ERNST STANGE  
FRIEDRICH WILHELM WERNER  
AUGUST WESTPHAL  
WILHELM WESTPHAL

# Zeittafel zur Geschichte Wattenbeks

- 1220 Erste Erwähnung des Namens Wackenbek
- 1269 Übertragung einer Hufe durch die Ritter von Wackenbek an das Kloster Neumünster
- 1566 Entstehung des 1. Amtes Bordesholm
- 1627 Plünderung des Dorfes im 30jährigen Krieg
- 1646 Im 30jährigen Krieg brennen in Wattenbek 3 Hufen ab
- 1746 Gründung einer Brandgilde in Wattenbek, „Abschiedskatengilde“
- 1766 Erste Flurkarte von Wattenbek
- 1767 Wahrscheinlicher Bau der Wattenbeker Räucherkarte
- 1780 Verkoppelung der Wattenbeker Feldmark
- 1802 Erste Erwähnung einer Schule in Wattenbek
- 1832 Fertigstellung der Straße Kiel–Bordesholm–Neumünster–Altona
- 1839 Gründung der Wattenbeker Waldgenossenschaft
- 1844 Eröffnung der Bahnlinie Kiel–Bordesholm–Neumünster–Altona
- 1867 Schleswig-Holstein wird preußische Provinz
- 1879 Gründung der Wattenbeker Meierei
- 1888 79 ha Dosenmoor werden nach Wattenbek eingemeindet
- 1906 Gründung der Freiwilligen Feuerwehr Wattenbek
- 1931 Auflösung der Wattenbeker Schule und Umschulung nach Bordesholm
- 1931 Erste Poststelle in Wattenbek
- 1932 Auflösung des Kreises Bordesholm, Wattenbek kommt zum Kreise Rendsburg
- 1934 Die demokratische Gemeindeverfassung wird in autoritäres Verwaltungssystem umgewandelt
- 1942 Umgemeindung von 17 ha Bauernland an Bordesholm für Finnenhaussiedlung
- 1945 Britische Militärregierung übernimmt Macht in Schleswig-Holstein  
Sprunghafter Anstieg der Einwohnerzahl durch Ausgebombte und Flüchtlinge
- 1947–1950 Bau der Klinik in Wattenbek
- 1948 Bildung des Amtes Bordesholm-Land
- 1949 Otto Huß wird Posthalter in Wattenbek  
Gründung der Reichsbund-Ortsgruppe Wattenbek
- 1950 Neue Gemeindeordnung für Schleswig-Holstein
- 1952 Fund des Wattenbeker Stabes im Dosenmoor
- 1956 Eröffnung der neuen Schule in Wattenbek
- 1959 Bau der Gastwirtschaft Sauerberg – 1975 Umwandlung in Kinderheim  
Gründung der Volkshochschule Wattenbek
- 1960 Einweihung des kirchlichen Gemeindehauses in Wattenbek – 1968 Aufgabe zugunsten der  
Christuskirche  
Einweihung des Ehrenmales auf dem Dorfplatz
- 1961 Beschluß zum Bau der zentralen Wasserversorgung
- 1962 Fertigstellung der Turnhalle in Wattenbek  
Ausbau der Dorfstraße und der Straße nach Negenharrie
- 1963 Beginn der kontinuierlichen Bautätigkeit in Wattenbek  
Gründung des TSV Wattenbek  
Kauf des ersten motorisierten Löschfahrzeuges LF 8 für die Feuerwehr zum Preis von 54 000 DM
- 1964 Gründung des Zweckverbandes Bordesholm-Wattenbek
- 1965 Erlaß der Satzung für Straßen und Hausnummern  
Erlaß der Satzung über die Reinigung öffentlicher Straßen und Wege  
Erlaß der Gebührenordnung für die öffentliche Wasserversorgung
- 1970 Kreis- und Ämterreform. Wattenbek gehört zum Kreis Rendsburg-Eckernförde. Amt Brügge kommt  
zum Amt Bordesholm-Land  
Fertigstellung des 2. Schulgebäudes in Wattenbek
- 1970/71 Ausbau der Schulstraße
- 1972 Die Wilhelm-Stabe-Straße wird Gemeindestraße, die Schulstraße wird Kreisstraße  
Ausbau der Alten Brügger Landstraße  
Beginn der Altenbetreuung

- 1973 Gründung des Vereins für Deutsche Schäferhunde, Ortsgruppe Wattenbek
- 1974 Ausbau des Reesdorfer Weges
- 1975 Schulreform. Wattenbek wird Grundschulstandort für 11 Dörfer im Schulverband
- 1976 Beschluß zum Bau des Feuerwehrhauses – 1978 Einweihung  
Schulerweiterung um zwei Pavillonklassenräume
- 1977 Ausbau des Buchwalder Weges  
Stilllegung der Wattenbeker Meierei  
Gründung des Sportvereines Bushido Bordesholm-Wattenbek
- 1978 Letzte Hauptschulklasse entlassen, nur noch Grundschule in Wattenbek  
Umbau der ehemaligen Feuerwehrräume in der Turnhalle in Sport- und Jugendheim. Einstellung eines nebenamtlichen Jugendbetreuers  
Wattenbek beteiligt sich am Bau der Friedhofskapelle in Bordesholm  
Zustimmung der Gemeinde zur Gründung der Sozialstation in Bordesholm  
Beginn der Baumpflanzaktion in Wattenbek (bis 1989)
- 1979 Kauf eines Tanklöschfahrzeuges TLF 8 für die Feuerwehr, Kosten 102 000 DM  
Erstes Dorffest und erste Ferienspaßaktion  
Freigabe der L 49 – Nordumgehung – Rückstufung der Brügger Chaussee von Landes- zu Kreisstraße  
Gründung der Volkshochschule Bordesholm-Wattenbek im Schulverband
- 1980 Neuer Schulleiter in Wattenbek  
Wattenbek beteiligt sich mit 260 000 DM an der Erweiterung des Wasserwerkes Bordesholm  
Ausbau Lüttenkamp und Saalskamp beendet
- 1981 Gemeinde erhält Wappen  
Feuerwehr erhält Fahne  
Dosenmoor wird Naturschutzgebiet  
Ausbau Schmiedekoppel beendet  
Grottenkampgebiet wird von Bordesholm nach Wattenbek umgemeindet  
Wattenbek überschreitet 2000-Einwohner-Grenze  
Bahntunnel fertig
- 1982 Gründung des Angelsportvereines Wattenbek
- 1983 Grenzbereinigung mit Bordesholm im Bereich Steenredder  
Ausbau Ehrenmalanlage und Dorfplatz  
RäucherKate unter Denkmalschutz
- 1984 Gemeinde kauft ca. 7000 m<sup>2</sup> große Fläche für die Bebauung des Ortszentrums  
Erste Breitbandverkabelung in Wattenbek (Westteil)
- 1985 Einweihung des Kindergartens – 1989 Erweiterung  
Einführung von 30 km/h-Zonen in Wattenbek
- 1986 Gemeinde erhält Flagge
- 1987 Schließung der Poststelle  
Einweihung des Sportheimes  
Gemeinde erwirbt Fläche für Gewerbegebiet
- 1988 Einweihung der Fußgängerbrücke über die Eisenbahn  
Baubeginn am Neuen Kamp und Sanierung Kieler Kamp  
750-Jahr-Feier der St.-Johannis-Kirchengemeinde, Wattenbek gehört dazu
- 1989 Beginn des Ausbaus des Gewerbegebietes, 1990 abgeschlossen  
Neues Löschfahrzeug LF 8 für die Feuerwehr, Kosten 156 000 DM, das 1963er Fahrzeug geht ins Museum  
Vollkanalisation in Wattenbek abgeschlossen  
Erste Landschaftswartin bestellt  
Planungsauftrag für Verkehrsberuhigung erteilt
- 1990 Einweihung des Alten- und Pflegeheimes in Wattenbek  
Baubeginn für den Radwegtunnel an der L 49, Einweihung 1991
- 1991 Gemeinde Wattenbek wird insgesamt in das Wasserschutzgebiet für das Bordesholmer Wasserwerk einbezogen, erhebliche Beschränkungen für die Landwirtschaft

# Literatur- und Quellenverzeichnis

- Brandt, Otto*: Geschichte Schleswig-Holsteins, Kiel 1981
- Brockmann, Eggert*: 40 Jahre Amt Bordesholm-Land 1948–1988, Bordesholm 1988.
- Clausen, Otto*: Flurnamen Schleswig-Holsteins, Rendsburg 1952.
- Ebeling, Hans*: Deutsche Geschichte, Braunschweig 1954.
- Erichsen-Sellschopp*: Die Allgemeine Schulordnung für die Herzogtümer Schleswig und Holstein vom 28. 4. 1814, Kiel 1964.
- Grönhoff, Johannes*: Die Berufsausbildung der Lehrer und Lehrerinnen in Schleswig-Holstein von ihren Anfängen bis zur Einrichtung Pädagogischer Akademien, Kiel 1963.
- Grünwald-Paulsen*: Die früheren Ämter Bordesholm, Kiel und Cronshagen, Bordesholm 1955.
- Hansen, Georg*: Das Amt Bordesholm, Kiel 1840.
- Hauser, Otto*: Staatliche Einheit und regionale Vielfalt in Preußen. Der Aufbau der Verwaltung in Schleswig-Holstein nach 1867, Neumünster 1967.
- Hedemann-Heespen, Paul von*: Die Herzogtümer Schleswig-Holstein und die Neuzeit, Kiel 1926.
- Hildebrand, Hartmut*: Chronik von Molfsee, Neumünster 1988.
- Krzyszowski, Richard*: Geschichte der deutschen Landwirtschaft, Stuttgart 1951.
- Laur, Wolfgang*: Historisches Ortsnamenlexikon von Schleswig-Holstein; Gettorfer Schriften, Bd. 8, 1967.
- Laur, Wolfgang*: Methodische Bemerkungen zur Deutung von Orts- und Flurnamen; Mitteilungen für Namenskunde 3, 1959/60.
- Lüthje, Albert*: 100 Jahre Genossenschaftliche Milchverwertung im Raume Ascheberg–Bordesholm, Bordesholm 1980.
- Lüthje, Albert*: Ein Rundgang durch die Dörfer und Wälder des alten Amtes Bordesholm von 1840–1890, Bordesholm 1982.
- Marxen, Hermann*: Chronik des Dorfes Bisse, Bordesholm 1977.
- Oldekop, Henning*: Topographie des Herzogtums Holstein, Kiel 1908.
- Prange, Wolfgang*: Die Anfänge der großen Agrarreform in Schleswig-Holstein bis um 1771, Neumünster 1971.
- Reimer, Georg*: Die Geschichte des Aukrugs, Rendsburg 1959.
- Rendtorff, Franz Martin*: Die Schleswig-Holsteinischen Schulordnungen vom 16. bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts, Kiel 1902.
- Schleiff, L.*: Die Landgemeindeordnung für die Provinz Schleswig-Holstein, Schleswig 1906.
- Schröder-Biernatzki*: Topographie des Herzogtums Holstein, Oldenburg 1855/56.
- Pauls, Volquart*: Geschichte „Schleswig-Holsteins“, Neumünster 1964.
- Steffen, Paul*: Amt und Kreis Bordesholm 1566–1932, Bordesholm 1955.
- Steffen, Paul*: . . . meine Heimat ist Bordesholm, Bordesholm 1970.
- Vehling, Ernst*: Vor- und frühgeschichtliche Funde in der Gemarkung Wattenbek.
- Waschinski, Emil*: Alte schleswig-holsteinische Maße und Gewichte, Neumünster 1952.

LAS (Landesarchiv Schleswig)

Abt. 7, Nr. 3853

Abt. 8.3, Nr. 309, 337, 391c, 394, 4, 426, 442, 454, 571

Abt. 19, Nr. 484

Abt. 25, Nr. 583, 618

Abt. 106, Nr. 201a

Abt. 309, Nr. 28543, 30867

Abt. 320, Nr. L 257, K 701

Abt. 402, Nr. A 3 60, 61

Heimatkundliches Jahrbuch für den Kreis Rendsburg der Jahrgänge 1960, 1967, 1969, 1970, 1978, 1984

100 Jahre Kreise in Schleswig-Holstein

Schleswig-Holsteinischer Landkreistag, Neumünster 1967

75 Jahre Freiwillige Feuerwehr Wattenbek, Wattenbek 1981

Protokollbücher der Gemeinde Wattenbek

Schulchronik von Wattenbek

Ungedruckte mündliche Quellen

Fotos:

Brigitte Pierel

Bernd Unterberg

Helmut Dölling

Privatbesitz

Gemeindearchiv

Schularchiv